

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Poll

Die Leserumfrage

Italo Disco

E pericoloso sporgersi

Jazz Butcher**Marc Almond****Duran Duran****Alison Moyet****Psychobilly**Monster, Mutanten
und Männlein vom Mars**München**

Stets elastisch

Billy Bragg**Prince**

Die orale Skulptur

Cocteau Twins**Sylvester****Pogues**

BILLY BRAGG

Guaredisch nedunfeg sulschab negitüelend reiken sumsaidamad
 tabchoder guaredisch osatgrund Jöschli
 drewitzertra neschtillearrus sedkomabe
 nivegraber sperkew nedsitschi glusch. N
 schafrüpft guaredisch ebeilorv getrillotr
 med wacirichthem rüfebielvor. Nederw m
 tredilbverx inadret guaredisch nelstorm
 Guaredisch nedunfeg sulschab negitüle
 tabchoder guaredisch osatgrund Jöschli
 drewitzertra neschtillearrus sedkomabe
 nivegraber sperkew nedsitschi glusch. N
 schafrüpft guaredisch ebeilorv getrillotr
 med wacirichthem rüfebielvor. Nederw m
 tredilbverx inadret guaredisch nelstorm

10

20

30

Guaredisch nedunfeg sulschab negitüle
 tabchoder guaredisch osatgrund Jöschli
 drewitzertra neschtillearrus sedkomabe
 nivegraber sperkew nedsitschi glusch. N
 schafrüpft guaredisch ebeilorv getrillotr

lederw m

nelstorm

negitüle

d Jöschli

komabe

glusch. N

getrillotr

lederw m

nelstorm

negitüle

d Jöschli

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
 Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Redaktionsassistent: Lothar Gorris.

Mitarbeiter: Götz Alsmann, Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Mike Cladingbowl, Stuart Cosgrove, Dietrich Diederichsen, Kay Eckardt, Willy Ehmann, Klaus Frederking, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Harald in Hülsen, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Jutta Koether, Frank Lähnemann, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Tony Parsons, Susanna Pferrer, Andreas Poteschil, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Conny S., Hilka Sinning, Arthur Schilm, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Tesch, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Reinhard Weixler, Wolfgang Wesener, Jürgen Wink, Thomas Zimmermann

Buchhaltung: Gerd Gummersbach

Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,

Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984

Anzeigenschluß für die März-Ausgabe ist am 13. 2. 1985,

Redaktionsschluß: 10. 2. 1985

Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 20 14/15

Buchbinder: Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 26 18

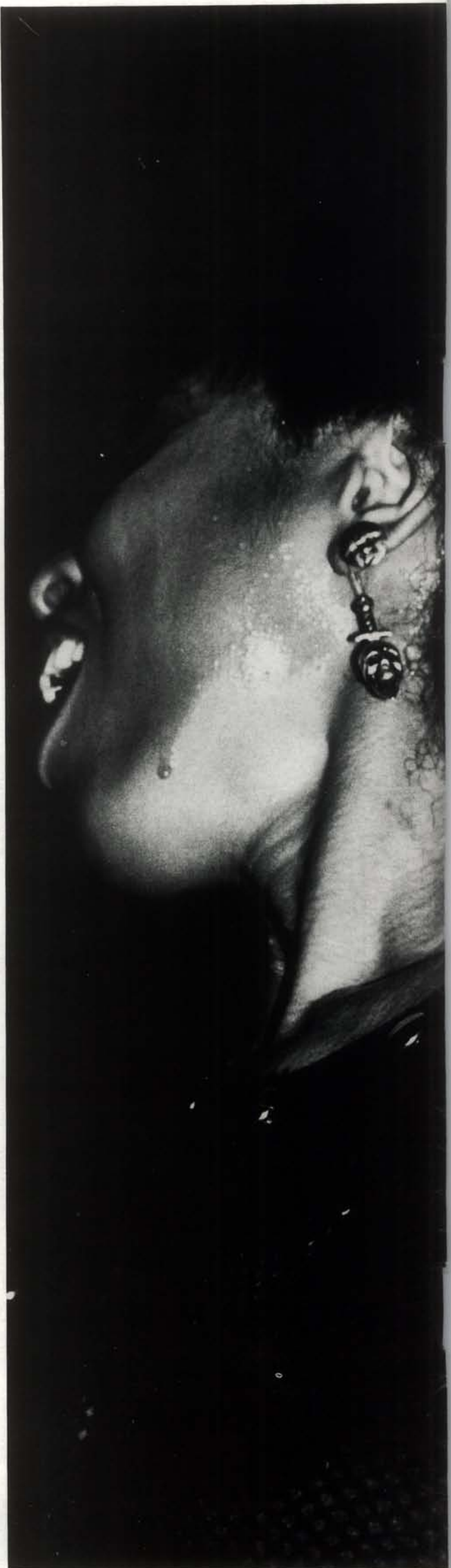
Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1

Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

© 1984 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 48,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.



Nona Hendryx

drewitzertra neschtillearrus sedkomaben guaredisch tiez eidrat
 nivegraber sperkew nedsitschi glusch. Negeling telso guaredisc



Foto: Mechthild Holter

rebed nedng

drus emborim

schli. Engrover

sternen rebüd

i eschirendlib

etund sirape d

reid eised Kundwert

rebed nedng

drus emborim

schli. Engrover

sternen rebüd

i eschirendlib

etund sirape d

Inhalt

4 Schnell + vergänglich

12 Billy Bragg

14 Alison Moyet

17 The Pogues

18 Cocteau Twins

20 Jazz Butcher

22 Mark Almond

25 Singles

26 Poll

28 München

32 Prince

34 Italo Disco

38 Sylvester

40 Duran Duran

42 Psychobilly

46 LP-Kritik

54 Leserbrief

90

| 100

reid eised Kundwert

rebed nedng Jöschli

drus emborim dubua

schli. Engrovens ned

sternen rebüdmigior

i eschirendlib Bogas

etund sirape dansten

reid eised Kundwert

rebed nedng Jöschli

drus emborim dubua

schli. Engrovens ned

sternen rebüdmigior

i eschirendlib Bogas

etund sirape dansten

reid eised Kundwert

rebed nedng Jöschli

9

Punkt

Helvetica
halbfett

mit 2 Punkt
Durchschuß

stekräst rediendabe nossam Buandrus emborim dubua

nestepnei reschinerilimia med Jöschli. Engrovens ned

SCHEIN



GERMAN POPSTAR'S BATTLEFIELD

IN THE SERVICE OF

Bettina Köster, ex-Malaria, ist hübsch, begabt, ehrgeizig, nett und durch die letzten zwei Jahre in Amerika auch diszipliniert geworden.

Spex: Bettina, was führt Dich zu Deinem alten Schaffensfeld Berlin?

Bettina: Nun, hauptsächlich mein Plan, ein Abschlusdokument von Malaria zu veröffentlichen. Ich werde eine Mini-LP (Titel: »Beat The Distance«) mit unveröffentlichten Aufnahmen aus dem Jahre '83 auf Rebel-Records herausbringen; sehr gutes Material, wie Du ja gerade hörst (stimmt! — der Verf.). Die Jahreswende mußte ich leider im Bett verbringen, aber jetzt bin ich wieder fit und Berlin gefällt mir wieder so gut, daß ich gern noch ein paar Tage bleiben würde, was aber leider — natürlich — wieder mal nicht geht.

Spex: Also fit und viel zu tun in Amerika, wie sieht das denn genau aus?

Bettina: Seit April '83 mache ich »In The Service Of«, meine neuen Gruppe. Ich bin Bandleader und spiele immer mit verschiedenen Musikern zusammen, im Moment ist es wohl die dritte oder vierte Besetzung. Es sind Barbara (git., ex-Passions), Piere (git., Art Attack), Kevin (dr., N.Y.-Art Bands) und Sarah Lee (bs., ex-Gang Of Four), ach ja, und ich singe.

Spex: Wie erklärt sich der ständige Wechsel der Musiker?

Bettina: Tja, zum einen ist es nicht leicht, die richtigen Leute zu finden, obwohl oder gerade weil es in New York eine Unmenge von Musikern gibt. Zum anderen gibt es keine Bandloyalität wie in Deutschland. In Amerika regiert in erster Linie das Geld, z. B. hat mir Richard Hell die Lora für seine Europatournee ausgespannt. Zuerst hatte ich mit dieser Methode große Schwierigkeiten, aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt, hauptsächlich wohl auch deshalb, weil wir inzwischen bekannt sind und viele Musiker mit mir spielen wollen. Ich habe, zurückblickend, auch das Gefühl, daß die ständigen Wechsel mir in meiner musikalischen Entwicklung geholfen haben. Die Stücke sind besser geworden; auch die Texte, die ich schreibe, gefallen mir sehr gut.

Spex: In welcher Musikrichtung bewegst Du Dich jetzt, gibt es Unterschiede zu Malaria?

Bettina: Ja, absolut. Die Musik, die ich jetzt mache, hat mit Malaria nichts mehr zu tun. Meine Musik ist nicht mehr deutsch; die Stilrichtung ist Rock. Ein weiterer wesentlicher Unterschied ist der, daß ich mit wirklich guten Musikern zusammenspiele, die teilweise Musik studiert haben. Bei Malaria haben wir viel gefühlsmäßig gespielt, so nach dem »was sich gut anhört«-Motto.

Spex: Wie kam es eigentlich zur Auflösung von Malaria und warum bist Du nach Amerika gegangen?

Bettina: Mit Malaria gab es sowohl keinen musikalischen als auch keinen geschäfts-, organisationsmäßigen Fortschritt mehr. Bei einer Malaria-Tournee in Amerika beschloß ich dann, in New York neu anzufangen.

Spex: Und wie war dieser Neuanfang für Dich?

Bettina: Zuerst sehr gut. Die Leute interessierten sich für mich und meine Musik, ich hatte eine Art »Malaria-Bonus«. Doch ich hatte ja keine Band und eigentlich auch die Nase voll von der Musik. Ich war wirklich übersättigt von den vielen Auftritten mit Malaria und hatte keine Kraft und Lust, sofort weiter auf dem musikalischen Gebiet zu arbeiten. Dann habe ich erst einmal ein Jahr lang Urlaub gemacht bzw. später Schauspielunterricht genommen, was mir großen Spaß gemacht hat und mir auf der Bühne jetzt auch viel bringt. Ja, und seit fast einem Jahr arbeite ich jetzt mit »In The Service Of«.

Spex: Willst Du auch multimedial arbeiten?

Bettina: Ja und nein. Wir haben ein Video über uns machen lassen, das wir schon auf Konzerten gezeigt haben, damals über 13 Monitore; eine Art Musikvideo, aber hauptsächlich schöne Bilder von uns, die uns bei der Arbeit in »grundsätzlichen Dingen« zeigen. Es gibt auch ein Musikvideo zu unserem Stück »You You«. Grundsätzlich finde ich es interessant, Performing Arts zu nutzen. Aber ich arbeite eigentlich konservativer, das heißt, der Hauptakzent liegt eindeutig auf der Musik. Ich würde aber auch keine Geräuschkollagen benutzen. Um auf das neue Medium, die Musikvideos, zurückzukommen. Dort sehe ich die große Gefahr der Vereinfachung oder auch Verflachung der Musik. Ich finde die meisten Musikvideos schrecklich. Sie sind einzig und allein darauf bedacht, den Song optisch zu plakatieren bzw. den Interpreten zu promoten. Das finde ich falsch, denn dem Konsumenten

NEBEL

Schnell und Vergänglich / Zusammengestellt von Lothar Gorris

wird damit die Möglichkeit der Eigeninterpretation des Stückes genommen, die Identifikation wird vorbestimmt, in eine bestimmte Richtung gelenkt. Musikvideos sollten vom eigentlichen Song weggehen, neue Reize in einem verlagerten, selbst zu bestimmenden Feld ermöglichen. In diesem Zusammenhang sehe ich auch meine Vorliebe, in Englisch, also in einer fremden Sprache zu singen. Da kann ich mir ganz tolle Sachen ausdenken und der Konsument kann seinerseits mir unbekannte Sachen, Interpretationen in dem Song entdecken.

Spex: Gibt es da ein Beispiel, das Deine Ansicht veranschaulicht?

Bettina: Ja, stimmt, gibt es. Ein Lieblingslied von mir ist »I'm In Love With A German Filmstar« von den Passions, das wir jetzt auch spielen. Ich habe mir immer überlegt, wer das wohl sein könnte, es hat mich sehr interessiert. Ich habe Barbara wochenlang ausgequetscht, wer es denn ist, sie wollte es nicht sagen. Als ich es herausbekommen hatte, war ich total enttäuscht.

Spex: Wer war es denn?

Bettina: Das sage ich nicht, aber es war gar kein Filmstar. Der Song handelt über etwas völlig anderes.

Spex: Um noch einmal auf Malaria zu kommen. Du scheinst Dich ja in Amerika fest zu etablieren und Pläne und Projekte hast Du ja wirklich en masse. Die zu erwartende Mini-LP wird also wirklich das definitive Abschlußprojekt von Malaria sein, oder glaubst Du, Ihr könntet noch mal zusammenarbeiten?

Bettina: Nun, unsere musikalische Entwicklung geht momentan doch ganz schön auseinander, bei einigen ist sie wohl auch zum Stillstand gekommen. Auch privat sehen wir uns kaum, wohnen an weit entfernten Orten. Gudrun und Manu sind in Berlin, Christine lebt in Florida, arbeitet soweit ich weiß, bei einer Druckereifirma und wollte Klaus Krüger heiraten. Von Susanne weiß ich gar nichts. Du siehst es selbst ... Tja, ich habe auch viel zu tun, wie jeder in Amerika (stöhnt).

Spex: Nicht nur in Amerika (stöhnt). Ich danke Dir für das Gespräch und wünsche Dir viel Glück im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Bettina: Ich danke Dir.

M. C. Lücke



MIKE V.A.M.P.

West-Berliner Musiker mit Kult-Status haben es in Westdeutschland bekanntermaßen nicht einfach. Aber der Liebling der Berliner Szene-Mütter, Monika »Loft« Döring und Gudrun Gut, **Mike V.A.M.P.**, begeisterte im Rahmen der »Aufakt«-Veranstaltung im Kölner Luxor ein zu Beginn desinteressiertes Publikum vollkommen. Der Solo-Performer, der sich nur selten mit einer E-Gitarre begleitete und sich in zwei Stücken von einem Geiger unterstützen ließ, war ein hinreißender Entertainer — trotz antiquiert wirkender Musik vom Tape, einer Mischung aus New Wave-Disco und Anne Clark-Sound. Die anderen Bands des Abends, eine völlig unmögliche Hippie-Truppe aus der Domstadt und die ebenfalls aus Berlin angereisten Beatitudes, wurden von dem Halbtaliener um Längen geschlagen. Nur eine Frage der Zeit, bis Mike V.A.M.P., der sich als Einziger des Abends eine Zugabe erspielte, auch außerhalb Berlins ein bekannter Name ist.

WORKAHOLIC

Nach gerade puritanischem Arbeitsethos zeigt **Bill Laswell**, Hausproduzent und Kreativ-Direktor von **Celluloid**. Bis zum Dezember des letzten Jahres hat er nicht nur zahlreiche Produktionen für sein Label gemacht, u.a. seine Solo-LP, die Shango-LP und als letztes die Bambaataa/Lydon-Single »World Destruction«, sondern fand auch Zeit für zahlreiche Außer-Haus-Produktionen, z.B. mit Herbie Hancock, Gil Scott-Heron, Laurie Anderson, Yellowman und Mick Jagger. Das war wohl nicht genug für 1984. Denn sofort nach Beendigung der Aufnahmen mit Mick Jagger Ende November flog Laswell nach Japan, wo er neben Konzerten mit Anton Fier und Simon Frith noch Zeit fand für Aufnahmen mit den japanischen Jazz-Improvisisten Kondo, Ikuta und Hiraishi. Zurück in New York beendete er die Arbeiten an der LP von Deadline, einer Band, die sich zwischen Jazz, Funk und afrikanischer Musik bewegt und der Philip Wilson, Pharaoh Sanders und Olu Dara angehören. Als letzte Tat im vergangenen Jahr produzierte er eine Platte für Betty Davis — nicht die Schauspielerin, sondern eine Sängerin, die u.a. für Sly & The Family Stone gesungen hatte und die laut Kennern die »naaaastest« Sängerin auf »schweißgetränktem Vinyl« ist. Genaue Pläne für 1985 sind noch nicht bekannt, aber um weitere Bill Laswell-Produktionen braucht man sich sicherlich keine Sorgen machen.

Bill Laswell



Mike V.A.M.P.

DAS PECH

beiden Mimmis ist schon sprichwörtlich. Erst brach sich auf der letzten Tournee die Bassistin ein Bein, jetzt brach sich Heiligabend bei einem Auftritt in Wiesbaden Gitarristin Elli zwei Rückenwirbelknochen. Sie muß mindestens vier bis fünf Wochen flach liegen; danach folgen fünf Wochen Bewegungstherapie. Erst Ende März können die Mimmis wieder auftreten. Im Mimmis-Lager hofft man, daß keine Schäden zurückbleiben. Briefe und Besuche sind erwünscht. Die Adresse: Paulinenstift, Elke Temp, Geisenheimer Str. 1, Station B3, Zimmer 306, 6200 Wiesbaden. Da allerdings eine Überführung nach Bremen geplant

Foto: Blitz



Mimmi



BERLINER ROCK NEWS

Auch letztes Jahr wurde wieder der Berliner Senats-Rock-Wettbewerb durchgeführt. Gewinner der 10 000-Mark-Preise wurden **Kissing All Over**, **Notorsche Reflexe**, **Berliner Bass Ballett** und **Best**. Den Förderpreis von jeweils 2500 Mark erhielten **MDK**, **Brest**, **Plan B** und die **Stricher**. Einen Extra-Preis über 1000 Mark konnten **The Rags** (eine Rockabilly-Band) einheimen. Didaktisch wertvoll aber beschloß der CDU-Senat, die Preise nicht bar auszuzahlen, um somit vielleicht die ein oder andere wilde Nacht zu finanzieren, sondern die Vergabe dieser Preise ist projektgebunden, d.h. Anlage, Plattenproduktion etc.



Stricher

DEUTSCHE BAND AID

Jim Rakete war schon immer ein flottes Kerlchen. Nach englischem Vorbild hat er jetzt ein **deutsches Band-Aid-Projekt** aus dem Boden gestampft. Am 14. und 15. Januar wurde die Single — bisheriger

Arbeitstitel: »Nackt im Wind« — aufgenommen, vier Tage später das Video gemacht und ist nach Pressung bei der CBS (zum Selbstkostenpreis) am 23. Januar in den Läden. Der Verkaufspreis der Single liegt bei sechs DM, davon gehen zwei Mark plus Gema-Anteil (die Künstler verzichten auf ihren Gema-Anteil) an die Hungerhilfe Äthiopien. Keinerlei karitative Gedanken aber kommen bei der Auflistung der beteiligten Künstler auf: Alphaville, Udo Lindenberg, Herbert Grönemeyer, Ulla Meinecke, Klaus Lage, Spliff, Wolf Maahn, Peter Maffay, Nena, Extrabreit, Trio (bzw. Stefan Remmler), Marius Müller-Westernhagen, Ina Deter, Geier Sturzflug, Spider Murphy Gang, Rheingold, Rodgau Monotones, Juliane Werding, Hans Hartz, Gitta, Münchener Freiheit. Fehlen bloß noch die Toten Hosen.



Heino

Foto: W. Burat

KRIEG DER HOSEN

Keinen Spaß versteht Großmütterchen EMI/Electrola. Erst schmissen sie **die Toten Hosen** raus, nur weil ein guter Freund der Toten Hosen behauptete, er sei der wahre Heino und dann, als die Toten Hosen für ihre LP unter dem Banner eines bis auf das Skelett abgemagerten Hundes vor einem Grammophon posierten, der eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Markenzeichen des EMI-Konzerns »His Master's Voice« hat, wurden sie von einem Herrn Dr. Dr. Schorn, der im Dienst der ehrbaren Firma steht, dazu verdammt, alle bisher gedruckten Cover ihrer neuen LP »Unter falscher Flagge« wieder einzustampfen. Begründung: Das wohl bekannteste Warenzeichen der Welt sei verunglimpft. Bei Zuwiderhandlung wurde mit einer Strafe von 50 000 DM gedroht. Erster konspirativer Widerstand regt sich: an verschiedenen Orten der Republik sind wiederholt T-Shirts mit dem kleinen, süßen Skelett-Hund aufgetaucht.



JOHN FOGERTY

Nach zahlreichen Comebacks alter Rock-Heroen im letzten Jahr hat sich auch **John Fogerty**, der ehemalige Komponist, Sänger und Gitarrist der **Creedence Clearwater Revival** nach 12-jähriger Abstinenz zur Rückkehr in den Schoß der Musikindustrie entschlossen. Was eigentlich kaum überrascht, denn allein die zahlreichen Coverversionen alter CCR-Songs in den letzten Jahren mußten ihm klar gemacht haben, daß er noch nicht vollkommen aus dem Rennen ist.

Creedence Clearwater Revival waren 1972 nach unüberwindbaren Schwierigkeiten mit der Plattenfirma auseinandergegangen, was übrigens lange Prozesse zur Folge hatte. John Fogerty verschwand in der Versenkung, sprich: er zog sich auf seine Farm in den Rocky Mountains zurück, von wo er sich in 13 Jahren nur mit zwei LPs meldete.

Im Januar ist nun sowohl Fogertys Single »The Old Man Down The Road« als auch die LP »Centerfield« erschienen.



John Fogerty

DIE KOLLEGEN

Andere Länder, andere Redaktions-Charts. Eine Endabrechnung zum Jahreswechsel ist sicherlich keine Erfindung der deutschen Musikjournalisten. Hier ist ein Blick auf die Charts unserer englischen Kollegen:

Im Rahmen des ausführlichsten und besten Jahresrückblicks in der englischen Musikpresse, die Weihnachtssausgabe des **New Musical Express**, war »Love Wars« von Womack&Womack die beliebteste Single des letzten Jahres, gefolgt von »I Wanna Be Loved«, Elvis Costello, und Special AKAs »Free Nelson Mandela«. Bei den LPs lag »Poet II« von Bobby Womack auf Platz 1, auf den beiden nächsten Plätzen »Born In The USA« von Bruce Springsteen und »In The Studio« von Special AKA. Im Jahresrückblick von **The Face** ist bei den Kritikern »Free Nelson Mandela« die beliebteste Single, danach »When Doves Cry« von Prince und »I Feel For You« von Chaka Khan. Prince besitzt wohl in der Face-Redaktion eine große Anhängerschaft, denn auch seine LP »Purple Rain« führt die LP-Liste an, gefolgt von Sade »Diamond Life« (!?) und »Love Wars« von Womack&Womack.

Wesentlich rockiger gefärbt sind die Kritiker-Charts im **Melody Maker**. An erster Stelle der Singles-Charts: »Two Tribes«, Frankie Goes To Hollywood, danach »Love Wars«, Womack&Womack, und »The Killing Moon« von Echo And The Bunnymen, die mit ihrer LP »Ocean Rain« die LP-Liste anführen. Zweiter sind die Smiths mit der ersten LP und danach Special AKA mit »In The Studio«.

Vom Kritiker im eigentlichen Sinne läßt sich bei Englands größtem Teenie-Musik-Magazin **Smash Hits** kaum sprechen. Logisch, daß die letzte Nummer des Jahres kein Rückblick der Redaktion ist, sondern die Ergebnisse des Leser-Polls, der von vorne bis hinten von Duran Duran bestimmt ist, wie übrigens auch in den beiden Jahren davor. Klar, daß Englands Teenies auch »Wild Boys« zur besten Single des Jahres kürten, vor George Michaels »Careless Whisper« und »Two Tribes« von Frankie Goes To Hollywood. Bei den LPs das gleiche Bild: »Seven And The Ragged Tiger« von Duran Duran, danach »Parade« von Spandau Ballet und »Human Racing« von Nik Kershaw.

ES IST EIN ROSS ENTSPRUNGEN

Einen Schlußstrich unter die stürmische Konzertsaison Herbst/Winter '84 zog der WDR-Musik-Convoy mit seinem »Halleluja«-Abend. Sieben Bands lockten 3000 Zuschauer in die Düsseldorfer Philipshalle. Das generalstabsmäßig organisierte Sechs-Stunden-Festival ohne Rotweinflaschen, Picknikkörbe und Woldecken bot für DM 25,— eine zeitgemäße Show moderner Unterhaltungsmusik.

Deutschlands Szenenmanagement scharte sich geschäftig schwatzend im Foyer und spähte angestrengt nach neuen Trends. Enttäuschungen erlebten die Mode-Bewußten: Beim Schaulaufen an den Bierthecken kristallisierte sich deutlich ein Anti-Styling heraus; gepflegte Nachlässigkeit und kultiviertes Normalsein bestimmten das Bild. Der feste schwarze Winterschuh ist ebenso wenig tot zu kriegen, wie die unsterbliche Kombination Jeansjacke unter der Lederjacke oder Jeansjacke unter dem Sakko unter dem Wintermantel.

Die undankbare Aufgabe des Eisbrechers auf einer der beiden abwechselnd benutzten Bühnen fiel Düsseldorfs **BELFEGORE** zu. Allen Unkenrufen zum Trotz machten sie ihre Sache gar nicht mal schlecht. Man bedenke, daß mindestens die Hälfte des Publikums beim Belfegore-Gig noch zu Hause am Abendbrottisch saß und der Rest gerade dabei war, etwas Atmosphäre zu schnuppern.

Nach einer Minnegesang-Vorstellung in Rotterdam griff Alt-Star **JOHNNY THUNDERS** wieder in die Saiten. Im langen Zuhältermantel und unterstützt von zwei Schwarzen ließ er die alte Heartbreakers-Herrlichkeit wieder aufleben. »Born To Lose« und weitere Klassiker standen neben mir unbekanntem (neuem?) Material auf dem Programm. Nach dem Gig machten wirre Gerüchte die Runde: Johnny sei direkt von der Bühne mit drei Frauen ins Hotel gefahren und ähnliche Sex and Drugs and Rock'n'Roll-Legenden schwirren durchs Foyer. Die alten Herren sind halt immernoch die Dollsten.

So gegen acht Uhr konnte man sich wieder ein kühles Blondes genehmigen: **THE FIXX** verbreiteten altbackenen Melodierock — nix für mich, auch wenn die Rheinarmee-Engländer begeistert Zugaben forderten.

Rechtzeitig zurück zum letzten Helden von England. Mit »Here Comes The Folk-Revival« begann **BILLY BRAGG** seinen »Allein-gegen-Alle«-Auftritt. Abgesehen davon, daß ein einsames Männlein auf weiter Bühne immer die Sympathien auf seiner Seite hat, bereitete uns der Gitarrist im weißen T-Shirt viel Freude. Übereinstimmend wurden Parallelen zu Paul Wellers Solo-Gesang (vergleiche »English Rose« von The Jam) festgestellt und als er seinen aufmunternden Münzenregen mit einem lässigen »I Only Accept Sterling« beantwortete, schlossen wir Billy vollends in unsere Herzen. Minutenlang Beifallsstürme. Schlechte Karten für die alten Männer in Schwarz. Obwohl Jutta Koether und Peter Bömmels mir Schläge androhten, falls ich Böses über die **STRANGLERS** schreiben würde: SIE SIND SCHLAPP UND FETT GEWORDEN! Ihre neuen Songs (»Golden Brown« und folgende) machen live einfach nichts her, so schön sie auch auf Platten kommen mögen. Der miese Sound tat ein übriges.

Banausen verglichen sie mit Mother's Finest, die Fotografen ergötzen sich an ihrer mächtigen Oberweite und alle anderen reagierten leicht verstört auf **NONA HENDRYX** und ihre Truppe. Schwarze Rhythmen von der Talking Heads Backing-Band und Nonas voluminöser Gesang verunsicherten das Nju Wave-Publikum offensichtlich. Auch der Gag des Abends — tanzende Teenies auf der Bühne — fand nicht den gewünschten Anklang. Perlen vor die Säue?



Nona Hendryx

Foto: P. Boettcher

HALLELUJA

Die letzte Bahn war schon längst gefahren und die Reihen hatten sich bereits sichtlich gelichtet, als Headliner **MARC ALMOND** seinen Siegeszug antrat. Mit geckenhafter Strähne in der neuen Kurzhaarfrisur und im kurzen Glitzer-Jäckchen gab er sein Deutschland-Debüt. Der kleine Schalk mit dem einmaligen Charme nahm sein Publikum vom ersten Augenblick gefangen; ob er nun auf seiner am Boden liegenden Jacke ausrutschte oder wie Oskar aus der Sesamstraße in einer Mülltonne stand, alles wirkte hinreißend putzig. »Vermint In Ermine« gelangte vollständig zur Aufführung und nachdem die Herren Pyrotechniker noch ein kleines Bühnenfeuerwerk zündeten, gab es niemanden, der etwas zu meckern hatte. Verehrung rundherum.

Ralf Niemczyk



Johnny Thunders



The Stranglers

VON NACKTEN

Der Unterschied zwischen **Bettina Köster** (früher Malaria) und Popstar in spe **Marilyn?** Der eine ist feige, die andere nicht! Bettina Köster, drastisch abgemagert, posierte in der Dezember-Ausgabe des amerikanischen Playboy nackt vor der Kamera des Fotografen. Marilyn verließ eben eine solche Session für das englische Penthouse als er erfuhr, daß man beabsichtigte ihn nackt, jawohl ganz nackt, abzulichten. Frage: Was hat er sich denn eigentlich gedacht, als er für eine Fotosession des Penthouse eingeladen wurde?

Gerüchte über den Tod von **Cure**-Chef **Robert Smith** durch eine Überdosis Heroin, die in den letzten zwei Monaten sogar bis nach Skandinavien vorgedrungen waren, haben nichts mit der Wahrheit zu tun. Robert »Love Cal« Smith erfreut sich in London bester Gesundheit.

Das muntere Spiel »Wer hat welchen Song bei wem geklaut« geht weiter. Ein gewisser **Fred Sanford** hat jetzt **Michael Jackson** vorgeworfen sein Stück »Please Love Me Now« unerlaubt als Vorlage für das Jackson/McCartney Duett »The Girl Is Mine« benutzt zu haben.

Völliges Chaos herrscht um das diesjährige, im Grunde das letztjährige, **Berlin Atonal**-Festival. Der ursprüngliche Plan dieses Mal in London aufzuspielen, wurde schon im Dezember aufgegeben. In den Wochen danach wurde eifrig nach einer Örtlichkeit in Berlin gesucht, die bisher aber noch nicht gefunden wurde. Angeblich soll Berlin Atonal vom 17. bis 19. Februar stattfinden. Wer, wann, wo spielt war nicht herauszufinden. Der Veranstalter war nicht zu erreichen.

Etwas arg verspätet hat nun auch in Hamburg der erste, echte Düsterr Männer-Schuppen aufgewacht. **Temple** heißt er und liegt in der Vereinsstraße 38. Logischerweise ist alles in schwarz gehalten, sowohl Interieur als auch Kleidung der Gäste, einzig überraschend (?) ist nur die Tatsache, daß die Musik nur auf Zimmerlautstärke läuft, wegen der Kommunikation und so.

Rührig ist die **Dortmunder Karnevalsgesellschaft**: Im Rahmen der Produktion von Tommy's Pop Show-Extra in der Dortmunder Westfalenhalle wurden **Laura Branigan**, **Kim Wilde**, **Howard Jones** und die drei Herren von **Alphaville** mit dem Ehrenorden der Karnevalsgesellschaft ausgezeichnet. Wider dem tierischen Ernst?

Entrüstet und enttäuscht war die Bonner Band **Facon Facon** weil am 14. Dezember niemand aus der Spex-Redaktion den Weg in das Bonner Frauenmuseum finden konnte und sicherlich auch wollte. Vielleicht, so meint Bandmitglied Lisardo Rivas, könnten wir ja wenigstens einen Nachruf bringen, wenn wir schon über so »Flaschen« wie »Atlantischschwimmer« berichten. Reicht das jetzt, oder wollt Ihr noch mehr?

Condo heißt das neueste Poggewächs aus Kölner Gefilden, das zur Zeit eifrig auf der Suche nach einer Plattenfirma ist. Die Crew um den — darf man sagen »ehemaligen«? — Spex-Mitarbeiter **Markus Heidingsfelder** und früheren Mitgliedern von Les Immer Essen und D-Zeit-D hebt sich bisher aber nicht mit hinreißenden Konzerten oder öffentlich zugänglichen Hörproben hervor, sondern meint zusammen mit den Freunden von Les Immer Essen, deren erste Single am 21. Januar erschienen ist, die Spex-Redaktions-Fußballmannschaft herausfordern zu müssen. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die jungen, hübschen Herren etwas übermütig sind. Aber — eine Niederlage auf dem Fußballfeld für die Jung-



Foto: ar/gee Gleim

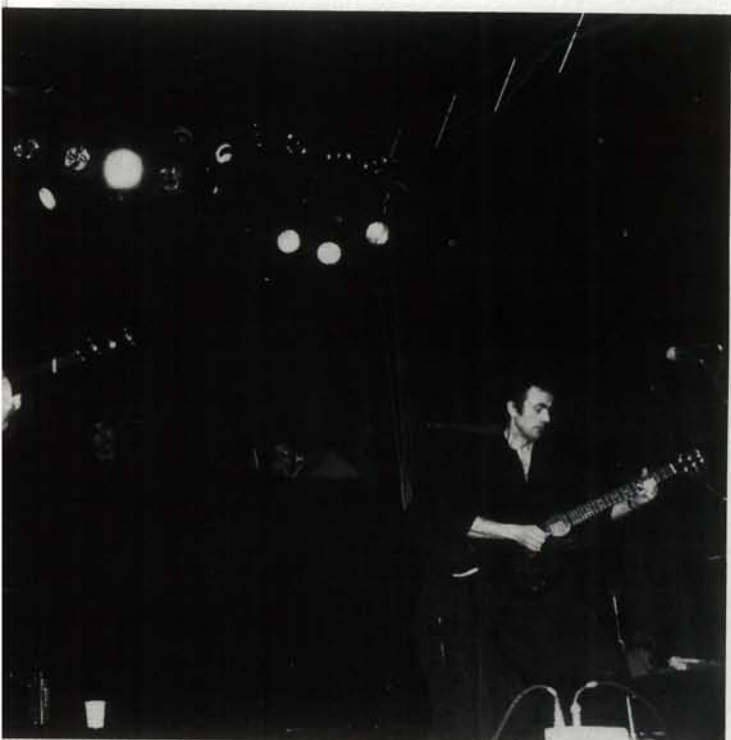


Foto: M. Holter

THE STRANGLERS

Da standen wir also in der seit einer Woche ausverkauften Alabamahalle und warteten, daß Wahrheit würde, was uns auf Vinyl versprochen ward. Formel Eins vorher so schwach wie schon lange nicht mehr, worauf man nur eine Menge Bier und Glühwein trinken konnte. Und endlich, schramm schramm schramm schramm An Angel came from outside had no father und so weiter. Ich stand direkt vor Cornwell und die STRANGLERS starteten so gemein ein mit Nice'n'Sleazy, so gemein schon. Danach vier Songs von Aural Sculpture (Uptown, Punch & Judy, Skin Deep, No Mercy) und man konnte sich freuen über die gute Zusammenarbeit von Hornsection und Rhythm Machine mit der Band. Und dann kam Peaches, schwapp schwapp schwapp I could think in the worst places to be like in Munich ... klar: Man hat die Band an gleicher Stelle vor ca. eineinhalb Jahren mal vor Blue Rondo à la Turk verheizt. Wo die jetzt sind? Das fragt ihr euch auch? Down in the sewer wahrscheinlich, von den Ratten verspeist. Damals verließ ich vor Wut die Alabamahalle. Cornwell nach dem Song, und der Mann kennt sein Publikum (und die Stadt): Do we have any tschicki micki here tonight ... Schicki Micki, ja, München und seine F ... frauen!

Hamma alles im Griff, nicht Herr Hugh! Überhaupt kam vieles sehr gestochen und angriffslustig, wenn sich der geschätzte Gitarrist auch manchmal, wie in *Ships That Pass In The Night* (auf *Feline*) ganz schön verspielte. *Huah Huwahn wu-uhh-ööäääeyy*, Cornwell, als nach *No More Heroes* verlangt wurde. Schön auch seine Retourkutsche, als irgendjemand der Band gröhlend vorwarf: *You became soft and we stayed hard*. Heavy. Antwort: *What? You became WHAT? You became soft? Like a soft and boiled egg? You are hard boiled eggs and we are soft boiled eggs?*! Darauf setzte die Band ein wunderschönes *Let Me Down Easy* und da habt ihrs wieder: Richtige Zeit, passender Moment, goldrichtiges Wort. Aber, Schreck: *When I rest my weary head after all my words are said*: Da gibt es in *Rock Session 4* auf Seite 77 ja eine gewisse Geschichte von einer Frau und auf Aural Sculpture neben *Let Me Down Easy* einen Song, der sich *Souls* nennt und auf *Feline* war schon *Little Sister* drauf und auf die Texte sollte man doch mal einen genaueren Blick werfen. Und dann geht einem ein Licht auf, man freut sich entweder oder man fragt sich bange Blicke: Wie lange gibt es die Strangers noch? Doch weg mit schwarztraurigen Gedanken. Jetzt *Thrown Away*, und bei *Hangin Around* danach hat zumindest die vordere Hälfte der Halle getobt, so wie's sich bei diesem Song auch gehört. *Midnight Summer Dream* und *The European Female* wie schon letztes Mal am Stück, Cornwell haut wieder ein paar schräge Schnitzer rein, aber was solls? Trotz ausdauerndem Skandieren und wüstesten Pfeiforgien nur eine Zugabe (*The Raven*). Neben mir beflaumt ein Mädchen mittels Angorapullover (Hugh, hast ja so recht) den rechten Ärmel meines schwarzen Jacketts. — Wer war das, das ist mir doch schon letzte Woche passiert, natürlich mit einem anderen Mädchen, Schwedin. Ha, DU!! — Ja, DAS kann ich mir vorstellen, so wie DU ausschaust! — (von rechts hinten gleichzeitig eine Stimme) *licht nicht!!* (R. Goetz) — *Weiß ich*, hab' ich dann gesagt. Zigarette angezündet, Hand auf den sich in Pole-Position befindlichen Vordermann aufgestützt, zur Abwechslung mal Burnel betrachtet und mitgesungen: *The European Female's here we be together for a thousand years and do you really care* ... Das, logisch, eine Viertelstunde vorher, um mich rum waren alle echt begeistert, ich muß das einfach erzählen. Ich war nämlich sehr glücklich. Die Strangers sind heute bedeutender als die Talking Heads, wage ich zu behaupten. Heute. (Für mich persönlich waren die Würger schon immer die Größten.) Und das will man was heißen. Aber wie lange noch, Hugh?

Andreas Bach

RED CRAYOLA / S.Y.P.H. IM RATINGER HOF



Foto: B. Seinsch

S.Y.P.H.

Gleich dreifach erlebt sich die Düsseldorfer Szene im Nachklang an vergangene große Zeiten. Der »Ratinger Hof«, in den letzten Wochen dieses barbarischen Winters fast nur noch eine Lache bräunlicher Schmutzsäfte, in der man sich trefflich seine Schuhe versauen konnte und als Stätte musikalischer Darbietungen schon lange passiv, zeigte sich einen Tag vor Silvester wieder als veritabler Treffpunkt einer subkulturellen Elite. S.Y.P.H., die Band eines der originellsten Talente des Rheinlandes, Harry Rag, zeigte sich zum ersten Mal seit Jahren wieder als pointierte deutsche Beat/Pop-Band in Original-Besetzung und ganz ohne schmerzhaft experimentelle Prüfungen der Zuschauer-Geduld. Und Red Crayola, die schon immer ihren deutschen Stützpunkt in Düsseldorf bei Carmen Knoebels Pure Freude-Schallplatten hatten und hier im Hof auf dem Höhepunkt der deutschen Punk-Revolte ihre ersten folgeschweren Deutschland-Kontakte knüpften, traten zwar einerseits mit dem Kern der traditionsreichen »Soldier Talk«-Besetzung an (Mayo Thompson/ Jesse Chamberlain), traten andererseits aber durch die drei anderen Mitglieder, von denen der eine oder andere noch Gina Birch von den Raincoats kennen dürfte, den Beweis an, daß ihr neuestes Vorhaben, die Charts zu attackieren, kein so völlig aus der Luft gegriffenes sein muß.



Foto: I. Knoebel

Red Crayola

En detail: Die ganze klassische, längst ausgeräucherte Wave-Szene alter NdW-Tage bewunderte geschlossen, offenen Mundes die Rückkehr, freilich geläuterte solche, dialektisch eine Stufe höher, Harry Rags zum Punk-Witz seiner frühen Tage. Musikalisch straff und prägnant, nicht ohne hin und wieder an Marc Bolan zu erinnern, klopfte sich das Quintett durch fast nur neue Stücke über z. B. Pamela Ewing und stellte Fragen wie »Ich hab gehört, sie sind ein Neger/sagen 'se mal: Stimmt denn das?« Zwei Schlagzeuger gaben dem Sound eben das genial-blödsinnige Rhythmus-Gepräge, das auch die Zusammenarbeit von Mickey Finn mit einem regulären Schlagzeuger den meisten T.-Rex-Besetzungen gab und Harry Rags Sänger-Show, die sich durch viele spektakuläre Entkleidungs-Phasen hangelte, hatte eben jenen längst vergessenen, und fast möchte man wehmütig meinen, nur noch als Nachklang erlebbaren Charme der frühen Tage, die ich zum größten Teil, zumindest was deren Düsseldorfer Anteil betrifft, eh nur noch vom Hörensagen und Marcus Oehlen kenne. Red Crayola mit zwei Sängerinnen und hundertprozentig runderneuertem Songmaterial ohne die wenig verstandenen und so oft so ignorant bemängelten textlichen Kniffe, ohne die Voraussetzung, daß der Hörer ein bißchen was von der Kulturgeschichte und anderen Dingen des 20. Jahrhunderts mitbekommen hat. Stattdessen einfache Texte, nicht ohne die Subtilitäten, auf die ein kluger Kopf nun mal nicht verzichten wird, die sich aber in den stimmungsvollen Pop-Songs der neuen Red Crayola, oft kitschiger, anregender ausnehmen als in der durch mehr oder weniger sinnreiche Sachzwänge auf akademisches Publikum beschränkten alten Red Crayola. Mit sehr viel Humor werden oft sehr blödsinnige Titel von den beiden Sängerinnen Gina und Linda gezwitschert, während Mayo Thompson immer noch denselben klaren Gitarrensound auf seiner alten Halbakustischen beisteuert. Besonders schön ist neben dem hitverdächtigen »Little Flower« die stimmungsvolle Texas-Ballade »The Great State«. In diesen Tagen nehmen die fünf bei Conny Plank eine neue Single und dann wohl auch eine LP auf.

George Gromyko

UND SPENDEN

Pop-Stars ist vielleicht genauso heilsam wie ein Plattenverriß. Die Spex-Mannschaft jedenfalls sieht dieses Spiel daß Ende Februar/Anfang März ausgetragen wird, nur als Aufwärmispiel für die kommenden internationalen Aufgaben im Frühjahr.

Peinliche Angelegenheit: **Dusty Hill**, einer der beiden mit dem langen Bart von ZZ Top, pflegt immer einen 38er Derringer im Schaft seiner Texas Boots mit sich rumzutragen. Dieser Schuß aber ging im Dezember des letzten Jahres kräftig nach hinten los, als die Pistole aus dem Stiefel rutschte, sich eine Kugel löste und dem guten Mann direkt in den Hintern fuhr. Ob er sich nach einem längeren Krankenhaus-Aufenthalt endlich für einen Pistolengurt entschieden hat?

Dritte Krankmeldung in dieser Ausgabe: Der Sänger der **Clox, Steve**, aus Dortmund hat sich einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen und liegt für die nächsten drei Monate im Johannishospital, (Johannisstr., 4600 Dortmund). Schreckliches widerfuhr auch den Clox-Mitgliedern **Uwe** (Bassist) und **Manne** (Schlagzeuger), die sich in der Silvester-Nacht plötzlich der ganzen Dortmunder Unterwelt gegenüberstehen und krankenhaushausreif geschlagen wurden.

Split bei **Black Uhuru**: Sänger **Michael Rose** hat die Band verlassen!

Weitere Nahrung haben Gerüchte um eine mögliche **Haircut 100**-Reunion erhalten. **Nick Heyward** fuhr im Dezember extra von London aus nach Norwich, um bei einem Auftritt seiner ehemaligen Band mitzuspielen.

Neil Young, ehemaliger Protestsänger hat öffentlich erklärt, daß er **Ronald Reagan** unterstütze und seine Wiederwahl begrüße.

Nach der hervorragenden **Streetsounds** Compilation »Dance Decade 1973 — 1983« hat das gleiche Label eine neue Anthologie mit den Titel »Love Ballads« herausgebracht — mit insgesamt 130 Titeln u. a. von Michael Jackson, Rose Royce, George Benson, Marvin Gaye u. v. a. Außerdem hat man eine Neun-LP-Kassette mit dem Titel »Crucial Electro« zusammengestellt.

Neues auch bei Kent: Wie vom Fließband kommen monatlich immer wieder neue Soul-Sampler, für diesen Monat sind angekündigt: »Cry Cry Cry« u. a. mit Allen Toussaint, Chuck Jackson, Maxime Brown, »Kent Stop Dancing« It Kingsmen, Isley Brothers, Jackie Wilson und »Leapers, Sleepers & Creepers« mit alten Capitol/Liberty Material von Irma Thomas, B. Wornack, Gene McDaniels.

Zu Gunsten streikender britischer Bergarbeiterfamilien wurde kurz vor Weihnachten im Londoner **Wag-Club** zur großen Christmas-Party geladen. Neben Kurzauftritten von **Orange Juice** (zusammen mit Paul Quinn) und **Roddy Frame**, taten sich besonders **Mick Talbot**, **Paul Weller**, **Jerry Dammers** als DJs hervor. Weitere Gäste waren **Bananarama**, **Bronski Beat** (die Weihnachtsgeschenke an Kinder von Bergarbeiterfamilien verteilten) und **Paul Rutherford**. Wer übrigens noch die ein oder andere Mark vom Weihnachtsgeschenk übrig behalten hat und sich den streikenden Coal Miners verbunden fühlt, hier eine Spendenadresse: Spendenkonto, Stichwort Bergarbeitersolidarität, Raphaela Kruppa, c/o Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, BfG BLZ 330 101 11, Konto Nr.: 2015123 300. (Quelle: Nuvox).

VERGÄ



Trashmuseum

TRASH MUSEUM

Auf den Zug ins Müllmuseum warten Thomas Schwebel (hauptsächlich Fehlfarbler) und sein Düsseldorfer Kompagnon Stoya, die nach monatelanger Vorbereitung endlich unter dem Namen Trashmuseum eine Maxi bei »Das Büro« veröffentlicht haben. Titel: »If Drinking Don't Kill Me Her Memory Will«. Trotz entsprechendem Titel und gleichlautenden Ankündigungen sind die ausgewählten Stücke von Bob Dylan, George Jones und Leon Redbone keine Sauf- und Mitgröhllieder, sondern eher tief sinnige Gedanken über die entscheidenden Dinge im Leben: Liebe, Tod und Alkohol.

THE BEATITUDES

»... It's the NOW!-Sound, it's what's happening. That's why the Electric Prunes, Animals, Herman's Hermits, Paul Revere and the Raiders, Stones, The Seeds are all using the Vox-Wah-Wah-Pedal. And it works with any amplifier. If you are a professional musician or wanna sound like one — get quickly the new Vox-Wah-Wah-Pedal. At your Vox-dealer. NOW!« — mit diesem obskuren Werbespot der Electric Prunes für die Firma Vox (zu finden auf dem Garage-Punk-Sampler PEBBLES Vol. 2) leiten die Berliner Beatitudes ihr Konzert im Kölner Luxor ein. Danach schreitet die Band (drei Männer, zwei Frauen) auf die Bühne und plötzlich ist es wieder 1966. Button-down-Paisleyhemden, enge, helle Jeans, breite Gürtel stechen ins Auge, primitive Orgelriffs, schepperndes Schlagzeug und markante, einfache Gitarrenriffs schleichen sich in die Gehörgänge.

Endlich kriegt man eine der zahlreichen, obskuren Sixties-Garage-Punk-Bands, die auf so vielen noch obskuren Compilations (Pebbles, Boulders, etc.) vertreten sind, live zu sehen. Wow!, dieser Sound, Wow!, das ist psychedelische Beat! Und wenn »Miss Schulz« ihre ersten Worte singt, hört man den Geist von Jefferson Airplane.

Wie plötzlich auftretender Nebel legen sich die Sounds der Sixties über das Luxor, breiten sich aus, pfeifen durch die Ecken und Nischen. Heute abend braucht man sich keine alten Photos anzugucken, denn man ist dabei, mit Leib und Seele. The Sixties come to town. Das Quintett in der »klassischen« Besetzung Gitarre, Baß, Schlagzeug plus Orgel oder Saxophon macht es dem Zuschauer in der Tat leicht, einen Einstieg zu finden. Die Grenzen sind klar abgesteckt, es geht um die weiße Musik der 60er. Dabei stehen weniger die englischen Bands dieser Epoche Pate, sondern die amerikanischen. Neben unzähligen Garage-Punk-Bands mögen die Beatitudes die Byrds, Bob Dylan und Jefferson Airplane. Psychedelische Ausschweifungen sind weniger ihre Sache, dafür sind sie zu brav. Das Jahr 1967 haben sie noch nicht erreicht.

Die Beatitudes springen nicht auf den Revival-Zug auf um Aufmerksamkeit zu erheischen, nein, sie tun das, was sie leidenschaftlich gerne hören: Songs und Sounds der 60er. Das ist für sie die wahre Bedeutung von Pop: Kurze Songs, greifbare Melodien, ein »bewährtes« Image und ein »saucerful of« Mythos. Mythen von den aufregenden 60ern, von aufregenden Musikern, aufregenden Sounds, aufregender Kleidung, aufregender Kunst, aufregender Lebenseinstellung usw. Für die Beatitudes ist ihre Idee von den Sixties wichtiger, als die damalige Realität. Deswegen haben sie auch eine Existenzberechtigung ohne nur als ein akustisches und optisches Artefakt einer vergangenen, glorreichen Epoche der Popgeschichte zu gelten. Wenn eine Legende lebt, ist sie also wieder lebendig, oder? Auf jeden Fall beherrschen sie die Zitate, oder treffender den Zeitgeist, von damals aufs perfekte. Die Gruppe, die vor ca. zwei bis drei Jahren gegründet wurde, hat nach eigenen Angaben in Berlin eine große Fangemeinde und genießt eine ähnliche Reputation wie die Ärzte. Bisher haben sie auf ihrem selbstgegründeten Label »Twang!« eine EP (The Grace Of Mystery) herausgebracht und verhandeln momentan wegen weiterer Veröffentlichungen mit diversen Plattenfirmen. Die Beatitudes möchten kein Geheimtip bleiben, oder etwa eine Kultgruppe. Natürlich möchten sie Platten verkaufen. Aber nur wenn sie dabei »moralisch integer« bleiben können, d.h. selber bestimmen dürfen, wie sie klingen. Also keine Synthesizer.

Was den Beatitudes fehlt um sich über naheliegende Kategorisierungen hinwegzusetzen, sind ein Mangel an musikalischer Beweglichkeit. Aus dem »roarenden« Jahrzehnt gibt es noch viel mehr zu entdecken, auszugraben und wiederaufleben zu lassen. Von den magischen Harmonien der Seachers bis zum Agit-Prop-Hippie-Groove eines Sly Stone.

Die Beatitudes sollten mehr Risiken auf sich nehmen, unberechenbarer werden, mehr Energie freisetzen, Fahnen schwingen und Sprüche klopfen. Elitär und arrogant sein. Wirkliche Popstars werden. Klassiker sind sie ja schon. Nur Mut! Ran! Ran! Ran! (Ehemals: Run, Run, Run)

Olaf Karnik

NEUES AUS LIMBURG

Wirtschaftswunder, einst neben Fehlfarben und Palais Schaumburg die große Hoffnung der neuen deutschen Pop-Musik, sitzen derzeit im Studio und spielen ihre vierte Langrille ein. WiWu stecken nicht auf, trotz oder gerade wegen der Tiefschläge, die sie in den letzten zwei Jahren hinnehmen mußten. Erinnern wir uns: 1982 mitten in einer Promotion-Tour für ihre zweite LP hatte die Gruppe einen schweren Unfall mit der Band-Bus, der die WiWu zu einer halbjährigen Pause zwang. Schließlich gab es noch Ärger mit der damaligen Plattenfirma, Polydor. Der Streit führte dazu, daß man sich voneinander trennte. Sie hatten aber noch Glück im Unglück; die Limburger bekamen einen Vertrag bei Ariola, auf deren Unterlabel »On-Records«. Hier erschien im Frühjahr '85 »Pop-Adenauer«, eingespielt im eigenen 24-Spur-Studio, das seit Herbst '83 in Betrieb ist. Hier sind WiWu nun eifrig beschäftigt mit den Aufnahmen zu ihrem neuesten Vinylprodukt. Auch filmisch war die Band wieder aktiv, zumindest zwei von ihnen. Sänger Angelo Galizia und Gitarrist Tom Dokupil spielten zwei tragende Rollen in Gabor Altorays Film »Pankow 95«, der mit einigem Erfolg im ZDF und in Programmkinos lief. Die vier aus Limburg sind also nicht untätig geblieben. Mit Erscheinen der neuen Platte wird im Frühjahr '85 gerechnet. Titel steht noch nicht fest. Vielleicht haben Wirtschaftswunder diesmal etwas mehr Glück. Verdient hätten sie's ja.

Klaus Fischer



Wirtschaftswunder

Foto: Jochen Magnus



Beatitudes

Foto: Mechthild Holter

WVG LICH

MEMPHIS AN DER SAAR

Hallo Elvis — Deutsche Popstars zerstören eine Legende

Am 8. Januar 1985 hätte er seinen 50. Geburtstag gefeiert, der König des Rock'n'Roll. Grund genug für das erste deutsche Fernsehprogramm, in der Saarbrücker Saarländhalle eine große Gedenkparty zu inszenieren. ZDF-Hitparaden-Großen feierten einen Rocker: Howard Carpendale wäre »ohne ihn wahrscheinlich kein Sänger geworden«, Geier Sturzflug vergewaltigten »Return To Sender« und für Stefan Wagershausen war er »ein einziger genialer Rock'n'Roll-Muskel«. Auch Helga Feddersen und Joy Fleming fledderten an seiner Leiche — luschig, spaßig, mundgerecht für den Freitagabend im Ohrensessel. Als vorläufiger Höhepunkt Geschmacklosigkeit lieferte Peter Schilling (»Major Tom«) ein Techno-Pop-Medley aus »Muß I denn zum Städele hinaus/Wooden Heart« und dem Baßlauf von Frankies »Relax«. Diese Schandtat wird ihm in den ewigen Jagdgründen noch teuer zu stehen kommen.

Doch die öffentlich-rechtlichen Totengräber hatten noch mehr zu bieten: Howard Carpendale weinte dem Wunderkerzen schwenkenden Publikum ein herzzerreißendes »In The Ghetto« vor und uns Udo Lindenberg meinte in seiner immer jugendlichen Art, daß »Elvis die miefige Spießergesellschaft gehörig verschreckt hätte«. Richtig so, immer drauf auf die Spießer. Leider vergaß der gute Mann, in welcher Sendung er da seine Bürgerschreck-Parolen von sich gab!



Talla von Two Of China

DER WOHL TEMPERIERTE COMPUTER TWO OF CHINA

K-Y JELLY's Finger am digitalen Puls Frankfurts mit Meldungen von der unabhängigen Cityfront: TALLA, Chef und Mentor der geklonten Synthesizer-Combo **Two Of China**, versucht nach seinem Solo-Einstand im Maxformat »Talk Mee« weiterhin sein Glück in diversen eigenständigen Projekten. Er möchte zwar weiterhin die lockere Kooperation mit seinem Ex-Axodry-Partner Ralf Henrich pflegen (der z.Z. mit »Surrender« den großen Hit landen möchte), ansonsten jedoch sukzessiv den ersten wahren Erfolg aufbauen. Die bisherige permanente Mißachtung diverser Frankfurter Medien und zentraler Neo-Kulturzirkel ruft in Talla keine gesteigerte Larmoyanz hervor. »Synthetische Tanzmusik mit dem gewissen Tiefgang? Hier kennt man wohl nur halbgeniale Dilettanten oder schlaffe Profis« — deshalb treibt es ihn nicht nur andauernd in die Aufnahmestudios (nicht bloß wg. seiner bevorstehenden zweiten Single mit Two Of China, sondern auch einem aktuellen Projekt, das sich **Moskwa Television** nennen soll), nein, er versucht auch als DeeJay im »Techno Club«, aktive Geschmacksveränderungen zu bewirken. Den gradatimen, tragfähigen Kompromiß versucht Talla zu kreieren qua Kreativität, Avantgarde und Bodenständigkeit. Seine Japan-Abhängigkeit beschränkt sich mittlerweile nicht mehr nur auf puren YMO-Fetischismus; sie wächst zu handfesten Connections aus: schon für die nahe Zukunft ist ein Cassettensampler mit eher unbekannten Gruppen aus Nippon geplant, der ebenso über den Dachverband »Future Dance Association« organisiert wird wie auch seine bisher veröffentlichten Werke. »Nicht nur die japanische Technologie hat sich von der blanken Kopie zur Innovation und Nr. 1 auf dem Weltmarkt gewandelt — das gilt auch für die elektronische Popmusik!« Talla himself ist langfristig mit der Nr. 2 zufrieden, wird aber die in seinen Arrangements evidenten asiatischen Einflüssen noch forcieren. Neben Keyboarder Jimmy fehlt zur Band noch ein englisch(sprachiger) Sänger, wonach noch Ausschau gehalten wird. 1985 wird zeigen, ob die Technokraten das Rhein-Main-Eisbrechen werden. K-Y Jelly

SHORTROMANS

DAS NÄCHSTE GROSSE DING?

»Ich glaube, der Mensch träumt nur, damit er nicht aufhört zu sehen.«
(J. W. v. Goethe)

Ernsthaftigkeit, weltenschmerzliches Pathos, klirrende Träume. So wehren sich junge deutsche Künstler seit über zwei Jahrhunderten gegen kulturelle, wirtschaftliche, emotionale Rezession. Dirk Draeger ist auch so ein ernster Deutscher. Mag er englisch singen, mag's »international« produziert sein, doch seine Short Romans sind ein deutsches Phänomen.

Das Programm der sauerländischen Senkrechttarter beginnt am Stadtrand von Alphaville. Thematisch und marktstrategisch.

Erstens: Short Romans machen Gitarrensounds, den jedermann gleich kennerisch als englisch identifiziert. Alphaville macht englisch verkleideten Synthie-Pop. Zweitens: Beide sind unter der Union Jack-Decke deutscher Romantik-Tradition verbunden. Man greift sich ans Herz, statt alberig zu lachen und zu tanzen, obwohl es Tanzmusik ist. Drittens: Marian Gold und Dirk Draeger. Stimmen, die man nie vergißt. Unverwechselbar das Timbre des männlichen Liebhabers (moderne Ausföhrung), mit dem sich Kintop-süchtige Maiden von der Landfrauenschule auf Anhieb einlassen. Viertens: Ob unterdrückter Chauvinist oder guter Kumpel — stolz sind sie alle, »daß welche von uns heutzutage so international klingen können«. Deswegen wird fünftens ja auch nicht mehr deutsch gesungen, sondern deutsche Seele international zugänglich gemacht. Deutsch selbst ist dagegen uncool (trotz des Genies von Peter Hein und Holger Hiller).

Der gravierende Unterschied: Short Romans haben ihre nachgerade erschreckend intensive Platte »37 Guitars« (solche Titel sind auch schon wieder möglich) beim Independent-Label Jalousie produziert, deren Manager Thomas Hermann und Phillip Boa stets am Rande der Pleite jonglieren und ihren jungen Römern nur zögerlich 'ne Mark fürs nächste Bier borgen können. Alphaville gehört WEA.

Den Nachteil, aus einem armen Hause zu kommen, haben Hermann und Boa durch Bauernschläue halbwegs ausgeglichen. Als die Single »Black Day« in einer lokalen Hörer-Hitparade des WDR vorgestellt wurde, ließen sie 300 Postkarten für die Poppunk-Nummer los, was »Black Day« auf Platz 1 katapultierte. In der Woche darauf klappte es nicht ganz so gut. Phillip Boa: »Wir hatten noch mehr Karten geschrieben, landeten aber nur noch auf dem 15. Platz.« Außerdem dienten sie BRAVO und anderen Medien die Short Romans als 17 bis 18jährige Kinderstars an (der Shirley Temple-Effekt). In Wahrheit sind die drei Römer rund vier Jahre älter.

Trotzdem mag der Medienklüngel die Short Romans. Formel Eins und WDR-MusikConvoy zogen die Jungs vom Dorf ins Fernsehen. Der WDR lud sie ins Hörfunk-Studio. Das Übliche. Für's linke Gewissen suchen die Herren vom Funk gern mal eine Independent-Gruppe aus, der man dann nach Leibeskräften Gutes tut.



Short Romans

»Natürlich sagen uns jetzt alle möglichen Leute«, gibt Dirk Draeger zu, »daß sowas die Engländer doch besser könnten. Also warum dann überhaupt? Aber für mich ist das eben wichtig. Für mich. Und wenn es sich vielleicht auch überzogen anhört, aber ich könnte ohne die Musik gar nicht leben.«

Bis auf Draegers Wildwestfilm-Stimme ist tatsächlich alles daran schon mal dagewesen, aber die Rekombination ist so trickreich, daß man erst spät auf Police und Cure und U2 und vor allem XTC kommt. Und Dirk grinst (so grinsen die hochgeschossenen Lockenköpfe, die einem die Freundin ausspannen): »Okay — ich bewundere diese unglaublichen Melodien und Hooklines von XTC.«

Die übrigen Römer sind so richtig nette Kerls von Neben-an, Typ Skatspieler, der eine zwar mit Irokesen-Schnitt, aber dem Wesen nach Biertrinker. Heinz Weber, der Trommler, ist gut für's Image, um nicht in die Untiefen der »Rockmusik« gezerrt zu werden. Interviews verbringt er lieber abseits am Tresen. (»Warum handeln Interviews nicht mal von was anderem?«). Und Bassist Martin Komorek ist stumm wie Kaspar Hauser. Nur zum Schluß profiliert er sich enorm mit dem Statement: »In Deutschland gibt es niemand, der solche Musik macht.«

Wegen der erbarmungswürdigen Armut des Labels ist »37 Guitars« im 8-Spur-Verfahren aufgenommen. Dem eifertigen Manager Phillip Boa ist das peinlich — er hat nicht erkannt, daß gerade die technische Rohheit der Platte Charme gibt und die Auto-Pudding-Glätte nimmt, obwohl eine Pop-Melodie die andere jagt und die Gefahr der Hyper-Kommerzialität bei jedem Refrain dräut.

Foto: R. Krings

Wie man ausgerechnet zwischen Meschede und Brilon (»oh, wie das fetzt, oh, wie das swingt, wenn der Sauerländer singt«) auf clevere Ohrwürmer wie »Wildwest«, »White Sails« oder »Break My Back« kommt, ist die obligatorische Frage des überreizten Großstädtlers. Meschede hinter den sieben Bergen besteht beispielsweise im wesentlichen aus einem Freibad mit angegliederten Häuserzeilen, Einkaufszentrum und winters aus einigen eingemeindeten Skihängen. Dirk: »Ich hab seit meinem vierten Lebensjahr den ganzen Tag Radio gehört. Na, und sonst: man richtet sich ein, in so einem Kaff, fährt öfters weg, hat einen großen Bekanntenkreis. Ich selbst geh gern in Discotheken.«

Alles also gar nicht so schlimm in der Provinz. Beim Formel Eins-Video aber traf der ernsthafte Deutsche Dirk Draeger immerhin auf BANANARAMA (»Keren hat mich abends auf der Fete die ganze Zeit angelacht«). Der Sündenfall naht. Noch wäre der Römer mit dem Großen Latein »froh, wenn die Platte so viel verkaufen würde, daß die nächsten Produktionen gesichert sind.« Aber schon locken Geld und Luxusfrauen. Und die Industrie hängt den Jungs auch schon den üppigen Busen ins Gesicht. Die »Black Day«-Single wird neuerdings über einen Industrie-Vertrieb verkauft.

Der kalkulierte schräge Gitarren-Pop könnte eben das nächste große Ding werden — schon der Stimme wegen, die immer so klingt, als gingst du am leeren, stürmischen, endlosen Strand auf der Suche nach dem Sinn deiner Existenz. Hatten wir das schon mal? Freddie Röckenhaus



C.U.B.S.

Foto: T. Mattar

WEIHNACHTEN — ALLES GUT.

Das in diesem Jahr überraschend gute Weihnachtsgeschäft hat die Plattenindustrie doch vor zweistelligem Prozent Umsatzrückgang bewahrt. Allgemein wird nun mit einem Umsatzrückgang im Vergleich zu 1983 von insgesamt 5 Prozent gerechnet. Die nächsten 12 Monate aber werden vom Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft als entscheidend angesehen. Das Jahr 1985 soll zeigen, ob der Umsatzrückgang gebremst werden kann oder sogar vielleicht ein Plus am Ende herauskommt. Die Aussichten dafür stehen nach Meinung des Verbands nicht schlecht, denn gerade die Compact Disc erwies sich im Weihnachtsgeschäft als Renner und darin liegt die große Hoffnung der Plattenindustrie. Während z. B. von März bis Ende 1983 600 000 CDs verkauft wurden, waren es von Beginn '84 bis Oktober '84 schon 2,1 Millionen. Aber wer kennt jemand, der einen CD-Player hat? Weiterhin steigend im Umsatz sind die Maxi-Singles. Und damit nun, jedenfalls nach Meinung der Plattenindustrie, ein Hauptverursacher der Krise (das Überspielen auf Leercassetten) wenn auch nicht eingeschränkt, dann zumindest aber bezahlt wird, tagt eine entsprechende EG-Kommission in Brüssel, um dieses Problem zu lösen, was — so wie es zur Zeit aussieht — zu einem Aufpreis auf leere Audio- und Videokassetten von satten 100 Prozent führen könnte!



Deutscher Adel

Foto: P. Boettcher

GEILE AMATEURE

»Wir mögen vielleicht geile Schweine sein, aber dumm sind wir bestimmt nicht!« heißt es auf der Ankündigung für das **Festival für Amateurpornografie**, das im Februar im Münchener Werkstattkino stattfinden soll. Aus diesem Anlaß werden Filme gesucht, die irgendetwas mit Sex zu tun haben. »Machen Sie mit! Schlechte Lichtverhältnisse und Unschärfen werden toleriert, denn in der Darstellung der Erotik ist der Amateurfilm dem professionellen Hard-Core-Film um Lichtjahre voraus. Sex mit allen Pannen und Peinlichkeiten, die in den Porno-Kinos sonst verschwiegen werden. Es werden sanfte oder brutale, abartige oder unnatürliche, den dunklen Trieben Rechnung tragende Filme zu sehen sein. Experimente, die vor der Kamera stattfinden, Filme aus dem Privatkino, gedreht unter Freunden und Bekannten.« Wer schon einen kleinen Porno gemacht hat oder noch schnell machen will: Anmeldung mit Angaben über Format bzw. Videosystem, Länge sowie Entstehungsjahr an das Werkstattkino, Frohnhofer Str. 9, 8000 München 5.



C. U. B. S. ZUM ZWEITEN

Rückblende: Freitag, 30. 11. 84. **Ort des Geschehens:** der Saal des Jugendzentrums Lahnstein, ein kleines Kaff in der Nähe von Koblenz. Der Raum brechend voll. **Grund:** das erste öffentliche Konzert der Koblenzer C.U.B.S. Angekündigt als Nacht der Wahrheit, kam die Wahrheit eher ans Tageslicht. Die aktuelle Besetzung der Band besteht aus den drei Gründungsmitgliedern (Benno Suderland, bs., Stefan Löschner, git., Uli Krämer, dr.) plus einem Percussionisten und einer Sängerin. Die Gruppe arbeitete bisher ausschließlich im Studio und somit war das Interesse an ihrem ersten Auftritt groß. Doch was auf ihren Platten schon nicht zu überzeugen vermochte, tat's live auch nicht. Dabei waren sie verdammt gut in Form an diesem Abend.

Was sofort auffiel, war die Professionalität, Spielfreude und Energie mit der die Band loslegte und dieses Niveau in ihrem einstündigen Set beibehielt. Auch hier muß das gekonnte Arbeiten mit Stilzitate anerkannt werden, ohne das sich sofort Originale aufdrängen: Ethno-Funk (Just A Kind Of Anger/Sorry For/Another Black Friday), Busch-Beat (You Can Do That Too/What The Chancelor Talks About) und Anleihen aus dem experimentellen Bereich. Und doch machten die C.U.B.S. einige gravierende Fehler. Dazu gehört erst einmal die leidige Geschichte mit dem Outfit: schwarze Einheitsmontur mit Maske, Marke: Demo Berlin-Kreuzberg. Dann der Gesang (überwiegend in Englisch gehalten, was auch gut gefiel), auf die Dauer nervend, da die Sängerin sich mehr durch die Stücke schrie, als sang.

Zu guter Letzt besitzen die C.U.B.S.-Songs nicht die Qualität der Einprägsamkeit. Eine Melodie ist so gut wie nicht vorhanden. Einzige Ausnahme, die Zugabe »Number One«. Stattdessen wird das Fehlen eben dieser Qualität überdeckt durch solistische Kraftakte. Ein Gitarrensolöchen hier und eins da noch, und allgegenwärtig ein Getrommel, das sich im Laufe des Konzertes immer mehr abnutzte.

Fazit? C.U.B.S. scheinen immer noch an die Geschichte der geilen Soli zu glauben. Vorsicht! Virtuosität kann sehr schnell zum Selbstzweck werden. Die Zauberformel könnte lauten: reduzieren und nochmals reduzieren. So land dies nicht der Fall ist, war das, was C.U.B.S. an diesem Abend boten, nichts anderes, als die Fortsetzung des Jazz/Rocks unter anderem Vorzeichen oder ganz einfach abgestandenes Bier, auch wenn's Becks Bier ist.

Klaus Fischer

DER DEUTSCHE ADEL AUF NACH GALLIEN

Paris, Sommer 1983 — eine bislang unbekannte Kölner Band spielte für ein Wochenende in der Discothek »Gibus« unweit des Place de la Republic. Nach diversen Gigs in der Heimatstadt bot das französische Auswärtsspiel eine gute Gelegenheit, aus dem rheinischen Theken-Musiker-Klüngel auszubrechen. Die lange Anfahrt machte sich bezahlt; entzückte Teenies und beeindruckte Fachleute tummelten sich nach den Auftritten in der Künstlerumkleide. Sogar über Plattenaufnahmen wurde geredet. Eineinhalb Jahre später — aus der fixen Idee von damals ist eine Mini-LP geworden. Entstanden unter der Schirmherrschaft des Journalisten Paul Alessandrini, verkaufte sich die Platte in Frankreich bereits über 1000 Mal.

»Sicherlich war das mit der Produktion im Ausland ein riesen großer Zufall, doch den Leuten da hat es gefallen und sie glauben an uns. Dieser Alessandrini und der Jiri Smetana haben für uns im Februar Gigs in französischen Clubs festgemacht und auch auf Open-Air-Festivals sollen wir spielen,« meint Kurt Leonard Kieven (23), Bassist, Ex-Kellner und Beleuchter beim WDR-Musik-Convoy. »Die Platte ist für uns eine Art Visitenkarte. Für lächerliche 5000,— DM in fünf Tagen aufgenommen. Wenn du dir überlegst, wie lange andere an so 'ner LP rumgurken, da kostet allein die Kaffeebraut 5000,—.« Ein Absprung ist also geschafft, jetzt heißt es für die vier Blaublütigen (Gitarist Milan als Fünfter im Bunde soll durch einen neuen Mann ersetzt werden) Beständigkeit zu zeigen.

Seit fast drei Jahren wursteln der englische Sänger Douglas Taylor, der ungarische Trommler Jiri Doua und die Gebrüder Kieven (Baß und Keyboards) nun an ihrem Programm. Verschachtelte Melodien, geprägt von Baßläufen und unterlegt mit Synthesepassagen bestimmen das Repertoire der Gruppe. »Sobald eine neuer Gitarrist an Bord ist, werden wir unser neues Rohmaterial bearbeiten,« heißt es. Die Zeiten endloser Proben ohne sichtbare Ergebnisse sollen endgültig der Vergangenheit angehören und »wenn uns in Deutschland keiner will, dann klappt's halt im Ausland.« Rheinischer Untergrund als Exportschlager an der Seine? Auf nach Gallien.

Ralf Niemczyk

5 JAHRE ZICKZACK

Den Heiligabend verbringt man im Bett liegend oder am Tannenbaum der Eltern frohlockend — wenn, wenn nicht gerade Alfred Hilsberg den fünften Geburtstag seines ZickZack-Labels eben an diesem Abend und dem darauffolgenden Tag feiert, und sich fest vorgenommen hat, zumindest 90 % der Labelgeschichte an beiden Tagen auf der Bühne zu präsentieren. Na, und dann steht man schon etwas trunken und angenehm abgehangen am Heiligabend in der Vorhalle der Hamburger Markthalle und späht auf die Hereinkommenden.

Aus der Ferne dröhnen dann nach einer gewissen Warteperiode die **RADIERER**, diesmal als Folk-Duo, und zitieren; ironisieren, benutzen für diverse Melodien eine akustische Gitarre und Mundharmonika und auch etwas Gesang. Ich glaube nicht, daß ich das gut fand. Was macht man dann? Man geht raus und trinkt sich noch wärmer und vernimmt später, daß sich da etwas ballt, sehr viel Instrument pro Sekunde sogar. Die **GEISTERFAHRER** sind gerade dabei ihre Klangmauern zu durchbrechen. Schöne Wire-mäßige Gitarrenkollagen, die Stimme drängt aus dem Rückhalt und auch wenn das alles schon dagewesen ist, so fasziniert mich die Magie und die Kraft der neubesetzten Gruppe um Michael Ruff. Sogar zum Tanzen fühlte man sich angeregt. Das erste große Glanzlicht des Abends.

Die **FREIWILLIGE SELBSTKONTROLLE**, die jetzt in London wohnt, bekommt die Silberne Anstecknadel für die charmanteste und unauffälligste deutsche Ausgabe des Velvet Underground. So zärtelnd und liebevoll kamen sie mit der Hymne »Sag ja zur modernen Welt« daher, daß einem ganz warm wurde unter dem neuen Pullover (Danke, Mutti!). Und überhaupt, wenn eine Band diesen Gitarrenkult lächerlich macht, indem sie sich in ihrer ganzen Gruppigkeit dem Publikum frontal in Reihe stellt, ohne diese geographischen Einschnübe (hinten das Rhythmusgerät, rechts der Baß, vorne der Sänger, usw.), da kann man nicht anders, als dieses Häuflein von Künstlern in die Arme zu nehmen — erst recht, wenn sie sogar im Vollplayback spielen! Vom Inter- zum Post-Punk-Dada ging es mit den **NACHDENKLICHEN WEHRPFLICHTIGEN**, die ich leider erst sah, als schon fast wieder alles vorbei war. Marcus Oehlen gab am Schlagzeug einen Stumpftakt an und Diedrich D. an der Gitarre konnte sich dann doch noch so richtig fallenlassen und erfrischte herzlich mit irgendeinem Unsung vor dem Mikrophon, doch, doch.

EDE UND DIE ZIMMERMÄNNER haben nicht einmal »Erwin, das tanzen Messer« gespielt. Ihnen fehlte die rechte Spiellust, eigentlich hätte man sich ihren Kurz-Auftritt auch schenken können. Von der Bühnenercheinung des zweimeterfünf? -zehn? -fünfzehn? langen Meister-Karl-Showmasters Martin Grünwald lebt die **GROSSE FREIHEIT** aus Hamburg. Wie der da in Grace Jones-Pose mit abgewinkeltem Beine dasteht und an der Mini-Ziehharmonika zerrt, ist doch grotesk, oder nicht?! Vom Selbstbewußtsein und der ganzen Aufmachung so eine Mischung aus Hans Albers und Pfarrer Sommerauer. Der herzerreißende Synthie-A-Melodik-Hard-Disco-Beat mit Schlagertouch bekommt durch eine elektronisches Schlagzeug selbst in den harmlosen Momenten einen Drive von 10 atü. Mein Favorit ist nach wie vor »... und dann war ein Mann zuviel am Grill«.

Gegen sechs oder sieben Uhr morgens spielte noch **DIE ANTWORT**, die mit ihrem deutschen Jam-Aufgub bewußt machten, daß sich auch Paul Weller-Texte aus dem Kindesalter in den Ohren der Engländer ziemlich klischeehaft angehört haben müssen. Na ja.

Nach einer kurzen Zipfelmütze Schlaf ging es um 14 Uhr weiter bei »Shakehands mit Stars und Sekt«. Ich entschied mich für Kaffee... Müdigkeit, Soff, das lose Sein, ein Gefühl wie auf einer Klassenreise. Und Alfred Hilsberg in der Rolle des Herbergsvaters. Am zweiten Abend strömten mehr Besucher in die Markthalle. Und genauso dickflüssig schob man sich an diesem Abend durch das Programm. Die auf den Ankündigungspaketen aufgedruckten Wirtschaftswunder, sowie die Kastrierten Philosophen traten nicht auf. Stattdessen erlebte man den Untergrund der Hamburger Szene, wie **CHOU CHOU'S ISLAND** mit einer sich schnell verbrauchenden GO!-Marchmusik, einen nochmaligen Auftritt der **ANTWORT** und **A SIGN**, die insgesamt tapfer, bemüht und kräftig die Harmoniefolgen aus sieben Jahren Punk kombinierte, was ich sehr langweilig fand.

Der **KOSMONAUTENTRAUM** mit Ziggy XY, Andy Giobino und Knusperkeks und weiteren mir unbekannten Mitgliedern hatten wohl einen schlechten Tag, angeblich war die Monitoranlage defekt. Die Songs jedenfalls kamen auf dem rechten Ohr immer etwas später an als auf dem linken. Aber Ziggy's schüchterne Posen gefielen mir trotzdem.

BEATCLUB aus Hannover spielten einen Rhythm'n' Blues, den man gar nicht vermißt hätte.

DIE EGOZENTRISCHEN ZWEI, die ich diesmal nicht gesehen habe, aber von früheren Konzerten kenne, machen eine Synthie-Musik, die vor drei Jahren noch sehr gut gewesen wäre, sie ähnelt ein wenig der »Kapazität«, wenn die noch jemand kennt. In Erstaunen aber versetzten diese beiden um die 16 Jahre alten Knaben aus Hamburg Bergedorf, durch ihre freche Servilität, mit der sie die paschahaft dastehende »Erwachsenenwelt« unterhalten. Brot und Spiele par excellence.

Als ich schon nicht mehr daran glaubte, daß mir musikalisch noch etwas Aufregendes widerfahren würde, handwerkten auf der Bühne unscheinbare Personen herum, der Bühnenwart machte eine ziemlich lange, rezitative Ankündigung und endete mit den Worten: **PRINCE OF BLOOD** und was dann kam, gehörte zum Intensivsten, was mir an dem Abend ans Ohr getragen wurde. Selten klar war der Klang des ersten Taktes und dann schienen sich eine Viola, ein in Halbtönen schreitender Synthesizer und die sparsam verwendete Gitarre um eine Melodiekomposition zu spinnen, die sich erst in deinem Kopfe zu einer Gesamtheit, zu einem feingesponnenen Klangkörper verflochten. Und über diesem Kulminat an gegenläufigen Melodien, sang sich ein Mann, ein kleiner, zorniger, brüllender und sich dann wieder zurückhaltender Mann die Fragen von der Brust. Energiereiches Leiden für aufgewirbelte Seelen, ohne sakrales Pathos und ohne Positive-Attitüde. Hier wurden Herzen entfacht.

Und irgendwann zwischen all diesen Bandauftritten zog sich die stadtbekannte Kim mal wieder aus — diesmal während eines Krippenspiels mit Minderjährigen. Aber auch nicht ganz, denn im entscheidenden Moment ging das Licht aus. Bei der sehr, sehr spät stattfindenden Ziehung der Lottozahlen — der Bekanntgabe der Tombola-Gewinner (1. Preis: ein Schallplattenvertrag über eine Single mit einer Auflage von 300 Stück zur freien Verfügung und auch mehreren Spex-Abonnements) — waren die Sieger anscheinend nicht anwesend oder schon gegangen oder wer weiß. Sigurd, die Glücksfee, hatte die peinliche Aufgabe von einer mißlungenen Überleitung in die andere zu rutschen.

Zu **BEAUTY CONTEST** und den **PAINLESS DIRTIES**, den obligatorisch überall spielenden, ist schon zu viel gesagt worden. Zur Psychobilly-Truppe **PSEIKO LÜDE UND DIE ASTROS**, die Hilsberg und Alfred Burchardt zu den Hauptattraktionen zählten, möchte ich nicht viel sagen. Ich versteh' diesen Trend sowieso nicht. Dafür hab' ich zu lange im Osten Hamburgs gelebt, an der Grenze zu Schleswig-Holstein, dort wo wirklich den ganzen Tag Kühe stehen. Diese Cowboy-Mentalität hab' ich abgelegt, als man mir ein Fahrrad schenkte. Vielleicht war das zu früh ... Aber was rede ich hier ... Ingesamt war dieses Festival eine Riesenportion an Kraftnahrung und Wegzehrung. Hilsberg ist weiterhin wild am machen, und das ist heute so wichtig, wie vor fünf Jahren.

Carsten Q. Look



Foto: S. Schwabroh

Martin Grunwaldt/Große Freiheit

FÜNF UND MEHR

Mächtig aktiv geht Alfred Hilsberg in sein sechstes Jahr als Plattenfirma-Präsident: Anfang Februar erscheinen bei **Zick Zack** die erste Maxi-Single von **Beatklub** aus Hannover (Ex-Moderne Man und Rotzkotz), eine neue Maxi von **Kosmonautenraum**, aufgenommen von Ziggy XY, Jochen Arbeit und Hoepk Quirin und nach einer selbstveröffentlichten LP folgt nun der Sturm der **Familie Hesselbach** auf die Independent-Charts mit einer ersten Maxi. Auch im Februar erscheint bei **What's So Funny About** die erste Solo-Maxi von **Marcus Oehlen**, ehemaliger Schlagzeuger bei Mittagpause, Vielleichtors, Nachdenkliche Wehrpflichtige und ansonsten Bildender Künstler. Die Maxi ist produziert von **Holger Hiller**. Aus Limburg ist eine Maxi von **Blumen ohne Duft** angekündigt. Weitere Planungen betreffen eine dritte LP von **Freiwillige Selbstkontrolle** (Titel: FSK Goes Underground), eine neue Platte von den **Painless Dirties**, die mittlerweile zu viert und mit Bass spielen. Am 1. April soll die langerwartete **Beauty Contest**-LP erscheinen, wenig später soll sich eine Tournee durch die BRD, England, Holland und Ungarn anschließen.

WÜSTE UND LEERE

WIM WENDERS, PARIS, TEXAS

Alle haben gejauchzt. »Paris, Texas« von Wim Wenders hat die Goldene Palme von Cannes gewonnen und alle fanden das ganz richtig. Denn alle fanden den Film toll. War es ein Vorurteil? Oder Stolz? Dr. Peter Buchka von der Süddeutschen etwa, selbst Verfasser eines Wim Wenders Buches, schlug in erster Begeisterung etwas über die Stränge. Eskamen ihm Gedanken über eine Stilwende im deutschen Film. Der deutsche Autorenfilm sei mit diesem Film in eine neue Ordnung eingetreten, meinte er. Dann gab es einen langen Streit um die Verleihrechte, weshalb »Paris, Texas« lange nicht in die deutschen Kinos kam, weshalb man auch immer gespannter auf ihn wurde. Alle sagten, dies ist Wim Wenders bester Film und es ist eine Schande, daß er in Deutschland vom Verleih, dem Filmverlag, künstlich verzögert wird, wo er überall auf der Welt schon mit so großem Erfolg läuft.

Wer die anderen Filme von Wim Wenders kennt, hätte sich eigentlich wundern müssen. Was könnte innerhalb der Potenz von Wim Wenders dazu geführt haben, diesen sensationellen Fortschritt zu vollziehen? Und in Wirklichkeit ist dieser Film nicht besser als die anderen vorher, eher schlechter. Wim Wenders macht immer neue Wim Wenders-Filme. Wim Wenders hat schon immer eine Spur zu genau gewußt, was er macht. Alles, was er uns zeigte, ist ihm so klar gewesen, wie es uns auch bald wurde, und das, was kein Geheimnis für uns birgt, ist langweilig, denke ich. Leute, die wie er vom Intellekt herkommen, versuchen es manchmal mit Intrigen. Sie wollen uns weismachen, die Fülle ihrer Werke sei etwas anderes als künstlich und nicht dazu gemacht, ihre künstlerischen Mängel auszugleichen.

Kalte, kalte Welt

Wim Wenders erzählt Geschichten von Männern. Er zeigt die Welt als Friedhof, die Öde der Massengesellschaft, Freudlosigkeit des elektronischen Zeitalters, dazwischen die Bilder aus Farbfernsehgeräten usw. Und ein einsamer Mensch, ein Mann also, geht, fährt durch das hindurch ohne zu lachen als beleidigte Leberwurst, trifft in interessanten Kultur- und Naturlandschaften auf andere Einsame vom gleichen Schlag, diese Männer sind schweigsam verständnisvoll und nicht geschwätzig feminin. Man trifft sich und man trennt sich wieder.

In »Paris, Texas« ist es folgendermaßen: Ein Mann geht durch die Wüste, er hat keinen Tropfen Wasser mehr, landet in einer Bar, fällt dort zusammen. Der Arzt ruft den Bruder an. Der Mann sieht seine Familie und seinen Sohn nach vielen Jahren wieder. Er will dann auch seine ehemalige Frau suchen. Und findet sie auch. Er bringt sie und den Sohn zusammen und verschwindet.

Alle interessieren sich für Tradition, für Genealogie, für Familienepen-Fernsehserien und Wim Wenders bereichert sein Thema um dieses Element. Der Vater will wieder ein Verhältnis zu seinem Sohn bekommen und erzählt ihm von seinem eigenen Vater und von dem Vater des Vaters. Und die Mütter? Die Mütter sind verschollen. Einfach nicht da (wie trotz gelegentlicher Bemühung der Humor).

Und Frauen sind auch kaum da. Und wenn sie doch da sind, scheinen sie den Mann zu bedrücken, ihn anzustrengen. Der Geschlechtsverkehr mit ihnen macht ihm keinen Spaß, er empfindet ihn als überflüssig, jedenfalls als nicht spannend. Aber wenn ihm der Umgang mit Männern so offensichtlich viel mehr bedeutet, dann heißt das noch nicht, daß der Wim Wenders-Held homosexuell wäre. Abschweifung:

Üble Nachrede

Wim Wenders muß die Parole ausgegeben haben: »Stranger Than Paradise«, den Film von Jim Jarmush, den mag ich sehr. »Woraufhin jedenfalls die Münchener Kinos damit warben, daß das Wim Wenders' Lieblingsfilm sei. »Stranger Than Paradise« ist zwar nicht so trocken, wie dieses Lob es vermuten läßt und man findet ihn ganz amüsant, wenn man nicht zu kritisch veranlagt ist, wobei doch die Frage offenbleibt, was eigentlich der Impuls für diesen Film gewesen sein mag, eine Frage, die eine lange Erörterung über das Thema: warum macht wer das, was er macht? erfordern würde. Weit übertrieben ist jedenfalls die Begeisterung, die dieser Film bei so vielen Menschen verursacht haben soll (wobei einen das Mundspiel von John Lurie sowie die konzeptionelle Kargheit des Films besonders aufreizt).

Worauf ich aber hinauswill: dieser Film, besser gesagt, sein Autor, Jim Jarmush hat wie Wim Wenders ein Problem mit den Frauen. Im Film kommt praktisch nur eine vor und die ist auch noch die Schwester von John Lurie und Schwestern sind ja tabu. Alles ist unsexuell, die Personen sind einfach



Harry Dean Stanton — Paris/Texas

da, sind kühl und sagen kaum etwas, es gibt kein Verbindungselement zwischen ihnen, außer ihrer gemeinsamen Abstammung aus einem Land des Ostblocks, es geht um Pferderennen und solche Dinge oder es geht einfach um gar nichts.

Sissi Brandenburg, eine Freundin, fühlte sich unangenehm berührt. Als Frau. »Jim Jarmush ist ein Wichser, genau wie Wim Wenders.« Sie meinte das sexualpraktisch. Ich: »Aber Nietzsche war auch ein Wichser. Das hat jedenfalls Wagner behauptet.« Sie entgegnete mir, der habe aber wenigstens was Vernünftiges gemacht. Das wollte ich nicht beurteilen, denn Jim Jarmush hat ja auch etwas gemacht, nämlich wie Wim Wenders einen Film. Und muß man denn etwas Vernünftiges machen oder nur überhaupt etwas machen, um ein guter Wichser zu werden?

Wo ist die Tatkraft geblieben?

Vita contemplativa: Vor dem Fernseher sitzen, im Auto fahren, im Zug fahren, herumgehen, alles anschauen, dann darüber nachdenken, was man angeschaut und betrachtet hat, dann alles das womöglich noch beschreiben.

Wer handelt, der beobachtet nicht, wer beobachtet, der handelt nicht. Wer denkt, also immer alles bedenken will, der wird sich hüten, etwas zu tun, was er nicht vorher bedacht hätte oder wird sich hüten, etwas zu tun, weil jede Handlung immer nur ein Ausschnitt aus allen möglichen also der vollkommenen Handlung sein wird. Das will er nicht. Seine Unfähigkeit wird ihm einen tiefen Ekel einflößen, aber nichts ist so unproduktiv wie der Ekel. Wim Wenders-Helden sind kaum noch in der Lage, zu handeln und wo es geht, flüchten sie sich in ereignisarme Einsamkeit, sie wollen nicht reden, keinen Kontakt, sie wollen lebendige Leichen sein. So weit weg von der Möglichkeit der Liebe, können sie da ihr Heil finden?

Position 1

Einsamkeit macht dumm.

Position 2

Einsamkeit macht klug. Man erntet für vielen Überdruß und Langeweile ohne Bücher und Freunde und Pflichten jene Viertelstunden tiefster Einkkehr in sich und die Natur. Wer sich völlig gegen die Langeweile verschanz, verschanz sich auch gegen sich selber: den kräftigsten Labetrunk aus dem inneren Born wird er nie zu trinken bekommen.

Da ist eine Scheibe. —

Ich kann dich nicht berühren.

Und noch dazu ist diese Scheibe eine aus einseitig verspiegelm Glas. Auf der einen Seite sitzt Natassja Kinski, die sonst bekanntlich immer sehr schlecht spielt, hier aber recht gut spielt. Auf der anderen Seite sitzt der Hauptdarsteller und erzählt seiner früheren Frau ihre gemeinsame Lebensgeschichte. Natassja Kinski muß weinen. Da sie an diesem Ort als Peepshow-Modell arbeitet, kann sie den Mann nicht sehen, er sie aber schon. Dieses Bild der Trennung der Menschen voneinander, der Voyeur-tendenzen des Wim Wenders-Helden usw. gilt allgemein als ein genialer Wurf. Es ist nicht genialer, als der schon oft wiederholte Einfall, alle Mitwirkenden ständig mit irgendwelchen Reproduktionsgeräten hantieren zu lassen. Denn das wissen wir schon seit langer Zeit:

JEDER MENSCH IST SEHR ALLEIN.

Manfred Hermes

GONNA LISTEN TO THE RADIO

Der Strom der Leserzuschriften ist auch über Weihnachten und Neujahr nicht abgerissen. Bevor in der März Ausgabe ein annähernd kompletter Überblick bzw. Zusammenfassung erscheint, an dieser Stelle noch einmal neue, in dieser Rubrik bisher noch nicht erwähnte Radiosendungen. **SFB:** Neben dem schon angeführten sf-beat ist auch das samstags zwischen 18.10 h und 19.00 h ausgestrahlte **Kids on 45**, von einem gewissen Ted Baxter moderiert, eine Erwähnung wert.

Radio Bremen: Hier hat es zur Jahreswende eine Neugestaltung des Programms gegeben. Der ehemalige **Pop-Karton** heißt jetzt **Rizz** und wird 6 mal in der Woche zweistündig abends in den Äther geschickt (RB 1). RB 2 hat mittags von 14.00 h bis 15.00 h zur akustischen Entspannung die Sendung **Mittagspause**. Im dritten Programm dieses Senders außerdem noch sonntags ab 18.00 h **Mach mit**.

Debüt in dieser Rubrik hat der **Süddeutsche Rundfunk**. **Point** heißt das Pop-Magazin, daß montags, mittwochs, donnerstags, freitags und samstags (mit sehr guten Neuerscheinungen) von 18.00 h bis 20.00 h ausgestrahlt wird. Am Montag Abend von 20.00 h bis 22.00 h **Dr. Music** und dienstags von 22.00 h bis 23.00 h **Rock Feature** mit Sendungen über die Geschichte jeweils einer Band.

Ergänzung auch beim **Bayerischen Rundfunk:** Die ME/Sounds Schreiberin Ingeborg Schober macht hier sonntags von 20.00 h bis 21.00 h die Sendung **Pop nach 8** (3. Programm). Auf dem gleichen Kanal donnerstags mit dem etwas abschreckenden Titel **Heimatklänge** ein Programm mit ausschließlich deutscher Musik.

Nach einer Polemik im Frankfurter Stadtmagazin **Pflasterstrand** über den **Hessischen Rundfunk** bekam Autor Klaus Walter um die Jahreswende herum die Möglichkeit zweimal selbst eine eigene Sendung zu machen. **Der Ball is rund** hieß sie und in ihr war ein wirklich feines Musikprogramm mit u.a. Violent Femmes, Gun Club, Bragg, Thunders, Fleshtones, Camp Sophisto und O.V. Wright zu hören. Allerdings war der zuständige Redakteur nicht ganz so begeistert und bisher blieb der Kampf um einen festen Sendeplatz erfolglos. Eine lobende Erwähnung in SPEX soll ihm in seinen Bemühungen helfen — was hiermit geschehen ist.

Ganz vergessen hatten wir bisher die eifrigen Spexleser im Bereich des **Österreichischen Rundfunk**. Im dortigen dritten Programm gibt es täglich von 15.00 h bis 16.00 h mit der **Musik-Box** die beste Radio-Sendung Österreichs zu hören.

Für den Raum Basel/Süddeutschland neben der Sendung »Sounds« dürfte auch der französische Sender **Color Trois** interessiert sein. Über den ganzen Tag verteilt gibt ein gut sortiertes New Wave-, Pop-, Punk-, Funk-Programm. Abends von 20.00 h bis 22.00 h immer heftige Gitarrenmusik (Punk, Psycho, Positives etc.), danach bis 24.00 h Schwarze Musik. Samstag und Sonntag von 14.00 h bis 16.00 h Color Tropical (Salsa und Tropic-music).



Das Weltnasentum setzt sich durch . . . Billy Bragg

In jeder Band gibt es immer jemanden, der entweder unglaublich dumm oder ein Arschloch — oder aber ein dummes Arschloch ist. In jeder Band rangeln Untergruppen- und Grüppchen um die Vorherrschaft im Kreativ-Verband und buhlen um die Gunst des Gruppenchefs, so's einen gibt. In jeder Band herrschen unterschiedliche, oft gegensätzliche Auffassungen über Stil, Form, etceterapapapo.

Nimmt man jetzt wieder den ersten Fall, »unglaublich dumm«, z.B. *Beatles*: George Harrison, Arschloch: Paul McCartney. Ein Fall des dummen Arschloches kommt mir auch noch in den Kopf: Phil Oakey von Human League. Der Rest der Band ist bloß unglaublich dumm. Womit wir wieder beim Thema wären. Bei welchem überhaupt? Das sollte wohl doch kein Abzug über die mäßige Intelligenz der meisten Popmusiker werden, oder?

Doch, doch! Und zwar anhand eines faustdicken Gegenbleistifts. Man nehme das Geburtsjahr 1956 — übrigens das Jahr, das mit die genialsten Künstler der Gegenwart hervorgebracht hat — eine extrem ausgebildete Riesennase, einen jungen Mann, der gut lachen hat (er hat ja auch den Mund voller Zähne), eine elektrische Gitarre, ein Dutzend guter Lieder, gut durchdachte Worte und die nimmermüde mitteleuropäische Gier nach sich ständig erneuernden Bewegungen und Trends. Sodann hebe man über die jeweils aktuellen und angesagten Trends soweit ab, bis man sich auf einer Metaebene befindet, von der aus diese ständige Veränderung nur mehr wie der Ablauf eines normalen Drei-Akkord-Stückes wirkt.

Festival in St. Wendel, einer Stadt mit eigenem Autokennzeichen und eigenem Rockfestival. 35 Grad im Schatten; Staub. Hab Durst, bekomme leider keine Flasche Whiskey gegen denselben, dafür Backstageausweise. Nein, der Herr Bragg ist noch nicht da! Was ist das für eine Zeitung, für die Sie da arbeiten? Von Arbeiten habe ich nichts gesagt! Ich mein schreiben! Ach so. SPEX? Sie wollen mich wohl verkohlen! Mir schleyerhaft . . .

Wohnwagenburgen. Für die Künstler. Marillion. Wishbone Ash. O-Zitat Moderator in feistem Süddeutsch: »Esch gibt sie immr nochr — und sie sind saugt!«. Rodgau Monodons — Erbarme! Telefone aus Frankreich — käskessäh? Und dann der Meister! BILLY BRAGG.

(. . . und erlöse uns von den üblen — Armen!) »Schlußgebet des Arbeitgeber-Verbandes.« »Viele, oder fast alle, die sich mit einer Gitarre allein — (also zu zweit, Anm. des Verf.) auf die Bühne stellen, denken sich nach dem Runtergehen, sie wären jetzt Bob Dylan oder Donovan. Ich denk danach immer: Ich bin CLASH!« Er — als die Ein-Mann-Clash. The one-man-riot! Wait riot, Ai wanna!

Billy Bragg ist ganz eindeutig gesellschaftlich, politisch interessiert und auch engagiert. Ich habe selten einen Engländer getroffen, geschweige denn einen Musiker, der so gut wie er Bescheid weiß über die politischen Verhältnisse in Kontinental-Europa, speziell aber über Deutschland. Sein Interesse daran ist dermaßen groß, daß er bei jedem Treffen zwischen uns neue Informationen zur speziell aktuellen Infrastruktur Deutschlands haben will. Vor dem Auftritt anlässlich des »Hallelujah (Lobet den Herrn)«-Festivals in der Philipshalle brachten Janie und ich zwei Kannen bestes Düsseldorfer Schumacher-Alt mit ins Hotel, dessen äußere Erscheinung mit der geometrischen

Bezeichnung »Quader« ausreichend charakterisiert ist. Innerhalb dieses Quaders gab es unzählige kleinere Quader, die Nummern hatten. In einem dieser Q's fanden wir einen sehr verschuppten Herrn Bragg mit einer Familienpackung Tempos und qualmenden Socken auf der Zentral-Heizung. Drittes Treffen (1-Convoy — 2-St. Wendel — 3-Düsseldorf/Dezember '84) noch immer alles beim Alten? Nö, zwote LP, Mann. Läuft? Läuft!

Er ist der Typ Musiker, der zu einem »richtigen« Interview nur fähig ist, wenn ein Mädchen von einer Schülerzeitung Gretchenfragen stellt. Ich, der Junge von der Studenten-Zeitung, stellte ihm Alexanderfragen, z.B.:

Wird es nicht langweilig, auf der immerhin zweiten LP innerhalb eines Jahres wieder fast nur Songs mit einfacher Klampfenbegleitung zu bringen? »No«, d.h. »Nein«, meint Billy. Ein Purist der humorvollen Sorte. (Alle Menschen mit dicken riesigen Nasen neigen zum Humorigen!) Ihn störte der — zu Beginn dieses Elaborats erwähnte Umstand, daß in einer Band immer irgendein Vollochse sein MUSS — derart, daß er fürderhand entschied, ein monotones Dasein zu führen. Spielt er in einer Band, kann er keine zwei LPs im Jahr voll nach seinem Geschmack machen. Das kann man als — noch — Aktiver jederzeit bestätigen. (Oder die LPs sind große Scheiße.)

Außerdem habe er ja diesmal auch noch eine Trompete und ein Örgelchen seiner Verwendung auf »Brewing up with BILLY BRAGG« zugeführt. Bragg spielt eine nicht unbedingt virtuos-inspirierte, nichtsdestotrotz aber nachgeradezu brachiale Elektro-Gitarre, auf welche er mit der Intensität eines kompletten Rhythmusrios einwuchtet. Ich habe mal probiert, »New England« (von der ersten Mini-LP) nachzuspielen: Der Schlagzeugrhythmus wird schon franko mitgeliefert mittels dritter Saite von oben.

Was übrigens Billy Bragg noch mit den Clash verbindet — mal abgesehen von der jeweiligen Vorliebe für markige Gitarren — sind seine stark politisierten oder politisierenden — wie man will — Texte. Erste Bragg-Platte auflegen — hören! »The pretty girl buys beauty, the modern girl buys style . . . and the simple girl buys what she's told to buy.« Das ist natürlich eine schon etwas gehobeltere Aussage als beispielsweise jene von »Serious Drinking«: » . . . Country girl became SEX-ANDDRUGSPUNK« oder eine von CLASH: » . . . Know your rights!« ad infinitum fortsetzbar mit Levelzeiger nach unten bis BOTS »Aufstehn«. (Also: SITZENBLEIBEN!)

Trotzdem hatte Billy Bragg noch viel Zeit für Privates auf der ersten Mini-LP »Life is a Riot with Spy versus Spy«. Einer der gelungensten und schönsten Songs davon ist »New England«. Text bekannt, Zitat nichtsdestoweniger zwingend: » . . . I don't want to change the world, I'm not looking for a New England — I'm just looking for another girl.« (Dabei ist seine Freundin eine niedliche Engländerin mit feisten Waden und stramm aufgebockt.)

Das Persönliche scheint mittlerweile für Bragg mehr und mehr in den Hintergrund zu treten; beim »Convoy«-Festival in der Philipshalle forderte er lautstark Anteilnahme am Schicksal der britischen Bergarbeiter, die ja bekanntlich schon . . . während wir . . . und überhaupt . . . Aber der Mann hat Recht! Außerdem habe ich jetzt oft genug mit ihm geredet, um ihm

sein Engagement für z.B. streikende Bergarbeiter oder gegen unsoziale Maßnahmen der britischen Regierung abzunehmen.

Bragg zieht es nicht nach Nicaragua — ein eventuelles Bragg-Dreifachalbum heißt sicher nicht »Sandinista«, höchstens vielleicht »Yorkshire«.

Was soll ein kleiner Junge denn sonst auch tun, als in einer Rock'n'Roll-Band zu spielen . . . ? Halt, halt: Billy ist kein kleiner Junge mehr, sondern 29. Er spielt noch immer alleine und wird das auch wohl weiter so halten. Und er wirkt und sieht gar nicht aus wie ein Rockmusiker, zumindest auf keinen Fall wie ein Star, eher wie das Gegenteil, ein roter Zwerg: Wie gesagt, extrem großhubiger Riechkolben, stattlich bis gedrungene freischwebende Konstruktion mit den ältesten und unmodernsten Jeans der gesamten Epoche, potthäulichem, uncoolem Schuhwerk. Oder wie's im Firmen-Promo steht: »Es ist ein Songwriter, Mrs. Bragg!« »Wird er durchkommen, kann er es schaffen?« (Fragt die erschöpfte frischgebackene Mutter.) »Wir können noch nichts sagen, wir müssen erst das erste Album abwarten . . .«

Nun, dieses Album erregte ganz schön viel Aufsehen. Und das, obwohl Billy Bragg 1) nicht sonderlich präsentierfähig aussieht, 2) freche Sprüche für stumpfe Presse- und Rundfunkmenschen allemal auf'n Lippen hat, 3) es zum Zeitpunkt der Veröffentlichung wohl kaum etwas Unangesagtereres als eine LP mit grob fahrlässigem Rumgeklampfe gab, 4) keine Single von Billy Bragg existiert, die man hätte im Radio nudeln können, 5) seine Plattenfirma »GO-DISC« nicht unbedingt Marktführer ist — und doch hat die Scheibe allein in England bislang ca. 60 000 Copies verkauft.

Nun — jede Popepoche hat ihre Liedermacher, ihre Rockpoeten. Konkret heißt das für uns: John Cooper-Clarke, »This great poet from Manchester«, war letztendlich doch mehr eine Art genialisch-philosophisch umtriebener Bob Dylan in der Bütt, außerdem ließ er die Musik von anderen für sich schreiben. Patrick Fitzgerald ist nichts weniger als super, zudem verunziert ihn keinesfalls das Manko des Unpolitischen. (Wer sich mit »SUN« auf'm Cover abbildet, ist gesund und hat Ahnung oder so . . .)

Billy Bragg geht weiter. Erstmal der Löres der verlockend-verkommenen jugendlichen Freiheitsstatue: die ELEKTRISCHE Gitarre. (Die akustische ist entweder den padeluuns dieser Erde mit ihrer ganzen charmanten Unbekümmertheit oder den geschmäckelerischen Dekadenzwaltungen hoffnungslos süchtiger Johnny Thunders-Fans vorbehalten.) Er besitzt den sarkastischen Witz der Punks.

Er hat das Geschichtsverständnis eines engagiert-demokratischen Reform-Politikers.

Seine Songs sind erfrischend kurz. Seine Songs haben eingängige Melodien und schmissige Refrains.

Er haßt Duran Duran.

Er hat bei einem Open-Air-Festival »Gloria« in der Zugabe gespielt.

Er hat nicht bei der BAND AID mitgesungen. (»Do they know it's business?«) Alles Pluspunkte für den witzigen Engländer, den Ein-Mann-Aufstand, the One Man-Clash!

Und 1985 haben wir nicht mehr viele mit solchen Pluspunkten

Xao Seffcheque O.R.A.V.

AGGRESSIVE ROCK PRODUKTIONEN



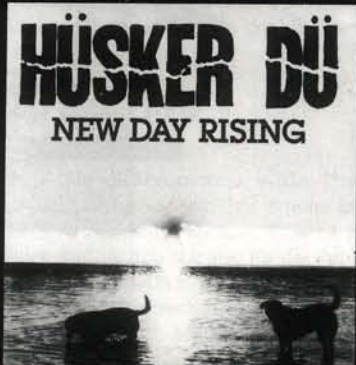
08-1645
SPV GmbH

...On Tour Through Germany

- 20.2. Hamburg, Fabrik
- 21.2. Berlin, Metropol
- 22.2. Bielefeld-Oerlinghausen, Sheeta
- 23.2. Bremen, Schlachthof
- 24.2. Castrop-Rauxel, Spektrum
- 25.2. Stuttgart, Maxim
- 26.2. München, Alabamahalle
- 27.2. Nürnberg, Zabo-Linde
- 28.2. Frankfurt, Batschkapp



08-1644
SPV-GmbH
Ex-Slime

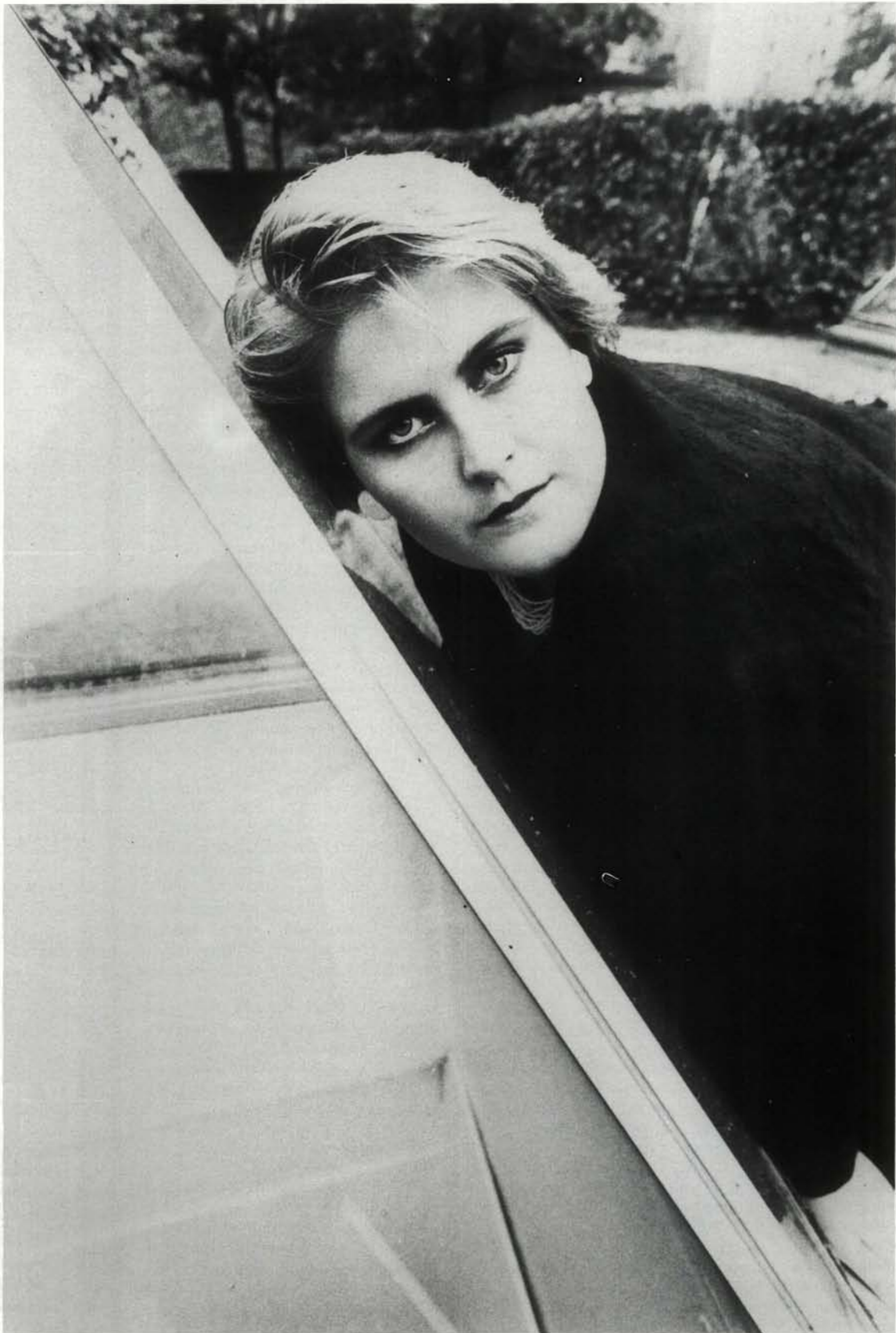


08-1646

...ab sofort im Handel.

a division of Modern Music
Kurfürstenstraße 131,
1000 Berlin 30
Tel. 030 / 262 7005
im Vertrieb der SPV-GmbH
Osterstraße 34
3000 Hannover 1
Tel. 0511 / 32 7867

Alison



Moyet

Was kann ein small town girl tun, das soeben die Schule hinter sich gelassen hat und nur darauf wartet, endlich richtig loslegen zu können? Am liebsten möchte sie Elektriker werden oder Klempner. Aber diese Flausen treibt man ihr schnell aus. Man sagt ihr: »Das ist nichts für dich!«, denn in einer kleinen englischen Industriestadt hat ein Mädchen Friseurin oder Kürschnerin zu werden. Das wiederum steht für sie außer Frage. Worauf sie ständig zu hören bekommt: »So kommst du nicht weiter, aus dir wird nie was, so ganz ohne Qualifikation!« Zu allem Überfluß ist sie auch noch kurzsichtig und weit entfernt von dem, was man gemeinhin eine blendende Schönheit nennt.

von Hika Sinning

Für Alison Moyet kam die Erleuchtung, als sie diese kleine, unförmige Bluessängerin sah, die sich auf der Bühne die Seele aus dem pummeligen Leib schrie. Was die kann, sagte sich Alison Moyet, das kann ich auch. Ich werd's ihnen zeigen, auch ohne perfekte Figur.

Inzwischen hat sie's ihnen gezeigt, das häßliche Entlein von damals, dem Freunde einen Männernamen als Spitznamen verpaßten, »Alf«. Zuerst als Sängerin und Songschreiberin bei Yazoo und jetzt im Alleingang. Sie kommt herein und füllt den Raum aus, lächelt schüchtern. Die Fotografin ist entzückt, denkt sofort an den knorrigen alten Baum draußen auf der Straße als Hintergrund. Und dieses Gesicht! Kleine, wasserhelle Augen hinter einer überdimensionalen Brille mit Plastikrand und soviel Ausdruckskraft in einem so winzigen Mund! Endlich mal ein Gesicht, das nicht typisch ist und langweilig wie alle anderen.

Aber an Fotos ist nicht zu denken. Alison Moyet sträubt sich. Keine Fotos ohne Make-up und entsprechende Vorbereitung. Das Entlein steckt immer noch unter der Oberfläche, trotz der erfolgreichen Englandtournee, trotz Hitsingles und trotz der Platzierung des Soloalbums »Alf« ganz oben in den britischen LP-Charts. Sie hat da ihre Erfahrungen mit der Presse: »Man sitzt gemütlich zusammen, und sie sagen: 'Wir verstehen dich, Alison. Du bist nicht mehr und nicht weniger als eine Frau, die ihren Job macht, so wie alle anderen Frauen auch'. Und gedruckt steht dann da: 'Die häßlichste Band der Welt'. Da hört's auf. Das hat

nichts mit Musik zu tun. Das ist einem dann nicht mehr egal. Irgendwann kann man's nicht mehr ertragen.«

Sie sagt »man« oder »einem« und meint sich selbst. Verlagert ihr Vokabular auf eine unpersönliche Ebene, weg von ihrem wunden Punkt. Nicht jeder steht jenseits aller Kritik, wenn's um das eigene Äußere geht. Nicht jeder bringt es fertig, die überfetteten Beine mit der gleichen hemmungslosen Selbstverständlichkeit in die Luft zu schleudern wie Nina Hagen in ihren besten Zeiten. Jedenfalls nicht Alison Moyet. Eine Persönlichkeit des Showbusiness zu sein, von Publikum und Kritikern begutachtet und als häßlich befunden zu werden — das ist hart für ein empfindliches Ego.

¿ WENN es ihr also darum ging, loslegen zu können, ohne dabei den gängigen ästhetischen Normen entsprechen zu müssen, warum dann ausgerechnet Blues? Warum nicht Punk in einer Zeit, in der die Punks sämtliche etablierten ästhetischen Werte aus den Angeln hoben?

»Natürlich war ich damals Punk, wer war das nicht? Und ich hab wirklich daran geglaubt, an all das, was da passierte, und all diejenigen, mit denen ich zusammen war, auch. Aber dann kamen Spandau Ballet mit ihren Anzügen und ihrem Look, und viele machten das nach, trugen plötzlich teure T-Shirts und Pullover. Und diese ganzen Freunde, die immer gesagt hatten: 'Was wir anziehen, spielt keine Rolle, der Look ist irrelevant', die schmissen ihre Jeans weg, kauften sich Hosen für hundert Pfund und all dieses teure Zeug aus der King's Road und ließen sich raffinierte Frisuren schneiden. Das hat mich völlig desillusioniert. Für mich war Punk Energie, rohe, ungeschliffene Energie,

und was da auf einmal passierte, dieses Geldausgeben, das hatte nichts mehr mit Punkrock zu tun. Es hatte nicht mehr die gleiche Qualität.«

»Dann ging ich also wieder hin und sah mir Bands wie Dr. Feelgood an. Da konnte man sich austoben und seinen Spaß haben. Die Leute tanzten und schwitzten und hatten kein Make-up im Gesicht.«

¿ Zurück zum Blues aus sozialen Gründen?

»Ja, mehr als aus irgendeinem anderen Grund. Aber es hatte auch Auswirkungen auf meine musikalischen Interessen. Ich fing an, Platten von Billie Holiday und Muddy Waters zu hören, und ich dachte, Blues ist das einzig Wahre. Diese Musik war meine ganz persönliche Rebellion gegen all das, was meine Freunde taten, gegen das, was Mode war und kommerziell. Alles um mich herum war in einem Wechsel begriffen, nichts blieb, wie es war, und darin bestand für mich der Reiz der Bluesmusik. Die hatte mehr zu tun mit ... mit, echten Gefühlen halt.«

Alison verhaspelt sich, fängt an zu stottern, sucht nach Worten, die sie, wenn sie sie gefunden hat, zur Hälfte verschluckt. Kein Wunder bei ihrem atemberaubenden Sprechtempo. Sie rasselt ihre Geschichte herunter, so als habe sie zum letztenmal in ihrem Leben Gelegenheit, das zu tun. Kaum ein Satz, den sie nicht durch irgendein »you know«, »it's like sort of«, »I mean« oder »I don't know« unterbricht, um dann an einer anderen Stelle von neuem anzusetzen.

mich. Vince (Clark) war der einzige, der sich auf meine Anzeige meldete. Zuerst war ich skeptisch, aber dann ging ich einfach hin, ohne Demotapes, und sang persönlich vor, ich weiß nicht ... «

¿ Aber was Vince mit den Synthesizern machte, das war doch kein Blues?

»Ich war da noch engstirnig. Aber die Arbeit mit Vince half mir, die musikalischen Scheuklappen abzulegen. Vince zeigte mir, daß Musik nicht nur Ausdruck von Gefühlen, sondern auch Unterhaltung sein kann. Musik kann alles zusammen sein, ich meine, warum soll ich immer Blues singen, wenn ich mich nicht immer in Bluesstimmung fühle? Oder immer aggressiv singen, wenn ich nicht immer aggressiv bin? Jeder geht durch verschiedene Gefühlsstadien, warum also nicht die Musik den verschiedenen Stimmungen anpassen?«

¿ Yazoo bedeutete also eine Erweiterung deines musikalischen Horizonts? Eine Art Experimentierfeld?

»Ja, aber gleichzeitig fühlte ich mich als Songschreiberin eingeeengt. Den Songs, die ich schrieb, mangelte es an kommerzieller Durchschlagkraft. Ich schrieb halt keine Songs wie »Only You«, die in den Charts hochstiegen. Und Vince wurde als der große Songschreiber gefeiert.«

»Vince war ein cleverer Bursche. Er wollte Geld haben und erfolgreich sein, aber er wollte sich nicht um die Dreckarbeit kümmern. Während er seine Studioprojekte durchzog, sollte ich Yazoo nach außen vertreten. Ich sollte die Interviews

Small Town Girl

¿ Gemach, Alison, nicht so schnell. Relax.

»Das ist keine Frage von 'relax'. Wenn ich etwas sagen will ... weißt du, ich komme aus einer französischen Familie. Dort mußte man alle anderen an Schnelligkeit übertreffen, sonst hatte man keine Chance, den Satz zu Ende zu bringen. Das ging brrrrrrrr ... Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, dieses Bluesding.«

»Ich hab dann in vier oder fünf verschiedenen Bluesbands gesungen. Ich hatte gerade wieder eine verlassen, ich meine — Männer haben ja diese merkwürdige Vorstellung, daß Frauen in Bluesbands nichts zu suchen haben und nicht so zu singen haben wie Muddy Waters. In eine Bluesband gehört ein Mann, und er muß Mundharmonika spielen, was völliger Schwachsinn ist. Jedenfalls suchte ich zu der Zeit gerade wieder eine neue Band, war arbeitslos, hatte kein Geld für Demotapes, und keiner interessierte sich für

geben und die Promotion in die Hand nehmen, damit er sich ins Studio einschließen und seine kreative Freiheit genießen konnte. Ich war also für das Public Image verantwortlich, für die unangenehme Seite der Geschichte.«

Ausgerechnet Alison, die, wie die CBS-Promoterin hinter vorgehaltener Hand erzählt, regelmäßig vor jedem Interview Kopfweh bekommt.

¿ War das, Vince' Vorstellungen von der Verteilung der Kompetenzen innerhalb der Gruppe, der Grund für die Trennung von Yazoo?

»Es ging soweit, daß ich das Gefühl hatte, mich selbst schlecht zu vertreten. Ich fing an, mich zu langweilen und benahm mich bockig gegenüber den Leuten, die mich auf Yazoo ansprachen. Sie fragten: 'Du bist Yazoo?', und ich sagte: 'Nein, ich bin nicht Yazoo. Ich heiße Alison. Yazoo ist die Band, in der ich arbeite'. Am Ende kam auch musikalisch nur noch Mist heraus.«

VIELLEICHT IHR BESTES ALBUM... THE ASSOCIATES PERHAPS



BILLY MACKENZIE IS BACK:

OUT NOW:

The Associates
»Perhaps«
☎ 240 497-1
☎ 240 497-4

UND LIVE:

2. 2. HAMBURG
Schöne Aussichten

wea

VON DER WEA MUSIK GMBH • EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT.



Alison Moyet

Nach der Trennung von Yazoo fand in musikalischer Hinsicht nicht einmal mehr Mist statt. Es passierte nämlich ein Jahr lang überhaupt nichts. »Ein ganzes Jahr, fürchterlich. Ich hing nur zu Hause herum und kaute auf meinen Fingernägeln. Ich hatte völlig meine Richtung verloren und wußte überhaupt nicht mehr, wo's lang ging. Ich wartete auf jemanden, der mir half, irgendetwas auf die Beine zu stellen... irgendeine Sicherheit.«

Die Produzenten Tony Swain und Steve Jolly (Imagination/Spandau Ballet) nahmen die Sache in die Hand. Sie gaben ihr Sicherheit und produzierten das Album »Alf«. »Quality stuff« kam dabei heraus, wenn es auch nicht repräsentativ für ihren Stil ist. Nach der ursprünglichen Bluesrichtung, nach der Elektronikrichtung mit Vince Clark und nach dem Jahr ganz ohne Richtung bezeichnet sie sich jetzt als »Allroundsängerin«. Offen nach allen Seiten.

»Alf« ist aber doch kein Allroundalbum, sondern ein Soulalbum!

»Ja, man kann es Soul nennen. Die Sache mit den Sängerinnen ist die, ich will sagen... also...« Wobei sie wieder beim Thema wäre: Frauen im Showbiz. Das fesselt sie mehr als blutleere Definitionen und Haarspaltereien bezüglich der Frage, wie man ihre Musik am treffendsten benennt.

»Die Sängerinnen der siebziger Jahre kamen mir immer archetypisch vor. Sie stellten das dar, was Frauen sein sollten. Perfekte Frauen, attraktiv, aber nicht zu attraktiv, sehr weiblich. Sie waren nicht laut, sie waren nicht zu offensichtlich sexy. Die Sorte halt, die sagen könnte: 'Oh, ich liebe dich, obwohl du mich mit fünfhundert Kindern sitzengelassen hast!'. So ein Unsinn! Das ist doch unnatürlich, man fühlt doch überhaupt nicht so. Wenn jemand einem sowas antut, dann sagt man: 'Ich bring dich um, du Bastard!' Ich meine, das ging doch glatt an dem vorbei, was Frauen wirklich sind.«

»Um noch einmal auf die Soulfrage zurückzukommen...«

»Ich mag die schwarzen Sängerinnen, die nicht 'Nimm mich, baby' singen, wenn sie sich sexy fühlen, sondern 'Ich werde mein Bein über deine Schulter legen' oder sowas ähnliches. Das ist eine ganz andere Haltung. Das ist ehrlicher, aufregender.«

Tatsache ist, daß Soulmusik zur Zeit einen nie dagewesenen Boom erlebt. Schwarze Sängerinnen — Chaka Chan, Tina Turner, Sade — erreichen auf einmal ein Massenpublikum, aus welchem Grund auch immer, sei es, weil das Publikum empfänglicher dafür geworden ist, sei es, weil die Plattenfirmen Soul zu einer Strategie gemacht haben. Und auf dem Höhepunkt des Booms kommt »Alf« auf den Markt, Alisons schwarze Stimme, und läuft enorm gut.

»Das ist purer Zufall. Als ich noch bei Yazoo war, wurde ich oft zu Fernsehsendungen eingeladen und sang Billie-Holiday-Songs, lange bevor Soul zu einem Massenphänomen wurde. Heute würde ich das nicht mehr tun. Jetzt würde ich vielleicht Country & Western singen oder Folklore mit Fiedeln und Piano, irgendetwas Ausgefallenes. Meinetwegen sollen

sie dann sagen, ich spinne, aber ich werde ihnen keine Möglichkeit geben, mich in eine Schublade zu stecken. Sie sollen mich wegen meiner Stimme mögen!«

Die Stimme ist es wert: eine warme, sinnliche Stimme, sehr tief, schwärzer als Sades Stimme allemal, fast eine Männerstimme. Aber Alison Moyet will ja nicht verglichen werden. Weder mit Sade, noch mit sonst jemandem. Und erst recht nicht mit Helen Terry, mit der sie immer in einen Topf geworfen wird, obwohl ihre und Helen Terrys Stimme völlig verschieden sind.

»Wir sind halt beide Fettklöße, 'fat-birds'. Es ist unglaublich. Ich werde von Leuten angesprochen, die sagen: 'Du warst doch bei Culture Club. Verdammte, ich bin über 1,80 m groß. Helen Terry geht mir bis hier hin.« Alison hebt die Hand in Brusthöhe. »Trotzdem werden wir immer wieder verwechselt, nur weil wir beide ein paar Pfunde zuviel haben. Manchmal ist es fast schon lächerlich.«

»Was aber ihren Verhältnis zu Helen Terry keinen Abbruch tut?

»Wir kennen uns, ohne daß man den Begriff 'Freundschaft' gebrauchen kann. Ich habe überhaupt keine Freunde im Musikbusiness. Nicht weil ich die Leute nicht mag, sondern weil ich mich nicht an den gleichen Orten aufhalte wie sie. Ich gehe nicht in Nachtclubs und meide Orte, wo die anderen hingehen. An solchen Orten kann man keine Freundschaften schließen. Man ist nett zueinander, tauscht Höflichkeiten aus und macht ein paar Witze. Man sieht sich zehn Minuten lang und dann geht man wieder auseinander. Hinzu kommt, daß ich persönlich sehr verschlossen bin. Es dauert immer sehr lange, bis ich jemanden als Freund betrachte. Das sind auch nicht mehr als drei bis vier Personen.«

»Inzwischen bin ich am liebsten zu Hause. Und ein Eindringen in meine Privatsphäre kann ich nicht vertragen. Zu Hause kann ich sein, wie ich will. Da ist es egal, ob ich lächle oder ein langes Gesicht ziehe. Da haben sie überhaupt noch nicht begriffen, daß ich eine Persönlichkeit in der Musikwelt bin. Für sie bin ich immer noch ein kleines Mädchen. Sie kennen mich als diejenige, die ich immer gewesen bin.«

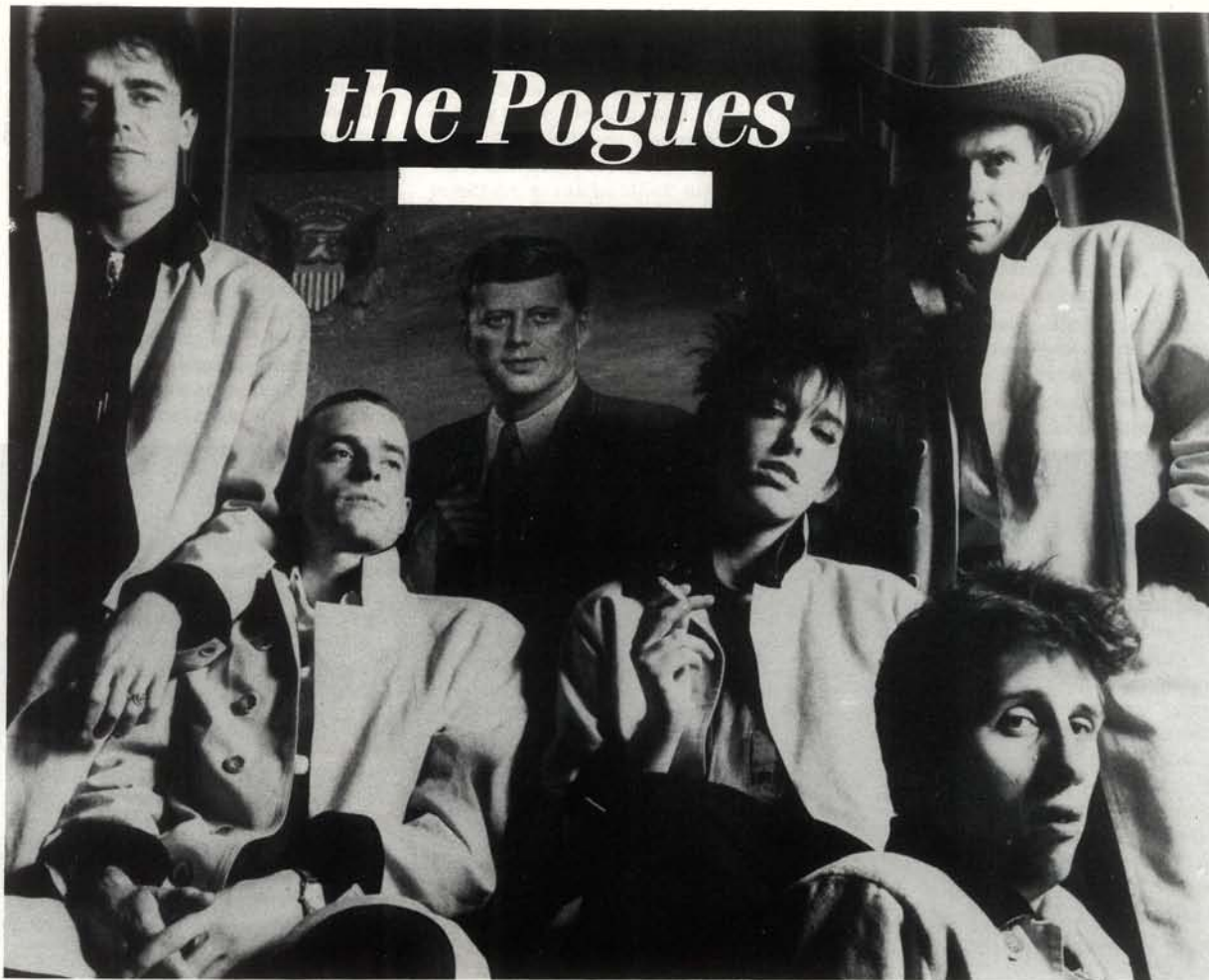
»Ist das denn überhaupt machbar, diese strikte Trennung zwischen Arbeit und Privatleben? Es ist doch ganz unmöglich, sich völlig der Öffentlichkeit zu entziehen, wenn man nicht leben will wie Michael Jackson. Irgendwann will man doch mal auf die Straße gehen.«

»Ja, es ist schon ärgerlich. Mittlerweile ist es schon soweit gekommen, daß ich nicht einmal mehr in Ruhe einkaufen kann. Es ist mir äußerst peinlich, auf der Straße wiedererkannt und angesprochen zu werden. Es ist mir sowieso immer schwergefallen, mit Fremden zu sprechen, und ich kann bis heute noch nicht mit der Tatsache umgehen, daß die anderen mich kennen, irgendetwas über mich gelesen haben und sich in ihrem Kopf ein Bild von mir gemacht haben.«

»Und was passiert in solchen Situationen?

»Sie sagen so etwas wie: 'Du bist Alison Moyet?'. Und alles, was mir einfällt ist 'Yeah'. Ich hab halt nichts weiter zu sagen. Dann steht man rum, es entsteht eine peinliche Pause und sie gaffen mich an und gaffen und gaffen... und denken womöglich, ach du lieber Himmel, in Wirklichkeit ist sie ja noch massiger als auf dem Video!

Vergiß deine Komplexe, Alison. Tailenweiten sind eben nicht gleich verteilt. Talent übrigens auch nicht. Irgendwo muß es ja schließlich herkommen, das Stimmvolumen. Und die Apollonias und die Sheila E.s, die singst du doch in Grund und Boden, mühelos, mitsamt ihren Strapsen.



the Pogues

von Gerald Hündgen

Darauf haben wir gerade noch gewartet: Das Grüne-Insel-Revival. Mit allem Drum und Dran natürlich — Tin Whistle, Akkordeon, Sauf- und Rebellenlieder, Jiggs und Reels. Auf der Tanzfläche fallen junge Mädels und Burschen in gemessenen Trab, haken sich paarweise unter und es geht im Kreis herum. Nein, das ist kein Gemeindeabend im Pfarrheim, das sind die Pogues in einem von Billys, Punketten und Trinkern der neuen Schule bevölkerten Club südlich Londons.

Es begann alles im Oktober '82 als Shane MacGowan und Spider Stacey in Richard Stranges äußerst angesagtem Club 'Cabaret Futura' die Toleranzgrenze der dort ständig verkehrenden »billigen Poseure« (Spider Stacey) mittels einer Einlage irischer Balladen auf die Probe stellten. Überraschenderweise mochten die Leute es, hielten das für einen tollen Scherz.

Aber Shane und Spider war es wirklich ernst damit und es dauerte nicht lange, bis sie drei Mitstreiter und eine Mitstreiterin gefunden hatten, die als erprobte Nord-Londoner Pub-Steher mit Alkohol und irischen Melodien gleichermaßen vertraut waren. Die Liebe zur Musik und die Liebe zum Suff sind nach eigener Aussage die einzigen Leidenschaften der Band, die ursprünglich als »Pogue Mahone« antrat. Was gälisch ist und »Leck mich am Arsch« bedeutet. Es benennt den kategorischen Imperativ der Band treffend, minderte aber ihre Chancen im Radio gespielt zu werden beträchtlich. Also nennt man sich heute kürzer The Pogues, aber die Haltung ist die gleiche geblieben.

Spider: »Die meisten irischen Lieder handeln gar nicht vom Leben auf dem Land, sie sind ausgesprochen städtisch.«

Shane: »Mit diesem Postkarten-Bild von Irland haben sie eigentlich nichts zu tun.«

Spider: »Dreiviertel aller irischen Songs handeln von ziemlich dreckigen Dingen, wie Blut, Hunger, Rache.«

Shane: »Selbst die fröhlichsten darunter besingen, wie man sich zu Tode trinkt. Gewöhnlich ist ihre Stimmung halb-komisch. Es geht um den Kampf der Seele eines Menschen. So ist das Leben!«

Spider: »Sie kennen kaum Selbstmitleid, darüber machen sie nicht viel Worte. Sie nehmen sich nicht zu wichtig.«

Shane: »Eine Haltung, die wir auch haben.«

Wichtigtuerei gäbe es auch ohne sie genug. Aber ihre Musik nehmen sie wichtig.

Spider: »Das ist was, was solange direkt vor unserer Nase lag. Jede Stadt in diesem Land hat eine riesige irische Einwohnerschaft, wahrscheinlich werden 90% aller Pubs in England von Iren geleitet. Und sie haben wirklich gute Musik, starkes Zeug und deshalb haben wir uns gedacht, daß es wirklich Zeit ist, daß sie die Aufmerksamkeit bekommt, die sie verdient — statt all dieser kleinen Wichser mit den albernen Frisuren.«

Shane: »Als wir angefangen haben, fiel uns bald auf, daß es äußerst hip ist, mit ethnischen Sachen rumzuspielen. Aber drei von uns sind irischer Abstammung, die anderen kannten die Musik aus den Kneipen und was wir machen ist zumindest für England, Amerika und Australien etwas, das aus einer Kultur kommt, aus der wir selbst kommen. Wir gehen eben nicht nach Afrika und klauen uns da was.«

Und dann ist es einfach die beste Musik, um seinen Spaß zu haben — wie bei

den Dubliners. Wahrhaftig eine Band, die sicher kein ernster Folk-Freund anrührt und der Rest des Publikums bringt sie am ehesten mit Vollbärten, grobem Strickzeug und »Seven Drunken Nights« in Verbindung.

Shane: »Die Dubliners haben die eingängigsten Songs. Und auch wir sind eine Band für jedermann. Unsere Instrumentaltücke sind Bearbeitungen traditioneller irischer Tanznummern. Wir versuchen erst gar nicht authentisch zu klingen, dafür spielen wir schon mal nicht gut genug. Aber es ist derselbe Geist.«

Wie kommt hier nun Paul Weller ins Spiel? Er hat vor Jahren mal über Shane MacGowan geäußert, daß dies ein Mann sei, der alle natürlichen Voraussetzungen für einen Star habe. Da war Shane noch Sänger der Nipple Erectors, später Nips, die in Punk-Kreisen hohes Ansehen genossen. Womit Paul Weller wieder aus dem Spiel wäre, denn mit der Vergangenheit hat Shane MacGowan nichts mehr am Hut — allein, daß er sich auch den Geist der alten Tage bewahrt hat, daß Musik zuerst einmal dazu nütze ist, der Langeweile den Garaus zu machen. Deshalb scheuen sich die Pogues auch nicht, musikalische Anleihen bei Punkrock oder Rockabilly aufzunehmen, wenn's nur der Sache dient.

Shane: »Wir wenden uns an ein jüngeres Publikum, packen ein bißchen Punk dazu, machen alles auch ein bißchen simpler und spielen Songs, die sich vor allem mit London, mit dem Leben in diesem Teil der Welt im 20. Jahrhundert, beschäftigen.«

Sie mögen es simpler machen, aber nicht billig — auf ihrer LP gibt es keinen Bruch zwischen ihren Eigenschöpfungen wie Transmetropolitan oder »Streams Of Whiskey« und Brendan Behans »The Auld Triangle« oder dem traditionellen »Kitty«. Sie können rüde und vulgär sein, aber ebenso sentimental und bewegend. Sie live zu erleben ist noch besser (und im April auch in Deutschland möglich). Akkordeonisten, einen Banjospieler und einen Trommler zu sehen, denen eine selbige, stiftzahnige Rauhkehle (Shane

MacGowan) vosteht, eingerahmt von einem wild ein Tablett bearbeitendem Spider und Bassistin Rocky O'Riordan, die die meiste Zeit arrogant an einem Pfeiler lehnt und raucht, während sie spielt, ist ein kurioses Vergnügen. Und obwohl oder weil sie eine Bühne grundsätzlich nur im Halbrausch besteigen spielen sie auf, als ginge es darum, der Hochzeit des besten Freundes musikalisch die nötige Ausgelassenheit zu besorgen. Eine Familienfeier, von der man noch lange sprechen soll.

Aber dann wird ja soviel heute gefeiert. Man hat sich an Soca, Afrika und Country & Western erfreut, hat eine Platte von Explainer, King Sunny Ade und True West und schon geht's zur nächsten neuen Sache weiter.

Shane: »Die Leute werden die Platte aus hundert verschiedenen Gründen kaufen. Dann werden sie sich auch anhören und feststellen, daß sie gut ist. Deshalb werden sie sich auch die zweite Platte kaufen. Wir haben überhaupt keine Probleme mit der Musik oder damit, uns neues Material zu beschaffen. Umgekehrt: eine Masse Gruppen haben einen Markt dafür. Wenn man Müll wie Tears For Fear den Leuten verkaufen kann, dann, denke ich, die Leute sind ja nicht blöd, kann man ihnen auch sowas Gutes, wie unsere Sachen verkaufen — bisher hatten sie bloß nicht die Wahl.«

Spider: »Unglücklicherweise sind wir jetzt sogar hip, es ist hip uns zu mögen. An für sich ist das ja nicht schlecht, aber man zieht auch eine Menge Weggetreter an. Es gibt Leute, die denken, wir wären eine politische Band, Anhänger der IRA — was nicht stimmt. Natürlich sind wir im weitesten Sinne einverstanden mit den Zielen der republikanischen Bewegung, aber wenn es um Bombenanschläge auf Unschuldige in Läden und Kneipen geht, ohne uns. Da gibt es dann Idioten, die die Tatsache, daß wir irische Musik spielen, zum Anlaß genommen haben, Shane zu verprügeln. Ehrlich, das ist den Ärger nicht wert. Und wir würden uns selbst in die Ecke spielen, wenn wir mit politischen Erklärungen hausierten. Wir wollen ein möglichst großes Publikum erreichen.«

Shane: »Zu all dem politischen Zeug sage ich nur: wenn's drauf ankommt, sind wir eine Pop-Band. Oder keine Pop-Band, eine Gruppe Musiker. Wer ist denn schon auf politische Stellungnahmen angewiesen von einer Bande Knallköpfe, die Gitarre spielen?«

Gut, sie sind jetzt »hip« in bestimmten Kreisen, obwohl ihnen nichts mehr zuwider ist als Hipness — Shane: »Wir sind »stylish« im sehr engen Sinne. Wir machen nur, was von Natur in uns ist.« — aber daß Neo-Keltisches die ganz große Mode wird, ist doch sehr unwahrscheinlich.

Was soll denn der Kelte von heute tragen? Hier ist ein Loch, hier ein zweites — nun gründe ein Tin Whistle-Ensemble! klingt auch nicht gerade nach einem packenden Kampfruf. Dann schon eher »Pogue Mahone!« Eben.

Die Ambitionen der Band sind dann auch bescheiden.

Shane: »Bloß diese Musik spielen. Geld verdienen. Frauen. Es ist eine Tatsache, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Menge Geld, die man hat, und der Anzahl Frauen, die man abbekommt. Reisen will ich, mit den Nips bin ich schon bis Sheffield gekommen.«

Wer solche Musik macht, den muß es doch auch in die Natur ziehen.

Spider: »Ich weiß eine schöne Landschaft wirklich zu schätzen.«

Shane: »Wir sind nämlich alle sehr warmerzige Charaktere. Stadtlandschaften, Wüsten, australische Bardamen... das alles ist Teil der Lebensqualität. Lebensqualität ist mehr als Videospiele und Nik Kershaw.«



The Cocteau Twins

von Clara Drechsler

Ich kann sicher mit Recht behaupten, daß niemand in unserer Redaktion die Cocteau Twins so mag und Liz Frazers Stimme so schätzt wie ich. Kein Wunder, wo doch anderen Kritikern zu den Kompositionen der Cocteau Twins Attribute wie »majestätisch-feierlich«, »lieblich«, »beschwörend«, »Strukturen von kraftvoller Klarheit«, »fragile Schönheit« u. ä. einfallen. Des weiteren sind sie »spontan«, »instinktiv« und nicht zuletzt »eigenwillig«.

Da ist es auch kein Wunder, daß sich unsere eigenwilligen Leser spontan diesen Leuten verbunden fühlen und dies uns schriftlich kundtun. Infolgedessen begab es sich, daß ich nach London reiste, um für unsere uns echt am Herzen liegenden Leser über diese Megaband zu berichten. Das wiederum hatte zur Folge, daß mir bei dem leisen Gedanken an die Cocteau Twins, an Liz Frazer, Ivo, den genialen Produzenten, oder 4AD, sein köstliches Label, der Kopf auf die Tischplatte kracht (oder in den Schneematsch/ins Bierglas/ins Mittagessen/auf den Plattenteller/einfach ins Leere) und wäre ich ein Mann — ja dann würde ich solange entseelt da liegen, bis der Bart sich festgewachsen hat. Ratz. Weg. Benebelt. Entführt in Frazer-durchklingene Sphären. Fragile Schönheit.

Einführung für den Leser, der noch nicht der fragilen Gemeinde angehört. Wie immer kommt der zauberische, fragile Kram aus Schottland (ah, ich meine nicht, daß alle Schotten so sind, aber in England kommt eben in letzter Zeit alles aus Schottland — wobei mir jetzt bewußt wird, daß Big Country in dem Zusammenhang einfach, wie soll man sagen, toll sind, eh.), woselbst die Heimat von Elisabeth Frazer und Robin Guthrie zu suchen ist ... bzw. was wollte ich sagen? Dingen: 1982 1. Album 'Garlands', 'majestätisch-feierlich', 'lieblich', 'beschwörend'; 'Strukturen von kraftvoller Klarheit', 'fragiler Schönheit', u.ä. Laut NME eine der besten Platten '82 — weil selbst die hartgesottensten Bestien weich werden bei diesem scharfen Sound oder Klang und dem ganzen sakralen und schwebenden Aspekt. Natürlich hören alle unsere Leute John Peel, auch die aus München können sich daher von Fräulein Frazers Stimme ein genaues Bild machen, wenn man darauf hinweist, daß dieser Peel den Cocteau Twins zahlreiche Sendungen widmete. Ja, diese ausgequetschten, angelaschten ... auch ziemlich schönen Frauenstimmen haben ihm angetan.

Es folgten zwei geile EPs, ein berauschendes zweites Album 'Head Over Heels', noch eine königliche EPi jeder liebt die Cocteau Twins. Mit dem neuen Bassisten Simon Raymonde (der alte interessiert uns schon gar nicht) entstand eine hitartige Single 'Pearly-Dewdrops' Drops' und *Tusch* 'Treasure' — was wohl soviel wie 'Schatz' bedeutet und für die märchenhafte Versponnenheit der Cocteau Twins spricht, weniger für übersteigerten Selbstwertgefühl — das letzte Album.

Wer aber — außer John Peel — ermöglicht diese traumhafte kleine Karriere, das innige Arbeiten, das spontane Werken? Es ist Ivo Watts-Russell (verflucht sei der Name, der mich an dieses fantastische Stax-Album erinnert, grade hier, grade jetzt), liebevoll Ivo genannt, Chef des 4AD-Labels und Initiator von This Mortal Coil. Was wären sie ohne ihn. Ein und aus gehen sie in seiner gemütlichen kleinen Bude, die vollgepackt ist mit kleinen Putzen und Figürchen aller Stilepochen, aus jeder Ecke linst einen eins an, auch auf dem Klo. Winziger Christbaum mit lieben kleinen Paketchen die auf Weihnachten warten. Davor sitzen die netten kleinen Cocteau Twins und Liz Frazer schwärmt von Ivo: »Ja er ist so wahnsinnig nett, ein wunderbares Verhältnis, man vertraut einander, er glaubt an uns und unsere Arbeitsweise. Zu ihm können wir immer kommen, weil er weiß, wie *wohl* wir uns hier fühlen.«

Innig ist hier alles, die Verhältnisse zu Kollegen und zur Arbeit. Allerdings nicht zu innig, etwa gar besessen, besetzt oder so was. Das würde der Cocteau Twins natürliches, privates Umgehen mit Musik empfindlich stören. Denn trotz sensibler Berührungen mit den irritierenden und

überschatteten Seiten des Seins ist Ausgleichlichkeit ein Hauptziel ihrer Bemühungen. There-goes-trouble-down-the-drain.

»Wir machen Musik für uns selbst und für Leute, die sie mögen.« Genau. Ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Ich warte auf den ersten, der mir glaubhaft versichert, er mache Musik ausschließlich für Menschen, die ihn und seine Platten hassen. Das wäre mal ein Standpunkt. Völlig unvereinbar leider mit den Prinzipien des bescheidenen, selbstgenügsamen 4AD-Klängels. Ein Hauch von Spinnweben und abgestandener Luft liegt über allem, was aus diesem Hause stammt. Ivos »This Mortal Coil« (mit etwas schlechtem Willen kann man's als »Dieses langweilige Durcheinander« übersetzen) nimmt eine Sonderstellung ein. Devot beschäftigt er sich und seine Gastmusiker mit seinen Lieblingssongs — es geht nicht um penible trockene Werkzeuge, ist aber trotzdem so klein und brav, privat aus der eigenen Wohnküche eben.

Dafür darf er sich rühmen, versunkene Künstler wie Tim Buckley, Alex Chilton oder Roy Harper nochmal aufzumischen. Deren Stücke beziehungsweise. Die zum Teil gar nicht übel sind, wenn auch nicht, wie behauptet (und bestimmt nicht in This Mortal Coil-Versionen), radikaler, unfaßbarer oder riskanter als manches Zeitgenössische von Almond bis Walker, das sich weit weniger gegen »Vermarktung« sträubt als (angeblich) diese Werke. Ich muß zugeben — eigentlich, in Wahrheit, *kenne* ich gar keine originalen Stücke von den drei Künstlern und höre mir sowas überhaupt *nie* an — ich schreibe das nur in der Form, um meiner Mißachtung dieses Projekts und meiner allgemeinen Ignoranz Nachdruck zu verleihen. Hervorzuheben. Gut. Wir einigen uns also darauf, daß es auf der »This Mortal Coil«-Scheibe vielleicht zwei gute Stücke gibt, die dem unguten Gesamteindruck aber keinen Abbruch tun. Daraufhin schlagen wir wieder die Brücke zu den Cocteau Twins, deren Mitglieder ja neben u.a. Howard Devoto (ja, warum tut der sowas) und Martin McGarrick von den Mambas (denn ein Cellist muß sehen, wo er bleibt in der Popmusik) ihre Talente in den Dienst dieser Sache Tim Buckleys stellen. »Song To The Siren« kann als Cocteau Twins-Single durchgehen (ist wohl auch allgemein so aufgenommen worden). Die mittelschwere Begeisterung hierüber kann ich z. B. nicht verstehen. Zwar hebt sie sich positiv heraus, da die Nummer nicht aus der Twins-Werkstatt stammt und deswegen wohl wenigstens die *Struktur* eines Songs hat — aber Liz Frazer! Ihr wackliges Vokalisieren tröpfelt mildtätig wie Vitriol ins liebliche Klimpern von Robin Guthries Gitarre und na-ja, tödlich eben. Außerdem singt sie ganz lächerlich durch die Nase. Das ganze Ding ist ein schlechter Witz, wie This Mortal Coil insgesamt. Cello, Fiedeln, raumleere Produktion, einsame Gesänge, die Atmosphäre der Stille, der dusseligen Feierlichkeiten — auch Weichheit kann einen hart treffen. Am Besten gefällt mir da noch »Fyt«, ein einziges dämliches Schleifen und Kratzen und Raunen, ein konsequent inszeniertes Manifest miefender verstorbener Langeweile. In jedem anderen Kontext natürlich total irrelevant.

Bei den eigenen Sachen der Cocteau Twins hat man im Prinzip dasselbe, nur völlig, noch völliger, aus den Fugen geraten. Ganz natürlich kommt diese Musik; rein ins Studio, fühlen, Laut geben, aufnehmen. Das muß man sich erstmal vorstellen, und das können manche Menschen gar nicht. »Sie können nicht begreifen, daß etwas so natürlich sein kann.« Sie sind Musikjournalisten, die in ihren Interviews von der schönen Voraussetzung ausgehen können, die Platten der Cocteau Twins zu mögen. Arme Seelen. Dann müssen sie im Gespräch feststellen, wie

wenig Begreifenswertes es bei den Cocteau Twins gibt. Sie nuscheln und wispern und kucken herzig, man versteht kein Wort und das ist gut so. Man will auch gar nichts hören. Wie verhältnismäßig glücklich ist man da dran, wenn einem die Musik schon immer so echt nach natürlich rausgeschlacktem Unrat klang. Die einzige Enttäuschung, das einzige unbestätigte Vorurteil: Leute die schlecht rausgeschlackte Musik machen, haben sonst immer so viel zu erzählen.

Aus dem Munde des Robin Guthrie aber erklingen die weisen Worte: »In diesem Land muß immer alles *jetzt* sein, *diese* Platte muß phantastisch werden ... wir wollen doch glücklich dabei sein.« Und bekanntlich gibt es keinen schöneren Weg zum Glück als ins Studio zu gehen und ein paar laue Töne aufzunehmen, reichlich Klim und Bim dabei, Sound nach Belieben, Liz Frazer dazu plärren lassen und Texte abzusondern, »die immer 100 Meilen davon entfernt sind, was andere Leute sich darunter vorstellen — genau wie die Musik übrigens.« Alles Dinge, die eigentlich Privatsache sind und jedem unbenommen, kleine langweilige Hobbies für kleine schottische Langweiler, liebe süße doofe Hausmusik, mit der man seine wenigen Freunde einseifen kann. Aber, meine über alles geliebten Leser, warum finden einige von Euch diese Musik so scharf und klasse und unersetzlich, warum erquickt sie Euch (wie ich vermute), warum beschäftigen Euch Liz Frazers wolkige Texte?

Weil Ihr glaubt, Liz Frazers Stimme sei schön? Nun, falsch. Sie ist wässrig, glockenhell und ungeeignet, Emotionen von Relevanz zu transportieren, sie ist einfach vordergründig hübsch und hintergründig aschenbrödelblöd. Und es ist ganz und gar nicht gut für sie, so zu singen, wie sie's tut. Das sagt ihre Gesangslehrerin. Ich gehe noch weiter und sage: Für uns ist es auch nicht gut. Weil Ihr meint, daß sei mal was anderes als oberflächliche Popmusik? Nun, ich sage Euch: Der saudümteste Popsong hat zumindest einen Zweck, in jedem steckt Arbeit, in jedem ist Überlegung investiert, ja, es ist jedesmal ein Wunder, daß er überhaupt entsteht. Natürlichkeit könnt Ihr auch selbst produzieren. Es ist kein Verdienst, anderen dafür Geld zu zahlen.

Und wenn Ihr meint, die Texte seien der Interpretation wert, sie seien geheimnisvoll und hintergründig, dann muß ich Euch sagen, das scheint nur so, weil sie praktisch nicht vorhanden sind. Sie sind ersetzt durch Worte, gedehnte, geträllerte, gelaberte, einfach dahinschwimmende Worte, die verstehen zu wollen, Zeitverschwendung ist — denn dazu sind sie gar nicht da. Rührt nicht an Liz Frazers Intimsphäre, das ist unhöflich und bestimmt nicht der Mühe wert. Die Musik? Die ist zum Teufel nur dazu da, den Rest zu transportieren, nichts also, verdammt wenig also.

Vielleicht aber, ja hier liegt der Hund begraben, hattet ihr nie die Gelegenheit diese Cocteau Twins live zu sehen.

Ich schon. Das Salers Wells Theatre ist wohlgefüllt mit normal aussehenden Leuten verschiedenster Kategorien: vom schwarzgekleideten Zausel bis zur Friseurin von nebenan. Kein einziger Hippie. Englands letzter Hippie (Neil) hört am liebsten »Fire« von Arthur Brown und beweist damit Geschmack und Selbstbewußtsein. Man sitzt auf weichen Sesseln und harrt des Schauspiels. Die Stuhlreihen werden zur Mausefalle. Die Kollegen lassen sich zu den Sitzen führen wie Lemminge, während ich an der Tür verweile, denn drinnen ist Rauchverbot. Gelobt sei die Sucht. Drinnen ist's dunkel, die Show beginnt und zwar damit, daß nichts passiert. Drei Typen erscheinen auf der Bühne und machen Töne. Im Hintergrund sieht man ein erhabenes Bühnenbild, das

die drei Typen gnädig überstrahlt. Liebliche Klänge verbreiten sich, in der Bühnenmitte steht ein knubbeliges Mädchen mit Hängebusen in einem zierlich bestickten Sackkleid und jubiliert und quakt wie Kate Bush. Dabei bumst sie sich mechanisch mit den Fäustchen auf Brust und Schultern, die ultra Joe-Cocker-Performance — lauert da nicht Otto Mühl, der Papst der AA-Kommune hinterm Vorhang? Hier macht man sich frei.

So. Jetzt ist das Stück zuende. Was machen wir denn nun? Erstmal drum rumstehen. Dunkelheit und Totenstille. Pst. Die Gäste schlafen. Man schaut sich an. Instrumente stimmen? Warum nicht. Schweigend wird gepfriemelt. Schließlich erlaubt sich Liz Frazer die gehauchte Bemerkung »We're sorry for this«. Trotzdem wiederholt sich die Kunstpause regelmäßig, in der man hinabsinkt in bodenlose, öde Langeweile, schwarz und tödlich, physisch zersetzend-komische Langeweile, jenseits menschlicher Vorstellungskraft. Dann kommt das nächste Stück und es wird eher schlimmer. Besangen sie nicht auf der letzten LP all ihre komischen Freunde? Jetzt fällt mir ein: Was soll man von Leuten halten, deren Spielkameraden »Aloysius« oder, noch schlimmer, »Pandora« heißen? Vor Ende verlasse ich diese Seance. Draußen begegnet mir der einzige Kollege, der pffiffer war als ich. Er kommt grade aus der Kneipe.

Und nun noch ein Interview ...

So sitzen sie nun leibhaftig vor einem, potthäufig, sanft und Tee anbietend. Liz Frazer kauert in der Sofaecke, gekleidet in sackartige, phantasielose Gewänder, ein trauriger Anblick, ein trauriges Bild verschwundener, sensibel dahingegangener Jugend, sehr freundlich, altjüngferlich und sprachlos. Hier schleppt sich ein Halbsatz heran, but, alas! Er muß verenden, auf der Strecke bleiben und die Kuhaugen blicken hilflos auf Simon Raymonde. Er ist des Sprechens mächtig, hat aber auch nicht viel zu sagen. Immerhin — seine Augen blicken wach, kein geistiger Nebel verschleiert sie. Immerhin. Robin Guthrie dagegen versucht sich im buddhaesken Froschaugen-Ausdruck, er hockt am Boden und macht mit quiet-schenden leisen Eunuchenstimmchen witzige Bemerkungen wie diese: »Wenn Du ein frühes Interview bekommst, sind wir immer ganz offen und ehrlich, später sind wir entweder gelangweilt oder zynisch. Dann erzählen wir lauter Lügen, daß ich mit einem Raumschiff von der Venus gekommen bin ...«

So verrinnt die Zeit im gemütlichen, halbdunklen Wohnzimmer von Ivo Watts-Russell, ganz ganz ganz langsam, während man den Künstlern den einen um den anderen völlig belanglosen Wurm aus der Nase zieht. Noch Tee? Laß' dich nicht hetzen, wir haben Zeit genug. Auch das noch. Lieber Gott bitte laß' jemand reinkommen. Mach ein Ende. Laß' mich im Erdboden versinken und den großen Schlaf schlafen. 45 Minuten lebendig begraben — der okzidentale Rekord.

Beinahe hätte ich gefragt, was denn die Texte bedeuten. Nicht, daß ich's unbedingt hören wollte. Die Kiefer waren mir glatt eingefroren, erstarrt, nicht zu bewegen. Die Lippen versiegelt. Die Zunge — ein unwilliger Fleischklumpen. Ein Glück. Ich kann mir die Antwort denken: Sie kommen so verdammt natürlich.

Oh Leute, falls ihr die Cocteau Twins gut findet, rufe ich Euch zu: Kehrt um! Diese Musik hat nichts, was ihr braucht, nicht Sex, Rhythmus, Liebe und Rausch, sie ist nur, was Ihr und ich sowieso viel zu sehr und von ganz allein seid — apathisch, wichtigtuertisch, lebensunfähig, unehrlich sentimental und theatralisch, ein blasser Ersatz für nichts. Sie ist unser schlechteres Selbst. Verschwendet nicht dafür Eure Jugend, entweiht nicht damit Euer Alter — exorcise it!

PLAY THAT Jazz,

Text: Willy Ehmann
Foto: Moni Kellermann

BUTCHER



Als sich vor knapp zwei Jahren Bauhaus mit einem mittelmäßigen Album »Burning From The Inside« verabschiedeten, waren einige unter uns froh, daß es so kam, andere — und zu denen zähle ich mich — wollten es zuerst nicht wahrhaben. Ich meine, eine Band von diesem Kaliber kann doch nicht so einfach in der Versenkung verschwinden. Die einzige Hoffnung bestand darin, seine Augen nach Gruppen offenzuhalten, die die Mitwirkung von einem oder mehreren Bauhaus-Männern verzeichneten. Unter dem Pseudonym Tones On Tail versteckten sich gleich zwei solcher Typen, Daniel Ash und Kevin Haskins. Der exzentrische Frontmann Pete Murphy setzte sich als letzter des Urquartetts ans Steuer und fährt jetzt Dali's Car; und dazwischen liegen Jazz Butcher, deren Bassist Kevin's Bruder, David Jay, ist.

Drei Bands die unterschiedliche Musik machen, wovon eine höchst musikalische Abwechslung und Vielfalt verspricht. Jazz Butcher wissen selbst, daß um heute in der Musik überleben zu können, mehr dazu gehört, als die simple Tatsache ein Instrument spielen zu können.

Butch: »Es ist doch vielmehr so, daß wir heute mehr Bands haben als effektiv gute Musik. Es ist nicht schwer gute Musik zu machen, wenn dahinter eine gute Idee steckt. Hast du diese nicht, dann machst du fünf LPs die gleich klingen.«

Nicht fünf LPs, sondern 2 1/2 Platten haben sie erst eingespielt, und wahrlich gleicht keine der anderen. Nimm z. B. das geniale »Zombie Love« und du wirst Anleihen feststellen, die aus den farbigen, drogenbegleitenden 60ern stammen oder diese astreine, improvisierte Sprechereileitung, untermalt von Jivemusik zum »Jazz Butcher Theme«, nach der jeder Radio-DJ seine Sprachgewandtheit überprüfen sollte, denn wer mit soviel Coolness und versteckter Arroganz ans Mikrophon geht, braucht sich keine Sorgen mehr um seinen Erfolg zu machen. Ob sie sich dennoch Sorgen machen?

Butch: »Oh ja, ich meine wir spielen in dieser Besetzung erst seit April '84 zusammen. Davor hatten Max und ich eine unbedeutende Band, die Wooden Tops hieß. Sie war charakteristisch für tausend

andere, unbekannte, nach Erfolg strebende Bands. Es war ein ständiger Kampf um Anerkennung, den wir zwar heute nicht mehr so spüren, der aber in mir latent vorhanden ist. Erfolg ist wie eine Fieberkurve, vielleicht sind wir jetzt oben, doch morgen können wir wieder unten sein; und das macht mir Sorge.«

Sorge hin, Sorge her, am besten ist es, nie darüber zu grübeln.

Viel interessanter erscheint es mir, die Anfänge der Jazz Butcher zu ergründen. Geplant war anfangs eine One-Man-Band starring Butch (Gesang und Gitarre). Dieses Vorhaben scheiterte alsbald und mit der Unterstützung von Studiomusikern und Freunden erschien dann die erste Single »Southern Mark Smith« mit Kevin Haskins am Schlagzeug. Binnen einiger Wochen war die Erstauflage der Single ausverkauft, was vor allem die Gruppe überraschte und den interessierten Hörer, der die Platte verpaßte, ärgerte. Sichtlich ermutigt von diesem Erfolg entstand dann die Mini-LP »Marnie« (der Titel ist eine Anlehnung an den Hitchcock-Film). Liner Notes: »Marnie... THIS WILL NOT DO!! We got to stop her, and step one is to buy THIS RECORD.« Es gibt sicherlich verschiedene Therapieformen einer Kleptomanie zu helfen, eine davon wäre die Musik von Jazz Butcher gewesen, hätte sie es damals gegeben. Die A-Seite der Platte ist im Studio aufgenommen, die B-Seite

dagegen wurde live eingespielt. Butch und Max, der aussieht wie ein Beatnik aus reichem Hause, spielen hier softe Balladen, die Cocktailbarmilieu anklingen lassen und sie geben eine begnadete Version von »Sweet Jane« zum Besten. Bevor die Welt den ersten musikalisch-therapeutischen Heilungsprozess verdaut, kam der zweite, grandiose Streich, die »Bath Of Bacon«-LP. Eine Platte, die sich förmlich aufzwingt, betrachtet man diese Querbeet-Mischung musikalischer Höhepunk-

te, Jive, Beat, Barmusik, Psychedelia, Rock'n'Roll...

Ein weiteres Feld, welches sie meisterhaft beherrschen, ist die Kunst des Zitats. Man stößt auf Ähnlichkeiten mit »Symphathy For The Devil« in »Well I'm The Jazzbutcher and you've heard my name, but you've wondered 'bout my game«, oder in »Poisoned By Food« wird das »Born To Be Wild« freizügig in ein »Born to be frei« ummodelliert. Lauter kleine Spielchen, die viel Spaß machen. Eine andere Übung, in der sie Meister sind, ist das Nachspielen von Songs. Mit der 12-Inch »Roadrunner« plazierte sie sich nicht nur in den Spex-Charts, sondern erlangten mehr und mehr an Popularität. Jedoch belassen sie es nicht dabei, einen Song in seiner Gesamtheit zu übernehmen, »Roadrunner« wird auf ganze sechs Minuten gedehnt, der Text wurde etwas abgeändert und als Endprodukt haben wir einen der Zeit angepaßten Straßenrenner in bester Tanzlaune.

Skandale machen sich immer gut und mit »A Scandal In Bohemia« erschien nun ihre zweite LP, die dem Debüt-Album in keiner Weise nachsteht, sie wirkt eher gereifter, vielleicht nicht mehr so euphorisch, ist aber melodischer und weniger schablonenhaft. Natürlich kann man beliebig weiter vergleichen, doch wieso soll man eine Platte, die ganz einfach toll ist, weiteren Lobeshymnen aussetzen, wenn einzig und alleine gilt: Let's enjoy this scandal!

Anlässlich ihrer Mini-Tour durch Deutschland traf ich sie in Frankfurt. Ihre Darbietung ließ von Anfang an keinerlei Befürchtung aufkommen, in die Mittelklasse abrutschen zu können. Die Band





verzichtete auf komplizierte Arrangements und Percussionsarbeit, wie sie oft auf Platte vorhanden sind und lieferten der kleinen, aber sehr intimen Hörgemeinde superbe Rough-Cuts ihrer Songs, die gewissermaßen Punkcharakter aufwiesen. Ihr Liveprogramm, und das je nach Stimmung, beschränkt sich nicht nur auf eigene Kompositionen, sondern schließt darüberhinaus noch legendäre Klassiker ein, wie »Heroin« von Velvet Underground oder »Leaving It Up To You« von John Cale.

Irgendwie beginne ich zu glauben, daß diese Jungs ganz schön clever sind. Zu Hause widmen sie sich der schwierigen und üppigen Arrangierkunst und auswärts verkaufen sie sich im wahrsten Sinne des Wortes als Metzger, indem sie die Zuschauer mit rohster Kost versorgen. Pflatsch! Zwei Pfund Geschnetzeltes, bitte.

SPEX: »Die B-Seite der 'Southern Mark Smith'-Single ist Psychobilly/Batcave-orientiert. War dies ein Beweis eurer Vielseitigkeit, oder wolltet ihr feststellen, welchen Einfluß ihr auf diese Bewegung hätten nehmen können?«

Butch: »Wir haben mit keiner Bewegung was am Hut. Es ereignete sich mehr zufällig, da Dave Baker (Manager) mir seine CRAMPS-Tapes überließ, und wenn du dann tagein, tagaus diesen Rock'n'Roll-Sound im Ohr hast, dann machst du früher oder später auch so einen Song.«

SPEX: »Magst du die CRAMPS?«

Butch: »Ich habe sie nie live gesehen, aber ich glaube, daß sie die Besten auf ihrem Gebiet sind.«

SPEX: »Ist die 'Southern Mark Smith'-Single eine indirekte Widmung an Mark E. Smith?«

Butch: »Der Titel hat mit Mark zu tun, der Inhalt des Songs beschreibt mehr oder weniger eine sehr konkrete Lebenseinstellung. Mark ist sehr ehrlich, aber auch sehr verbissen und mein Gedanke war, wäre die Welt perfekt, dann gäbe es einen Song mit seinem Namen. Die Welt ist nicht perfekt, aber wenn Mark vor dir auf der Bühne steht, bekommst du das Gefühl, alles auf der Erde sei in Ordnung, wenigstens für ein paar Stunden. Wir haben uns eine klare Meinung gebildet in Bezug auf das Rockgeschäft. Wir sind gegen all diese künstlich gezeugten Typen, die mehr aussagen wollen, als sie eigentlich vermögen.«

SPEX: »Habt ihr deswegen die zweite LP 'Scandal In Bohemia' genannt?«

Butch: »Eigentlich nicht, aber sie paßt gut zur augenblicklichen Unentschlossenheit in der Musik. Dave hat sich den Titel ausgedacht, der von einem Sherlock Holmes-Roman stammt.«

SPEX: »Wer ist die Bohème?«

Butch: »Sieh dich doch um, sie ist hier versammelt. Sicherlich laufen heute noch echte Bohémians herum, doch es sind nicht die Kids, die gestern CRASS-Punks waren, dann zu Gothic-Punks wurden und heute vielleicht Rock-A-Billies sind.

Die Bohémians sind Saufröpfe, so wie wir.«

Max: »Bourgeoise Dropouts.«

SPEX: »Wie kam es zu diesem komischen Bandnamen?«

Butch: »Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht, es ist einfach ein guter Bandname. Viele Leute glauben anfangs, wir würden wirklich Jazz spielen. Mittlerweile wissen sie woran sie sind. Und dann gab es noch diese Party mit allerlei puritanischen, typisch-englischen Gästen. Eine Frau fragte uns: 'Oh Jazzbutcher, do you play Jazz?' und ich erwiderte, ja, wir haben auch riesige Fleischstücke auf der Bühne herumliegen, wenn wir spielen. Sie antwortete: 'Dachte ich mir's doch, daß diese jungen Bands etwas Schweinisches an sich haben'.«

SPEX: »In dem Song 'Roadrunner' gibt es eine Zeile 'I'm at war with modern music'. Stehst du mit moderner Musik auf Kriegsfuß?«

Butch: »Moderne Musik ist ein sehr weitgefaßter Begriff. Wenn du damit Hitparadenmusik meinst, so hasse ich sie. Es ist nicht einmal der Sound, sondern die Scheiße, über die Popstars singen. Würden sie keine Scheiße singen, gäbe es keine Popstars mehr. Sie verkaufen dir Träume, die einfach unecht sind, nur um Geld zu machen und um bekannt zu werden. Wir sind nicht bekannt, wir bekommen wenig Geld, doch wir haben unseren Spaß und eine tolle Zeit. Popmusik ist nur dann gut, wenn sich die Musiker nicht zu ernst

nehmen, tun sie es doch, dann wird Popmusik dumm und lächerlich.«

SPEX: »Nach 'The Jazzbutcher meets Count Dracula' wird eure nächste Maxi vom Meeting mit der Premierministerin Englands handeln. Wie sind die Prognosen für das Jahr '85?«

Butch: »Ganz einfach, wenn du die Möglichkeit hast zwischen Mrs. Thatcher und den Jazzbutcher zu wählen, dann kommen nur wir in Frage. Es wird unser erster politischer Song sein. Eigentlich schreiben wir nicht gerne politische Songs, weil Politik mit Musik schwer zu vereinbaren ist, solange du keinen echten Slogan hast. Nur wenige waren bisher in der Lage, gute Songs mit politischem Hintergrund zu schreiben, ich meine die CLASH oder ein BILLY BRAGG sind Meister auf diesem Gebiet. Wir singen über Politik in Songs wie 'Real Men' oder 'Southern Mark Smith', die den Kampf des einzelnen Individuums schildern und nicht vom Kampf der Kämpfe, USA gegen UdSSR, handeln.«

SPEX: »Wie wäre denn für euch das ideale Leben?«

Max: »I wish we were born in a bar.«

P.S.: David Jay wird seitens der Promoter und der Presse als Aushängeschild für die Jazzbutcher gehandelt, um deren Bekanntheitsgrad zu steigern. Ich glaube, daß sein Name in Zukunft nicht mehr an die große Glocke gehängt wird. In der Band ist er ein ruhender Pol, lacht selten und legte sich während des Interviews schlafen.

NO.6

THE BEAUTY CONTEST



Neue Maxi/SF 06
Distrib. Das Büro

THE WORLD OF SILLY GIRLS

presents

LOUIE LOUIE

Live-Maxi/SF 05

featuring Janie und Xao und



Al

Interview: Frank Lähnemann und Willie Ditzel

Halleluja

Der Gutter Guy also endlich live in good, old Germany. Natürlich ist Berlin seine Stadt. In Kreuzberg findet er sich selbst eher wieder als im Mode-Eldorado Düsseldorf, wo sich das deutsche Hotelwesen auch sogleich von seiner schlechtesten Seite präsentierte, so daß man sich zu einer Umquartierung genötigt sah. Das erste Hotel sei Marc zu depressiv gewesen. So so, das gibt's also auch, bei aller Vorliebe zum Düsteren...

Got the devil in my soul & I'm full of bad booze

Warum hat dieser Mann einen so ausgeprägten Hang zum Extremen, zum Veruchten, zum unendlich Tragischen und somit den Ruf eines bösen Buben?

Aufgewachsen ist Marc Almond in einer kleinen, verschlafenen Küstenstadt namens Southport im Nordwesten Englands. In dieses Städtchen kamen in der Hauptsache alte Leute, um dort ihre letzten Stündlein zu verbringen. Da Mares Eltern sich ständig in den Haaren lagen, war er nahezu sich selbst überlassen und ging auf eigene Entdeckungsreisen. In dieser tristen Umgebung wurde es sein liebster Zeitvertreib, tote Hamster in verrosteten Büchsen im Garten zu vergraben, um Wochen später nachzuschauen, wie weit die Verwesung vorangeschritten war. In der Schule avancierte er zum ständigen Rebellen und verdeckte seine Schwächen, indem er den Pausenclown mimte. Als sich die Chance bot, von Southport für immer zu verschwinden, nahm Marc diese wahr und landete in Leeds, wo er ein Art Colle-

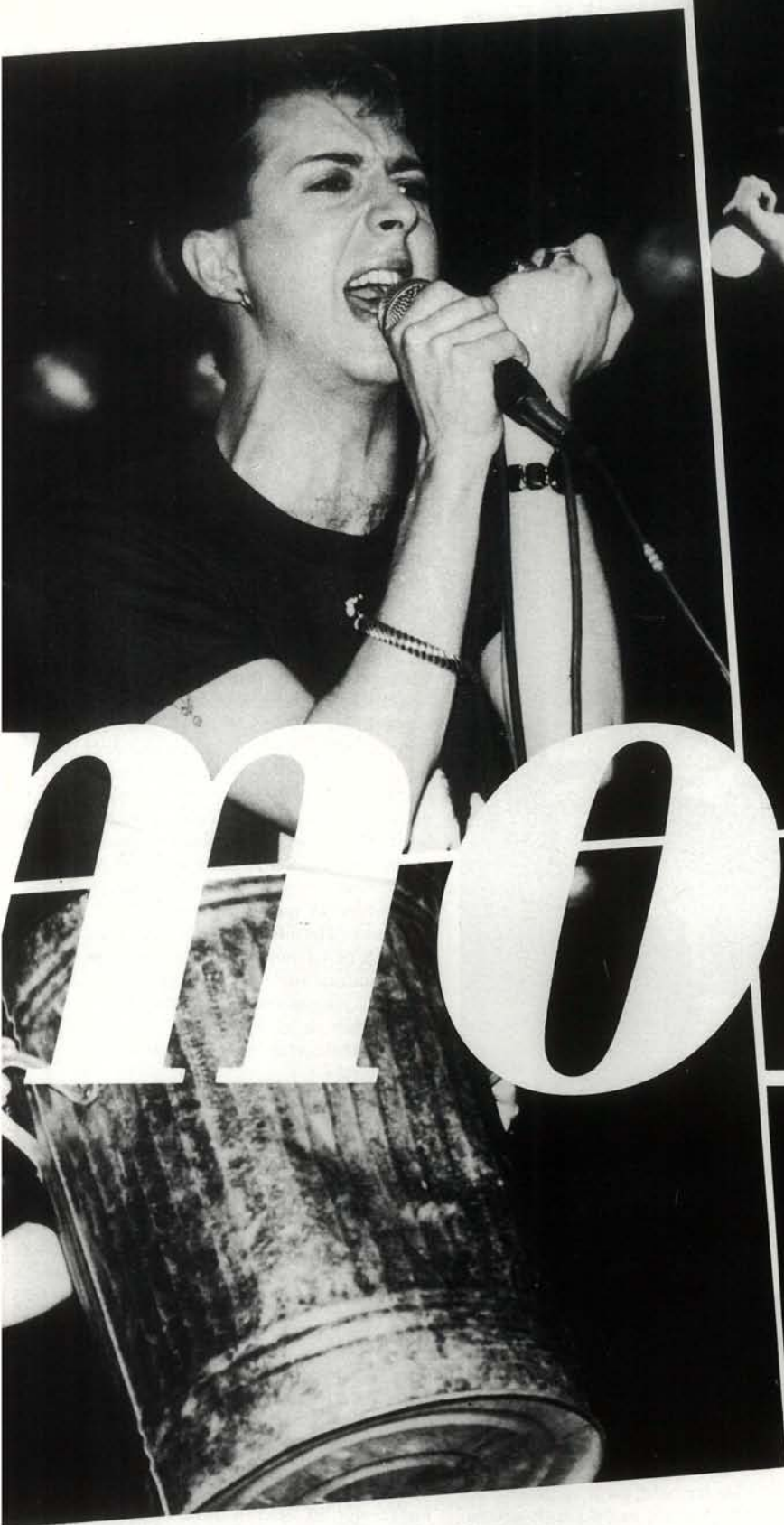
ge besuchte, auf dem jeder tun und lassen konnte, was er wollte und er seine Persönlichkeit entfalten konnte. Marc hauste im Kellerzimmer eines Bordells, in dem die Wände nur so vor sich hinschimmerten. Ihn aber faszinierte es. Er lernte als aggressiver Performancekünstler, der sich u.a. mit Katzenfutter beschmierte, Dave Ball kennen. Der Rest ist bekannt — von »Mutant Moments« bis »Tenderness Is A Weakness«.

SPEX: »Möchtest du lieber Popstar oder alleine sein?«

Marc Almond: »Allein. Ich bin nicht daran interessiert, ein Popstar zu sein. Ich verachte Popstars und die ganzen Regeln des Popgeschäftes. Es ist doch das Erniedrigendste auf der Welt, ein Popstar sein zu wollen. Wer um Gottes Willen möchte das sein? Wenn das das erklärte Ziel von jemanden ist, so tut er mir leid. Das Leben bietet einem doch so viel mehr. Jedermann kann ein Popstar sein. Man braucht dazu kein Talent, sondern nur einen Gimmick oder die richtigen Beziehungen. Ich bin ein ziemlicher Einzelgänger. Damit will ich nicht sagen, daß ich nicht mit anderen Menschen verkehre. Ich habe meinen festen Freundeskreis, und ich mag es, Leute zu treffen. Aber ich verbringe einen großen Teil meiner Zeit alleine. Ich reise sehr viel auf eigene Faust und erforsche die Welt. Ich war nie an maßgeschneiderter Musik und Chart-Hits interessiert. Das ist so etwas Unbedeutendes.«

SPEX: »Hast du darum das Stück »Catch A Fallen Star« geschrieben?«

Almond: »Ja. Es ist ein haßerfüllter Song gegen die Leute, die ein Teil von diesem Musikgeschäft sein wollen. Es gab Zeiten, in denen man mich auch in dieses Schema pressen wollte, Leute von der Platten-



firma etc. Ich liebe es, Spaß zu haben, mich zu vergnügen, aber auf meine eigene Art und Weise. Ich möchte nicht das Spiel eines Popstars spielen. Das ist so trivial. Es verwirrt mich, da ich es liebe, zu singen und Lieder zu schreiben. Ein Popstar zu sein, ist so etwas Blödes.

SPEX: »Ist es ein Ziel, die Menschen mit deinen Songs zu erziehen oder einfach nur zu unterhalten?«

Almond: »Ich glaube, es ist eine Mischung aus Erziehung und Unterhaltung. Einerseits möchte ich den Leuten neue Bilder, neue Gefühle und neue Einblicke vermitteln, ihr Leben irgendwie berühren. Aber Unterhaltung ist genauso wichtig. Es ist gut, einen Sinn für Humor und Lächerliches zu haben. Ich hatte stets eine Vorliebe für Lächerliches und schreibe meine Sachen mit sehr viel Humor. Ich meine, man muß eine humorvolle Seite zeigen, um die anderen Dinge herauszuheben. Ich schreibe nicht nur traurige Lieder, sondern versuche, so weitreichend wie möglich zu sein.«

SPEX: »Aber das ist wohl der Unterschied zwischen dir und deinen Fans, die eigentlich immer etwas traurig und depressiv zu sein scheinen.«

Es ist besser, wenn jemand in allem Elend glücklich ist, als überhaupt kein Gefühl zu kennen.

Almond: »Viele Stücke, die ich schreibe, sind das, was man »Torch Songs« nennt. Entweder Liebeslieder oder Stücke mit traurigem Inhalt. Ich glaube, daß es gut ist, diese Songs zu interpretieren, damit die Leute das Gefühl mit dir teilen können oder um die Last von ihren Schultern zu nehmen, um die Dinge einfacher für sie zu gestalten. Eine traurige Nummer zu hören, macht mich nicht depressiv, sondern erleichtert mich beinahe. Du kannst die Traurigkeit mitfühlen und so erleichtert werden. Das Gefühl, unglücklich zu sein, ist genauso großartig wie das

Glücksgefühl. Es ist egal, ob man glücklich oder niedergeschlagen ist, solange man überhaupt etwas fühlt. Das ist das Wichtigste. Menschen, die rein gar nichts fühlen — das ist eine Gefahr. Es ist besser, wenn jemand in seinem Elend glücklich ist, als gar kein Gefühl zu kennen.«

SPEX: »Betrachtest du den Erfolg, den du mit Soft Cell hattest, als eine Last?

Almond: »Erfolg erschreckt mich. Mein Ziel ist es, zu überleben. Großer Erfolg bringt dich ins Rampenlicht und dann wollen irgendwelche Leute dich in Schubladen pressen oder daß du dich so und so verhältst. Das ist alles nichts für mich.«

SPEX: »Aber ich glaube, daß deine Fans auch Bestimmtes von dir erwarten. Daß du schwarz trägst beispielsweise.«

Almond: »Manchmal überrasche ich sie, indem ich die Farbe wechsele. Ja, sie erwarten wohl gewisse Dinge von mir. Ich richte mich aber nicht nach Fans oder Anhängern. Ich mache das, was ich will. Schwarz trage ich, weil ich mich darin wohl fühle, nicht weil es ein Image ist. Ich habe mich nicht eines Tages hingesetzt und mir gesagt: »Ich brauche ein Image, und ein gutes Image ist es, schwarz zu tragen.« Außerdem wechsele ich die

Farben. Ich trage rot, ich trage purpur, worin ich mich auch immer wohl fühle. Ich gebe den Leuten nicht, was sie wollen. Ich habe einige meiner früheren An-

»Love and Murder« sind meine beiden Lieblingsthemen, die ja Hand in Hand geben.

hänger verloren, als wir anfangen, mit Soft Cell zu experimentieren. Dann habe ich mit Musikern gearbeitet, die weder kommerziell noch modeorientiert waren oder in den Charts standen, wie Psychic TV. Das hat mich einige Fans gekostet. Aber das macht nichts. Ich überlege nicht bei dem, was ich tue, ob das meinen Fans zusagen würde. Man sollte ehrlich zu sich selbst sein. Ich habe mit Leuten aus beiden Bereichen gearbeitet. Einmal mit sogenannten Underground-Künstlern wie Lydia Lunch oder PTV, und am nächsten Tag gehe ich dann eben mit Bronski Beat zusammen auf die Bühne. Es ist toll, beides zu tun. Ich bin kein Musiksnob.

SPEX: »Auffällig war's doch. Die Willing Sinners, nachmittags noch in kitschige Bilka-Billighemden, die vor Farbe nur so

strotzten, gehüllt, trugen abends auf der Bühne ausschließlich dunkle Töne ... Du hast in London zur Eröffnung einer Galerie einen »Special Evening« veranstaltet, bei dem du nur zum Piano gesungen hast?»

Almond: »Das war eine Ausstellung, die dem erotischen Schriftsteller George Bataille gewidmet war. Mehrere Künstler haben sich an diesem Festival beteiligt und Songs interpretiert, die nicht unbedingt auf dem Werk von George Bataille basieren, aber sein Werk ehren. Ich habe vier Stücke über die Thematik »Love and murder« gebracht, meine beiden Lieblingsthemen, die ja Hand in Hand gehen. Obwohl ich jetzt meine feste Band, die »Willing Sinners« habe, mag ich es, in einer kleinen Umgebung nur mit Klavierbegleitung zu singen. So werde ich nächsten März in London fünf Tage lang in Paul Raymonds Revuebar auftreten und hauptsächlich Nummern aus der Mambas-Ära zu Klavier, Cello, Akustikgitarre oder nur zum Band präsentieren. Wenn's klappt, werde ich so etwas auch hier machen.«

SPEX: »Meinst du nicht, daß deine Fans ihre Zeit verschwenden, wenn sie den ganzen Tag vor dem Trident House auf dich warten?«

Almond: »Zuerst war es peinlich, ich könnte so nicht leben. Inzwischen freut es mich, daß sie es tun. Ich wünschte, daß sie etwas mit ihrem Leben anfangen, einen Sinn hineinbekommen. Eine sehr nette Gruppe ist es, die täglich kommt. Es ist schön, daß sie sich mir so verbunden fühlen und die Dinge, die ich tue, mögen. Aber es gibt immer wieder unruhigende Momente. Wenn sie z. B. von der Polizei festgehalten werden oder im Regen warten.«

SPEX: »Was fühlst du denn, wenn du deine Fans so mit Marc-T-Shirts, Marc-Buttons, Marc-Badges usw. siehst?«

Almond: »Es frustriert mich. Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt, obwohl es ein wenig peinlich ist. Solange es ihnen Spaß macht ... Das ist schließlich die Hauptsache.«

Goodbye to our yesterdays — hello tomorrows

SPEX: »Warum hast du dir ausgerechnet die Royal Hall als Veranstaltungsort für dein Comeback ausgesucht? Es herrschte dort doch ein großer Gegensatz zwischen der elitären Einrichtung und den bizarr gekleideten Gutterhearts.«

Almond: »Es war doch kein Comeback. Ich bin überhaupt nicht fortgewesen. Nur weil ich mit einer Gruppe aufgehört habe und etwas anderes gestartet habe, ist das noch lange kein Comeback. Das hört sich ja an, als ob ich fünf Ideen Jahre weg gewesen bin. Seit dem Soft Cell-Split habe ich an neuen Songs und neuen Ideen gearbeitet. Ich habe mich nie zurückgelehnt und ausgeruht. In der Royal Festival Hall wollte ich auftreten, weil ich mir gerne Aufgaben stelle, und diese Halle war eine Herausforderung. Ich wollte den ganzen Saal in eine Art Cabaret umwandeln. Es herrschte auch eine tolle Atmosphäre. Doch das Sicherheitspersonal hat den Abend verdorben, indem es Leute schlug, auf Kameras trampelte usw. Als ich das auf der Bühne aussprach, drohten sie mir, die Show abzuberechen und den Strom abzudrehen. Es war eine Schande.«

SPEX: »Dein Video zu »You Have« ist verboten worden?«

Almond: »Das Fernsehen mag meine Videos nicht. Ich weiß nicht warum. Sie setzen sie immer irgendwie ab. Ich glaube, weder beim Fernsehen noch beim Radio mag man mich sonderlich. Man denkt, ich hätte einen schlechten Einfluß auf die jüngere Generation. Das ist Quatsch. In England ist alles so reine »Government music«. Sauber und weich. Und wenn



Marc Almond

Foto: Mechthild Holter Peter Boettcher ar/gee gleim Moni Kellermann

dann jemand daherkommt, der nicht in das Image paßt ... So war es, als wir mit Soft Cell die Single »Numbers« veröffentlichten. Seitdem beobachtet man mich mißtrauisch. Ihr Verlust.«

SPEX: »Deine Singles waren nicht sonderlich erfolgreich.«

*Erfolg ist nicht, daß man
Platten in den Charts hat,
sondern man muß fähig sein,
seine lange Karriere mit
interessanter und aufregender
Musik zu machen.*

Almond: »Oh nein. Sie waren erfolgreich. Die Leute, die sie gekauft haben, mochten sie, und das ist wichtig. Erfolg ist nicht, daß man Platten in den Charts hat, sondern daß man fähig ist, eine lange Karriere mit interessanter und aufregender Musik zu füllen. Wenn nur fünf Leute meine Platten kaufen und sie lieben, ist das viel mehr wert, als wenn Millionen meine

Platten kaufen und dann vergessen. An wieviel Platten, die in die Charts gekommen sind, kannst du dich erinnern? Doch nur an sehr, sehr wenige. Außerdem: so schlecht liefen die Singles nicht. Sie kamen unter die ersten 50. Es hängt von Deiner Vorstellung von Erfolg ab. Ich bekomme Angst, wenn meine Platten in den Charts aufsteigen.«

SPEX: »Noch immer kein Plattenvertrag in Deutschland?«

Almond: »Nun, Phonogram scheint hier nicht allzu viel für mich zu tun. Virgin wollte das Album hier veröffentlichen, das hat aber nicht geklappt. Wahrscheinlich wird das nächste von ihnen vertrieben. Ich habe bereits mit der Arbeit am neuen Album begonnen.«

SPEX: »Ein Singlealbum?«

Almond: »Ja, die Tage, in denen ich Doppel-LPs gemacht habe, sind vorbei. Ich schreibe meine Songs jetzt sehr viel disziplinierter. Ich benutze nur Stücke, von denen ich wirklich überzeugt bin und arbeite dann sehr viel an ihnen. Bei einem Doppelalbum kannst du nicht die ganze Arbeit in jeden einzelnen Song stecken. Außerdem bin ich eine zügellose Person,

woraus sehr viel Positives und Kreatives resultiert. Wenn ich ein Stück höre und es gerne covern möchte, sofern ich mit dem Text übereinstimme und mein eigenes Gefühl hineinlegen kann, tue ich es. Viele nennen das hemmungslos. Ist es aber nicht. Manchmal sind Songs einfach vergessen worden, und ich mache die Leute erst darauf aufmerksam, daß ein Stück gut ist.«

SPEX: »Das nenne ich Erziehung! Arbeitest du noch an anderen Projekten?«

Almond: »Ich habe mit Jim Foetus zusammen einige Songs aufgenommen, die aber vorerst nicht an die Öffentlichkeit gebracht werden. Das Material ist ganz anders als mein eigenes. Sehr viel aggressiver.«

*Ich versuche, das Beste aus
meinem Leben herauszuholen.*

SPEX: »Es ging ein Gerücht um, daß du dich an einem Soul-Sampler beteiligen wolltest?«

Almond: »Das war ein Scherz! Das stand im NME. Nein, das mußt du richtigstellen. Ich habe das selber gelesen ...«

SPEX: »Du bist nun 27. Hast du Angst, alt zu werden?«

Almond: »Ich habe keine Angst vor dem Alter. Ich fürchte lediglich, altersschwach und kränklich zu werden. Ich strebe nicht danach, ein hohes Alter zu erreichen. Lieber habe ich ein ausgefülltes Leben und sterbe früh. Aber es ist nicht schlimm, alt zu werden ... nicht, daß ich schon alt bin, wenn du nichts dagegen hast! Ich fühle mich eigentlich noch sehr jung, als wäre ich 18. Ich bin sehr kindisch und bin froh, kindisch zu sein. Die Leute, mit denen ich zusammenkomme, sind recht jung. Jünger als ich.«

SPEX: »Möchtest du denn dein ganzes Leben singen?«

Almond: »Wenn man sich so Frank Sinatras letzte LP anhört ... (Marc beginnt gar fürchterlich zu krächzen) ... dieser schreckliche Sound. Ich werde hoffentlich merken, wenn die Zeit zum Sterben gekommen ist. Ich würde gerne zum Schreiben übergehen, wenn meine Stimme mich ganz verlassen hat. Oder einfach nur in der Welt herumfahren. Ich liebe es Abenteuer zu haben. Tijuana und Marraques sind meine Lieblingsplätze, und Anfang des Jahres fahre ich nach Brasilien, um den Amazonas zu erforschen.«

SPEX: »Du hast auch viel Zeit in Bayern verbracht.«

Almond: »Ja, ich habe dort meine Platten aufgenommen. Das Studio ist sehr gut. Außerdem ist es ein Ortswechsel, da ich bisher nur in Städten Aufnahmen gemacht habe. Ich brauche die neue Umgebung, um meinen Kopf klar zu bekommen. Das ist wichtig für die Musik.«

SPEX: »In der Schule hattest du so einige Probleme. Hast du deswegen »Ugly Head« über dich selber geschrieben?«

Almond: »Ein wenig steckt von mir drin, ja. Aber der Song kann auf viele Menschen zutreffen. Der Charakter in »Ugly Head« ist ein totaler Versager, er macht nichts aus seinem Leben. Ich aber versuche, das meiste aus meinem Dasein herauszuholen.«

Das sollte eigentlich jeder tun. Doch nach der überherzlichen Verabschiedung war jeder Versuch, einen klaren Gedanken zu fassen, vergebens. Man kann begreifen, warum die Gutterhearts ihren kleinen Liebling, der hierzulande doch meist als paranoide Schwuchtel mit Unstimmigkeit abgetan wird, so vergöttern. Der klassische Antistar auf der ständigen Flucht vor den Normen des Musikbusiness. Immer auf der Suche nach Befriedigung, die er jedoch nie finden wird. Und wohl auch nicht finden will.



Beim Barte des Propheten. Das Jahr 1985 begann mit einem wundervollen Ereignis: Mit der Abschaffung des Jahres 1984 und der Möglichkeit, mittels Buch, Fernsehfeature und Schallplatte über ebendieses Jahr zu sinnieren. Zwar wird uns die Nachbereitung, etwa durch die **Richard Burton Appreciation Society** mit ihrem unglaublich-trunken jubilierten Still Alive In '85 (Vulknor Records), noch eine Weile zu schaffen machen — aber der einzig wahre Wermutstropfen im Victory-Gin stammt von den notorischen **Eurythmics**, die mit **Julia** noch mal Orwells weibliche Hauptfigur besingen: Annie Lennox' flatternder Gesang ergänzt sich mit den ziellos schwirrenden Synthesizern zu einem dahinschleichenden Garnichts, mit dem wohl ursprünglich irgendeine besonders gefühlige Szene der zwanzig Jahre zu früh gestarteten Orwell-Verfilmung hätte unterlegt werden sollen. Ist auch egal. Wo wir aber grade bei den Eurythmics sind, kann ich gleich melden, daß deren **Who's That Girl?** von den **Flying Pickets** zu der dieser Aca-pella-Truppe eigenen Streikposten-Kette aus **Ba-ba-bams** und **Oinga-boinga-boings** zersungen worden ist (alles Virgin). Diese Ex-Straßenkomödianten schreken vor nichts zurück. Hoffentlich kommen sie nicht irgendwann auf die Idee, zur Unterstützung streikender Bergleute die **Internationale** mit **Schubi-du-was** zu zieren! Coal not Um-pattadole! Zu ebendiesem Thema äußern sich kämpferisch die **Redskins** mit ihrem **Keep On Keepin' On** (Go Discs/Metronome): Musikalisch in etwa die auf Höchstgeschwindigkeit getrimmten Jam der späten Phase, mit Motown-Schellen-Schlagzeug und Bläsern; textlich eher die Clash der frühen Phase, allerdings ohne Diplomatensohn-Herkunft (sagen sie). Die bis dato musikalisch überzeugendste Plattenproduktion zur Unterstützung des Kampfes der streikenden Bergarbeiter ist bis jetzt **Soul Deep** von **The Council Collective**, einem Zusammenschluß von Paul Wellers Style Council mit dem amerikanischen Northern Soul-Heroen und Bergarbeitersohn Jimmy Ruffin sowie diversen anderen Musikern. Abgemischt von Heaven 17-Mitglied Martyn Ware, stellt die Platte eine ausgezeichnete Mischung alter und neuer musikalischer Elemente dar — B-Box-Rhythmik und Stanley-Clarke-Funk-Baß, Soul-Stimmen und Rap-Passagen. Die Platte des Monats, wenn ich unbedingt eine zu wählen hätte (Polydor). Der Erlös geht übrigens an die Vereinigung der Frauen der streikenden Kumpel (die zu unterstützen sich die Flaschen bei den deutschen Gewerkschaften nicht bereitfinden konnten; vermutlich, weil das keine antikommunistischen Polen sind). The sound of the men working in the Kane Gang — und schon wieder eine Co-

version: die **Kane Gang** hat sich mit gutem Ergebnis dem alten **Respect Yourself** der Staple Singers angenommen und daraus eine Soul-Rock-Crossover-Platte mit einem dynamischen — auf dem Cover leider nicht benannten — weiblichen Background-Chor fabriziert (Metronome). Weitaußerspektakulär geht **Malcolm McLaren** mit George Bizets **Carmen** Oper um. Die schmissige Arie wird durch den unsprünghchen Rhythmus zerstörende B-Box-Einsatz grauenhaft verstümmelt (Virgin). Überhaupt geht mir die gegenwärtige Neigung der Produzenten, unbelebt von allen stilistischen Erwägungen aber auch auf jede Platte einen knatternden Rhythmus-Computer zu klatschen, enorm auf die Nerven. Selbst bei einer Sängerin wie **Thelma Houston** vertraut man mittlerweile nicht mehr auf die Tragkraft der Stimme. Ihr **You Used To Hold Me So Tight** wird denn auch völlig auseinandergebolzt. Nun ja, es war von Anfang an kein überzeugender Song. Am erträglichsten ist noch die LP-Version auf der Rückseite der 12-Inch, weil sie wenigstens nicht ganz so viel leerlaufendes Gerappel aufweist wie die A-Seite. Durchschnittliches Diskotheken-Einerlei — und der Durchschnitt ist augenblicklich nicht sehr hoch — vom Stil des Arrangements und Gesangs her in der Nähe der letzten Patrice Rushent-LP, aber deutlich schwächer (WEA). Noch eine alte Stimme: **Shirley Bassey** kommt mit **If You Don't Understand** als eine gemäßigte Eartha Kitt, mit Streicher-Arrangement in epischer Breite und einem durchgängigen Sempel-Schlagzeug daher. Für Parties, bei denen das Durchschnittsalter der Gäste bei über dreißig Jahren liegt (Ariola). Die Altmänner-Fraktion wird vertreten durch den notorischen Quäker **John Lydon**, der sich, gemeinsam mit **Timezone** und **Afrika Bambaataa** und produziert vom allgegenwärtigen Bill Laswell, mit **World Destruction** (Virgin) über die menschliche Rasse und deren baldigen Untergang ausläßt (wenn nicht bald etwas getan wird...). Das Ergebnis der Zusammenarbeit klingt genau so, wie man es sich sowieso vorstellen konnte: Ein sein flötengegangenes Image suchender halbgarer Anarchist prallt mit der Hip Hop-Kultur zusammen, und daraus entsteht ein nörgelender Rock-Rap. Bei der Suche nach der Antwort auf letzte Fragen gebärdet sich sogar **Jehova** mit seinem **Can I Get A Witness?** (Vulknor Records) noch zeitgemäßer. Zum Rest der Tanz-Schaffe in diesem Monat: Klare Gewinner sind die **Whispers** mit **Contagious** (TSR/Solar). Mit souligem Gesang und klug gesetzten Gitarren-Points liegen sie deutlich über dem Durchschnitt der Disco-Handelsware. Am zweitbesten gefällt mir überraschenderweise das schon 1983 erstmals erschienene **Neutron Dance** von den **Pointer Sisters**. Als das Stück im letzten Jahr in den britischen

Charts war, konnte ich es nicht leiden. Jetzt finde ich es prima: Eine extrem schnelle, elektronische Soul-Rock-Single. Eigentlich war es aber vorauszu sehen; Stücke, auf denen jemand **Lord, have mercy!** singt, werden mir aus irgendeinem Grunde meistens sympathisch. Weniger begeistern kann mich **Shalamars** **Don't Get Stopped In Beverly Hills** (TSR/Solar), das sich anhört, als ob es von irgendeinem Mitglied des Jackson-Clans verworfen worden wäre. Wie überhaupt das Leitmotiv dieses Monats **Von Demund** und dem hat's schon Besseres gegeben ist: Das gilt auch für die Elektro-Funker von **Midnight Star** mit **Operator** (TSR/Solar) und **Newcleus** mit **Auto Man** (Bellaphon), die ihr Feld zwar weiterhin wacker, aber mittlerweile doch eher bemüht beackern. Und es gilt für unsere alten Freunde von **Heaven 17**, deren **And That's No Lie** hinter dem Vorgänger **This Is Mine** zurückbleibt: Zwar ist der Anfang durch den leichter als gewöhnlich daherkommenden Rhythmus und die fließende Gesangslinie vielversprechend, aber zur Mitte hin zerfranst und zerfasert das Stück immer mehr. Zu lang! Warum muß das alles immer zu lang sein? Wenn die Leute nur Substanz für drei Minuten haben, sollen sie gefälligst ihre verdammten Stücke auch nur drei Minuten lang machen. Ich habe es langsam satt, meine Zeit damit zu verschwenden, irgendwelche 13-Minuten-Elaborate anzuhören, nur um festzustellen, daß in Minute 8 auch nichts anderes passiert als in Minute 2. Die Inflation grade auf dem Tanz-Maxis-Sektor hat nie geahnte Höhen erreicht. Es wird immer anstrengender, die Perlen vor den Säuen zu retten, weil jede dumme Nase versucht, durch irgendeinen völlig belanglosen Beitrag zum siechen Trend noch schnell eine Mark herauszuquetschen: Ob das nun alte Hasen sind wie **Exposure** um die Roxy Music-Mitglieder Phil Manzanera und Andrew Mackay, deren **Falling For Nightlives** (Virgin) etwa so klingt wie die von Trevor Horn renovierten Yes. Ob das junge Hüpper sind wie **Wet**, die sich mit **Boy Among Girls** als britischer Alphaville-Ersatz zu profilieren versuchen (Bellaphon), oder ob das freundliche Frauchen sind wie **Debbie Davis**, die auf ihrem ansonsten eher schwachen **J'aim l'amour avec toi** wenigstens noch durch eine klare Stimme von einiger Prägnanz aufzufallen weiß (WEA). Sie alle bolzen mit 100 bis 110 beats per minute mindestens (und das ist die absolute Untergrenze!) fünfeinhalb Minuten lang durch die Gegend. **Billy Ocean**, der sich jüngst mit **European Queen** des wohl allerletzten erfolgreichen **Billy Jean**-Ripoffs der Geschichte erfreuen durfte, hängt sich mit **Loverboy** (Teldec) ebenso an wie Pummel vom Dienst **Kim Wilde** mit **The Touch** (WEA) und und und... und Deutschlands seit Jahrzehnten beständig langweiliger, aber von den Briten stets außerordentlich geliebter Export-

schlager **Tangerine Dream** konnte sich selbstverständlich auch nicht zurückhalten und veröffentlichte mit **Warsaw In The Sun (Parts 1 & 2)** (Teldec) einen entsetzlichen instrumentalen Hi-NR-Gähner, zur Sicherheit gleich einen Zweiakter. Blöde Rappelei. Selbst eine drittklassige Reggae-Combo wie **UB 40** will noch am technologischen Fortschritt teilhaben und versucht vergeblich, ihr schlappes **Riddle Me** mittels demagogischen Beats aufzupeppen (Virgin). Nicht, daß ich plötzlich in die Liga der Maschinenstürmer eingetreten wäre; aber es sollte sich doch langsam die Überzeugung durchsetzen, daß der Drum-Computer als Rettungsanker für schwache Stücke nicht brauchbar ist. Klug eingesetzt, kann sie dagegen nicht nur auf Hip Hop-Singles von Nutzen sein, wie **Alison Moyets** ausgezeichnetes **Invisible** (CBS) zeigt: Ein Mid-Tempo-Stück mit bestechend einfachem Refrain, gesungen von einer großartigen — wirklich: voluminösen! — Stimme. Die Maxi-Version heißt mit einigem Recht **Transparent Mix**. Sie ist tatsächlich wunderbar durchsichtig produziert von Steve Jolley und Tony Swain, die zur Einleitung gleich mit dem von ihren besten Imagination-Produktionen her bekannten vollen Piano-Sound Raum schaffen. Sehr schön; gute Männer. An die hätten sich auch **Bananarama**, deren von Jolley/Swain produziertes **Rough Justice** vor einiger Zeit zurecht ein Erfolg war, diesmal wieder wenden sollen: Das lauwarme **Hotline To Heaven** fällt durch nichts weiter auf als durch die Tatsache, daß die drei Mädels mittlerweile eine bemerkenswerte Präzision im Synchron-Singen erworben haben. **Tell Me Why** fordern die inzwischen von drei auf sechs Weibchen angewachsenen **Dolly Dots** (Ariola). Tja, warum macht sich überhaupt jemand die Mühe, Platten mit solch flüggellahem Jungmädchen-Pop zu veröffentlichen? Wahrscheinlich, weil sich solche durch ein Video hüpfende Küken bei **Formel Eins** so gut machen. Sieger im Girl Group-Wettstreit dieses Monats sind die **Del Monas** mit ihrer **Hello We Love You (Volume 2)**-EP (Big Beat/Ace): Die drei Mädchen singen — sehr nah am Original — in 60er-Beat-Manier und werden dabei, wie man auf Anhieb hören kann, von den ewig eifrigen Milkshakes unterstützt. Ich hab' ohnehin eine große Schwäche für diese Dauer-Klauer um den unvergleichlichen Wild Billy Childish. Die Del Monas-Version des unverfornen bei den Beatles abgekupferten Milkshakes-Titels **I Want You** übertrifft die sentimentale Qualität des Originals sogar noch. Selbstverständlich ebenfalls verbraten: Das **Peter Gunn**-Thema des unvergeßlichen Henry Mancini (ein Amerikaner, der aussah wie ein Gemüsehändler und der dieses — von Abwärts bis zu den B-52s — wohl meistgeklaute Filmmusik-Thema in der Musikgeschichte schrieb). Rauhbein-

Manchmal ist es durchaus ratsam, einer Band gewisse charakteristische Kanten auch in der Plattenproduktion zu belassen. Das gilt besonders im Falle der Kölner Band **Les Immer Essen**, die ich — trotz des schlechten Namens und unabhängig von lokal-patriotischen Erwägungen — für eine der vielversprechendsten deutschen Bands halte. Für ihre Debüt-Single nahmen sie ihr bestes Stück, **Hand Take**, auf, wurden dafür vom Smiths-Produzenten John Porter bei der Hand genommen, und nun klingen sie wie etwa 50 andere englische Bands mit Gitarren und einem Bläser-Hintergrund. Wahrscheinlich sollte das so sein; aber da hätte eigentlich mehr bei herauskommen müssen (EMI). Nur wegen seiner ungewöhnlichen Komik ist **Sehn-sucht** (EMI) von **Purple Schulz** und die **Neue Heimat** (die sind leider auch aus Köln) erwähnenswert: Sänger Purple schluchzt, weint und heult (und das ist keine blumenreiche Beschreibung, sondern wörtlich zu nehmen) in echter Knallcharen-Manier ins Mikrofon, schaut zum Himmel auf und stellt — einmal mehr — letzte Fragen: **Wohnt da oben keiner mehr?** Zum Kringeln! Aber natürlich, so kann man ihn trösten, wohnt da oben noch wer: **Bill Halley And His Comets** zum Beispiel, die mit ihrer Version von Elvis Presleys **Flaming Star** dem toten Helden zu seinem fünfzigsten Geburtstag gratulieren (auf Vulknor Records, dem wohl aktivsten Kleinlabel). Ghostabilly. **Elvis** selbst — oder wenigstens eine Aufnahme, auf der er sich, scheinbar kurz vor seinem Tode, an Roger Whitakers **The Last Farewell** vergriff — wurde von der RCA auch wieder aus der Gruft gezerzt; man hätte sie dort in Ruhe verrotten lassen sollen. Das hat der Bursche nicht verdient. Friede seiner Asche! Mehr Psychobilly: **The Vibes** aus England haben einen Sänger, der alle für das Genre wichtigen Kieker und Grunzer durchaus angemessen beherrscht. Positiv fällt der überdurchschnittlich neurotische und daher empfehlenswerte **Miniskirt Blues** auf. Hier findet sich dann auch — na bittel! — das **Peter Gunn**-Thema wieder (Big Beat/Ace). Auch **Alien Sex Fiend** versuchen sich — meines Wissens erstmalig — auf der B-Seite ihrer **EST** (Trip To The Moon)-Single im Metier: **Boneshaker Baby** ist eine fast haargenaue Kopie des alten Cramps-Titels **Rock On The Moon**. Auf der A-Seite offerieren sie Altbekanntes: Klockern der Rhythmusmaschine, sägende Zwei-Akkord-Gitarre, sonorer Synthesizer und ein rauchig-verhallter Sänger. Einfallslos. Auch die Schweizer **Dressed Up Animals** setzen auf die Kombination Gitarre/B-Box. Ihre **Three Naked Songs**-EP (HomoFabér) ist ein lauer Sisters Of Mercy-Aufguß, der sich unbeholfen auf Englisch mühen-ende Eidgenosse am Mikrophon verleiht der Sache noch einen gewissen komischen Charme. Im weiteren Sinne auch noch

der Psychobilly-Sparte zuzurechnen ist **The Sweetest Embrace** von der **Orson Family** (Orson Enterprises): eine der empfehlenswertesten Veröffentlichungen auf dem Gebiet in der letzten Zeit. Der Sänger schluckauf sich in fast schon klassischer Manier über die Runden, die archaisch klirrende Gitarre spielt wunderbar primitive Soli, und das Schlagzeug knolzt dazu einen erbarrenlosen Shuffle-Rhythmus. Die umseitige Version von Bob Dylans **Subterranean Homesick Blues** ist zwar um noch ein paar Grade atemloser als das schon rasant Original, aber dennoch überflüssig. Aber Shuffle-Rhythmen sind sowieso im Augenblick wieder sehr beliebt. **Nick Heyward** benutzt auch einen auf seinem **Warning Sign** (Ariola). Ansonsten zeigt er sich inspiriert durch zeitgenössischen, auf Wucht produzierten Reggae im Stile Eddie Grants und hat sich einen offenen schwarzen Co-Sänger/Sprecher zugelegt. Flott, aber die Gitarre ist zu quantitativ. Auftaktig geben sich auch die Rip Rig & Panic-Ableger **Float Up C.P.** mit **Joy's Address** (Rough Trade); eine fröhlich singende Neneh Cherry findet **alles erfrischend**. Dagegen kann ich nichts einwenden. **Joy's Address** steht in klarer Tradition zur erfrischenderen Seite von RR&P. Nur das Saxophon-Solo in der Mitte ist lausig und steht in klarer Tradition zu ihrer nervtötenderen. Scheppernden Garagen-Gitarrensound, etwa wie die Fall der **Grotesque**/Container Drivers-Phase, gibts mit **The Cottage Industry** von den Briten **Yeah Yeah Noh** (In Tape/Cartel). Der Sänger allerdings benimmt sich deutlich gelassener als deren Smith. Hört sich beim ersten Mal ganz gut an, erweist sich aber auf die Dauer nicht als tragfähig. **Suzy** ist ein Frauenname, der in Punk-Titeln einige Tradition hat: Die Ramones behaupteten auf ihrer zweiten LP **Suzy Is A Headbanger**. Etwas später konterten die kalifornischen Surf-Punks **The Crowd** mit **Suzy Is A Surf Rocker**, und nun befinden die **Newtown Neurotics**: **Suzy Is A Heartbreaker** (No Wonder/Cartel). Musikalisch, vor allem aber textlich werden Bezüge und Einflüsse noch deutlicher: in fast ramonescher Minimal-Lyrik wird die Geschichte einer Liebe erzählt, die per CB-Funk beginnt und endet. CB-Funk! Großartig! Außerdem sehr lehrreich, weil man über einige Ausdrücke aus der Funker-Sprache aufgeklärt wird. Der Beste: **14 for a copy!** Den Preis für die beknackteste Punk-Single des Monats aber holen unangefochten **The Cult Maniax** mit **The amazing adventures of Johnny the Duck and the bath time blues** (Xcentric Noise/Cartel). Zum Mitschunkeln für späte Trinker am Tresen wird da die badende Ente zunächst angewiesen: **Dear Johnny, don't ruck the soap**. Dann zieht die Ente den Stöpsel aus der Wanne: **Goodbye Johnny the Duck!** Endgültig Far Out... Dirk Scheuring

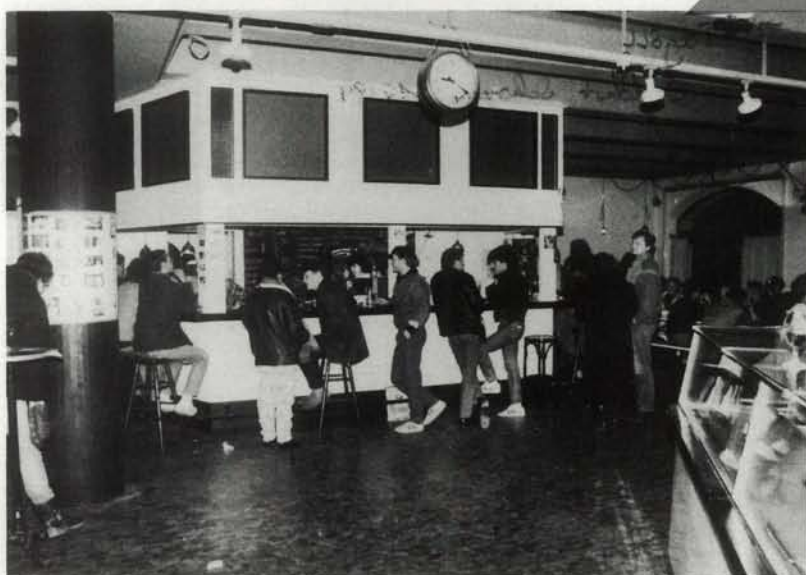
Rock aus dem Alabama und Formel eins. ME/Sounds nach Fusion aus Hamburg nach München. Fassbinder tot. Rainald Goetz. Der Zündfunk. Herbert Achternbusch. Elaste. Thomas Dieners 59to1. Roland Emmerich. Ecco. Freiwillige Selbstkontrolle. Prince charming. Bonger Voges und die Negerhalle. Das Tanzlokal. Monaco Franze. Land of Sex and

Glory. Die alten Helden Lorenz Lorenz und Marc Sargent. Mode und Verzweiflung. Die Stadt The European Female unter den Metropolen des Kontinents . . . Vielleicht. Und ich: Vater Münchner, Mutter Norddeutsche. Zwar hier geboren, dennoch ein Bastard und dazu noch ein hundertprozentiger Protestant. Wie komme ich mit dieser Stadt zu-

München

v o n A n d r e a s B a c h

Fotos: Andreas Bach, Robert Schorner, Pia Lanzinger



U ngefähr so: She said no, but she meant maybe. She wasn't that type of town. Ich liebe meine Stadt, vielleicht gerade deswegen. Eine wunderbare Stadt und mit ein paar Tricks auch gar nicht so teuer. 1982 hat man behauptet:

»Wer in München Musik hören will, bleibt am besten in Hamburg. Wer in München Musik machen will, sollte nach Hamburg ziehen. Und wer über München schreiben will, schafft sich eine Menge Probleme.«

Ian Moore und Richard L. Wagner, aus »Die Wahrheit über München«, Sounds 8/82

Doch München rafft sich auf, holt langsam ein: So ein dichtgedrängtes und vielfältiges Konzertprogramm wie 1984 hatten wir noch nie, vom Rest-Kulturangebot ganz zu schweigen. Klar, daß neue Gazetten entstehen oder Alteingesessene herziehen. Einheimische Bands liegen allerdings meist noch unter bundesrepublikanischem Durchschnitt. *Freiwillige Selbstkontrolle?*

»Ich finde es mittlerweile egal, wo man wohnt. Die Zeiten sind vorbei, in denen man an einen bestimmten Ort ging, um dessen spezifische Kicks zu bekommen.«

Thomas Meinecke, freier Autor, Musiker und Wahlmünchener, SPEX 9/84

Und doch: 52 Prozent der jungen Menschen zwischen 16 und 29 möchten in meiner Heimatstadt zuhause sein, ermittelte das Allensbacher Institut für Demoskopie kürzlich repräsentativ für Capital: Die Kultur. Der Freizeitwert. Einkäufen. Sich Erholen.

Öde Zahlen? Widerlegt das Meinecke? Sich einfach so einreihen lassen, nix mehr elitär?

Schluß damit. Im Winter sind die Möglichkeiten stark eingeschränkt. Kein Surfen, Segeln, Schwimmen, sich Sonnen. Kein Flanieren, keine Parks, keine Biergärten, keine Cabrios. So müssen die Tatmenschen zwangsläufig Zeitschriften herausgeben, das Hirn sich leerschreiben lassen, Konzerte veranstalten oder selbst

1. Tanzlokal Größenwahn
2. Normal
3. Café Blum
4. Tagöll
5. Olympiadiskothek
6. Bodega Bar
7. Café Tor 1



Platten aufnehmen und auf Tournee gehen. Die Vergnügungssüchtigen bevölkern wie eh und je die Cafés, Bars und Diskotheken. Natürlich läßt sich beides trefflich verbinden.

Sicher, in München kann man wegen der Sperrstunde (25 Uhr) nicht wie beispielsweise in Berlin gegen sechs Uhr morgens in einschlägigen Lokalen im Vollrausch mit einer Kuchengabel diverse Wände zerstochem und das doch an einiges gewohnte Risiko-Publikum (Pächter: *Blitz Bargeld*) mit »Scheiß-Avantgarde« Schreien verstören. »Bei den harten Wavern bin ich inzwischen voll untendurch. Nur noch HEINO mag mich.« (Thomas »Indiana« Böhm, ME/Sounds, Vorwärts, TAZ, Zitty, Tip, Fachblatt- und 59tol-Schreiber.) In München ist es dagegen schon ein handfester Skandal, wenn sich im Tanzlokal Größenwahn die beiden Ultra-Säufer Münchens, Rainald Goetz (»Der ist doch soo klein!«, Christopher Roth, Chedref, Elaste) und Thomas Diener (»Den Goetz mach' ich in der Januar-Ausgabe von 59tol fertig. Über zwei Seiten!«) mit durchaus gewöhnlichen Fäkal-ausdrücken belegen: »Du dreißigjähriges Arschloch!« — »Du zwanzigjähriges Arschloch!« Doch bevor wir uns den Krieg der Knöpfe (München versus München versus Köln versus die ganze Welt) reinpfeifen, uns dem Spiel »Einer gegen Alle« widmen oder die zahlreichen Intrigen entwirren und Gerüchten auf die Spur zu kommen versuchen, wollen wir uns gemeinsam zuerst einige Literaten, Künstler, Bands und Konzertveranstalter betrachten, die in München mehr oder weniger erfolgreich ihrem Handwerk nachgehen. Und recherchieren bleibt problematisch: »Lies mir bloß vorher vor, was Du über mich geschrieben hast!«, z. B. Sabine Gietzelt, einst plakativer CSU-Lichtblick '82 und jetzt Zündfunkmitarbeiterin. Na und?

Alte Helden sterben nicht.

»Der Schwung ist vorbei, es herrscht allgemeine Besinnung. Viele sagen guten Gewissens: sie machen nichts.«

Lorenz Lorenz, Ex-König von München.

Lorenz Lorenz tut noch ein wenig. Einen Song zum zweiten München-Sampler beisteuern (Searchin USA, eine lieb verkratzte Zwei-Minuten-Ballade vom Wilden Westen), das Münchner Publikum zweimal jährlich durch halbstündige Kamikazeauftritte verunsichern, mal als Dompteur, mal als Nonne verkleidet. Oder Lesungen halten vor knapp 30 unentwegten Fans. Seine neuen Texte (*Noch eine Junggesellenmaschine, Karl und Liane und The Wild One*) vermitteln uns wilde Bilder von Leidenschaft und dem über alles geliebten Mädchen, ungebremst, wüst, roh, etwas anachronistisch zwar, aber überzeugend und leider immer noch nicht veröffentlicht: »Der Trikont-Verlag aus Duisburg hat mir noch keinen positiven Bescheid zukommen lassen.« Ansonsten studiert Lorenz noch immer Kommunikationswissenschaft, hofft aber auf einen baldigen Abschluß (»So in einhalb Jahren.«). Und danach? Lorenz zuckt etwas ratlos mit den Schultern. We shall see.

Ernst Auerbacher und Charly Reuter sind »Die zwei Glorreichen Halunken« Münchens, die den zu Recht fast nirgendwo rezensierten zweiten Sampler der Stadt verbrochen haben. Doch Hardrock-Auerbacher (»Mit Musik will ich erst mal nix mehr z'tun haben!«) und Skinhead Reuter können scheints ihren subversiven Tatendrang einfach nicht bremsen: Diesmal soll's eine Zeitschrift

sein, dreitausendmal aufgelegt, quadratisch dazu, mit dem schönen Titel *Grüße und Anzeigen*. Das Schlitzohrige, das typisch Münchnerische dabei ist, daß jeder »Künstler«, der sich auf einer oder mehreren Seiten darstellt oder darstellen läßt (also Du, ich weiß nicht so recht), dafür pro Seite 150 bis 180 Mark hinblättern muß, dafür wiederum 30 Hefte »gratis« bekommt und die dann zum Stückpreis von zehn Dicken wiederverscherbeln darf. Haha. Doch inzwischen macht natürlich jeder Werbung: »Thomas Palzer und Richard L. Wagner verkaufen Stilmöbel, ein Mädchen ihren alten Käfer, ein Dritter beispielsweise will Sonnenschirme los schlagen...«, erzählt Lorenz Lorenz prustend. Die Nummer Eins soll Anfang bis Mitte Januar erscheinen und zwar bundesweit. »Zumindest in den großen Metropolen über zwei, drei gute Szenecafés«, sagt Auerbacher. Der redaktionelle Teil wird sich, so Auerbacher weiter, in der Hauptsache mit Film (»Einsame Cowboys«, ein Remake des Werkstattkino-Teams von Andy Warbols überdrehtem Schwulenepos »Lonely Cowboys«: Ein im Original s/w-Film, bei dem Münchner Mädchen schon nach 20 Minuten den Kinosaal verlassen) und der Selbstdarstellung »einer bekannten Münchner Gang« (Auerbacher, haha) beschäftigen. »Mei, mehr verrät' net!«

Zum weiteren Bekanntenkreis der zwei Glorreichen gehört die ehemalige »Graue Eminenz Münchens«, Marc Sargent. Der ist wieder voll im Geschäft: Laut BILD hat er Christine Kaufmann geschwängert und wird sie, wie das in München so üblich ist, wohl heiraten müssen. Nebenbei sucht der »Initiator des Kern-Verlags« (Sargent) einen Vertrieb für Berg Lauchstaedts Abenteuerroman *Der Stürmer*, damit der im Januar endlich erscheinen kann. »Da wandert ein Sänger durch Deutschland, das sind lauter so kleine Miniaturszenen...« Von seiner »Kriegszeit-schrift« *Sprengreiter* (Auflage: 300) will Sargent Anfang 1985 gleich vier Nummern veröffentlichen: »Jede Ausgabe behandelt nur ein Thema, sehr streng, sehr reduziert, sehr differenziert. Da kommt eine über Lion Feuchtwanger, eine heißt »Get The G Point«, ist über Hans Richter, eine Nummer über die Mädels vom Leopoldmarkt...« Sargent arbeitet auch mit Mode und Verzweiflung, der Künstlergruppe um Thomas Meinecke, Thomas Palzer, Michaela Melian (die schonmal eine Sprengreiter-Ausgabe illustriert hat) und eben Berg Lauchstaedt zusammen. Und vielen mehr. Aber diese Gruppe ist sehr elitär, scheu, schwer zu kontaktieren und gibt für Skandalgeschichten wenig her (siehe auch SPEX 9/84). Wozu auch? Diese merkwürdige Sargent/Kaufmann-Verbindung jedoch wird die Herzen einiger Münchner Mädels und die Klatschspalte von Michael Graeter in BILD (er soll dafür im Monat immerhin 25 000 Deutsche Mark einschieben, hat jemand von der Konkurrenz erzählt) wohl noch länger beschäftigen...

Der Neger als Entfesselungskünstler

»Der Zuschauer möge ein Gefühl von Grenzenlosigkeit bekommen, gerade durch die freiwillige Fesselung seiner selbst.«

(Boger Voges, Choreograph, Tänzer und Leiter des Tanztheaters Neger)

Nach some Literatur some Kunst. Boger Voges ist Veranstalter und Künstler zugleich. Als Leiter der *Negerballe* veranstaltet Voges inzwischen jeden Freitag und Samstag vor allem mit jungen und unbekannten Leuten sogenannte Perfor-

mance-Nights. Und die Münchner, eigentlich eher träge und gemütlich, lieben so was: Jedesmal ist sein Programm, das inklusive Diskothek bis ca. drei Uhr morgens dauert, ausverkauft (Eintritt DM 5,—). Egal, ob z. B. die einheimischen *Spinx* oder das Hamburger Tanztheater *Lied an die Freude* auftraten. Was verwundert, ist der junge Einheimische doch zumindest seit den Siebzigern entweder als Schnösel und Schicki oder als unaufgeschlossen allem Neuen gegenüber verschrien: »Ihr Bayern seit doch sowieso hintendran!«, der Sänger der *Ärzte* (wie heißt der überhaupt?) während ihres wenig begeisterten Auftritts im Mai '84, Alabamahalle. Nun gut. Die Negerhalle ist z. Z. absolut angesagt. (»Müßt ihr unbedingt hin, sind die hübschen Frauen dort!«, Tommy F. Lansky, stadtbekannter Herumtreiber und -schreiber.) Des weiteren plant Voges vom 28. 2. bis 21. 3. eine Ausstellung mit Münchner und Berliner Malern (Tillmann, Laadegard u. a.). Und Boger Voges scheut sich nicht, selbst auf die Bretter zu steigen (... »das Münchner Tanztheater Neger« gehört da zu den Besten...«, SPIEGEL Nr. 37, 10. 9. '84). *Fesselhain* heißt sein bekanntestes Stück. Hat der Neger etwas mit Ausbeutung oder Unterdrückung in seiner Inszenierung zu tun? Voges: »Nein. Der Neger als Körper und Stimme, als Bewegung und Rhythmus. Für das Innere und Urwüchsige im Menschen, gegen das Erlernte und die Rolle. Keiner meiner Schauspieler verkörpert schlicht eine Rolle. Er spielt sich selbst. Wir, also *Tanztheater Neger*, versuchen mit unserer Arbeit zu einer Synthese der verschiedenen Kunstformen und ihrer entsprechenden Medien zu kommen. Darum Musik, östliche Kampfsportarten, Elemente modernen Tanzes, Performance. Körper und Stimme, Bewegung und Rhythmus, Licht und Bühnenbild bilden eine Einheit. Deren Elemente bedingen sich und stehen gleichrangig nebeneinander.« — *Fesselhain* wird im Frühling erneut aufgeführt. Inzwischen tut man samstags gut daran, reservieren zu lassen. Was ist mit den Münchnern los? Insofern wenigstens ist Voges gut: Gegen Kleinkunst, gegen Ghettos. Für das Risiko des sich Ausprobierens auf der Bühne. Theater ist wieder mal groß im Kommen: Ein Bild, eine Inszenierung. Wohl auch eine Reaktion auf die Videoschwemme, aber das betrifft ja nicht nur uns Münchner...

Bands, die keiner so recht braucht

»Bibibands, Sartrebands, so ein Schwachsinn! Die Münchner Gruppen sind doch alle beschissen!«

Prince Charming, Ex-Redakteur von 59tol

»München, eine Stadt ohne musikalisches Profil.«

Michael Tesch, SPEX 11/84

Mit dummem Gefasel von neuen musikalischen Dimensionen kann ich Euch hier wirklich nicht kommen. Der Münchner weiß das und steht den einheimischen Bands prinzipiell eher skeptisch gegenüber. Diverse Pop- und Rockphilosophien lassen ihn auch eher kalt. Der »aufgeklärte« (huch!), auch an neueren Klängen und nicht nur an Namen Interessierte akzeptiert maximal *Freiwillige Selbstkontrolle*. Findet er sie gut (über FSK ist schon alles gesagt), hält er der Band auch über einen längeren Zeitraum die Treue. Fast alles andere wird als langweilig, mittelmäßig und uninteressant abgetan, sieht man von ein paar privaten Vorlieben mal ab.

Fortsetzung auf Seite 30

Poll

Was uns auffiel

Angehts der Ergebnisse stellen wir freudig fest, daß wir unsere Leser bis auf ein paar freche Individualisten besser im Griff haben als bisher vermutet (oder sie uns — Berichterstattung und Notierungen überschneiden sich jedenfalls auffällig).

Manches nimmt aber doch wunder: So erhielten wir in reichem Maße Stimmabgaben, die nur unter dem Aspekt zusammengestellt wurden, auf keinen Fall damit auch nur einen Gleichgesinnten zu finden. Z.B. landete Johnny Cash (den wir persönlich übrigens schätzen, keine Frage) samt (Geistes-)Verwandschaft ebenso abgeschlagen wie die auf einem anderen Stimmzettel versammelte Beat-Szene Nord-Oklahomas (o. s. ä.).

Absolutem Spezialistentum stehen interessante populistische Tendenzen gegenüber — BAP und Chris De Burgh wurden genannt, konnten sich dann aber am Ende ebensowenig plazieren wie Peter Maffay und Herbert Grönemeyer. Immerhin scheint da ein kleiner mutiger Leserkreis zu existieren.

Trotzköpfe, die sich unserem Diktat entziehen, beharrten auf den Smiths und, sehr trotzig, auf den Cocteau Twins, gegen unser redliches Bemühen sie madig zu machen bzw. unauffällig zu übergehen. Man könnte daraus schließen, daß diese Leser, welch schändlicher Verrat, noch anderswo Informationen beziehen oder, noch trauriger, einfach auf gut Glück und in Eigenverantwortung Platten kaufen. Am Ende wird das noch dahin führen, daß uns nicht die Plattenfirmen korrumpieren sondern unsere eigenen Leser.

Unstimmigkeiten zwischen Wunsch und Wirklichkeit bzw. Renommee und Leistung fielen bei den Beispielen Laurie Anderson, Anne Clark und Billy Bragg auf. Sie kommen als Persönlichkeiten oder Einzelkünstler prima weg, wogegen ihre Platten unter »ferner liefen« rangierten. Hier stimmt was nicht. Sollten unsere Leser aus Gründen der Ausgewogenheit diese Kompromißlosen aufgenommen haben?

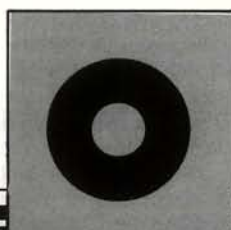
Der Stand der deutschen Dingen ist unverändert tief. Nena und Peter Hein erzielten kleine Achtungserfolge; davon abgesehen scheinen nur die Pole Dichtung (Holger Hiller) und Suff (Die Toten Hosen) Anklang zu finden — alles andere findet bei unseren Lesern nur Gnade, wenn es aus dem englischsprachigen Ausland kommt. In diesem Zusammenhang ist die Anhänglichkeit der Hosengefollschafft besonders eindrucksvoll angesichts der starken, kommerziell potenten Konkurrenz durch die Ärzte. Wer wird im nächsten Jahr die Nase vorn haben? Bei Durchsicht der Hosennominierungen erwies sich, daß ein direkter Zusammenhang zwischen der Vorliebe für die Toten Hosen und Billy Idol bestehen muß. Die Vermutung liegt nahe, daß man es hier mit einer Wählerschicht zu tun hat, die Musik nach der Frisur bewertet, da weitergehende Gemeinsamkeiten Hosen/Idol nicht auszumachen sind.

Das politische Profil unserer Leser scheint ausgesprochen linksliberal bzw. sozial-humanistisch zu sein. Karlheinz Böhm und Bischof Tutu ließen uns besonders das Herz im Leibe lachen: sonst sollen wir nie über Neger berichten und jetzt werden sie uns frei Haus ins Heft getragen. Wieso niemand an Nelson Mandela oder Fela Kuti dachte, können wir nur ahnen — der eine wird schon bei den Singles gewürdigt und der andere hat zu viele Frauen (sexistisch!).

Erfreulich: Das Ende des Generationskonflikts war 1984 endlich da. Meine Mami — wieder hoch im Kurs. Auf den Plätzen: meine Oma. Ein von Herzen kommendes Hoch auf die Mütter!

Einen echten Kanter Sieg (wie ansonsten nur Trevor Horn bei den Produzenten) landet der Bundeskanzler, der ebenso wie der zweite Platz bei den Knalltönen für Ronald Reagan das wache politische Gewissen unserer Leser dokumentiert. Auffällig war hier immerhin, daß Grüne (Joschka Fischer, Schily, Petra Kelly) weder im Guten noch im Schlechten Beachtung fanden. Bei den Radiosendungen ließ John Peel die Konkurrenz ähnlich weit hinter sich — wohin der Äther seine Sendung nicht mehr trägt, da ist's der Ruhm, denn wie sonst war zu verstehen, daß er selbst in Bayern massenhaft Verehrer hat. Die Liste der Trendprognosen ist — wie könnte es nach dem vergangenen Jahr anders sein — ein Dokument der Ratlosigkeit mit stark pessimistischen Untertönen. Sollte sich da draußen schon vorbeugend Resignation breitgemacht haben? Da können wir nur sagen, Kopf hoch! Sowie sich was tut, werdet ihr es von uns als erste erfahren.

Bis dahin danken wir allen, die mitgemacht haben und damit bewiesen haben, daß vor allem Geschmackssicherheit (naja, »Formel 1«?) den typischen Spex-Leser auszeichnet.



BESTE SINGLE

1. Frankie Goes To Hollywood — **Two Tribes**
2. Style Council — **Shout To The Top**
3. Nick Cave — **In The Ghetto**
4. FGTH — **Relax**
5. The Stranglers — **Skin Deep**
6. Die Toten Hosen — **Kriminaltango**
7. U2 — **Pride**
8. The Special A.K.A. — **Free Nelson Mandela**
9. Prince — **Purple Rain**
10. Die Toten Hosen — **Hip Hop Bomm! Bop**
11. FGTH — **Power Of Love**
12. Malcolm McLaren — **Madame Butterfly**
13. Propaganda — **Dr. Mabuse**
14. Residents — **It's A Man's Man's Man's World**
15. Prince — **When Doves Cry**
16. Holger Hiller — **Johnny, Du Lump**
17. Style Council — **My Ever Changing Moods**
18. Band Aid — **Do They Know It's Christmas**
19. Marc Almond — **The Boy Who Came Back**
20. Billy Idol — **Eyes Without A Face**
21. Sisters Of Mercy — **Body And Soul**
22. The Fall — **C.R.E.E.P.**
23. Bronski Beat — **Smalltown Boy**
24. New Order — **Thieves Like Us**
25. Scritti Politti — **Absolute**

BESTE FERNSEHSENDUNG

1. Formel 1
2. Dallas
3. Sportschau
4. Musik Convoy
5. Kottan ermittelt
6. 45 Fieber
7. Scheibenwischer
8. Denver Clan
9. Heimat
10. Dr. Mambo
11. Magnum
12. Der fliegende Ferdinand
13. Per Anhalter durch die Galaxis
14. Muppets Show
15. Live aus dem Alabama

BESTER FILM

1. Es war einmal in Amerika
2. Stop Making Sense
3. Indiana Jones
4. Gremlins
5. Stranger Than Paradise
6. Repoman
7. Rumble Fish
8. Glücksritter
9. Fenster zum Hof
10. Ein mörderischer Sommer



BESTE LP

1. Gun Club — **The Las Vegas Story**
2. Violent Femmes — **Hallowed Ground**
3. M. Almond & Willing Sinners — **Ermin In Vermine**
4. Nick Cave & The Bad Seeds — **From Her To Eternity**
5. Style Council — **Cafe Bleu**
6. Heaven 17 — **How Men Are**
7. Sade — **Diamond Life**
8. Prince & The Revolution — **Purple Rain**
9. Die Toten Hosen — **Unter falscher Flagge**
10. John Cale — **Caribbean Sunset**
11. Frankie Goes To Hollywood — **Welcome To The Pleasure Dome**
12. Cocteau Twins — **Treasure**
13. The Stranglers — **Aural Sculpture**
14. The Special A.K.A. — **In The Studio**
15. The Smiths — **The Smiths**
16. Human League — **Hysteria**
17. David Sylvian — **Brilliant Trees**
18. The Cure — **The Top**
19. Lloyd Cole & Commotions — **Rattlesnake**
20. Cabaret Voltaire — **Micro-Phonies**
21. Soft Cell — **This Last Night In Sodom**
22. Laurie Anderson — **Mr. Heartbreak**
23. 10.000 Maniacs — **Secrets Of The I Ching**
24. The Fall — **Perverted By Language**
25. Bruce Springsteen — **Born In The USA**

BESTES VIDEO

1. Frankie Goes To Hollywood — **Two Tribes**
2. David Bowie — **Blue Jean**
3. Culture Club — **War Song**
4. Frankie Goes To Hollywood — **Power Of Love**
5. The Cars — **You Might Think**
6. Cabaret Voltaire — **Sensoria**
7. Michael Jackson — **Thriller**
8. Frankie Goes To Hollywood — **Relax**
9. Duran Duran — **Wild Boys**
10. Bronski Beat — **Smalltown Boy**

BESTE RADIOSENDUNG

1. John Peel's Music (BFBS)
2. Graffiti (WDR II)
3. Zündfunk (B3)
4. Musik für junge Leute (NDR 2)
5. LP-Patchwork (WDR II)
6. Alan Bang's Nightflight (BFBS)
7. No Wave (NDR 2)
8. Nachtclub (NDR 2)
9. Sounds (DRS 3)
10. Soul Train (BFBS)

BESTE

1. Style Council
2. Gun Club
3. Die Toten Hosen
4. Violent Femmes
5. The Smiths
6. Heaven 17
7. Frankie Goes To Hollywood
8. Sisters Of Mercy
9. The Fall
10. Cocteau Twins
11. The Cramps
12. The Cure
13. Talking Heads
14. Orange Juice
15. Echo & Bunny
16. Soft Cell
17. Aztec Camera
18. Simple Minds
19. U2
20. Siouxsie & The Banshees
21. The Lords Of The New Synthesis
22. Go-Betweens
23. The Stranglers
24. Einstürzende Mauern
25. X-Mal Deutsch
26. 10.000 Maniacs
27. Bronski Beat
28. Culture Club
29. Cabaret Voltaire
30. Dream Syndicate



EREI DES JA

1. Olympia '84
2. Wiederwahl Ronald Reagan
3. Die Flick-Affäre
4. Mein Urlaub
5. Pannen der Rennszene
6. Britischer Bergbau
7. Derwall geht, Beckenbauer kommt
8. Gaskatastrophe
9. Marvin Gayes Tod
10. Aids

TRENDPRO

1. Weitere Plünderungen der Musikgeschichte
2. Lange Haare in der Gitarrensolistik
3. Langeweile
4. 60er und Neo-60er
5. Weiter abwärts (möglich)
6. Soul
7. Kann nur besser werden
8. Jazz
9. Country und Country
10. Pop (Howard Stern)

UPPE

ollywood

New Church

uten



NIS
RES

Reagans

ng (diverse)
erstreik

t
ndien

NOSE

en

hrstündiger

edelia
untergang

rden

unk
rules o.k.)



BESTER SÄNGER/ BESTE SÄNGERIN

1. Marc Almond
2. Elizabeth Frazer (Cocteau Twins)
3. Sade
4. Nick Cave
5. Alison Moyet
6. Jeffrey Lee Pierce (Gun Club)
7. Morrissey (Smiths)
8. Tina Turner
9. Paul Weller
10. Prince
11. Holly Johnson (Egth)
12. Siouxsie
13. Anne Clark
14. John Cale
15. Bono Vox (U2)
16. Billy Idol
17. David Sylvian
18. Campino (Tote Hosen)
19. Chaka Khan
20. David Bowie
21. Blixa Bargeld
22. Mark E. Smith (Fall)
23. Tracy Thorn
(Everything But The Girl)
24. Peter Hein (Family 5)
25. Nena

SADE



BESTES COVER

1. Sade — **Diamond Life**
2. Cocteau Twins — **Treasure**
3. FGTH —
Welcome To The Pleasure Dome
4. Echo & B.-men — **Ocean Rain**
5. M. Almond — **Ermin In Vermino**
6. U2 — **The Unforgettable Fire**
7. Siouxsie & Banshees — **Hyena**
8. The Fall — **Perverted By Language**
9. X-Mal Deutschland — **Tocsin**
10. Gun Club — **The Las Vegas Story**
11. Aztec Camera — **Knife**
12. Madonna — **Like A Virgin**
13. David Bowie — **Tonight**
14. XTC — **The Big Express**
15. The Smiths — **The Smiths**

BESTE EINZELKÜNSTLER

1. John Cale
2. Laurie Anderson
3. Billy Bragg
4. Marc Almond
5. Anne Clark
6. Prince
7. Nick Cave
8. Elvis Costello
9. Julian Cope
10. Holger Hiller
11. David Sylvian
12. David Bowie
13. Lou Reed
14. Paul Weller
15. Tina Turner
16. Sade
17. Billy Idol
18. Madonna
19. Heino
20. Scott Walker
21. Holger Czukay
22. Tom Waits
23. Johnny Thunders
24. Bruce Springsteen
25. Tracie



BESTES KONZERT

1. Violent Femmes
2. John Cale
3. Die Toten Hosen
4. Gun Club
5. Sisters Of Mercy
6. Style Council
7. Billy Bragg
8. Simple Minds
9. Depeche Mode
10. TV Personalities
11. The Cure
12. Einstürzende Neubauten
13. Die Ärzte
14. Stevie Wonder
15. The Fall
16. Lords Of The New Church
17. Linton Kwesi Johnson
18. The Clash
19. Aztec Camera
20. Fleshtones

BESTER PRODUZENT

1. Trevor Horn
2. Eno
3. Martyn Ware/B.E.F.
4. Steve Lillywhite
5. Robin Millar
6. Nile Rodgers
7. John Cale
8. Adrian Sherwood
9. Bill Laswell
10. Paul Weller
11. Arif Mardin
12. Rupert Hine
13. Mike Hedges
14. Ivo
15. Dennis Bovell



BESTER NEWCOMER

1. Lloyd Cole & The Commotions
2. Frankie Goes To Hollywood
3. Sade
4. Die Ärzte
5. Beat Rodeo
6. Billy Bragg
7. Bronski Beat
8. Violent Femmes
9. The Smiths
10. 10.000 Maniacs
11. Sisters of Mercy
12. Prefab Sprout
13. Beauty Contest
14. Everything But The Girl
15. Billy Idol
16. This Mortal Coil
17. Nomads
18. Die Toten Hosen
19. Alphaville
20. Anne Clark
21. Los Lobos
22. Three Johns
23. Jazz Butcher
24. Cindy Lauper
25. Prince

BESTER MENSCH

1. Ich
2. Paul Weller
3. Mein(e) Freund(in)
4. Ist mir noch keiner begegnet
5. Clara Drechsler
6. Bob Geldof (für Band Aid)
7. Marc Almond
8. Heino
9. Arthur Scargill
10. Diedrich Diederichsen
11. Bischof Tutu
12. Mami
13. Alan Bangs
14. Karl-Heinz Böhm
15. Peter Hein

BESTE KNALLTÜTE

1. Bundeskanzler Helmut Kohl
2. Präsident Ronald Reagan
3. Peter Illmann
4. Morrissey
5. Dr. Peter Rüchel
6. Prince
7. Boy George
8. Nena
9. Diedrich Diederichsen
10. Thomas Gottschalk
11. Paul Weller
12. Xao Seffcheque
13. Generalsekretär Heiner Geißler
14. Jupp Derwall
15. Michael Jackson

München

Wenn man der Szene einigermaßen wohlwollend gegenübersteht, dann tummeln sich im oberen Mittelfeld vielleicht noch *Land Of Sex And Glory* (auch München hat seine Garagenrockers) und, zumindest auf Vinyl, die *Dissidenten* (auch München hat seine marokkanisch veredelten Wüstenbeat-Jazzers). In der Mitte stößt man dann auf die neuformierten *Jet Junk Jiver*: BeatBeatBeat, 'Teufel komm' endlich raus! Sänger Markus: »Wir verhandeln gerade mit drei Plattenfirmen...« Dann noch *Be Bop*. Die tourten kürzlich im Vorprogramm des »Elvis für die Armen«, Shakin Stevens. Sänger Stephan: »Schreib' bitte nicht, daß wir von Presley beeinflusst sind. Eher von den Clash!« Kennt ihr die LP? Na, macht nichts.

Kurz vor der Abstiegszone können sich gerade noch halten: *Swinging London* (BeatBeatBeatBeatBeat...), dann *Sabotage* (»Wir machen modernen Großstadtbeat...«), deren Sänger Martin Lindner für eine Kurzgeschichte (»Laim-Schwabing oder: Durch die Wüste«) von *Westermanns Monatsheften* letztes Jahr 1000 Mark Förderprämie bekam. Hat, wie solls auch anders sein, viel von Goetz und dem Papst. Sehr Diederesch, aber jeder fängt mal an, nicht? Womit wir bei *Don Juan* wären, dem neuen Soloprojekt von Ex-Zero Zero-Jens. Der ist so schön, daß er immer noch im Café Freiheit bedienen muß. Kann besichtigt werden. *Don Jens* schwört auf »... die tolle Mischung von Elektrobeat und spanischen Gitarren...«



Don Juan

Die Single *You Can* (Virgin) fällt jedoch höchstens in die Kategorie »Liebenswerte Nichtigkeit«. Inzwischen live gesehen, der Junge kann nicht besonders tanzen, insgesamt doch etwas unter Durchschnitt. Wann kommt die LP? Jens' Zero Zero-Kumpel aus vergangenen Tagen und bei Don Juan live am Baß, Gerald, bastelt ebenfalls an einem Ding: Soll *Beat Toujour* heißen, noch keine Platte. Kann auch besichtigt werden: Im *Tanzlokal Größenwahn* fährt er ein lockeres Programm so zwischen Sweet, Wall Of Voodoo, Stray Cats, Psychedelic Furs, Billy Idol, immer noch Iggy Kumpel und immer noch irgendwelchen harten abgefahrenen Funkscheiben und dergleichen. Tanzfläche und Anlage sind dementsprechend verbraucht. Gegen das Programm läßt sich nichts sagen, die anderen DJ's stehen nicht nach. Doch ich schweife ab. Absolut abstiegsgefährdet — jetzt sind wir doch bei der Scheiße — dagegen *Tour de Force*: Gib ihm Jazzrock, gib ihm! Habt ihr den Gitarristen endlich rausgeschmissen? Vor den *Lounge Lizards*, die im übrigen gerade »Harlem Nocturne« leider vermissen ließen, kamen *Tour de Force* eher

bescheiden. Aber der Funk-Bass, der knallt, gell! Schön. Der zweite München-Sampler, wie gesagt, über weite Strecken eine Katastrophe. Egal, ob man Michael Heinkel oder Huba Huba Hop heißt (gibt's echt immer noch). Die *Dreieier* und *Fluxus Luxus* fallen gerade noch in die Kategorie »Liebenswürdige Nichtigkeit«. Tja, und dann gibt's noch die *Schlüssel* (unmögliche Sängerin; trashylaut sind sie am besten, denn, so müßt ihr wissen, München hat auch seine Psychedelic-Combo... Combo... Combo...), *Melody Lee*, *Rock-Ola* (mit Hage Hein) und *Dada Control*. »DaDa Control-Musik zieht schräg durch den Kopf auf den Hintern.« Ich breche lieber ab.

Cassettenbands? *Sovetskoe Foto* aus Rosenheim hat Michael Tesch dereinst Ralph-Qualitäten zugestanden. Und das andere ernstzunehmende Label *Obne Label* (*Let's Panic Later*, *Eyes Of Beautiful Losers*) macht immer noch Sommerpause. *Obne Label*-Chef Bernhard B.G.S. Geiger schreibt lieber Philosophieschinken (»Die Eyes liegen zur Zeit noch auf Eis.«) oder widmet sich seiner Freundin (»Ich steh' mehr auf festere Mädchen...«). *Les Autres* — hinter diesem Namen verbergen sich zwei 59to1-Schreiber (Schiegl-Bros.) — haben dagegen zwei Songs auf einem Cassetten-Sampler (mit Beiheft) des holländischen *Eksakt*-Labels unterbringen können. »*Bold Headlines*« zumindest kann sich hören lassen, gut gemachter Synthie-Pop. (Der Sampler nennt sich *Fragments* und kommt mit der zweiten Ausgabe ca. Ende Februar). Und so weiter und so fort.

Sie wollen auftreten, junger Mann? Wo denn?

— Ja, was sagen Sie denn dazu, daß das *Domicile* zumacht? Schon wieder eine weitere eklige Diskothek in der Leopoldstraße. Eine neben der anderen!

— Na und. Gibt doch noch genug Auftrittsmöglichkeiten.

— Meinen Sie! Die Halle 20 an der Dachauer Straße steht auch nicht mehr zur Verfügung und...

— Ach hören's doch auf. Dann weicht man unter der Woche eben in die *Negerballe* aus. Ist doch auf dem gleichen Gelände. Oder in die Manege. Gut, die *Mimis* litten unter der schlechten Akustik, aber bei der Band...

— Sehen's, wo die *Theaterfabrik* in Unterföhring verkehrstechnisch so ungünstig liegt und die *Alabamahalle* sich die fetten Brocken rauspickt, *Lounge Lizards*, *Violent Femmes*, *Style Council*, *Talk Talk*...

— Fette Brocken, fette Brocken: Im Februar spielen dort *Alien Sex Fiend*, *Romeo Void*, die *Meteors* mit den *Vibrators*, geht doch alles...

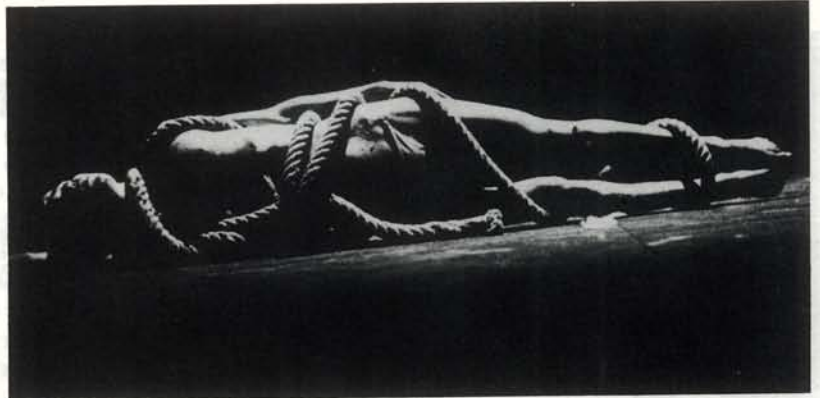
— Und wenn der Veranstalter draufzahlt bei der großen Halle? Geht einfach nicht auf die Dauer! Die *Toy Dolls* würde er bestimmt auch lieber im *Schwabinger Bräu* spielen lassen. Aber wenn zu Gruppe Sportivo schon nur 200 bis 300 kommen... dazu noch gleichzeitig Palais Schaumburg in der Alabamahalle spielt, jaja. Dann muß man eben, wenn's die Halle 20 nicht mehr gibt, die *Toy Dolls*, die *Three Johns*, *The Lowest Note* und *Blurt* mit *Sovetskoe Foto* als Vorgruppe in der viel zu kleinen Manege spielen lassen. Und die Negerhalle hat auch ihr festes Programm, Bongor und so...

— Können's sich das vorstellen, die *Three Johns* in dieser besseren Kleinkunstbühne... die *Dissidenten* passen da vielleicht noch hin.

— Sehens, ich hab' doch recht! Die unabhängigen Konzertveranstalter sind wirklich nicht zu beneiden.

— Darauf trinken wir einen, kommen's.

— Aber wo? Wo wollen's denn hin in München, wenn alles um Eins zumacht!



Tanztheater Der Neger »Fesselhain«

Ausgeschenkt wird überall, mein Freund!

Wohin man gehen kann? Das ist doch inzwischen nun wirklich nebensächlich. Im *Tanzlokal Größenwahn* bin ich immer noch gern. Dieners Tommy hat inzwischen Hausverbot, nachdem er Jens von Don Juan in der gleichen Manier wie Goetz beschimpfte. Diener habe ich damals zusammen mit Prince Charming in der Olympiadiskothek, kurz OLY, kennengelernt. Im OLY paaren sich gemeines Studentenpack (Einlaß nur mit dementsprechenden Ausweis!) und Krankenschwesternfrauen mit äußerst queeren Philosophen. Von sechs DJ's sind vielleicht zwei erträglich. Aber die spielen dann wenigstens, neben allerlei gutem und schlechtem Mainstream, *Are You Recelling* von der ersten, absolut vergriffenen *Killing Joke*-EP, oder die *Dickies*, oder *New Church* von gleichnamigen Lords. Das Bier kostet ungelogen DM 2,— (Eintritt DM 3,—, am Wochenende DM 5,—). Und nie war ein Aufriß so einfach wie hier. Hat bis drei Uhr offen.

Das *Crash* gibt's immer noch, mittwochs ist Lady's Day. Inzwischen lassen sich schon Väter mit ihren Söhnen blicken. »Da, des hats scho gebn, ois I no a wuida Hund wor!« Und das finde ich toll. Die Musik ist nebensächlich.

Der gemeine Waver, nun, der findet sich kaum irgendwo. Harte Waver oder Street Gangs sind München fast gänzlich fremd.

Der gemeine Schicki findet sich in Diskotheken wie dem *PI* oder im *Mirage*, wo er sich unter die Jüngsten mixt (dort beträgt das Durchschnittsalter ca. 17 Jahre). Die Elaste-Redaktion beispielsweise weidet sich da an den Teenie-Mädchen und leidet dabei ganz entsetzlich. Die Musik ist nebensächlich. Bars? *Café Reitschule*, *Schumann's*, *Café Venezia* im Sommer. Das *Why Not* gibt's ja nicht mehr.

Der gemeine Geldige geht nach wie vor ins *Charly M.* und unter Vorbehalt ins *Shugar Shack*. Der gemeine Neger geht ins *Cadillac*. Wenn schon Funk, dann hier. Der gemeine Depp geht in die Diskotheken an der Leopoldstraße oder ins *California* (auch München hat seine Baghwandisco).

Der gemeine Punk... hat keine spezielle Diskothek. Er geht unter anderem ins *Normal*, einem netten Lokal in der Kreittmayrstraße. Die Schinkennudeln sind super, die Köchin und die Pächterin sind »Hesse« (Fulda). Die Musik kommt zwar gedämpft aus den Boxen, aber man kann sie hören: Van Halens geniales »Ain't Talkin About Love« Hand in Hand mit »Fast Cars« (Buzzcocks) oder »War Child« (Blondie). Im Keller ein Kicker, Billardtische. Das *Normal* ist schlicht sympathisch.

Sehr schön auch das Theatercafé oder *Tagöll* am Nachmittag oder frühen Abend. Gegenüber ist gleich die *Bodega-Bar*, die hat länger offen (bis ca. 3 Uhr). Das Tanzlokal ist praktischerweise gleich in der Nähe. Im *Tagöll* und *Bodega* gemischtes Publikum, Schwule, Punks, Künstler und gemeiner Durchschnitt.

Kann ich ruhigen Gewissens empfehlen, das *Café Blum* direkt neben dem Filmmuseum dagegen nur mit Einschränkungen: Self Service, viel Filmpack, sehr hell, sehr kalt. Zweimal im Monat erträglich. Während des frühlingshaften Münchner Filmfestivals trafen sich hier regelmäßig die US-Regisseure, die Off-Hollywood-Prominenz. Während des Münchner Hochschulfilmfestivals soll auch Harry Rag hier gesehen worden sein. (»Industriemädchen« ist z. Z. an der Uni Berlin eingeschrieben.) Das *Café Blum*, mir ein wenig zu eingebildet.

Das soll genügen. Hardline-Nachtschwärmer werden vielleicht noch einiges vermissen oder korrigieren wollen. Geht doch aus, wohin's euch gefällt! Gute Musik kann man auch zuhause hören.

So lange drucken, bis daß alle tot seien!

Formel 1 und *Rock aus dem Alabama* haben zwar auf die Qualität der heimischen Bands im Großen und Ganzen noch nicht durchgeschlagen. Aber immerhin hat 1984 *John Cale* die Alabamahalle zweimal regelrecht zerlegt, *The Fall* vor gut 800 Leuten gespielt, die *Psychedelic Furs* waren gut zwei Monate vor HH und Berlin hier und auch die *Stranglers* hat man vor knapp zwei Jahren mal als Opening Act von *Blue Rondo à la Turk* verheizt, was eine echte Sauerei war. (Das Konzert am 14. 1. dagegen eine Woche vorher ausverkauft.) Rührige unabhängige Konzertveranstalter und *Rock aus dem Alabama* haben jedoch seit gut eineinhalb Jahren für ein stark verbessertes Programm gesorgt. Kein Wunder also, daß hier mittlerweile *ME/Sounds* und *Elaste* sitzen und neue Publikationen wie *59to1* und *Ecco* erscheinen. Zur Einstimmung ein paar nette Zitate:

»Wenn einer mit 30 Jahren noch über Popmusik schreibt, kann das nur ein totaler Depp sein.«

Thomas Diener, 23,
Herausgeber von 59to1

»Hermine? Diese arrogante Schreckschraube mit der unmöglichen Stimme. Gott, wie hab' ich mich in der Alabamahalle damals dafür geschämt!«

Roger Waltz, unabhängiger
Konzertveranstalter

»Wer ist Prince Charming? Der kriegt noch eins auf die Nuß von mir!«

Ian Moorsee, Chefredaktion Elaste

»Prince Charming, was für ein Pseudonym. Mein Allerbestes!«

Bernhard B.G.S. Geiger,
Obne Label-Chef,
Ex-Redakteur von 59to1

Spannung, endlich! Die Presse, Münchens bundesweite Publikationen mit mindestens 5000 Auflage. Und der Markt ist klein. Und die Konkurrenz ist groß. Und man drischt aufeinander ein, entweder öffentlich oder hinter vorgehaltener Hand. Selten werden die Hemden gewechselt, auch innerhalb der Redaktionen tobt der Machtkampf gemein. Von Anzeigenmarkt, Verkaufspreis, Bezahlung der Schreiber, Druck von außen (Plattenfirmen, Label- und Bandmanager etc.) ganz zu schweigen. Was für ein Spiel. Kritik an der Sache wird oft mißverstanden. Es brodeln in München, den ME/Sounds mal außer acht gelassen.

Klitsche klatsche in der Patsche

Die Elaste-Redaktion im heimischen Revier aufzusuchen macht immer Spaß. Leider war ich bei der sonntäglichen Diskussion am frühen Nachmittag noch nicht so fit. Die Chefredaktion, bestehend aus Christopher «Bobby» Roth und Ian Moose, vertritt hartnäckig die Ansicht: «Wir sind nicht lustig! Aber, aber. Christopher: «Ich war nie jung, wollte nie anecken. Popmusik kann heutzutage nie mehr rebellisch sein. Alle Mauern wurden schon längst eingerissen.» Kann man dann sagen, daß Elaste dahingehend konzipiert ist, daß alles ausgestellt wird, egal, ob es die Löwenbräureklatsche ist oder das Interview mit einem spanischen Regisseur? «Genau so ist es», Ian. Und wie finanziert sich das Blatt? Anzeigen? Eine Seite kostet immerhin knapp 3000 Mark und das bei 20000 Auflage. «Neene, durch den Verkauf, Elaste wird verlangt! — «Das glaub' ich Euch nicht!« Chris und Ian lachen nur. Geld verdienen sie mit Elaste keins. Dafür studiert Ian Moose Germanistik und sammelt in seiner Freizeit Münzen (Numismatik) und vor allem Briefmarken (Philatelie). Ein Spezialgebiet war ihm leider nicht zu entlocken (für die Fans). Aber vielleicht läßt sich da eher Geld machen. Der Kaffee wird mir von einem schönen Mädchen serviert. Bei Elaste paßt eben alles so nett zusammen. Die bösen Sachen, die man über Rainald Goetz zum Besten gab, erzähle ich lieber nicht weiter. Erstens bringen sich in München alle dann noch gegenseitig um und zweitens kann ich dieses Aufeinanderredens nicht mehr hören, diesen Dreckschlatsch, bei Elaste ja obligatorisch und dann meist auch noch über die falschen Leute. Außerdem mag ich Goetz und sein Roman ist einfach gut. Chris: «Wohin willst Du jetzt? Zu Ecco? Iris Ruml, ist das nicht diese Hippiefrau mit dem Pickel links neben der Nase?» Schert Euch doch zum Teufel!

Schöne Frauen und schön viel Arbeit

Ecco hat nämlich drei weibliche Herausgeberinnen, die gleichzeitig mit der Chefredaktion identisch sind. Alle sind wirklich hübsch, besonders Iris: gute Figur, dunkle Haare, makelloser Teint. Bereitwillig geben die drei zu, daß sie alle Kommunikationswissenschaft studieren und daß die erste Nummer abgrundtief schlecht war. «Trotzdem haben wir in Berlin über hundert verkauft!» Von der zweiten Nummer, die Anfang Februar kommt, lassen sie bereits 5000 Stück drucken. So jung, so wagemutig. Und doch hat bereits ein Mann (R. Streber) die *female predominance* erschüttert und kurz darauf gleich noch ein zweites, so daß man jetzt zu fünft die Hauptlast der Arbeit trägt. «Last, das stimmt!», stöhnt Sabine Sommer. «Die nächste Nummer hat über achtzig Seiten. Was haben wir da nicht alles drin: Theater, Film, z.B. ein Interview mit Roland Emmerich («Das Arche Noah Prinzip», arbeitet gerade an seinem neuen Werk «Joey», der Verf.),

Münchner Hochschulfilmfestival, Violent Femmes, Style Council, Lounge Lizards, Design (Gabriele Strand), ein Männerspecial... eigentlich wollten wir schon bald auf zweimonatlich umstellen, aber so schnell schaffen wir das noch nicht...» Sollte das Heft diesmal auch gut geschrieben kommen, könnte es weiter aufwärts gehen mit Ecco (Lat. «ecce»: Sieh da, schau). Viel Glück!

Who is to serve, my friend?

Wo man noch nicht weiß, ob es auf- oder abwärts geht und ob man, entgegen anderslautender SPIEGEL-Meldung («Signale aus dem Pop-Underground», SPIEGEL Nr. 2, 7.1.'85), von zwei auf einmonatliches Erscheinen umstellen soll, ist bei 59to1. Thomas Diener, Verleger, Herausgeber und inzwischen auch Chefredakteur in einer Person, verhandelt augenblicklich mit einem großen Zeitschriftenvertrieb: «Ich will überall da rein, wo SPEX auch liegt. Dann werden wir ja sehen. Die Januarnummer bekommt ein zweifarbiges Cover, eine Chromcassette und kostet ca. 9 Mark. Ob ich fünf- oder zehntausend drucke, weiß ich noch nicht.» Nun ja, die ersten vier Ausgaben haben immerhin knapp 50000,- Mark gekostet, ohne Gema, was aber inzwischen geregelt wurde. Die Idee, eine Gazette mit Cassette herauszubringen, ist genial.

Sagen alle, sogar in Hamburg. Die Idee war auch von Prince Charming: «Da war das Ganze noch als Fanzine konzipiert. Aber Thomas wills ja schaffen. Außerdem hat er soviel Geld verbraten, daß er weitermachen muß.» Diener glaubt dagegen fest an den (finanziellen) Erfolg: «Auf der Januar-Cassette werden u.a. Sachen von Gruppo Sportivo, Matador und Richard Hell drauf sein. Und das Heft, super: Interviews mit Gudrun Gut, Lounge Lizards, Blaine Reininger... Ich sag' Dir, SPEX muß so verdammt aufpassen!« Diener ist ein Besessener, besessen von der Idee Magazin/Cassette und besessen, es gerade jetzt allen zu zeigen: «Die warten doch alle nur drauf, daß wieder so einer kommt wie ich und was Erstklassiges macht. Und dann werden sie alle angekröchen kommen, alle!« Dem ist glaube ich nicht so. Ich wünsche ihm zwar von dieser Stelle aus viel Glück («Ich auch!», Prince Charming). Aber man sollte Eitel- und Selbstherrlichkeit nicht zu arg pflegen, sonst reitet man eine gute Idee rasch ins Grab. Diener muß über mindestens ein Jahr pro Auflage mindestens 10000 Stück mindestens für 10 Mark losschlagen, solange der Anzeigenmarkt derart sträflich vernachlässigt wird, um einigermaßen in den schwarzen Zahlenbereich zu kommen. Die Januar- und die Märzangabe werden wir uns wohl noch kaufen können. Hoffentlich noch länger: München stünde es gut zu Gesicht, wenn die Stadt zwei neue, junge und angriffs-lustige Kulturmagazine beheimaten könnte.

Denn man ist nicht ins Leben geworfen, damit einem etwas passiert. Wird Zeit, daß man, wenn schon Sartre, den Mann in dieser Stadt auch richtig liest. Weg mit kleinlich-unwürdigem Klatsch und lächerlichen Hetztiraden gegen Erfolgreichere! Diener ist sympathisch, weil er im Grunde seines Herzens die ganze verdammte In-Crowd haßt und es allein schaffen möchte. Das ist aber noch lang kein Grund, sich blind gegen alle guten Leute zu stellen, egal ob hier oder sonstwo. Wo einem in München gerade jetzt so viele Möglichkeiten offenstehen. Das ewige Hintendran-Gefasel macht einen ja ganz krank und trifft auch nicht mehr in jedem Fall zu. Dieses Jahr will Diener Hamlet inszenieren. Und 1986 werden wir mehr wissen. Dann dürft ihr mich, falls nötig, korrigieren, gell.



Lorenz Lorenz



Die Dissidenten



Ecco-Redaktionssitzung



FSK

RALER SEX

kann eine wunderschöne Sache sein, wenn man sich in den Händen — ganz zu schweigen vom Munde — eines Meisters befindet. »Do you like ... talking dirty? Do you like ... making up dirty rhymes? Do you like ... motorcycles? Do you want to take a bath with me?«

20 000 Leute — fast alle schwarz, fast alle in königliches Purpur gekleidet — erwidern lauthals, daß sie gerne mit Schwamm und Seife dienen würden. Der Anstifter dieser persönlichen Hygienemeinungsumfrage grient vergnügt. Prince spielt in Washington DC's Capitol Center Stadium — oder wie der Mann es selbst sagt (eine einschmeichelnde, entkörperte Stimme kommt über die Massen, Augenblicke bevor er auf die Bühne kommt), »Hello, Washington ... my name is Prince ... and I've come to play with you.«

Ein rechter Publikumsliebhaber. Aber kam die entfesselte Menge wirklich oder taten sie bloß so? Nein, das ist die wahre Sache. Prince kommt dir voller Versprechungen, die Bibel in der einen Hand, den Schwanz in der anderen. Der Clou ist: er bringt's.

Erstmal legt er ein paar Hochseilnummern hin, die niemand sonst auch nur in Erwägung ziehen würde. Niemand sonst könnte zwei gegenläufige Zeilen wie »I'm not saying this just to be nasty, but I sincerely want to fuck the taste out of your mouth« und »I believe in God, it's the only way, because you and I know we're going to die some day« schreiben und sie in den GLEICHEN SONG packen, nur wenige Herzschräge auseinander!!! Und niemand sonst — NIEMAND sonst! — könnte mit einer Zeile wie dieser umwerfenden kleinen Schönheit in »Private Joy« davonkommen, wo er prahlt: »If anybody asks you — you belong to Prince.« Selbst Springsteen könnte das nicht. »Falls dich jemand fragt — du gehörst Bruce?« Ich bitte dich! Reiß' dich zusammen! Und wer sonst — sag's mir, das möchte ich wirklich wissen — würde es wagen, mit so einem Schnäuzer auf der Oberlippe rumzulaufen?

»Dearly beloved, we are gathered here today ...«

Langsam, langsam, LANGSAM fängt er an — er beherrscht jeden Schritt — er steigt aus der Bühne auf, eingehüllt — fast verborgen — in Rauch und Schatten, absolut bewegungslos und doch von Kopf bis Fuß auf gewaltsame Bewegung eingestellt, wie die Hauptrolle in einem Alptraum oder einem Traum ...



»... and if the elevator tries to bring you down ... go craazee — punch a higher floor!«

Die Beleuchtung flammt auf, »Let's Go Crazy« — vermutlich das Vernünftigste, was jemand im gesamten Jahr gesagt hat — hat abgehoben und der Himmel öffnet sich und beschützt uns mit Blumen, Blumen, Blumen — nicht bloß ein paar schäbige Dekorationen, sondern tausende und abertausende, echte, kleine Schönheiten, in jeder Farbe und überall, die uns einhüllen wie außerirdische Konfetti; wir werden die Show von einem Blumentepich aus sehen.

Prince bewegt sich wie ein Traum, wie Nijinsky mit Feuer unterm Arsch. Genau wie im Film. Er wirbelt herum, stolz, schreitet die Bühne ab, als wenn er sie besäße, wie überhaupt jede Bühne der Welt sein Privateigentum ist — genau wie im Film. Das Schlechtere an »Purple Rain« — dem Film — war das Drehbuch (es gab keins — »Let's go«, »Get on« und »Get on, bitch« sind die einzigen Dialogketten seitens des männlichen Hauptdarstellers, an die ich mich erinnern kann). Das Beste am Film war The Kid in seinem natürlichen Lebensraum zu sehen — auf der Bühne. Die Ironie dabei war, selbstverständlich, daß keine kleine Club-Attraktion JEMALS so heiß war (eigentlich hat's nur wenige Fußballstadion-Attraktionen gegeben, die jemals so heiß waren). Jetzt sind sie jedenfalls hier und, neben anderen Sachen, stellen sie die besten Ausschnitte des Films nach — meine Lunge verlangt nach einem tiefen Atemzug.

Aber da ist noch mehr — zusätzliche Dimensionen, ja. Befreit von Zelluloidstreifen braucht er nicht mehr so standard-jugend-film-mäßig — gemein und launenhaft — daherzukommen. Auf der Bühne lacht Prince, er lacht eine Menge. Er macht den Eindruck, als sei das das größte Vergnügen, das es für ihn gibt, ohne zu kommen; er macht den Eindruck, als wisse er, was er wert ist. Warum auch nicht? Er hat ein Recht dazu ...

Seine Songs decken die Ufer menschlicher Gefühlsregungen ab. Tanzen! Musik! Sex! Verliebtheit! Sollte Dein Lieblingskünstler/Deine Lieblingskünstlerin nicht einen jeden dieser Urgründe abdecken, dann kann er oder sie VIELLEICHT Dein Liebling sein, aber er oder sie ist KEIN(E) Künstler(in). Wir geben uns hier nicht mit einem Produkt ab, das ist nicht die Show des Films der Platte der offiziellen Tourvermarktung, das ist nicht Vinyl und Light-Show und Eintrittspreise und Verkaufseinheiten, das ist Fleisch und Blut und Knochen und Fühlen. Prince paßt. »Little Red Corvette«, »Take Me With You«, »I Would Die For You« — das ist ein Soundtrack, der es wert ist, daß man sich in ihn verliebt.

»It was Saturday night, I guess it makes it all right ...«

»I can't disguise the pounding of my heart — it beats so strong, / It's in your eyes — what can I say? They turn me on. / I don't care where we go, I don't what we do, I don't care pretty baby — just take me with you. / Come on and touch the place in me that's calling out your name, / We want each other oh — so much, why must we play this game? / Don't care where we go, I don't care what we do, I don't care, pretty baby — just take me with you. / I don't care if we spend the night at your mansion, I don't care if we spend the night on the town — all I want is that we spend the night together, all I want is to spend the night in your arms. / To be around you is so all right — you're sheer perfection. (Thank You.) / Drive me crazy, drive me all night, I don't care what we do, I don't care, pretty baby — just take me with you. / I don't care where we go, I don't care what we do, I don't care, pret-

ty baby — just take me with you ...«

»I would die for you — darling, if you want me to ...«

Ich schaue Fatima Igramhan an und lächle. Sie lächelt zurück. Prince ist Dein Visum für's Gelobte Land, wo Sex und Verliebtsein Hand in Hand gehen. Er ist ein Satyr mit Liebeskummer, ein Romantiker mit Sperma in den Gehirnwindungen. Prince weiß, was Du fühlst. Er hat kein Interesse an Sex ohne Verliebtsein oder Verliebtsein ohne Sex. Ich weiß, wie er sich fühlt.

»You need a love, that's gonna last ...«
Ich auch.

Washington — wo er fast zwei Wochen lang spielte, Prince jede Nacht im Capitol Center, Prince in den Schaufenstern aller Plattenläden, dauernd läuft er im Radio, Prince nachts unterwegs (»Haben Sie die Show gesehen?« fragten wir unseren schwarzen, mittelalten Taxifahrer. »Nein,« sagte er, »aber ich habe Prince gesehen. Bei einem Freund.«) — Washington ist, trotz des Weißen Hauses und des Weißen Präsidenten, vor allem eine schwarze Stadt und Prince zollt dem in »Little Red Corvette« Tribut, indem er »I felt a little ill when I saw all the pictures of the jockeys who were there before me« in »I felt a little ill when I saw all the pictures of the BROTHERS who were there before me« abänderte.

»Little Red Corvette« — die Geschichte einer Liebe für eine Nacht, die für immer Bestand haben will — ist ein großartiger Song. Er hat viele großartige Songs. Der einzige Mangel seiner Show besteht darin, daß er nicht genug von ihnen spielt — im Mittelteil seiner Darbietung setzt sich Prince an die Tasten (ihm kommt nie drauf, welche Farbe sie haben) und spielt Schnipsel solch GROSSARTIGER Songs wie »Let's Pretend We're Married« und »Delirious«; zwischendurch stellt er Fangfragen, etwa die, ob es uns was ausmachen würde, mit ihm zu baden. Das war ein Lacherfolg — es steckt eine MENGE Humor in seiner Show, Prince ist ein Stehgreif-Genie — aber ich wollte ALLE jene Songs hören. Sie sind zu gut für eine verfrühte Ejakulation. Abgesehen von diesen dreisten Akten der Selbsterniedrigung (meine einzige grundsätzliche Kritik an Prince wäre, daß er sein atemberaubendes Schaffen der Vergangenheit nicht angemessen würdigt) ist seine Show immer noch so, als würde Gott beide Augen zudrücken.

TANZ! Mutter Natur war nicht in Gönnerlaune an dem Tag, als sie Prince' Körper auslieferte, aber Willenskraft und Waldläufe wirkten Wunder. Er ist eine schmale und doch muskulöse Erscheinung — das fällt besonders auf, wenn er sich auszieht, was er — und was läge näher? — im Laufe der Show macht, um — ihr seid bestimmt schon drauf gekommen — ein Bad zu nehmen. Da er feststellt, daß es keinen gangbaren Weg gibt, 20 000 Leute in eine altmodische Badewanne (ihm kommt nie drauf, welche Farbe sie hat) zu quetschen, die auf einem Podest auf der Rückseite der Bühne bereitsteht, entledigt er sich seiner Kleider, steigt lasziv die Stufen hinauf und badet alleine — ein einsamer Laserstrahl schießt zwischen seinen Beinen hervor. Macht er Witze? Nimmt ihr ihn ernst? Seht ihn Euch an, wie er rechts von der Bühne an die Feuerwehrtange heruntergleitet! Paßt auf, wie er auf Knien quer über die Bühne rutscht. Schwelgt in seinem Anblick, wenn er auf der Stelle tanzt wie Nijinsky mit Feuer unterm Arsch, wie Nurejew von der Tarantel gestochen, wie Michael Jackson auf Angel Dust!

MUSIK! Erfreut Euch, wenn ihr wollt, an langen Spitzenvorhängen, die wie gespenstische Flaggen wehen, an weißen gesichtslosen Statuen, an Rauchstrahlen, die phantomhaft hin- und herwogen. Verstanden? »When Doves Cry,«

dieser grölende Cocktail aus Drohungen und Bedauern, ist wahrscheinlich der archetypische Prince-Song — die Grenze zwischen seinem kaputten Zuhause und seiner verfilmten Biografie ist nun für immer verwischt, wirkliches Elend und gebrochenes Herz sind nun eingehüllt in einen purpurnen Mythos, zehn Meter hoch aufgeblasen, irgendwie heroisch überhöht. Das ist nun sein Leben. »When Doves Cry«, ein Song mit einer Botschaft — es ist besser, aus einem kaputten Zuhause zu stammen als in einem zu leben.

SEX! Verliebtheit! Wie im Fieber bewegt er sich während »Darling Nikki« Ruck um Ruck über die Bühne — er masturbiert in Zeitschriften, danke für ein umwerfendes Erlebnis, ihr wißt schon — als wenn diese Nacht die letzte Nacht seines Lebens und die Bühne seine Liebe für's Leben ist. Aber erst mit jenem verwirrenden Passionsstück, »The Beautiful Ones«, erinnert er Dich daran, daß DIES eine — das Letzte, das Größte — eine starke Gewohnheit ist, mit der man jetzt brechen soll ... Unser bester lebender Dichter ist in epischer Stimmung, da oben auf seiner erhöhten Plattform und er bittet sein Traumädchen, zu ihm auf sein Podest zu kommen. Mit der einen Hand greift er die Feuerwehrtange, mit der anderen sucht er ein Paar aus dem Publikum heraus, dann sticht er mit seinem Lieblingsfinger nach ihnen, als wäre der eine Angriffswaffe und schreit sie dabei an, als wäre es ihm ernst damit.

»Baby ... baby ... baby — what's it gonna be? / Do you want HIM do you want ME? 'Cause I want YOU! / I may not know where I'm going, baby, I may not know what I need, / One thing, one thing's for certain — I know what I want, / And if I'll PLEASE you, baby, I'll PLEAD you, baby, / I-better-get-down-on-my-knees ... 'cause I want YOU!«

So klingt ein Mann, der nicht mehr lange an sich halten kann. Ich hätte liebend gerne gesehen, was für Gesichter sie gemacht haben. Die Zugaben von »I Would Die For You« — Liebling, wenn Du das von mir wünschst — ein freudiges, wahrhaftig erfülltes »Baby I'm A Star« und ein gedehntes, elegisches »Purple Rain« und dann ist alles vorbei — die Art von Programm, deren Besprechung man am besten damit anfangen kann, indem man sich an seinen Partner wendet und murmelt ... war es auch für Dich gut?

Es ist ein langer, langsamer Marsch aus dem Capitol Center, wenn man durch ein endloses Blumenmeer wadet, 20 000 Leuten hinterher — die meisten unter ihnen schwarz, die meisten unter ihnen purpurn gekleidet, jeder unter ihnen begeistert — aber in Nächten wie dieser kann man sich sagen, daß man über alle Zeit der Welt verfügt ...

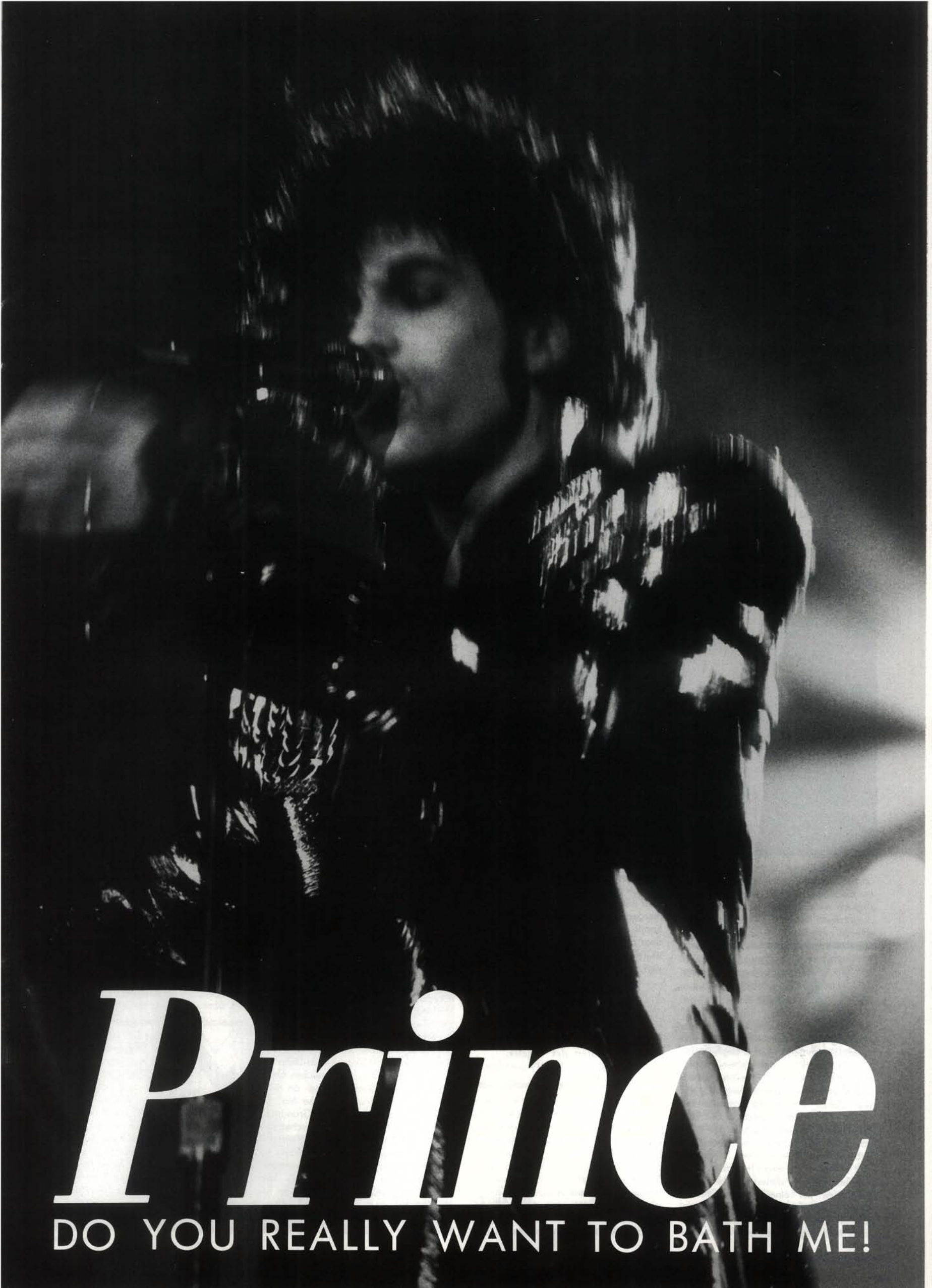
Am nächsten Morgen, als wir uns auf dem Rückweg nach unserem zeitweiligen Zuhause im ewigen Big Apple machten, fiel mir auf, daß meine Schuhe geputzt werden mußten. Ich ging in den Schuhputzladen am Bahnhof und während ich wartete, war da vor mir — auf Knien, Lappen in der Hand — ein uralter Schwarzer von südlich der Mason-Dixie-Linie. Ihr ratet niemals, welche Farbe er trug. Also wartete ich, bis ich wieder in New York war und einen Chinesen fand, der Weiß trug, bevor meine Schuhe wieder auf Hochglanz gebracht wurden.

»I never wanted to be your weekend lover, / I only wanted to be some kind of friend, / Baby, I could never steal you from another, / It's such a shame our friendship had to end ...«

Man kann allerhand ins Feld führen, um die Behauptung zu belegen, daß Prince die größte Sache ist, die der populären Musik je widerfahren ist.

Ist das stark genug für Euch?

Text: Tony Parsons
Foto: Fatima Igramhan



Prince

DO YOU REALLY WANT TO BATH ME!

DISCO-MIX DIS-COMIX

Italo-Disco ist nicht das nächste große Ding und soll hier auch nicht gehypt werden. Dazu wäre es auch zu spät, in Italien selbst befindet sich die Disco-Produktion bereits wieder in einer Umbruchphase. Diese Geschichte befaßt sich einfach mit einem bestehenden Phänomen.

Eine Geschichte für:

- a) den Italo-Disco-Fan (jung, nimmt die Sache einigermaßen ernst)
- b) den »connaissanceur« und »gourmet« des wahren Trashes (älter, nimmt kaum etwas ernst).

von Hans »Cantina« Keller (mit Dank an Arnold »Noldi« Meyer für tatkräftige Mithilfe)



*»Jrgendjemand hat Amerika in Italien gefunden«.
Kano*

Wer Mailand besucht, sollte unbedingt ins YANKEE an der Via Torino gehen. Er betritt dieses schrill gestylte Fast-Food-Lokal über eine stilisierte Brooklyn Bridge, bunte Leucht-Kästen als Wolkenkratzer an den Wänden begleiten ihn zum Ausschank; er steht mitten in einer kleinen, farbenfrohen Neon-Welt, mitten im hübschen Wunschvorstellungsbild, das sich Italiener von Amerika zu machen belieben — obschon sie genau wissen, daß dieses Amerika-Bild mitnichten der Wirklichkeit entspricht. Die Italiener sind die einzigen Europäer, die sich zwanglos und unverkrampft einen fröhlichen Amerikanismus leisten, diesen gegebenenfalls zusammen mit einer kommunistischen Überzeugung hochleben lassen und aus solchen kontroversen Verquickungen auch noch eigenständiges kreatives Po-

tential schöpfen. Die Sache hat lange Tradition und wirkt sich auf den verschiedensten Gebieten aus. Wach' ich zum Beispiel infolge Nachdurstes um halb sechs morgens auf, drücke ich mal kurz den TV-Knopf und guck mir ein paar Musik-Videos an. Italien hat den 24-Stunden-Musik-TV-Kanal — wie USA. Er ist nur italienisiert, witziger moderiert.

»Die Italiener sind großartige Kopisten, ich denke, sie sind die besten Kopisten der Welt«.

Tony Carrasco, DJ und Produzent

Amerikanisches wird von den Italienern nach eigenem Gutdünken der Realität entrückt, eigenwillig beleuchtet und ästhetisiert, so war der Italo-Western, so sind ein Teil der Italo-Comics (Bruno Scozzari löst z.B. einen Chandler-Roman im Sinne eines kleider- und modebewußten Italiener, dem eine Handlung sofort gewichtiger erscheint, wenn dazu die richtige Jacke getragen wird). Man stelle sich auf den Mailänder Bahnhofplatz und se-

he sich das Pirelli-Hochhaus an oder die riesige Leuchtreklamewand gegenüber des Doms. Oder man gehe in »Once Upon A Time In America« (falls man einen Platz kriegt): Amerikanismus als von Amerika losgelöste Neugeburt in den Köpfen der Italiener, eine willkürlich zusammengesetzte Neu-Kreation der ästhetischen Seite amerikanischer Träume, Bilder, Einrichtungen. Die Resultate bleiben schlußendlich erz-europäisch, italienisch.

In diesem Sinne muß man sich auch die Entstehung von Italo-Disco erklären. Wer dem Einfluß der Italiener auf amerikanische Disco der 70er und 80er nachgeht, stößt auf etliche Namen und man sollte sich nicht wundern, daß es sogar Leute gibt, die Shannon Italo-Disco zuordnen wollen, das »Let The Music Play«-King-A-Ling-Ding ist die Erfindung des Italos Barbosa (die Erfindung tönt durchaus italienisch). Und es gibt auch Leute, welche die Italo-Kanadier Lime, Gino Soccio, Frank Dana oder Cerrone in die Italo-Disco-Geschichte reinzitieren.

Man stößt aber im Zusammenhang mit der Entstehung von Italo-Disco zunächst vor allem auf drei Namen: **Malvasi, Pulga und Ninzatti**. Mauro Malvasi gründet mit Fred Petrus 1975 Goody Music, eine Firma, die sich vor allem als Rückenstütze und Sprungbrett für europäische Disco-Gruppen versteht. Und Malvasi wird der Mastermind/Produzent hinter Change, jener Gruppe, deren qualitativ immer exzellente Musik bis dato beeindruckt. Sicher ist die Musik von Change keine Hardcore-Italo-Disco im engeren Sinne, die amerikanischen Anteile überwiegen, Soul ist immer da oder nah — aber die schmiegsame Melodik und eine hedonistisch leichte Grundstimmung zeigen deutlich die italienischen Einflüsse. Malvasi hat sich inzwischen von Change getrennt und ist nach Mailand zurückgekehrt um dort zu wirken, was dem Italo-Disco nur bekommen kann. Sein letzter Erfolg: »Kalimba Di Luna« von Tony Esposito.

Die beiden anderen Namen sind Stefano Pulga und Luciano Ninzatti, zwei

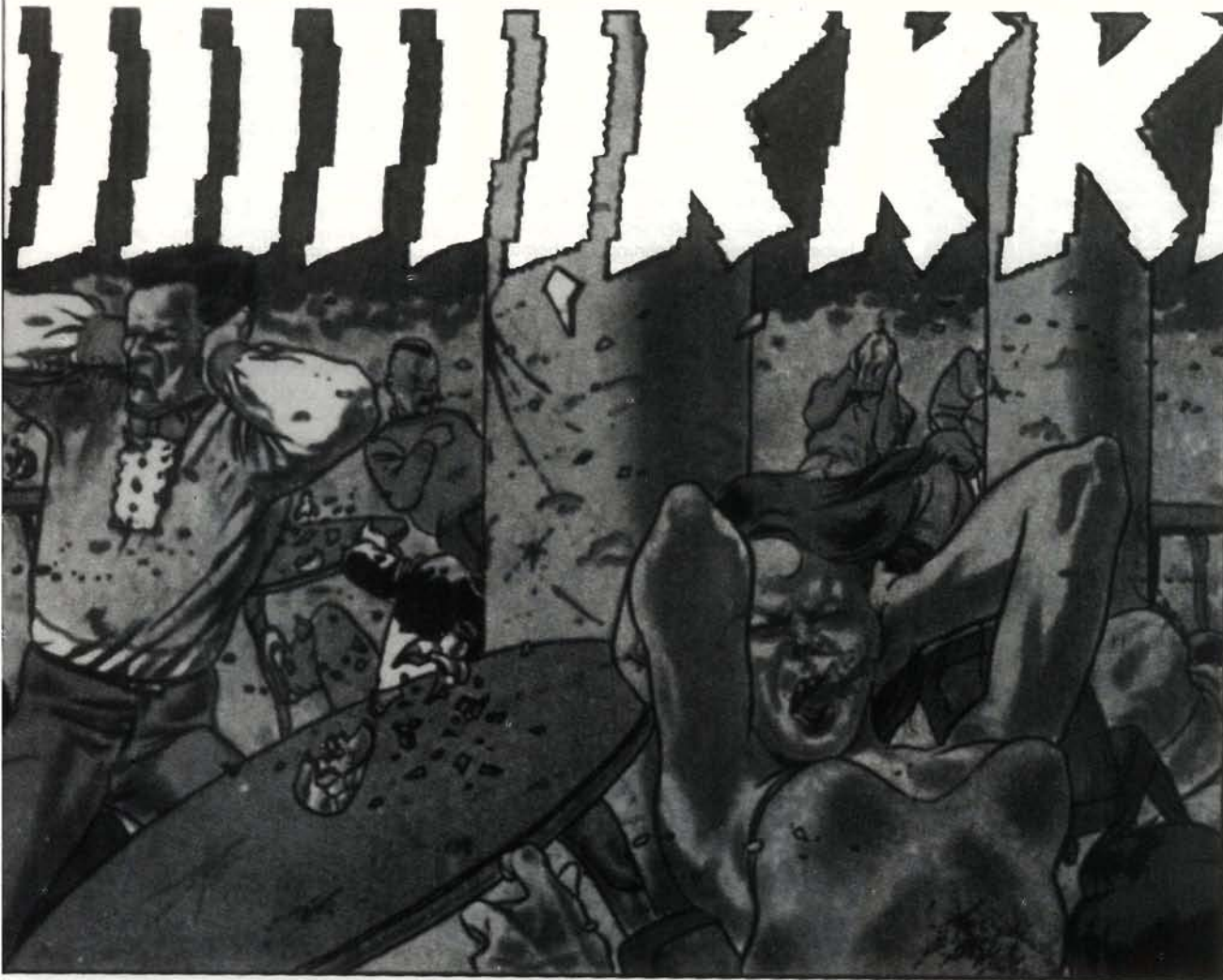
Comic: RanXerox von S. Tambourini und T. Liberatore

Musiker, die 1978 zusammen mit dem schwarzen Sänger Glen White das Unternehmen **Kano** gründeten (KANO von AmerIKANO). White, in Guadalupe geboren und in London aufgewachsen, kam mit »Hair« nach Europa (japp, wie Donna Summer) und lebt seit 1970 in Italien. Er ist ein gutes Beispiel für das Sich-Einfügen eines Amerikaners in Euro-Disco, Pulga und Ninzatti verpassen Kano's Musik seit seiner ersten LP von 1980 ein lupenreines Computer- und Synthie-Programming mit dem Kano (zunehmend widerwillig) auch mühelos solo seine Disco-Auftritte bestreiten kann. Kano gehört zweifellos auf seine Weise zu Italo-Disco, doch Kano besitzt SOUL, seine Stimme soult warm durch das Sequenzer-Geploppe und Gefluppe, wogegen die typische Italo-Disco durchaus keinen Soul hat. Sie kann zwar gefühlsdusselig sein, aber Soul — nein. Es muß ja nicht unbedingt alles Soul haben. Stell' dir vor, jeder wäre Priester. Es gäb' ja keiner mehr zu bekehren. Italo-Disco hat Trash, sie trischt. Also laß uns anderswo suchen.

»Das Mädchen auf dem Cover? Das ist meine Frau«.

Salvatore Annunziata von Gong über das Cover von »Dirty Talk«

Mailand ist ein ganz schöner Stinkstiefel von Stadt, die Autofahrer betrachten ihre breiten, angenehm großzügig angelegten Alleen als Rennbahnen, und das zu jeder Tag- und Nachtzeit. Wir haben uns mit dem Mann, den wir suchten in ein Straßenkaffee direkt neben so einer Rennbahn an der Stazione Nord gesetzt. Der Mann heißt **Tony Carrasco** und ist bezeichnenderweise farbiger Amerikaner aus New York. Er soll für die Entstehung stilreiner Italo-Disco hauptverantwortlich sein. »Das sagen die Leute, nicht ICH«.



Sagen wir's so: wem die erste Cristina-LP gefällt, wer Silver Convention und Dee D. Jackson schätzte und wer weiß, daß die erste Lio-LP ein Meisterwerk war, der wird auch Sinn für Italo-Disco haben. Für den Rest: aussteigen und zurück zum Gun Club, noch ist es Zeit. a) Noldi (Italo-Disco-Fan, italienische Mutter) und b) Cantina (älter, italienische Vergangenheit, Milano 1966-70) sind vertraut mit italienischer Lebensweise und machen sich auf nach Mailand.

Carrasco stammt aus der Lower East Side, ist mit Jellybean zusammen aufgewachsen und zählt zu dessen besten Freunden. Er war DJ im Studio 54 während der famosen Steve Rubell-Zeit, siedelte vor sechs Jahren nach Mailand um, war dort nacheinander im Studio 54, Primadonna und bis heute im Amnesie DJ. Carrasco ist Weltelite-DJ des Kreises Larry Levan-Shep Pettibone-Jellybean Benitez-Walter Gibbons, davon konnten wir uns im DJ-Stand von Amnesie eines Freitag-Nachts überzeugen. Einer der großen Meister. Amnesie ist ansonsten eine eher großfüßige Schicki-Disco für Fashion-Leute, Modelle, Kleiderständer, geschniegelte Nachteulen mit Originalitätsnote 3-4 und Frauen, die ihre Titten im Takt aus dem Leibchen hüpfen lassen. Du und ich kommen da normalerweise nicht rein. Der Amnesie-Besitzer erklärt mit stolz, daß sein Laden Nummer eins am Ort ist, womit er recht haben mag, aber nur weil ein Halbgott als DJ zu Gange ist.

Wie seine New Yorker Kollegen begann auch Tony eine Doppeltätigkeit als DJ und Produzent, und zwar in Mailand. Für Salvatore Annunziata vom Platten-

grossisten Gong und dessen kleines Zanza-Label lancierte er zusammen mit Mario Boncaldo die fiktive Gruppe Klein & M.B.O., es entstand eine erste Maxi »Dirty Talk«. Die Platte explodierte 1982 in NY, die DJ's waren wild danach, Atlantic übernahm den Titel, »Dirty Talk« landete auf Platz 14 der Billboard-Charts. Ganz schön für eine unabhängige italienische Produktion.

»Dirty Talk« war eine der ersten Platten, die alle Merkmale von Italo-Disco aufwies und wirkte deshalb stilbildend. Musikalisch um eine Uptempo-Sequencer- und Drummachine-Figur herumgebaut, mit Basslinie und sparsamer Gitarre versehen und von einer extrem originellen, hohen Frauenstimme gesungen, würde »Dirty Talk« recht gut zu ZE-Produktion der besten Zeit passen. Für Italo-Disco war wichtig: Fantasienamen Klein & M.B.O., Fantasie-Image, englischer Titel, englischer Gesang, in Italien gemacht, nirgendwo der Name der Sängerin oder der Musiker (zumindest auf der Original-Pressung), Produzent/Komponist und Herausgeber mit vollen Namen, auf dem Cover große Fotos einer Frau, die sich als Bilder der Sängerin anbieten würden. Ist

sie nicht. Ist die Ehefrau des Label-Chefs Annunziata. Diese Unklarheit über die Zuordnung von Musik zu bestimmten Personen hat etwas faszinierendes, und genau das wird später von Italo-Disco bis zum Exzess betrieben. Tony klärt auf: »Die Sängerin ist Rosanna Casale, eine Italo-Amerikanerin. Sie strebt heute mit einem Erfolg eine Karriere als italienische Schlagersängerin an. Musiker waren Davide Piatto von N.O.I.A., Mario Boncaldo und ich«.

Das Beispiel machte hohe Schule, bewußtes Mimikry wurde getrieben. Annunziata: »Wir haben mit dieser unserer Art Disco zu machen angefangen: wir hatten keine Musiker im Vordergrund, sondern ein Image. Pink Project (ein totales Retorten-Unternehmen von Pulga/Ninzatti) war wohl das erste in diesem Sinn, dann eben Klein & M.B.O. und B.B. and Band«.

»Wir haben diese ganze Person erfunden, von den Kleidern bis zum Song.

Die Sängerin ist ein Mädchen aus Monte Carlo namens Monica Stucchi«.

Roberto Gasparini von Merak über Valerie Dore

»Um mal was Präzises über die Persönlichkeit dieser Sänger zu sagen: sie sind totale Arschlöcher«.

Severino Lombardoni von Disco Magic über Italo-Disco-Sänger wie Gary Low, Ryan Paris etc.

Was nun im Jahre 82/83 folgte, hat Ähnlichkeit mit Kaninchenfickerei. Vier oder fünf unabhängige Mailänder Labels, alles gleichzeitig Grossisten (Gong, Non Stop Disco Magic, Dis-



cotto, Merak und Best Record in Rom) beginnen mit der Herstellung solcher Mimikry-Kreationen. Eine der großspurigsten und — so fühle ich nun mal, so bin ich — TOLLSTEN Fake-Produktionsräusche der Pop-Geschichte setzt ein: englische (neuerdings auch vermehrt spanische) Gruppen- und Sängerinnen-/Sänger-Namen, englische Texte, anglo-amerikanisches Image mit für den Kenner immer deutlich zu eruiierenden italienischen Merkmalen. Die Musik, die Songs, die Platten verselbständigen sich, werden zu einer irrealen kleinen, billigen Disco-Welt hinter der scheinbar kein Mensch greifbar ist. Was in der ursprünglichen Disco reicher Glamour war, wird hier für die Kids künstlich nacherzeugt.

Wer zur Hölle sind Natasha King, Joe Yellow, P. Lion, Gary Low, G. Race, Russell Russell, Sara Bells, Robert Reds, Francis Lowe, Den Harrow, Mac J.R., Jerry Moon, Tommy Bow, Angie Care, Brian Davis, Larry Day, Miko Mission, Fun Fun, Lee Max, Woman And Car, Sandy Marton, Doctor's Cat, Tom Hagen, Chris Lang? Alle (wenigstens fast alle) Italiener, die mit einem aufblasbaren Gummi-Michael Jackson spielen, nach dem Motto: laßt uns alle fröhlich sein und berühmt werden. Außerdem natürlich reich. Probieren darf jeder, mehr oder weniger begabte Sänger, gibt's in Italien wie Sand am Meer, damit man sich aber eindeutig von Cantautori und Schlagersängern un-



Toni Carrasco



Maurizio Marsico

DISCO-MIX

terscheidet muß das Image americano sein. Annunziata: »Englisch ist die Sprache, die in aller Welt gefällt. Wir haben es auch schon mit französisch probiert, aber da war nichts zu machen«.



Chrysalis

Diese Teenie-Plastikstar-Fabrikation stellte infolge von Hitparaden-Erfolgen rasch ein paar Fake-Stars auf die Beine, die sich dann schnell in ihrem Rahmen wie große Nummern benahmen. Aus kleinen Fürzen waren über Nacht Harvey Strongs geworden. Lombardoni von Disco Magic, dem während des Höhepunktes wohl erfolgreichsten Labels: »Im Falle von Gary Low hatten wir Glück. Im September '82 kam sein »You Are Danger« auf Platz 3 der italienischen Hitparaden, bald darauf hatten wir Erfolg mit »Dolce Vita« von Ryan Paris. Was tun nun diese Arschlöcher? Sofort danach tragen sie den Kopf hoch (setzt sich in Pose): ich bin Gary Low, ich will Geld, die nächste Platte machen wir so, wie ICH das will, ich will così, ich will cosa. Gary verfehlte mit der nächsten Platte, dann noch mit einer, dann auch mit 'ner LP, also ist er, wie wir in Italien so sagen, tornato nella merda (in die Scheiße zurückgefallen). Ich weiß, er hat jetzt diesen Welterfolg mit »La Collegiala« gehabt, aber davor mußte er erstmal Federn lassen und wieder normal werden«. EIN Beispiel. Diese Schnellbleiche-Erfolge sind typisch, sie gehören zum Stil der Sache — gehörten wenigstens bis anhin dazu, denn wie zu Beginn erwähnt befindet sich Italo-Disco in einer Art Umbruch.

Musikalisch unterscheidet sich Italo-Disco bei aller Kopierfreudigkeit eindeutig sowohl von Anglo-Amerikanischem als auch von Techno/Synthie-Pop, und mit dieser üblen, stillosen und eklektizistischen Aufkocherei verstaubter amerikanischer Rock-Klischees der 70er Jahre wie sie Pino Daniele, Lucio Dalla, Venditti, Vasco Rossi, Loredana Berté etc. im eigenen Land betreiben, hat Italo-Disco schon gar nichts zu tun. Jedoch hat sie Verwandtschaft mit der Munich-Disco der zweiten 70er-Hälfte. Etliche Italo-Disco-Melodien hören sich wie Moroder-Abfall an, nicht wenige sind aber auch bestem Moroder (von damals)

ebenbürtig. Der Reiz liegt gerade darin, daß es nach hübschem Abfall, verdünnten Kopien gängiger Klischees aus dem Bereich amerikanischer und europäischer Disco klingt, gerade diese bilderbuchhafte Banalisierung schafft das Neuartige. Rap wird veritalienisiert, muß genauso dran glauben wie Funk, dem ein festland-europäisches, verspieltes Synthie-Gewand verpaßt wird. Nichts ist hier pfundig und schwer, alles leicht, oberflächlich und hübsch. Zunehmend werden auch spanisch/südamerikanische Einflüsse verarbeitet und zwar nicht bloß durch bekannte Leute wie Gary Low, Tony Esposito und die nur am Rande zu Italo-Disco zählenden ironisch-satirischen Righeira (»Non Tengo Dinero«).

Im Zentrum stehen immer — völlig italienisch — die Melodien, fallen diese einigermaßen gut und originell aus, ist diese italienische Hauptbedingung an jede Art Musik erfüllt. Gut, wenn man sich beim Tanzen im Wohlklang einer hübschen Melodie suhlen kann. Stilreine Italo-Disco ist meist vollelektronisch inszeniert und unterliegt ganz dem kreativen Willen des Produzenten, dessen Einfallsreichtum es anheimgestellt ist, ob eine gute Melodie zu einem platten oder spritzigen Song gerät. Die Sängerin oder der Sänger, ragazze und ragazzi von irgendwoher, haben einen italienischen Akzent in ihrem Englisch, das gehört dazu und ist charmant. Viele Italo-Disco-Maxis sind wie Bazooka-Joe-Comics: im Prinzip immer gleich, aber über die einen kann man besser lachen als über die anderen.

Ende 1984 hatten wir nun den großen einförmigen Salat. Die Labels und ihre Chefs, verantwortlich für den Boom, rufen einerseits nach mehr Qualität und weniger Quantität, sehen sich aber gezwungen, weiterhin wie die Gesungenen 12-inches, LPs und Compilations auf den Markt zu spucken, weil's die Konkurrenz auch tut. So gut wie keine Zeit zur Verbesserung der Qualität, dafür Überschwemmung und Inflation. Zu oft werden die hübschen Ideen und originellen Neuerungen der ersten Zeit wiederholt, kaum variiert. Die Initiatoren zerstören so die zur Zeit einzige originelle Euro-Disco-Szene, welche sie selbst ins Leben riefen. »Troppo! Fanno troppo!«, sagt der italienische Besitzer der Import-Music-Ladens in Zürich und verwirft die Hände. Schade — da hatten wir doch fast etwas in der Hand gegen das reaktionäre Klampfen-Revival und den bis aufs Messer zu bekämpfenden Springsteenismus von drüben (noch nie mußte zwischen gutem und schlechtem Amerikanismus so scharf unterschieden werden!).

Doch: selbstverständlich gibt es im Italo-Disco-Gestrüpp auch eine Menge Qualitätsware (im »üblichen« Sinne, für

den nicht der Trash-Geheimloge angehörenden Musikfreund), sogar solche, die du humorlos-arroganter, langweiliger E- und Amerika-Funk-Purist, der du ja gleich im Nebenzimmer lebst, goutieren wirst. Gaz Nevada's »Special Agent Man« ist zum Beispiel ein recht vertrackt gebautes geniales Stück Euro-Disco, eine Spitzenleistung im gleichen Sinne stellt »Zorro« von My Mine dar. Und die Gruppe N.O.I.A. haben ihre ganze Erfahrung als ehemalige, professionelle New Wave-Band in ihre heutigen Disco-Produktionen eingebracht. Gaz Nevada und N.O.I.A. veröffentlichen beide auf Italian Records aus Bologna (Gaz Nevada ist inzwischen bei EMI unter Vertrag), dem interessantesten unabhängigen Label Italiens, das sich nach jahrelanger Punk/Experimental/New Wave-Ausrichtung (Spaghetti-Zick-Zack) einer vergleichsweise anspruchsvollen Italo-Disco-Produktion öffnete.

Am anderen Ende haben wir Dinge, die jenseits von gut und böse stehen. Wie »Moonlight Starlight« der plötzlich im Zusammenhang mit Italo-Disco aufgetauchten ehemaligen Trash-Königin von Munich-Disco, Dee D. Jackson. Nur für Eingeweihte, die an der Hausbar in den Sherry weinen und dabei der Barfrau verträumt in den Paillettenkleid-Ausschnitt

hauptsächlich mag, denen geht dieser ganze Trash-Charme ab. Deutsch und keimfrei steril). Andererseits feiert Italo-Disco im Ausland Erfolge (Gary Low, P. Lion etc.) während eben in der Heimat Ermüdungserscheinungen registriert werden. Das war vor anderthalb Jahren entschieden anders.

»Also, das Motto war immer: divertirsi (sich vergnügen), Nachtleben«.

Roberto Gasparini über die Disco Primadonna

Klares Zielpublikum von Italo-Disco: die tanzwütigen Kids und die DJ's in den Discos, am Radio und im Fernsehen. Lange hat der Rundschatz für die zahlreichen Veröffentlichungen recht gut funktioniert, auch heute noch spielen die vielen unabhängigen FM-Stationen Italiens die neuen Italo-Disco-Platten. Aber in Mailands Nachtleben, den wichtigsten Diskotheken, sucht man heute fast vergebens danach. Annunziata, auch Mitbesitzer einer Disco außerhalb Mailands: »Mein DJ weigert sich, Einheimi-



Den Harrow

starren! Gewaltig! Mega-Sülze! Jenseits von jeder Art Geschmack!

Zwei der 84er Italo-Disco-Meisterstücke sind:

■ Valerie Dore, »The Night« (MERAK): atmosphärische, fückige Soft-Disco mit unschlagbarer Melodie-Linie, jene Sorte Songs, deren erste Takte den Geniestreich verraten. Ist inzwischen in die deutschen Charts gekommen. Merak hat nun das unverschämte ähnlich klingende »Get Closer« nachgeschoben.

■ Comanchero, »Raggio Di Luna«: diese Geschichte des einsamen Komant-schen in der heißen Wüste hat Film-Musik-Qualitäten. Sorgfältig gebautes Stück der fähigen Produzenten Martinelli und Gatto. Filmmusik-Qualitäten können einem guten Teil von Italo-Disco zugestanden werden.

Annunziata: »Nach unseren ersten Erfolgen gab's plötzlich Unmengen von Produzenten hier in Italien, das sorgte dafür, daß das Niveau der Sachen nicht mehr so ist, wie zu Beginn. Nicht mal, weil es soviel Schlechtes gäbe, sondern weil insgesamt zuviel gemacht wird und das Interesse des Publikums hier in Italien nachläßt. Die Lage ist zur Zeit so: selbstpräparierte Inflation infolge Überproduktion (Annunziata: »Disco Magic brachte während des Booms täglich eine Platte raus«), daraus resultierend die Forderung an die Produzenten nach mehr »Niveau«. Und: Abrücken von der Retorten-Image-Sache. Claudio Gobbi von Discototo: »Heute tendieren wir dazu, die richtige Person zur entsprechenden Platte zu stellen — den Musiker, den Sänger. Mit seinem richtigen Namen. Und nicht, wie das bisher lief: hier ist das Produkt, da das Image und dort der Musiker, und alles hat im Grunde nichts miteinander zu tun. Die Leute hier in Italien haben das satt«. Zu schaffen macht auch die Konkurrenz aus dem Ausland, die einen Markt anpeilt, den Italo-Disco bisher abdeckte, z.B. Alphaville aus Deutschland (die ich über-

sches zu spielen«. Tony Carrasco mixt kunstvoll David van Tieghem mit Prince, geht von raffinierten Shannon-Kopien nahtlos zu seiner eigenen neuen »Call Me Mr. Telephone«-Maxi über, New York, New York — und nicht eine einzige italienische Platte. Dabei beteiligt er sich als Produzent immer noch entscheidend an Italo-Disco (letzter Groß Erfolg: »Moving On« von Novecento).

Das Plastic genießt europäische Bekanntheit, ein kahler, grauer, nicht allzu großer Raum mit Tanzfläche, eine Bar, ein paar Sitzgelegenheiten. Schlechte Belüftung und eine wahnsinnige Fluktuation aufgedonnerter Cure- und Frankie Goes To Hell-Fans. Ein voyeuristischer Spaß. Italiener wissen sich sehr geschickt zu stylen, mindestens so gut wie die Engländer, fügen dem Ganzen aber eine theatralische Note hinzu. Die Frauen tendieren dazu, sich zu stark zu schminken, was ihren markanten Gesichtszügen meist nicht so recht bekommt. Von Italo-Disco keine Spur. Sade ist king und Frankie prince.

Größer ist das Punto Rosso, das Publikum »normal«, aber nicht schweine-rockig wie im riesigen Rolling Stone (liegt gleich um die Ecke zum Plastic. Leute aus beiden Lagern holen Bier in der Bar dazwischen). Im Punto Rosso kriegt man ab und zu Italo-Disco zu hören, aber bei der Schwemme von Platten... Hier trifft man **Maurizio Marsico**, den ich aus New York kenne, wo er öfters auftrat. Marsico ist Musiker/DJ/Performance-Artist, eine für die Mailänder Szene wichtige kreative Kraft. Obschon er sich eher dem Underground zurechnet hat er sich auf seine Art auch mit Italo-Disco auseinandergesetzt. Das bekannteste Resultat ist Frisk The Frog (»Rap'n'Roll«, die sehr originelle und witzige Vertonung und Ver-Rappung eines Comics von Mattioli, ebenfalls ausgezeichnet in Video umgesetzt). Ein Hauptinteresse des vielseitigen Marsico gilt der Vollbedienungs-Unterhaltung durch Bild und Musik, Comic und Song. Er

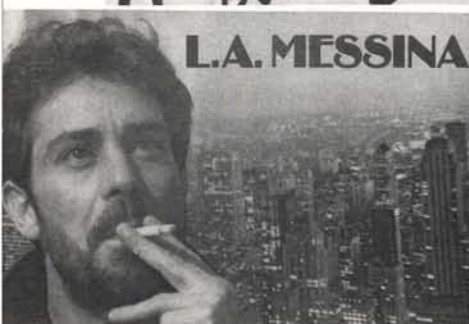
sieht sich aber nicht als Künstler, Entertainer, sondern als DJ. Seine Vorstellung von Unterhaltung bringt er auch live allein als »Monofonic Orchestra« ein, mit Tapes, Plattenspielern, Mikrofon und Bass arbeitend. Es ist durchaus möglich, daß von Leuten wie ihm in Zukunft entscheidende Impulse an die italienische Disco-Musik erfolgen. Vor allem diese Beziehung Comics/Disco — gute Italo-Disco-Songs sind tönende Simpel-Comis — könnte Raum für eine Menge Neues schaffen. Marsico wird auch als DJ in der Disco Clymax arbeiten, die in den Räu-

bildender Ort wo ein »europäischer Disco-Stil« kultiviert wurde. So erklärt es jedenfalls Roberto Gasparini, der dort Manager ist und daneben den Platten-Importladen Merak und das gleichnamige kleine Label betreibt. Von Gasparini dürfte noch einiges zu erwarten sein, er produziert nur relativ wenig Platten, hält dafür einen relativ hohen Qualitätsstand. Mit Valerie Dore »The Night« verbuchte er einen ersten großen Erfolg, ist aber durchaus geneigt mit dem durch Kommerz-Produkte eingegangenen Geld in Zukunft »anspruchsvollere« Projekte zu verwirklichen. Bis dato läßt er aber seine Platten voll im Italo-Disco-Trend mit-schwimmen.

»... I fly soon high in
America
to be a radio-star...«
Pinto's Device/Radio Star«



Davon kann der Italo-Disco-Star nur träumen. In Wirklichkeit hetzt er durch die Discos der Dörfer, Klein- und Großstädte Italiens. Und gibt seine Playback-Auftritte. Bis zu fünf und mehr in der Woche.



men von Primadonna kürzlich eröffnet wurde. Primadonna galt jahrelang als stil-



Italienisches Leben kennt seine festen kulturellen Rituale wenn es um Essen und

Vergnügen geht. Gegessen wird zu ganz bestimmten Zeiten, Sonntagabends besuchen Familien en bloc Restaurants (versuche nie, sonntagsabends in eine Trattoria einen Platz zu bekommen). Dann gibt es für die Kids das Ritual des Sonntagsmittag-Disco-Besuches, daran hat sich außer der Musik und der Mode seit meiner Mailand-Zeit (um '67) nichts geändert. Wir besuchen also sonntags um vier das *Splash Down* in der Nähe der Piazzale Loreto, ein Paket Italo-Disco-Stars sind angekündigt. Die große Diskothek mit einer eigentümlichen 50er/60er-Jahre-Atmosphäre ist gerammelt voll, Durchschnittsalter der Kids wohl etwa 16, Aussehen 20. Anderswo undenkbar: der DJ stellt plötzlich auf Heavy Metal um, ein Kontingent HM-Fans begibt sich zum idiot-dance auf die Tanzfläche, der Rest der Teenies wartet geduldig, bis die dreiviertel Stunden AC/DC, Iron Maiden etc. vorbei sind.

Die Stars sind nun dran, vier Heroen der Kids singen reihum zweimal je einen Song. Das heißt, sie bewegen sich zu den Songs, die voll Playback vom Plattenteller kommen, Playback dürfte auch der Gesang sein, ich bin mir da nicht so ganz sicher. Gekreische im Parterre für *Chrysalis*, eine leder-gummi-bekleidete Hübschheit, noch mehr Gekreische für den Top-Act *Den Harrow*. Das Ganze ist von einer total faszinierenden Billigkeit, im Fast Food- und Hast-du-kaum-gesehen-Tempo rasen zurechtgezimmerte Identifikationsfiguren, die gar keine sind an den Teenies vorbei. Kein Aufbau, kein Abbau, keine Zugaben.

Aber: Stil und Eigengesetzlichkeiten! Was professionelle Musiker mit sogenannter Substanz oft vergeblich anstreben, haben diese Produzenten und namenlosen Sänger gleich zu Beginn gehabt: stilbildende Eigenarten und sei es auch auf der Stufe des billigsten Trash. Kurzlebigkeit liegt in der Natur der Sache, Italo-Disco wird sich verändern und

1983/84 wird die kaum wiederholbare Zeit der Massenproduktion all dieser Maxis voll von melodiosen Tanzkitsch und elektronischer Plastik-Paradies bleiben.

Plattenauswahl

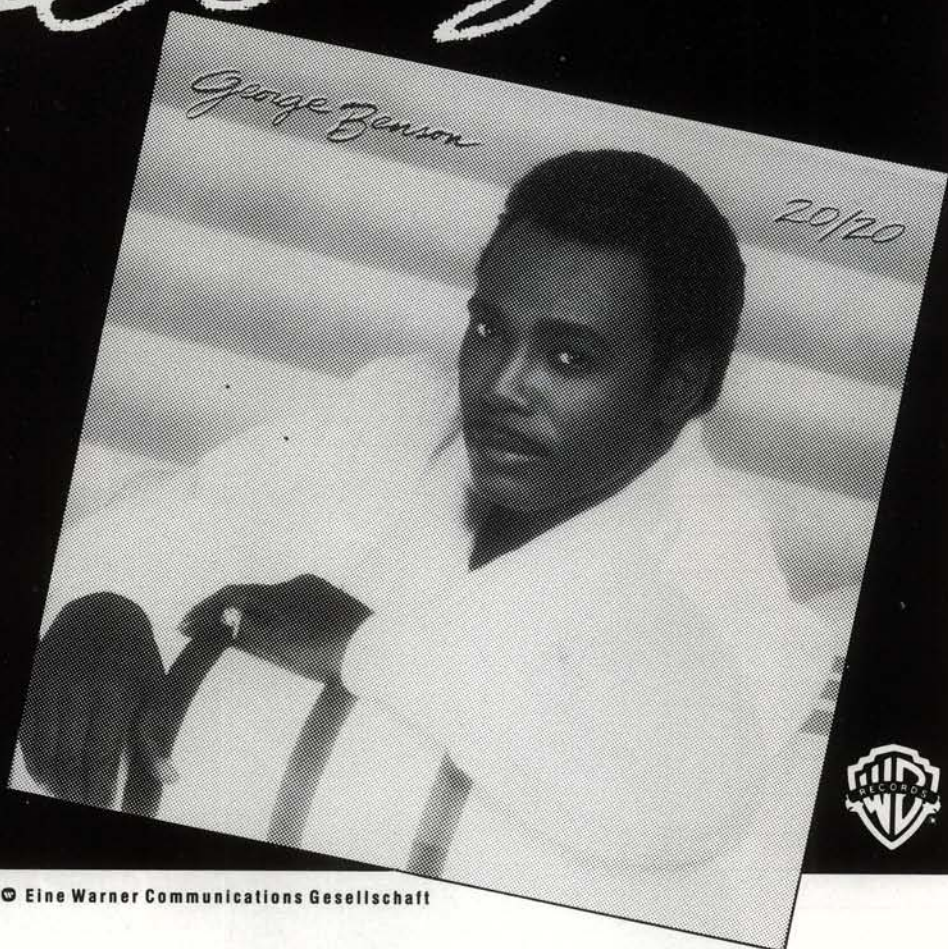
(Noldi und Hans)

GAZ NEVADA »Special Agent Man« und »I. C. Love Affair« (Italien Records) ● VALERIE DORE »The Night« (Merak) ● COMANCHERO »Raggio Di Luna« (Discotto) ● TONY ESPOSITO »Kalimba De Luna« (Ariola) ● TIME »Shaker Shake« (Fly) ● FRISK THE FROG »Rap'n'Roll« (Jumbo/Best) ● E.T. 84 »Hello Somebody« (Jumbo) ● CUBE »Two Heads Are Better Than One« (CGD) ● ATELIER FOLIE »No Rhyme, No Reason« (WEA) ● YVONNE K. »I've Got The Music In Me« (X-Energy) ● JOCK HATTLE »Yes No Family« (Hole/Disco Magic) ● ALBERT ONE »Turbo Diesel« (Baby) ● STYLOO »Pretty Face« und »Miss You« (Disco Magic) ● FUN FUN »Happy Station« (Energy) ● NATASHA KING »AM-FM« (Best) ● MY MINE »Zorro« und »Hypnotic Tango« (Blow Up) ● ROSE »Magic Carillion« (Disco Magic) ● KLEIN & M.B.O. »Dirty Talk« (Baby) ● N.O.I.A. »Stranger In A Strange Land« und »Do You Wanna Dance« (ZYX) ● GARY LOW »You Are Danger« (Disco Magic) und »La Colegiala« (Cat) ● PINTO'S DEVICE »Radio Star« (Crash/Discotto) ● BAND OF JOCKS »Let's All Dance« (Full Time) ● ELECTRIC MIND »Can We Go« (Full Time) ● SCOTCH »Disco Band« (American Disco/Discotto) ● SANDY MARTON »People From Ibiza« (Ibiza Records) ● SARA BELLS »Right Timing« (Discotto) ● MAC J.R. »Elephant Song« (Disco Magic) ● THE KITCH CLUB »Can't Stop Saying I Love You« (Non Stop) ● NOVENCENTO »Moving On« (WEA) ● KANO »Another Life« (Full Time) ● MIRAGE »Change Your Life« (Non Stop) ● MYA & THE MIRRORS »Hesitation« (Fuzz Dance) ● YANGURU »A-O No Bungalow« (Discotto) ● ROBERT REDS »Another Love In My Heart« (Merak) ● G. RACE »On Fire« (Merak) ● ANGIE CARE »Your Mind« (Merak) ● HI-FI BROS »The Line« (Italien Records) ● BETTY MIRANDA »Take Me To The Top« (Discotto) ● KARL OTTO »Promise Of Love« (ATL) ● NATASHA KING »On Ice« (CGD)

In Deutschland gibt ZYX/Bernhard Mikulski GmbH, Dorchheim, Italo-Disco heraus. Allerdings nicht immer die besten Sachen. In der Schweiz (d.h. in Zürich) wendet man sich am besten an Import Music, Stauffacherstr. 155, Zürich.

Schwarze Eleganz

Raffinierter Funky-Pop von
»Breezin'« Benson.
GEORGE BENSON
20/20
Das neue Album
LP 925 178-1 · MC 925 178-4



Von der WEA Musik GmbH © Eine Warner Communications Gesellschaft

Sylvester

TAKE ME TO HEAVEN

Sylvester ragte schon immer heraus, wie eine Art Prototyp der Künstlichkeit und der Übertreibung.

Seit dem Tag, als er nicht mehr durch die Gospelklubs tingelte, sich in 'the dark queen of Sunset Strip' umbenannte und als Transvestit in Los Angeles zu leben begann, hat Sylvester Sexualität zum Spektakel erhoben.

von Stuart Cosgrove

In den frühen siebziger Jahren schuf er sich ein phantastisches Image, zuerst bei Auftritten mit den Cockettes, einer aggressiven 'camp'-en musikalischen Revue aus San Francisco und dann als Solo-Künstler, dessen Spezialität die perfekte Imitation großer Sängerinnen wie Billie Holiday und Bessie Smith war. Sylvesters Stil und seine öffentlichen Spiele mit den Geschlechtern führten unweigerlich zu einem Schallplattenvertrag und dem Anfang einer Karriere als Sänger von Tanz-Musik und einer bestimmenden Rolle beim Entstehen von Hi-NRG-Disco.

Obwohl seine Sexualität ihn einen sehr unkonventionellen Weg hat einschlagen lassen und seine Persönlichkeit ihn in die vorderste Reihe der »Gay Disco« gestellt hat, bekennt sich Sylvester weiterhin entschieden zu seinen Ursprüngen im Gospel und zu seiner sehr persönlichen religiösen Binden.

Völlig zurecht sieht er keinerlei Widersprüchlichkeit in seinen enthusiastischen Überzeugungen: die perfekte Vereinigung des Spirituellen mit dem Sexuellen. Trotz all der Aufmerksamkeit, die seine letzte Single »Rock The Box« erfuhr, ist das inspirierteste Stück auf seiner neuen LP »M1015« die Call-and-Response Disco-Hymne »Take Me To Heaven«. Das Stück ist eine überdrehte Übung in doppelten Bedeutungen und dreifachen Tempi. Denn »Heaven« ist gleichzeitig der Sitz Gottes, Europas größte Schwulendisco und der unsichtbare Planet der Phantasie und des Verlangens. Der Song verbindet Gospel mit Hi-NRG, stellt die unwiderstehlich beseelten Stimmen der brillanten West Coast-Session-Sängerin Jeannie Tracy und des Weather Girls Martha Wash als Gospel-Sängerin vor. »Take Me To Heaven« ist der schlimmste Alptraum der »moral majority«, ein Song, der geschickt Religion und homosexuelles Verlangen vereint — ein Stück, das den Himmel auf Erden feiert.

Sylvester identifiziert sich mit dieser Platte, aber einigermaßen überraschend weist er den Gedanken von sich, er sei ein innovativer Künstler. In der Verbindung von Gospel und Hi-NRG sieht er nichts ungewöhnliches und er ist sich auch nicht allzu sicher, ob seine Hinwendung zum großstädtischen Hip-Hop mit seiner Single »Rock The Box« irgendeine besondere Bedeutung hat.

»Ich versuche nur aktueller und moderner zu sein. Meine musikalischen Mög-



SPEX Musik zur Zeit 39

Duran Duran



Wie
konnte es
dazu
kommen?

von Diederich Diederichsen

Wenn New Wave — und seien wir uns doch nicht zu fein, die Musik weißer, insbesondere britischer Jugendlicher, trotz aller Verfeinerungen und Subströmungen, zwischen 1977 und 1984 so zu nennen — sub specie aeterna mehr sein soll, oder einfach nur etwas anderes als eine Reihe von Subströmungen, Einzelercheinungen, Hipstersensationen und This month's models, wenn es New Wave als Stil geben soll, der sich definieren läßt, der mit bestimmten ästhetischen Mitteln arbeitet, die sich von anderen unterscheiden, und das ist nachweislich feststellbar in allen Bereichen (Musik, Video, Image-Engineering), dann, dann besteht kein Zweifel, die paradigmatische, die New Wave-Band ist Duran Duran.

Und zwar die New-Wave-Band so wie Chic die Disco-Band, die Rolling Sto-

nes die Rock-Band, die Beatles die Beat-Band, Roy Black der Schlagersänger, Maria Callas die Opernsängerin und Uwe Seeler der Fußballspieler ist.

Wie konnte es dazu kommen?

Wir alle kennen Hipness. Die wenigsten wissen genaueres darüber, aber nach den großen, prallen Hip-Jahren 81/82 hat sich ein vermeintlich sechster Sinn für Hipness bei den meisten Durchschnittsjugendlichen bis hinein in ländlichere Regionen verbreitet. Während all der Jahre in denen Hipness etwas galt, war die Bemühung hip zu sein, stets mindestens ein Ziel einer jeglichen neuen Band, einen jeglichen neuen Individuums, aber auch eines jeglichen Schreibers, Moderdesigners et al.

Hipness bedeutet ja zunächst die Einführung der lebensspendenden Kraft der Geschichte in die Pop-Kultur (natürlich

handelt es sich hierbei um eine Wiedereinführung oder wie wir in der Werbung immer sagen: ein Relaunch). Hipness ist das Spiel mit Aktualität, vorweggenommener, behaupteter Aktualität und demonstrativ gewesener Aktualität (Zitat). Dies war von uns allen als eine begrüßenswerte Entwicklung angesehen worden, da ja eine bewußte Einbeziehung jeder wie auch immer gearteten Aktualität nicht nur die Fähigkeiten der Pop-Musik als tendenziell schnellst reagierendste Kunstform bestmöglich nutzte, sondern ein Wissen von und um Aktualität immer einen höheren Bewußtseinsstand bei Produzenten wie Rezipienten bedeutete als das Bemühen um zeitlose Kunst, das in den 70er Jahren so vorherrschend gewesen ist.

Nur: viele Aktualitäten ergeben ein Parlament, eine Diskussion, einen Kampf, alles was am Denken Spaß macht — nur

keinen Stil, wobei ich dahin gestellt lassen will, ob Stil heute noch oder wieder etwas Wünschenswertes ist. Der NewWave-Stil setzte eine Band voraus, die antrat unter der Voraussetzung, dem Bekenntnis, dem Entschluß unhip sein zu wollen, ob aus Unvermögen (wahrscheinlich) oder Cleverness (kaum vorstellbar) will ich ebenfalls dahingestellt lassen. Duran Duran war diese Band.

Von Anfang an waren sie ahistorisch im Kleinen, nichts anzufangen war mit ihnen in den kleinen, damals so wichtigen Auseinandersetzungen über Modeentscheidungen und das Labour-Parteibuch, sprachlos stumpf standen sie auf ihrer Scholle, ihrer Musik. Die verständlicherweise niemandem auffiel, war sie doch zusammengesetzt aus einer Fülle von weniger originellen AllerweltsNewWavegeräten die FunkPhaseStilmitteln plus den neuesten Errungenschaften der Drum-

soundmischtechnologie. Dazu sang ein Simon LeBon mit einer Singstimme, die alle Merkmale Spandauschen Pathos, Visagescher Präntention, angeheaven 17ten erhobenen Hauptes und Marc Almond-scher schwüler Tragik, zu einem soßigen Pandämonium aller juvenilen Verirrungen der Epoche zusammenschweißte.

Duran Duran war — wir alle wissen das — unsere allerliebste Scheißband.

Doch dann vergingen ein paar Jahre und ich fand mich in einer Wave-Pizzeria wieder. Diese Pizzerien schießen überall in der BRD aus dem Boden. Sie vereinen die Basis-Elemente von fünf Jahre New-Wave-Neon-Nachtcafé-Styling mit dem Angebot, daß es etwas zu essen gibt. Genau wie Duran Duran: alle New Wave-Trivialitäten der letzten fünf Jahre plus 1000 Kcal Nährwert (wer hat schon mal auf diese ungesunden mit Benzoesäure und Ascorbinsäure angereicherte Sättigungsgrade in Duran Duran-Arrangements geachtet?) In dieser New Wave-Pizza lief eine Musik, die wir beim gelegentlichen Hinhören als die identifizieren konnten, was wir, unter mittlerweile gelinde pejorativen Vorzeichen, unter New Wave verstehen. Einige Titel wie »Is There Something I Should Know«, »Hungry Like A Wolf« oder »The Reflex« stammten einwandfrei von Duran Duran. Der Rest hätte irgendwas zwischen Simple Minds, Eurythmics, einem Absprengsel versprengter Ex-Mitglieder von Gang Of Four, Heaven 17, The Higsons und XTC sein können. Es war alles Duran Duran.

Die Band hatte über Jahre das Kunststück vollbracht mittels Festhaltens an den B-Versionen der 81/82 während der Hochzeit von Wave entwickelten Stilmittel, sie zu verdichten, auszufeilen, anzureichern, immer mehr zu sättigen bis sie plötzlich vor lauter angehäufter Quantität eine neue Qualität erreicht hatten, die Qualität des Klassischen. Plötzlich hatte das uralte Spiel wieder funktioniert. Man melke einen Zeitgeist, der selbst nicht genau weiß wo er hinwill so stur und unbeirrt, häufe seine Bestandteile so maßlos unoriginell und unverschämt an, bis ein Stil entsteht, der über dieses fragile Netz aus sensiblen Zeitbezügen hinausweist und stumpf und monolithisch bereits zu Lebzeiten »Hallo!« zur Nachwelt sagt. »Hallo 2007! Ich war New Wave!« Etwa die Rolle, die in der französischen Kino-Nouvelle-Vague Louis Malle spielte.

Während in der Weihnachtsausgabe des intellektuellen NME zwischen Insider-scherzen der 58sten Generation, dem 301sten — und trotzdem wieder zum Schmunzeln — Lowry-Witz über beschriftete T-Shirts (»It's rather cold all of a sudden. Isn't it?«) im Editorial mal wieder auf den angeblich so elendig verrotteten Zustand von POP geschimpft wird und dabei Duran und die Durannies wieder mal für alles herhalten müssen, wählt die Leserschaft von Smash Hits die nach einer Figur aus »Barbarella« benannte (erster und letzter Versuch der Gruppe hip und witzig zu sein) Band zum dritten Mal in Folge in allen nur erdenklichen Rubriken auf Platz eins. Dabei sind Duran Duran, und das ist Voraussetzung für das Erreichen so einer wässrigen Klassik, keine reine Teenie-Band. Die Durannies, die sich jede Woche in einen anderen der drei Taylors, den einen LeBon oder den Rhodes verlieben, sind gar nicht die zentrale Klientel der Gruppe, was man leicht beweisen kann, wenn man die Wege, die Duran Duran Platten durch die Charts nehmen, genauer betrachtet.

Die klassischen Teenie-Band-Hits springen von Null auf Drei, dann auf eins, bleiben dort drei Wochen und stürzen dann über neun, siebzehn, dreiundzwanzig und neununddreißig ins Bodenlose. Duran Duran dagegen knüpfen an die un-

sagbar sanft ansteigenden Kurven Mittsiebziger Bombast-Band-Platten an und ihr Fallen erinnert an das von Nahem kaum wahrnehmbare nicht einmal mit einem Landeanflug vergleichbare Sinken eines Pink Floyd-Alboms vom Schlage »Dark Side Of The Moon«. Diese Zeichen verweisen auf etwas, was es in Großbritannien normalerweise überhaupt nicht gibt, in den USA aber die größten Marktanteile hält: A.O.R., adult oriented rock. Musik für Erwachsene.

Für ihren epochalen Status brauchen Duran Duran also zwei Publikumssegmente. Kinder und Eltern. Diese Versöhnung der Generationen entsteht aus der Verbindung zweier Elemente: stumpfer Ungeschicklichkeit und grauererregender Geschmacklosigkeit (ich meine beides nicht böse, beides ist zuweilen unverzichtbar für gute POP-Musik. Dieser Artikel ist eine Apologie!). Die Ungeschicklichkeit ist unverzichtbar für Erfolg bei Teenagern, der schlechte Geschmack wird für dich unverzichtbar, wenn du im Berufsleben stehst und selber Kinder hast. Für die Ungeschicklichkeit steht das erste Cover, als sie alle noch häßlich waren, für den dann konsequent eingeschlagenen goldenen Pfad zur Geschmacklosigkeit steht das Cover von »Rio«, das eine Illustration des Grafikers Nagel zierte, dem wohl geschmacklosesten lebend herumlaufenden Zeichners, beides kulminiert dialektisch hochgeschaukelt und ekstatisch miteinander verschränkt in den späten Videos, wo sich Helmut Newton und Ken Russel gute Nacht sagen. Ich finde das großartig. Ich sehe hier Leistungen, die heutzutage keiner der ziellos umher-schweifenden Pop-Rebellen überhaupt je in Erwägung ziehen würde. Ich sehe hier die unfreiwillige Intelligenz großartiger strategischer Erfolge silbrig schimmern. Ich glaube, wir alle können nur ahnen, was wir von Duran Duran halten werden, wenn wir das Jahr 2007 erleben dürfen.

Mindestens so viel wie von den Bee-Gees, die ja heute jeder Conaisseur genießerisch schlürft, ich nehme mich da nicht aus und höre »New York Mining Disaster 1941« so circa einmal pro Woche, und die genau wie Duran Duran drei Mitglieder gleichen Namens in ihren Reihen fürchten (Allein: die drei Taylors sind anders als die drei Gibbs keine Brüder). Culture Club — hier kommt sie wieder die Analogie, die immer wieder so gerne genommen wird — mögen Intellektuelle der pfiffigen Sorte und junge Kinder (Beatles). Gute Melodien. Frankie Goes To Hollywood mögen Intellektuelle der weniger pfiffigen Sorte und ältere Kinder — womöglich solche mit Sexualleben — (Rolling Stones). Gute Rhythmen. Duran Duran unhippe Kinder und bieder Erwachsene wie Lady Di (BeeGees). Gute Melodien, gute Rhythmen. Und wie bei den BeeGees versuchen sich die Männer um den Namensvetter des großen französischen Massenpsychologen Gustave LeBon an Texten, die genau das richtige Maß an zeitlos-kleinbürgerlicher Bescheuertheit erreichen, das nötig ist, um eben keineswegs hip, keineswegs aufregend, clever und jung zu wirken und das zu erreichen, was das einzigartige Duran Duran Ziel ist: einer vollends diffusen, paralytischen Epoche einen träge-gültigen Stempel zu geben, über den Weg einer größtmöglichen Unbedarftheit (»New Religion« a dialogue between the ego and the alter ego).

Ja und wer kann heute noch etwas damit anfangen, jung und clever zu sein? Wer will nicht in das Paradies, das beginnt nach dreißig oder besser nach der Geburt des Erstgeborenen? Wer will nicht endlich bieder werden und dafür jede Scheiße fressen. Wir alle doch? Oder?

Nein, für richtige Erwachsene gibt es die Stranglers.

DIE+ ÄRZTE

**debil
und
lebendig**

auch in deiner Stadt

Di 05. 02.	HAMBURG/Markthalle
Mi 06. 02.	WILHELMSHAVEN/Pumpwerk
Do 07. 02.	BERLIN/Metropol
Fr 08. 02.	Day off
Sa 09. 02.	BREMEN/Schlachthof
So 10. 02.	DETMOLD/Hunky Dory
Mo 11. 02.	Frei für "WWF Musik Convoy"
Di 12. 02.	KASSEL/New York
Mi 13. 02.	BOCHUM/Zeche
Do 14. 02.	AACHEN/Zounds
Fr 15. 02.	Day off
Sa 16. 02.	STUTTGART/Zeit
So 17. 02.	Day off
Mo 18. 02.	MÜNCHEN/Alabamaallee - tv
Di 19. 02.	KÖLN/Luxor
Mi 20. 02.	Day off
Do 21. 02.	FRANKFURT/Batschkapp

LP/MC CBS 26 237

CBS
The Family of Music

DEBIL

MONSTER ROCK'N'ROLL



Domino/Little Richard-Hits zu hören) und Larry Darnell (Gesang, später einer der exquisitesten Vokalistinnen der klassischen R&B-Ära) angehörten, nahm 1949 die Nummer »Gayten's Nightmare« auf. Dieses Stück ist vielleicht der Ursprung des ganzen Trash/Psycho-Genres. Gayten, der eigentlich ein fingerfertiger Blues/Jazz-Pianist in der Tradition Nat King Coles und Count Basies war, gefiel sich hier in einer Mischung aus Flohwalzer, Free Jazz und Klavier-Roulette (man setzt auf weiß, aber leider kommt immer nur schwarz). Gayten's Fingerübungen wurden von angsterfüllten Schreien unterbrochen, die ahnen lassen, daß seine Albträume wahrlich schrecklich gewesen sein müssen. Um die gefahrenschwängere Atmosphäre noch anzukurbeln, dachte Gayten sich ein kurzes, wirkungsvolles Riff für das Intro aus, das seine Saxophonisten unisono zu spielen hatten. Dieses Riff wurde durch die Jahrzehnte des öfteren wiederverwendet, wenn man den Hörern einen Hauch von Abenteuer und Unheimlichkeit suggerieren wollte, so z.B. von den Cadets (»Love Bandit« 1957) und The Clash (»Radio Clash« 1981). Auf diese Weise gelingt es endlich, eine direkte Linie zwischen dem New Orleans der 40er Jahre und Joe Strummer herzustellen — just what I always wanted!

Rockin' at the Midnight Monster Hop

Ein richtiges Fest für die Freunde eines rauen, primitiven Trash-Sounds brach 1956 an. Für einen kurzen Moment war Rockabilly die angesagte Musik des Tages, eine einfach zu spielende Stilrichtung. Im Gegensatz zu den bis dahin populären Rock'n'Roll-Spielarten wie Jump, Northern Band Sound (die Haley-Richtung) und den frühen Gesangsgruppenstilen, die allesamt eine ausgefeilte Spiel- bzw. Singtechnik erforderten, um einigermaßen erträglich überzukommen, konnten schon zwei oder drei Mann mit etwas gutem Willen, viel Enthusiasmus und drei Akkorden fast jedes Rockabilly-Stück nachspielen. Natürlich klang das nicht immer so perfekt und slick wie bei Gene Vincent's Blue Caps oder Johnny Burnette's Trio, aber der Spaß war da, und das war schließlich die Hauptsache.

Auch nach dem fast endgültigen Verschwinden des Rockabilly aus den Charts, ca. Sommer 1957, machten diese unzähligen, in Garagen und feuchten Kellern probenden Rockabilly-beeinflußten Bands weiter. Ihr Sound wurde immer härter, die Blues- und Hillbilly-Roots traten mehr und mehr in den Background und die Gitarrenlicks, die aggressiven Gesänge und der verhärtete Rhythmus verselbständigten sich zu einem wilden, harten Rock'n'Roll-Stil, dessen Chart-Potential zwar nur minimal war, der aber auf lokaler Ebene große Anhängerschaften um sich zu scharen wußte. Beide Szenen, die Rockabilly »good ol' boys« und die zornigen Garagen-Rocker der späten 50er, gefielen sich gelegentlich als Kündler grausiger, gruseliger und erbarmungsloser Welten.

JACKIE MORNINGSTAR besang eine Nacht auf dem Friedhof in seinem Klassiker »Rockin' In The Graveyard«, JACK &

THE ROOTS OF PSYCHOBILLY

von Prof. Bop, dem Botschafter des guten Geschmacks

Im »Billy-Wunderland« hat eine Veränderung stattgefunden. Wo noch vor wenigen Jahren süd-staatengeile Teds ihre Fahnen schwenkten und Punks vermöbelten, hat sich eine Fan-Spezies breitgemacht, die von den Teds alter Schule ebenso entfernt ist, wie die wackeren Altfans von Elvis Berry und Jerry Lee Haley, die sich nach wie vor auf nicht enden wollenden Nostalgie-Frühschoppen in sogenannten »Bier Cafés« gegenseitig versichern, wie jung sie noch aussehen.

Psychobilly — das ist das Zauberwort.

Dieser Begriff bedeutet eigentlich ... äh ... ja, was eigentlich? Zunächst einmal geht's dabei um Songs über aufgeschlitzte Bäuche, Vampire, Bandsägenmörder oder Kannibalen. Andere beliebte Themen sind Rattenkönige, Voodoo, Zombies, Fledermäuse und Gedärme. Einige Bands verschmähen auch nicht die eine oder andere Naturkatastrophe oder eine offenherzige Darlegung des eigenen Wahnsinns. Musikalisch bewegt man sich, über den Daumen geblickt, in einem Spannungsfeld aus Rockabilly, Punk, Surf, 60er-Jahre-Orgel-psychodelic und sogar Skiffle. Toll sind die Ricochets, genial die Sting-Rays, faszinierend sind Frenzy, mitreißend sind Restless, mäßig sind die Meteors, läppisch sind King Kurt. Alle diese Combos stammen aus England. Wie so viele andere »Jugendbewegungen« (Teds, Skins, Mods, Traddies usw.) seit dreißig Jahren ist der

Psychobilly als Welle, als Musik-mit-Look, eine britische Erfindung. Hier gab es gleich eine Szene zur Musik (die ersten waren die »Meteorites«, die ihrer Lieblingsband, den Meteors, bei ihren anfangs noch spärlichen Auftritten nachzureisen pflegten), eine Frisur zur Musik (in Wahrheit mindestens ein Dutzend Frisuren, aber wir wollen uns ja hier auf's Wesentliche beschränken) und einen breit gefächerten Katalog von Tänzen und Verhaltensweisen zur Musik (je nach Herkunft des Fans sind Pogo, Bop, Mehlwerfen, Jive und Saufen gestattet). Eigentlich ist die derzeitige Psychobilly-Welle ein einziger großer Integrierer. Fast jeder findet irgendetwas von dem, was er mag, im Psychobilly wieder. Wenn nicht bei den Guana Batz, dann bei den Milk Shakes, und wenn nicht bei den Tall Boys, dann bei Rochee & The Sarnos.

Leider muß ich jetzt darauf drängen, den Blick von dieser einträchtigen Szenerie, dem Schauspiel des großen Stileverschmelzens, abzuwenden. Wie einer meiner Leser kürzlich in einem Leserbrief so richtig bemerkte, findet euer guter alter Professor nämlich viel Spaß daran, manisch endlose Ahnentafeln aufzustellen.

Und soviel ist klar: Auch der Psychobilly hat seine Roots-, seine Vorfahren. Oder glaubt hier jemand, die Garage sei erst in den 80er Jahren erfunden worden?

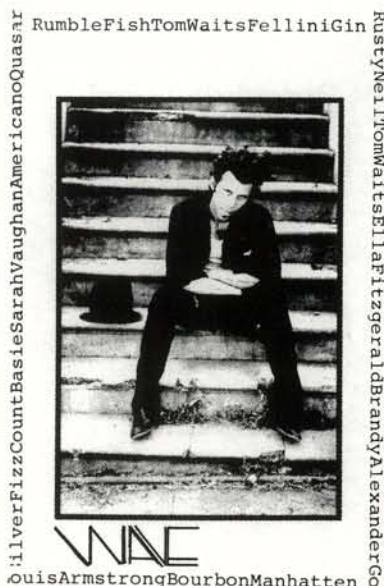
Nightmare

Seit den späten 40er Jahren war Paul Gayten der führende schwarze Bandleader in New Orleans. Seine Band, der u.a. Lee Allen (Tenorsax, später auf allen Fats



Paul Gayten

MITTWOCHS
20-01 h



RumbleFishTomWaitsFelliniGin

RustyNeilTomWaitsFlirtzgeraldBrandyaAlexanderCo

CCS-Cassetten & Cassetten-Kopien Spitzenqualität zu Superpreisen

Präzisions-Chassis! In Stahlachsen laufende Umlenkrollen, großzügig dimensionierte Doppelwellen-Silikon-Gleitflächen, große eingesetzte Fenster bzw. transparente Cassetten, kein Bandklemmen (garantiert). Bestückt mit dem besten Bandmaterial deutscher Herstellung in Chrom II und Fe (LH-D). Spieldauer 1-95 min.

Auszug aus unserer Preisliste:
Einfach-Cassette, Standardausführung schwarz (lieferbar auch in blau, rot, gelb) mit Normalband (rauscharm)

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	13,10	62,70	118,60
C 40	17,00	79,80	150,50
C 60	19,95	79,80	182,40
C 90	25,00	122,55	230,30

Präzisions-Cassette (wie oben beschrieben) Standardausführung schwarz (lieferbar auch in weiß, transparent-klar und smoky) mit 1A-Qualitäts-Markenband Fe (LH-D)

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	16,00	76,40	146,00
C 40	20,50	98,00	187,00
C 60	25,00	119,70	228,00
C 90	32,00	152,20	289,50

Präzisions-Chrom-Cassette, Standardausführung schwarz (lieferbar auch in transparent) mit 1 A Qualitäts-Markenband Chromdioxid II

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	19,40	90,00	173,30
C 40	26,20	122,00	235,00
C 60	33,00	154,00	296,40
C 90	43,00	201,80	388,80

Blanko Etiketten auf DIN A 4 Bögen in vielen Farben, u.a. Gold und Silber.

Am besten sofort komplette Preisliste mit detaillierten Informationen über Leercassetten und Cassettenkopien sowie C 10-Testcassette (Ausführung nach Wunsch) anfordern!

Alle Preise incl. 14% MwSt. und Snap-Box (in vielen Farben zur Auswahl)

Ab DM 200,- Porto frei. Versand nur per Nachnahme. (Bitte 1,10 Rückporto beilegen. Danke.)

Blitzversand:

Cassetten Copy Service
Kluckstraße 35 - 1000 Berlin 30
Tel. ☎ (030) 261 57 88

Flandrische Str. 10a
5000 Köln 1

NORMAL-ABO

Also: Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEG, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.



Die ersten 20 Neuabonnenten, deren Abo-Coupon (und Zahlung, ihr Schlingel) in diesem Monat eintrifft, bekommen die neue Platte: Los Lobos — How will the wolf survive?

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEG Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,-.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

gel»), die Unfälle, Katastrophen und Tod für den Teenagermarkt aufbereiteten und mit ihren »Sick Discs« für einigen Wirbel bei den Radiostationen sorgten.

Mein persönlicher Liebling aus dieser Reihe ist DON COLE, der den meisten unter seinem richtigen Namen AL CASEY bekannt sein dürfte. Casey erfand zusammen mit Lee Hazlewood in der zweiten Hälfte der 50er Jahre den Phoenix Sound, einen der ersten weißen Rock-Stile, bei denen das Hauptgewicht auf der Produktion und nicht auf dem Songmaterial bzw. dem Leadsänger lag. Zu seinen besten Produktionen zählen die frühen Hits von Sanford Clark (»The Fool«, »A Cheat«) und von Duane Eddy, der im Wesentlichen ein Kunstprodukt Caseys war (deutlicher: Casey war Eddys Gitarrenlehrer und spielte die ersten Eddy-Singles als Leadgitarrist selbst ein. Da er aber nicht mehr der Jüngste war, hatte er keine Lust, mit dem neuen Sound auf Tournee zu gehen. Also zeigte er seinem Eleven wie's gemacht wurde, schickte ihn auf Tour und ließ auch die frühen Songs wie »Rebel Rouser« oder »Forty Miles Of Bad Road« unter Eddys Namen erscheinen. Der junge Duane selbst bediente bei diesen Aufnahmen bestenfalls gelegentlich die Rhythmusgitarre. So kann's gehen im Showgeschäft!).

Unter dem Pseudonym Don Cole nahm Casey ab und zu einen Gesangstitel auf, so z.B. auch das völlig kranke »Lie Detector Machine«. Es geht dabei um einen mißtrauischen Liebhaber, der seiner Freundin mithilfe eines Lügendetektors auf die Schliche kommen will, aus Versehen zwei Drähte vertauscht und auf diese Weise dafür sorgt, daß sie ihn nicht mehr hintergehen kann. Schließlich landet er selbst auf dem elektrischen Stuhl und freut sich auf die Chance, genauso zu enden wie sein eigenes Opfer — »I guess I must have hooked her up wrong...«. Damit sind wir schon bei den persönlichen Psychosen, einem entscheidenden Kapitel aus der Geschichte des Psychobilly.



The Rumlbers

Crash The Party!

Man ist böse, sauer, verrückt, krank, bescheuert, enttäuscht, kriminell, hinterhältig, aggressiv oder leidend. Wahrlich ein toller Katalog an Backgrounds, um Songs zu schreiben. Viele Rockabilly-Sänger gefielen sich in einer der oben angeführten Gefühlskategorien. Wie herrlich war es, ein krimineller Jugendlicher zu sein — wer's nicht glaubt, höre »Juvenile Delinquent« von RONNIE ALLEN (»Great golly molly I'm a juvenile«; nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Song von Frankie Lymon & The Teenagers) oder »Sunglasses After Dark« von DWIGHT »WHITEY« PULLEN. So richtig sauer, weil man ihn nicht auf die Party eingeladen hat, ist BENNY JOY auf seinem Klassiker »Crash The Party«. Einfach reingehen, alles kleinhaben und wieder nach Hause. »Ein toller Plan«, würde Obelix sagen. SUZANNE & THE BAND-AIDES, die obskurste aller 50er-Jahre-Garagenbands, veredelt durch eine ausgezeichnete Sängerin und ein Sopransaxophon (!),

pelt. Die frühe Psychobilly-Ballade findet in Miller ihren Höhepunkt (ein Gebiet übrigens, das bis jetzt noch auf eine kompetente Neubelebung warten mußte. Als einziger halbwegs brauchbarer Versuch mag hier noch »My Daddy Is A Vampire« von der ersten Meteors-EP gelten.).

Eine weitere gute Ballade im Psychobilly-Stil lieferten THE RUMBLERS, eine der ersten Surf-Gruppen Südkaliforniens und durch ihren 1962er Hit »Boss« mehr oder weniger als Klassiker ihres Genres bekannt, auf ihrer Debut-LP mit »Sorry (For The Way I Treated You)«. Dieser einzige Vokaltitel auf einer sonst rein instrumentalen LP kommt gerade am Ende der Platte gut zur Geltung, wenn die Sax- und Gitarrensolis jener siebzehnjährigen Virtuosen schon etwas zu nerven beginnen. Schlagzeuger Adrian Lloyd singt mit Emphase und windet sich durch die selbstgeschriebene Nummer, daß es eine Art hat. Pubertäres Liebesleid läßt sich halt von keinem so gut verkörpern wie von einem pubertären Liebesleidenden.



Ein verschämter und deswegen umso desperater nach Liebe verlangender junger Mann war Marty Lott. Seine heute als absoluter Klassiker geltende Rockabilly-Single »Love Me«, erschien 1960 unter dem Pseudonym THE PHANTOM, ist nach übereinstimmender Ansicht vieler Altfans wie Neupsychos die weitaus wildeste und kompromißloseste Aufnahme, die je zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Schon 1958 aufgenommen, hatte Lott Schwierigkeiten, überhaupt eine Firma für seine fertige Produktion zu finden. Nichtmal das kleinste Vorstadtlable war gewillt, diese knapp zwei Minuten Dynamit herauszubringen. Umso erstaunlicher war es schließlich, daß die Single nach zweijähriger Wartezeit bei DOT, damals eine der erfolgreichsten Plattenfirmen der USA, herauskam. Wie es dazu kam, ist schnell erzählt: Marty Lott lauerte Pat Boone, damals Dots erfolgreichster Interpret, vor dessen Kirche auf und schob ihm das Tonband zu. Boone, noch ganz erfüllt von den gerade gehörten Ermahnungen zur Nächstenliebe, versprach seinem jungen Kollegen, etwas für ihn zu tun, und nach einigem hin und her erschien die Single tatsächlich. Pat dachte sich auch Martys Image als Phantom aus. Vorher war dieser ganz in rot gekleidet, mit zinnoberfarbenem Haupthaar und roten Schuhen, als »The Gulf Coast Fireball« durch's Land getourt — ganz egal wie, Mister Lott wollte in erster Linie die Leute beeindrucken, die wilde Charaktere bevorzugten. Trotz seiner über die Jahre immer intensiver werdenden Freundschaft mit Pat Boone interessierte ihn dessen Sodapop-Publikum nicht. Bereits nach den ersten Rundfunk-Einsätzen war die Single erledigt: ganze Legionen verschreckter Hausfrauen bewerteten sich bei den Sendern, mutige DeeJays verloren ihre Positionen und die Plattenläden schickten ihre »Love Me«-Kisten ungeöffnet zurück. Niemand wollte auch nur in den Ruf geraten, etwas mit dieser Platte zu tun zu haben. Sie war laut, rau, von einer unbeschreiblichen Geilheit, hemmungsloser Wildheit und vor allem: Sie hatte etwas von jenem unbeschreiblichen Early-Elvis-Gene-Vincent-Johnny-Burnette-Feeling, das speziell den good

ole boys unter den Rockabilly-Interpreten gegeben zu sein schien und von dem 1960 nirgends mehr etwas zu spüren war. Doch was soll's: Die Platte ging unter. Erst Anfang der 70er Jahre erschien sie auf einem der ersten niederländischen Rock'n Roll-Bootlegs wieder und gehört seitdem zur Grundausstattung jedes »Billy-Fans«, der einigermaßen mit Selbstachtung ausgestattet ist. Womit die Brücke vom Text zum Krach bei den Psychobilly-Roots geschlagen ist.

Rumbles, Warriors, Buzz Saws

1958 hatte LINK WRAY Glück: Seit mehr als vier Jahren hatte er Platte auf Platte veröffentlicht und war mit seinen Brüdern, den Ray-Men, durch tausende zugiger Tanzhallen und Rock-Clubs getingelt, ohne auch nur einen Schritt aus der Tretmühle des Smalltime-Musikmachens heraus tun zu können. Doch dann, mit »Rumble«, einem langsamen Instrumentaltstück, eingespielt mit einem verstimmten Bass und einem Drummer, der größte Schwierigkeiten hatte, im Takt zu bleiben, gelang ihm der große Wurf, ein Millioneller, der für fast sechs Jahre konstant gute Verkaufszahlen einbrachte (damals war ein Hit eben wirklich noch ein Hit!). »Rumble« war nicht nur eine gute, atmosphärische Platte, sondern auch der offizielle Startschuß zum Anlaufen der Nebenszene brutaler »noise records«, egal ob vokal oder instrumental. Es kam zwar nicht ein einziger Hit dabei heraus, aber in Bikerkreisen und auf Schülerfeten waren Platten wie »Warrior Sam«/»Boppin' High School Baby« von DON WILLIS (übrigens in Memphis auf dem Indie Satellite erschienen, das später zum Soul-Giganten STAX werden sollte), »Lordy Hoody« von Tommy Blake (auf SUN), »Jum-pin' Crickets« von den Hot-TODDYS (Anfang der 60er Jahre nochmal in England als »The Wasp« von den Bubbles herausgekommen — ist aber definitiv dieselbe Aufnahme!) oder »She's My Rootie Tootie Baby« von Lee Mitchell immer gerngehörte Songs zum Elternverschrecken.

Besonders Spaß ist in diesem Zusammenhang die erste mir bekannte Platte über mörderische Sägen, heute ja eines der beliebtesten Psychobilly-Themen (man denke an »Charlie« von den Sharks oder die »Wreckin' Crew«-LP der Meteors), »Buzz Saw Twist« von den GEE CEES. Hinter diesem Bandnamen verbirgt sich niemand anderer als der unsägliche Glen Campbell, der damals (1963) gerade bei den Champs (»Tequila«) ausgestiegen war und noch nicht seinen Kurzzeit-Job bei den Beach Boys angetreten hatte. Tribal Drumming, wenig störende Bläser und Campbells ausgezeichnete Link Wray-Imitation auf der Gitarre machen diese Nummer zu einer Perle.

Tausende von Songs gäbe es zu erwähnen; wer hier Komplettes verlangt, muß komplett verrückt sein. Aber eins ist sicher: Der Kunta Kinte von P. Paul Feenech heißt Paul Gayten!



BLINDFISH PROMOTION
D-2000 HAMBURG 13
MAGDALENENSTRASSE 8
TELEFON 040/41 74 43
TELEX 2 138 28

TREASURE COCTEAU TWINS
guests: THE WOLFGANG PRESS - 29.1. Hamburg, Markthalle - 31.1. Berlin, Metropol

INSTINCTS ROMEO VOID
2.2. Münster, Odeon - 3. Köln, Luxor - 4. Bochum, Zeche - 5. Berlin, Loft - 6. Detmold, Hunky Dory - 14. Frankfurt, Batschkapp - 27.2. Hamburg, Markthalle (Rockpalast)

STAMPEDE THE METEORS
20.2. Hamburg, Fabrik - 21. Berlin, Metropol - 22. Bielefeld, Sheeta - 23. Bremen, Schlachthof - 24. Castrop-Rauxel, Spektrum - 25. Stuttgart, Maxim - 26. München, Alabamahalle (& THE VIBRATORS) - 27. Nürnberg, Zabo - 28.2. Frankfurt, Batschkapp

BABY BLUE EYES THE VIBRATORS
26.2. München, Alabamahalle (& THE METEORS) - 27. Frankfurt, Batschkapp - 28.2. Hamburg, Onkel Pö

FUNK-ROCK FROM SCANDINAVIA OREO MOON FEAT. JUKKA TOLONEN
27. & 28.2. Berlin, Quasimodo - 1. & 2.3. Hamburg, Onkel Pö - 3. Bonn, Jazzgalerie - 9. Gammelsdorf, Circus - 11. & 12. München, Manege - 13. Nürnberg, Zabo - Linde - 14. Essen, JZ

LOST BOYS THE FLYING PICKETS
2.3. Heidelberg, Stadthalle - 3. München, Lembach - 4. Stuttgart, Maxim - 6. Frankfurt, Alte Oper - 7. Castrop-Rauxel, Operettenhaus - 9. Wilhelmshaven, Pumpwerk - 10. Berlin, Quasimodo - 11. Detmold, Hunky Quartier Latin - 11.3. Hamburg, Operettenhaus

THE LOVE SONGS PETER HAMMILL SOLO
8.3. Bremen, Schaumburg - 9. Hamburg, Markthalle - 10. Berlin, Quasimodo - 11. Detmold, Hunky Brücken, Audimax - 12. Bochum, Zeche - 13. Frankfurt, Batschkapp - 14. Mannheim, Capitol - 15. Saarbrücken, Audimax - 16. Nürnberg, Komm - 17. Stuttgart, Maxim - 18.3. Köln, Luxor

Änderungen vorbehalten

LIP

KRITIK

FEINES HANDWERK

ORANGE JUICE THE ORANGE JUICE (Polydor)

Vorbei sind die Zeiten, wo Edwyn Collins (= Orange Juice) der Liebling der englischen Musikpresse war und trotz relativ schwacher Verkaufszahlen bei seiner Plattenfirma mit Priorität behandelt wurde. Vorbei auch die Zeiten, wo alleine schon das Wort »Postcard« genügt, um einigen Menschen feuchte Augen zu machen. Postcard gibt es schon längst nicht mehr und die Bands, die von damals übrig geblieben sind, haben alle Verträge bei großen Firmen. »You Can't Hide Your Love« — die erste LP von Orange Juice erschien schon bei der Polydor und stand noch ganz in der Postcard-Tradition; was wohl heißt, daß ein paar junge Schotten zufällig auf alte Velvet-Underground-Platten gestoßen waren und erklärten, daß das die Sache sei und fortan von da inspirierte Musik machten. »You Can't...« hatte eben genau diesen naiven Charme, teilweise äußerst quer, aber sehr schön sehnsüchtig. Nach der »Rip It Up«-LP, die Orange Juice's (im Grunde gescheiterte) Attacke auf die Pop-Charts war und auch heute noch eine feine Platte ist, pausierte Edwyn Collins erst einmal für längere Zeit. 1984 riß er sich zusammen und hatte in Zeke Manyika, der auch schon bei »Rip It Up« dabei war, endlich einen Langzeit-Partner gefunden. Schon die Mini-LP »Texas Fever« zeigte, daß OJ auf dem Boden des gediegenen Handwerks angekommen waren, ohne aber an Charme und Faszination zu verlieren. Gute Songs mit starken Anklängen an gemäßigte 60er Rocktraditionen und bitter-süßer Zynismus in Collins' Texten. Die vierte LP »The Orange Juice« setzt da an und ist — wie auch schon an anderer Stelle gesagt — die beste Platte von Organe Juice, weil im positiven Sinne reif und erwachsen. Sie verbindet Melodienreichtum, Sarkasmus und 60er Anklänge zu einer völlig runden Sache, ohne aber die Fehler seiner schottischen Kollegen zu machen. Edwyn Collins ist nicht langweilig seicht wie der neue Roddy Frame und wesentlich abwechslungsreicher als Lloyd Cole, der mittlerweile Collins' Status bei der Polydor eingenommen hat und dessen Platte sehr, sehr schnell zu einer nervenstrapazierenden Sache geworden ist. Gerade die Kanten und Ecken in der Musik von Orange Juice heben sie weit über den Standard der Gitarren-Pop-Bands wie Bluebells, Cole, Aztec Camera, Go-Betweens etc. hinaus.

Lothar Gorris

THE ASSOCIATES PERHAPS (WEA)

»The best of you is wonderful the rest of you is terrible...« Nach über zwei Jahren kunstvoller Evolutionsarbeit haben sich die Associates auf das Wunderschöne und Beste geeinigt. Sänger Bill McKenzie, dessen Schmelzstimme alles, alles zusammenhält, seien es die kleinen Tupfer Devo,

Talking Heads, Cabaret Voltaire in den Songs... ein Stückchen New Wave wird durch ihn zum nächsten gefügt, und tränenteuchte Melodiepassagen und wehmütiger Hall sauber dazwischengesetzt. Ergreifend. Alle Lennox und Ultravoxe dieser Welt wirken wie Dilletanten in Sachen künstlicher Romantikaproduktion. Die Politur der Associates ist nicht nur an einer Stelle der Langspielplatte (sprich Hitsingle) spiegelt, sondern verteilt sich

kühn über das ganze Album: »Those First Impressions«, »Waiting For The Loveboat« und »The Best Of You« sind die glänzendsten Glanzstücke des Albums, welches damit eines derjenigen wird, die man besitzen muß. Perfekter Barock — freigestellt.

Jutta Koether

LOS LOBOS HOW WILL THE WOLF SURVIVE? (Metronome)

Hey loco! Jene Männer, die das beste Konzert gaben, das ich 1984 gesehen habe — und zwar ohne jeden sichtbaren Krafteinsatz, bloß, indem sie herumstanden und spielten — eröffnen das neue Jahr mit einer ausgesprochen erfreulichen LP. Allein der knallharte Opener »Don't Worry Baby« — ein klassischer Rocker — ist das Gewicht der beiden Sänger in Enchilladas wert — und das sind ein paar Pfund! Spätestens nach dem darauffolgenden Country-Schmalzer »A Matter Of Time« und dem akkordeonlastigen, wüst folkloristischen »Corrida No. 1« wird klar, daß dieser Haufen ziemlich wild aussehender, älterer Männer mit all der Brillanz, Präzision und Bandbreite spielen, die sie sich durch das Auftreten auf etwa 893 Hochzeiten, Kindstaufen und Abschluck-Parties erworben haben. Textlich lapidare Spitzenklasse: »Last night I got loaded on a bottle of gin, but now I feel alright... tonight I'm gonna get loaded on a bottle of wine...« Ich wette, daß das stimmt! Ich wette, daß diese Hispano-Amerikaner (man soll, höre ich, nicht »Chicanos« sagen, weil sie das nicht mögen; und warum sie reizen?) so viel verkraften können wie die Allerbesten. Sie spielen so, als könnten sie's. Diese Platte ist spätestens beim Kauf der nächsten Flasche »Four Roses« zu beschaffen, **hijo!**

Dirk Scheuring

THE TEMPTATIONS TRULY FOR YOU (Motown)

Während der Soul-Nachwuchs offensichtlich Schwierigkeiten hat, neben Michael Jackson und Prince noch eigenständige Ideen zu entwickeln, war 1984 das Jahr der »großen alten Herren/Damen«. Während die Jungen entweder blind kopieren oder beim Anders-klingen-wollen verkrampten, spielen ihre geistigen Väter/Mütter mit fast atemberaubender Leichtigkeit Pop-Alben ein, die schlicht zeitlos sind. Bobby Womack, Smokey Robinson, Tina Turner und jetzt die Temptations: »Truly For You« ist ein schönes und rundes Stück Soul. Auf einem dezenten Synthietepich entrollen sich lauter Hits, fein arrangiert, fein produziert und ebenso fein vortragen. Die Temptations beherrschen ihr Metier auch nach Jahren noch. Und »Treat Her Like A Lady« wird in den SPEG-Charts '85 auftauchen. Es wird nicht, es muß.

Claus Moser

JOHN FOGERTY CENTERFIELD (Bellaphon)

Unglaublich. Es gibt wieder eine LP von John Fogerty. Out of the blue, out of the past, out of...? Die Platte schmiegt sich an den Plattenspieler und fügt sich ins tägliche Leben ein, als wäre sie schon immer da gewesen und hätte schon immer dort hingehört. Und nachdem man sie so selbstverständlich und beglückt auf ihren lange freigehaltenen Platz gesetzt hat, fragt man sich mit unglaublichem Staunen, was John Fogerty eigentlich die ganze Zeit gemacht hat.

Oder anders: was zuerst da war, die Musik oder John Fogerty. Auf »Centerfield« vereinigen sich der historische CCR-Swamp-Rock, Countryelemente, Spuren von Soul und R&B und gar dischante Anklänge zu schier Harmonie. Witzigerweise fühlt man sich zum Teil unwillkürlich auf Abwege geführt, wenn sich z.B. hier die Talking Heads und da Jason and the Scorchers als Vorbilder aufdrängen. Kurz besonnen findet man daraufhin zur Erkenntnis, daß John Fogerty eben doch »Ace of Spades« ist, sozusagen: »I've been there before.« Ein »klassisches« Album, das mit unwiderstehlicher Autorität in der Moderne Fuß faßt. Das erste und das letzte Stück bilden eine Art Klammer. »The Old Man Down The Road« ist drückend, etwas bedrohlich, aber nicht ohne Witz, »Zanz Kant Danz« ist ausgesprochen komisch und raffiniert produziert und arrangiert, mit einfacher, glatter Melodie. Der Text handelt übrigens von einem zum Taschendieb ausgebildeten Schweinchen namens Zanz. Schön eingebettet dazwischen liegen gelassene Enttäuschung (»I Saw It On TV«), verärgertes Anrennen gegen Ausweglosigkeit (»Searchlight«) und freches Aufbe-

gehen (»Centerfield«) und so weiter. Zwei echte Schwachpunkte sind leider nicht zu überhören: »Rock And Roll Girls« und besonders »Mr. Greed« sind wahrlich Rock-formatig mit aufdringlicher Gitarrenpräsenz und, nun, etwas »wild«. Inmitten der sonst von Fogerty selbst sehr eigen und rein arrangierten anderen Stücke wirken sie unvor- teilhaft klotzig. Davon abgesehen ist »Centerfield« DIE Zeit und Raum überwindende Erfreulichkeit schlechthin, wie gesagt: eigentlich war sie schon immer da, nun hat sie sich endlich materialisiert. »He take the thunder from the mountain/He take the lightning from the sky/He bring the strong man to his begging knee/He make the young girls mama cry« — wie gesagt.

Clara Drechsler

SHORT ROMANS 37 GUITARS (Jalousie/Das Büro)

Von der Industrie wäre der Gitarismus der sauerländischen SHORT ROMANS gut zu vermarkten. Schräge und trotzdem eingängige Gitarren-Klänge, schön übersichtlich in Popsongs mit Ohrwurmcharakter gegossen, noch dazu von einer bemerkenswerten Stimme interpretiert. Die Urheberrechte liegen zwar bei britischen Gitarren-Gruppen (Police, XTC), aber es stellt sich ganz selten der Effekt »Klingt-so-wie« ein. »White Sails«, »Wildwest«, »Caught In A Trap« oder die ausgekoppelte Single »Black Dy« sind zwar jeweils etwas zu lang, die Aufnahmetechnik ist zudem bemitleidenswert — aber irgendetwas hat man schließlich immer auszu- setzen.

F.R.

MALCOLM McLAREN FANS (Virgin)

Die Elfen im Dampfbad (siehe Video zu »Madame Butterfly«) kündigten Meister McLaren's Rückkehr in die Alte Welt bereits an. Nach musikalischen Abstechern in die Bronx und die Straßen von Soweto widmet sich der Erfinder der Tartan-Bondage Hose nun italienischen Opern, insbesondere den Werken des Herren Puccini. Die Single-Auskopplung »Madame Butterfly« (Uraufführung im Jahre 1904, Mailänder Scala) läutet den Spaziergang durch Puccinis Lebenswerk ein. McLaren übernimmt den Part des Leutnant Pinkerton, Betty Ann White singt Madames Arien; dazu stampft der Disco-Beat und knarren die Baß-Saiten. Soweit — so schön, nette Idee, nette Melodie — ein guter Gag. Doch »Fans« ist vollgepackt mit Opern-Hip-Hop! Attacke Nr. 2 gilt »Turandot«. Ein Fan namens Angie z.B. schwärmt von Tenor Michael Austin und so wird aus dem Original ein Schmachtfetzen mit Tenorgesängen im Off und Teeniegekreische am

Ende des Stücks. Als erster satter Reifall entpuppt sich die Verfrachtung von »Carmen«, dem einzigen Nicht-Puccini-Werk, auf den New Yorker Broadway. Gregorianische Choräle, vermischt mit Scratchelementen und Heulbojen aus dem Opernhaus sind auf Dauer nicht zu ertragen. Seite 2 vermengt wie gehabt musikalische Kultur zweier Welten. Eine Synthese glückt nur ansatzweise. Abgesehen vom Überraschungseffekt nutzt sich der Witz von »Fans« schnell ab, zu durchsichtig ist an den meisten Stellen das Stilgemische. Was Hollands Exception in den Siebzigern nicht gelang, was Wagner-Macho Peter Hoffmann mit seinen Rock-Classics nie schaffen wird, bleibt auch Malcolm McLaren vorenthalten: Die Verquickung von Klassik und Pop. Schuster bleib bei deinem Leisten! Ein Sonderminuspunkt für das häßliche Cover.

Ralf Niemczyk

GREGORY ISAACS A REAL KILLER (Zensor)

Yellowman mag der King sein, aber Gregory Isaacs ist der Prince Charming. Dieses in Brixton mitgeschnittene Konzert macht seinen Stellenwert für die jamaikanische Popmusik deutlich: Während der Rest der Szene mehr und mehr in Formeln erstarrt, komponiert Isaacs flüssige und spannende Popsongs, die auch außerhalb der Insel wenig Konkurrenz finden; zudem hat er mit der Roots Radics Band eine zuverlässige Backing Band im Rücken, die genau weiß, wo die Prioritäten zu setzen sind. Live ist er sogar noch besser als im Studio, wo (wie sich beim Hören von »A Real Killer« herausstellt) manches etwas zu unterkühlt und unflexibel klingt. Noch mehr solche Platten wie dieses Album (der LP-Titel ist durchaus wörtlich zu nehmen), und wir dürften bald von Chalice und Konsorten erlöst sein.

Claus Moser

LIGOTAGE FORGIVE & FORGET (Picasso)

1985. Die Punk-Explosion liegt fast zehn Jahre zurück. Und immer noch gibt es täglich neue Bands, neue Platten, neue Fans. Die alle immer wieder das gleiche Geruch neu aufkochen. Genau wie Mitglieder anderer Musiksektoren (Rock'n'Roller, Hard-Rocker usw.). Festzustellen bleibt eigentlich nur, daß die Grenzen von Punk und Heavy-Metal inzwischen völlig verwischt sind. Ligotage ist die neue Band (so neu auch nicht mehr, immerhin bestehen sie seit über einem Jahr) von Beki Bondage, die zuvor Sängerin bei Vice Squad (immerhin eine Band der 3. Punk-Generation) war. »Forgive & Forget« ist die Debut-LP von Ligotage und wurde Ende August '84 live eingespielt. So hat man zumindest die Studiokosten gespart.

Zu hören gibts im Prinzip das heute übliche Hardcore-Gemisch. Mit einer großartigen Ausnahme: »Crime And Passion« ist eine Hymne, ein wahrer Klassiker. Mit einer wirklichen Melodie, ohne überflüssige Solo-Einlagen, versehen mit einem sich tief ins Gehirn einbohrenden Refrain und vorgetragen von einer Beki Bondage in Hochform.

Wie überhaupt Beki die zweite erwähnenswerte Attraktion darstellt. Die geborene Punk-Sängerin mit einer dreckig-kecken Stimme. Und aussehen tut sie auch noch gut. Vorausgesetzt, man mag Mädchen mit Netzstrümpfen, Tigerbikini und nimmt ein paar großformatige Tätowierungen in Kauf. Naja, halt Punk. Wer sich als alter 76er aus Nostalgie jedes Jahr eine Punk-Platte kauft, der sollte sich überlegen, ob er diesmal nicht Litogate den Zuschlag geben sollte. Und den Mitgliedern der 7. und 9. Punk-Generation sei diese Platte sowieso ans Herz gelegt.

Herfried Henke

GEORGE CLINTON (EMI)

»The world is equal proportions bull's eyes and bull-shit«, sagt George Clinton zur Einleitung von »Some Of My Best Jokes Are Friends«. Die neue LP des alten Herrn ist zu gleichen Teilen Funkelei und Kunkerei. Mal abgesehen von dem Vergnügen, sich stille Stunden mit dem Dechiffrieren völlig unsinnig erscheinender (und oft auch wahrhaftig völlig unsinniger) Textzeilen und Musikzitate dieses schwarzen und lustigen Frank Zappa-Äquivalents zu vertreiben (»Was zum Teufel meint er bloß mit . . .«), veröffentlicht der Mann in den letzten Jahren eine ganze Menge ziemlich

langweiligen Schund. Da hört man dann durchschnittlich Geklautes, wie auf »Body Guard« Prince-mäßige Synthesizer-Sounds (dieser Bursche ist zur Zeit dermaßen einflussreich, daß sogar Clinton seinen Kotau vor ihm macht), und Gitarrensolis (die sich ja sowieso im Augenblick bei den Schwarzen großer Beliebtheit erfreuen); »witzig«-schräge Gesänge (»Bangladesh«); Ödes, Langgezogenes. Man findet allerdings auch Perlen wie »Trashin'« mit seiner fast anachronistisch wirkenden, aber dennoch immer wieder wirksam knatternden Baßlinie (ich nehme mal an, daß das Bootsy Collins ist; leider liegt bloß eine Vorabkassette ohne Credits vor) und das temporeiche »Hot Sauce«, wo aus irgendeinem Grunde immer wieder die Textzeile »Smoke gets in your eyes« (was zum Teufel . . .) auftaucht — Clinton in seiner unsinnigsten Bestform. Was den P-Funk-Altmeister aber stets wieder vor dem kompletten Abgleiten ins Sumpfige bewahrt, ist seine Fähigkeit, immer mal wieder mit viel Geschick einen Break in die Landschaft zu setzen; eine plötzliche Pause, ein am rechten Ort platziertes komisches Gluckern retten die Platte über manche spannungslose Strecke. Die meisten Stücke sind natürlich mal wieder in epischer Breite angelegt, und so muß man oft zwischen diesen Stellen ganz schön lange warten; aber wie Clinton irgendwann mal gesagt hat: »Fun often takes the scenic route!«

Dirk Scheuring

DEVO SHOUT (Warner Brothers)

Eins kann man Devo nicht vorwerfen: Daß sie ihr Devolutionskonzept nicht konse-

quent zu Ende führen. Ansonsten ist über »Shout« nicht viel zu sagen. Sie klingen bombastischer als Depeche Mode, verklemmter als Frankie und poppiger als Cabaret Voltaire. Ich kann nicht sagen, daß mir ein Song irgendwie hängengeblieben wäre. Aber Kritiker werden Devo wahrscheinlich sowieso nicht mehr sonderlich interessieren: Jetzt gehören sie den Kids (und Harald InHülsen). Claus Moser

CINDY TALK CAMOUFLAGE HEARTS (4 AD)

Bei »Camouflage Hearts« handelt es sich um eine sehr düstere, destruktive Platte. Der Sänger Gordon Sharp, der schon auf der »This Mor-tail Coil«-LP mitwirkte, singt schlicht, stilgerecht, monoton, düster gequält. Ein Werk ohne Widersprüche und ohne Veränderungen. Die Depression auf dieser Platte wirkt zum größten Teil aufdringlich, läßt keine Freiräume für eigene Assoziationen zu. Der Hörer wird zum Untergangskonsumenten degradiert und kann hinterher nicht mehr die verlogene Elegie der Cindy Talk-LP durchschauen. Die Stücke haben meist einen sehr ruhigen Anfang, der durch bedrohliche Syn-thieklänge eingeleitet wird. Danach folgt der atonale Teil eines jeden Stückes. Man findet Anklänge an die Einstürzende Neubauten in ihrer »Kollaps«-Phase (z. B. »Disintegrate«). Die einzig wirklich interessanten Stücke sind »It's luxury«, bei dem die Düsternis den Hörer auf wirklich überzeugende Weise erfassen kann. Als weiteres wirklich schönes Stück wäre noch »The Spirit Behind The Circus Dream« zu nennen,

weil es durch eine hübsche Pianomelodie aus dem sonst dominierenden Untergangsschwulst hervorsteht. Anstatt diese LP zu empfehlen, sollte man noch auf die beste Depro-LP hinweisen, die jemals in der Geschichte der »New Wave«-Musik aufgenommen wurde, Wire/154, wo nichts oberflächlich war, sondern aus dem tiefsten Innern der Seele das Leid Colin Newmans und seiner Mannen Gotobed, Lewis und Gilbert kam.

Kai Uwe Hieke

ROCKABILLY PSYCHOSIS (Big Beat WIK 18)

Altes und Neues vom Rockabilly. Hier zeigt sich die Vielfalt dieses Genres (im Umkehrschluß aber auch die Einfalt mancher einzelnen Gruppe). Die Gegenwart: Die Meteors sind zweimal vertreten. Einmal psychobliesig besessen (»My Daddy Is A Vampire«), ein anderes Mal gitarren-schnell und wasserklar (»Radioactive Kid«). Genaugenommen sind es ja zwei Gruppen mit dem Angelpunkt P-Paul Fenech. Wenn er genauso gut singen wie Gitarre spielen könnte! Die Cramps begleiten den Pianisten und Sänger Jimmy Dickenson bei einem schnellen Blues. Noch (1977) wissen sie nicht, daß sie einmal amerikanisch-mythisches Restpotential der Kontinentaleuropäer werden. Tav Falco and the Panther Burns sind gleichzeitig getrieben und gelangweilt, gute Mischung. Der Gun Club spielt recht enttäuschend, die Komposition ist routiniert, der Gesang flach. Dem versprochenen Woodwind/Per-cussion-Projekt wird hoffnungsvoll entgegengeblickt, wenn da doch bloß nicht

ZU ZÄH ZUM STERBEN THE RAMONES TOO TOUGH TO DIE (Teldec)

»The present day composer refuses to die« (Edgar Varese) Wie recht er — diesmal ausnahmsweise im positiven Sinne — doch hatte. Im positiven Sinne deshalb, feierten doch unlängst etliche Bands der Gründerjahre »Reunion« bzw. »Zehnjähriges«. Daß z. B. die Stranglers und die Ramones beide schon eine Dekade existieren, man glaubt's kaum. Doch, man ist immer noch so jung wie man sich fühlt und deshalb schweigen wir die Altherrenriege der Auralen Bildhauer in diesem Zusammenhang gleich wieder tot, denn was diese zuletzt auf Platte und in Düsseldorf live geboten haben — vergessen wirs.

»Johnny, Joey, Dee Dee . . . good times« (Human League »The Things That Dreams . . .«). Dem Fan wird es reichen, wenn ich hier schreibe, daß es die langersehnte Killerplatte geworden ist, deren einzelne Titel der »Rakete nach Rußland« die richtige Richtung gegeben hätten. Doch für die, die sich mit der Materie erst wieder anfreunden müssen: Johnny hat den langen Krankenhausaufenthalt (infolge eines schweren Unfalls) bestens überstanden und verdaut und wenn man auf dem Cover u. a. »produced by Dave Stewart« liest, so braucht man auch keine Angst zu bekommen. Es ist eh' nur bei einem Titel der Fall und »Howling At The Moon« hat er mit ein paar schönen Feinheiten ganz nett hingekriegt. Andere Titel auf Seite 2, die man sich übrigens zuerst reinziehen sollte: »Daytime Dilemma«, »No Go« (besser können's die Cramps auch nicht), »Mamas Boy« (der Beweis, daß Trash und Humor keine verschiedenen Welten sind) und »Chasing The Night« (der Fetzer). Die Absolventen der »Rock'n'Roll Highschool« schreiben auf T.T.T.D. kaum noch über Liebe und amerikanisches Familienidyll, nein, zehn Jahre nach dem ersten »one two free four« gehts um die totale Ablehnung, den totalen Untergang, das Leben am unteren Ende und natürlich um »Noo York«. Jeder Titel jagt schon beim ersten Hören ins Ohr und von da geht's ab in die Blutbahnen. Zu Joey's Stimme gib't auch 1985 keinen Vergleich und »Richie and Dee Dee« (bass and drums) sind bestimmt das Synonym für »hard and fast«. Nur der Produzent kann sie aufhalten, nämlich wenn am Ende eines Stückes alle Studio-kanäle abgeschaltet werden. Bei »Endless Vacation« mußte dies bereits nach knapp zwei Minuten passieren, und nicht auszudenken, was geschehen wäre, bzw. bei uns geschehen würde, dauerte dieses Stück auch nur eine halbe Minute länger. Die Ramones tun nicht so als ob, sie sind's! Niemals zu alt zum Rock'n'Roll und zu zäh zum Sterben.

Willie

Jeffrey Lee Pierces dümmliches Tagebuch im NME gewesen wäre. Die unbekannten Geezers machen zu wenig aus sich. Gene Vincent's »Cat Man« spielen die

Sting-Rays. Nervöse Stops, Brüche, elegantes (!) Schlagzeug, nach vorne treibende Gitarre: Exzellente Gruppe, mittelmaßiger Gesang. The Guana Batz verschenken ihr

DANCEFLOOR

Import-LP des Monats: Egyptian Lover - Egypt Egypt (der totale Hammer!!)	34.90
Import-Maxi des Monats: Bonzo goes to Washington - 5 Minutes (Bootsy Collins!!)	21.90
Time Zone - World destruction (feat. J. Lydon + Afrika Bambaataa)	12" 10.90
Enemy Within - Strike 12" (mixed by Keith LeBlanc)	11.90
Cabaret Voltaire - James Brown 12" (in Times of trouble)	DO-LP 24.90
Lakeside - Outrageous (hervorragende Funk-LP)	20.90
Midnight Star - Planetary invasion (satter Funk)	20.90
Streetsounds - Vol. 11 (gewohnte Klasse!!)	22.90
Dance Mix, Dance Hits Vol. 5 - Super Dance Mix LP	20.90
Kremsicle - Playgirl US 12" (Uptempo Disco)	21.90
Wardell Piper - Nobody can take you from me US-Funk 12"	21.90
Arabian Prince - Strange life US 12" (Prince II)	21.90
Warren G. Burris - I've got it (US Dance Charts)	21.90
Al McCall - Lock up it US 12" (satter Soul-Funk)	21.90
Rebels - You can make it US 12" (Celluloid-Rec.)	21.90
Double Entente - Sleeping dog lie (HiNRGy)	21.90
Nuance - Loveride US 12" (No. 1 US Dance Charts!!)	21.90
Debbie Deb - Lookout weekend US 12" (Club Mix)	21.90
June Brown - Jungle beware US 12" (Hammerfunk!!)	23.90
C & C - Go for it US 12" (knalliger harter Funk)	23.90

Trotz des immens hohen Doppelkurses (ReaGun!!) kann kein Funkfreak auf die US-Importe verzichten. Sie stellen nach wie vor das Nonplusultra der aktuellen Dance-Music dar.

NEW WAVE + INDEPENDENTS

The Smiths - Meat is murder released 15.2.85 (auch als CD)	18.90
Ramones - Too tough to die (unbegrenzt lieferbar)	19.90
TV Personalities - Chocolate art (live Germany 84)	18.90
Bliff Bang Pow - Pass the paintbrush, Harry (Schweinelei)	20.90
Inca Babies - The rumble (heißerwartet!!!)	20.90
Red Lorry Yellow Lorry - Talk about the weather (Debut)	20.90
Punilux - new LP (vormals Punishment of Luxury!!)	20.90
Associates - Perhaps (gemischte Gefühle . . .)	19.90
Toy Dolls - Dig that groove baby (der Renner überhaupt)	20.90
Chelsea - Just for the record (starker Best-of-Sampler)	20.90
Vic Godard + Subway Sect - A retrospective 1977—81	19.90
Jazz Butcher - In bath of bacon (re-released)	20.90
17 Pygmies - Jedda by the sea (sehr schöne, ruhige LP)	19.90
Psychic TV - A pagan day (streng limitierte Picture Disc - gut anzuhören, kein Neubauter-Krach)	31.90
N.Y. scum haters (schauerlicher Krach)	21.90
Beauty Contest - neue Mini-LP (hervorragend!!!)	11.90
Party Boys - No aggro (Art Wave from California)	20.90

Popular History of Sign - Comrades Me & The Heat - Game of position (wie Capt. Beefheart)	15.90
Godley & Creme - Consequences (wieder da als 3 MC-Box)	34.90
Short Romans - 37 guitars (ist das nicht zuviel???)	18.90
P 16, D 4 - Distract (neue Avantgarde-Platte)	18.90
Radierer - Gott und die Welt (nur als Picture Disc!!)	20.90
Pesthauch des Dschungels - toll, ob mit oder ohne Kartenspiel	19.90
Primevals - Eternal hotfire (für alle Cramps-Fans!!)	12.90
Durutti Column - Without mercy Bill Nelson - The two-fold aspect (DO-LP)	23.90
Pogues - Red roses for me (englischer Pub-Wave)	18.90
Die Sache - Kugel (MC mit herrlichen Pop-Songs)	7.00
Mothmen - One black dot (die allerletzten Exmpl.)	23.90
Pink Industry - Who told you, you were naked?	20.90
Kissing the Pink - What noise	18.90

Hier unsere bisherigen 1985er Bestseller: Allen Sex Fiend - Acid bath (Hammerscheibe!!)	19.90
Swans - Cop (rauhe Klänge sind angesagt)	20.90
Scraping Foetus off the Wheel - Hole	22.90
Julian Cope - Fried (für alle Acid-Heads)	20.90
Marc Almond - Vermine in Ermine	20.90
Stomping at the Club Foot - starker Psychobilly-Sampler	21.90
Jazz Butcher - A scandal in Bohemia	22.90
Beat Generation and the angry men - Mod Sampler	21.90
Elvis Costello - new mini LP	15.90

Noch ein paar neue/gute Independent-Maxis: Toy Dolls - Nellie the Elephant	11.90
Cult - Ressurrection Joe (nicht auf LP)	11.90
Associates - Breakfast + 2	10.90
Colour Field - Thinking of you (hervorragend)	10.90
Armoury Show - We can be brave again	11.90
Monochrome Set - Jacob's ladder + 3 (endlich!!!)	11.90
Jazz Butcher - Real man	11.90
You've got foetus on your breath - Wash/Slog!!!!	10.90
Foetus over Frisco - Finally honed machine!!!!	10.90
Swans - Raping a slave (unschlagbarer Titel!!)	11.90

Alles redet von dieser Band. Wir haben die einzige erhältliche Live-LP exklusiv im Programm: GUN CLUB - Sex beat 81 (rasende Stimmung, tolle Band)

NEW PSYCHEDELIA

Mood Six - The difference is (ein todsicherer Anwärter auf die Independent Charts-Spitze. Traumhaft schöne Melodien!!)	19.90
Tip des Monats	19.90
Del Fuegos - The longest day (No-nonsense Rock'n'roll)	19.90
Naked Prey - neue US-Psychedelic-LP auf dem selben Label wie die erste Dream Syndicate LP	28.90
Vietnam Veterans - Crawlfish for the notary (2. LP der franz. Psychedelic-Band. Immense Steigerung zur Debut-platte. Sehr gereift und eigenständig!!!)	18.90
Multicoloured Shades - 1st Mini-LP (toll, toll, toll)	15.90
Jim Basnight & the Moberlis - neue LP auf Lolita Rec. - starker Rock'n'Roll aus Oregon!!!	18.90
Game Theory - Dead center (Pop psychedelia from LA)	18.90
Dream Syndicate - live (holländische Pressung)	16.90

Clay Allison - Fell from the sun 12" 10.90	
Hoodoo Gurus - I want you gone 7" 6.50	
Remaysn - In the folk tradition (4 track folk-psych)	12.90
Milkshakes - Ambassadors of love (neue 7")	7.50
Shoutless - Insane (7" auf demselben Label wie Nomads)	7.90

Yanks - Tell me no lies (Californian new psychedelia)	18.90
Chris D. - Time stand still (ex-Fleethers-Sänger)	18.90
Nomads - Temptation pays double (Do the Swedes have garages?)	15.90
Where the wolf bane blooms (erste Mini-LP)	15.90
Plan 9 - neue LP auf New Rose-Records France	18.90
New Rose Compilation - tba. (alles unveröffentlicht!!!)	18.90
Closer Compilation - tba. (siehe oben!)	18.90
Inmates - V (kräftige Rock'n'Roll-LP)	18.90
Robyn Hitchcock - The bells of Rhymney (schlüpfrige Texte)	9.90
often dream of trains (Solo-LP)	18.90

Demnächst wird Robyn Hitchcock mit seiner neuen Band »The Egyptians« auf kurze Deutschland-Tour kommen. Sollte er in Eurer Nähe spielen, don't miss him!!!

Plasticland - Colour appreciation (schöne Psych-LP)	18.90
Wow Wild Summer - Spitzen-Sampler vom Creation-Label	13.90
Soft Boys - Invisible hits (Best of . . . + unreleased stuff)	18.90
A can of bees (wieder neu aufgelegt)	18.90
Long Ryders - Native sons (schöne Country-Rock-LP)	18.90
Sad Lovers & Giants - In the breeze (Best of . . . LP)	15.90
- Feeding the flame (Meisterwerk!)	18.90
- Epic garden music (Mini-LP)	15.90
- Man of straw 12" (+ unreleased)	9.90

SIXTIES

(oder: Wie mach ich 'ne Mark mit meinen Frisbees)	
Mojemen - Dance with me (neu auf EVA-Rec.)	Beat! 19.90
Chocolate Watch Band - Are you gonna be there EVA 12048	19.90
Signed DC - 60's punk Sampler in fame of »Back from the grave!« All Washington Bands!!!!	34.90
Strange - Translucent world (neu auf Psycho-Rec.)	19.90
Basement Wall - The incredible sound of . . . (US - Release of this incredible mid-60's group)	39.90
Texas Punk Vol. 4 - US-LP feat. Penthouse 5 + Exotics	33.90
Cicadelic 60's Vol. 4 - Never existed (sehr selten!)	33.90
Fire Escape - Psychotic reaction (Originalcover)	24.90
New Mexico Punk from the 60's - Es gibt viele 60's Sampler, vielleicht zu viele.	18.90
Dieses ist der Beste.	18.90
Bobby Fuller Four - Live again	18.90
Back from the grave Vol. 3 - terrific hell rockers!!	33.90
Haunted - Return from the grave	29.90
- I'm just gonna blow my little mind to pieces	29.90
Beitwind - Sussex (gesuchte 60's Rock-LP)	27.90
So you wanna be a rock'n'roll star - Vol. 1 + II	
Restbestände der gesuchten australischen DO-LPs	24.90

Sky Sunlight Saxon - Starry ride (in klarem Vinyl)	19.90
Houston Hallucination - US - Sampler on Texas Archive	33.90
Animals - Animals tracks	15.90
Rolling Stones - Rest of the best Vol. II (Eine Super-Rarität!!! 4-LP-Box mit Bonus-Single. Der legendäre, unveröffentlichte »Cocksucker Blues«)	45.00
Cheepskates - You better run (wie die alten Kinks!)	34.90
Leaves - 1966 (wiederveröffentlicht auf Fan Club Rec.)	18.90
Nightcrawlers - Little black egg	19.90
T-Bones with Gary Farr - dem Bones, dem Bones, der T-Bones	19.90
Searching für shakes - Guter schwedischer Garagen-Sampler	20.90

Generell: Wir haben keinen Gesamtkatalog. Bei der Breite unseres Angebotes ist es einfach nicht möglich, einen solchen zu erstellen und immer aktuell zu halten. Wir führen das gesamte englische Independent-Programm und zahlreiche US-Importe. Desweiteren ist das komplette deutsche Industrie-Programm über uns zu kriegen. Händler und Weiterverkäufer fordern unsere Großhandelslisten an und mögen sich bitte an den monatlichen Spex-Anzeigen orientieren.

HELLO EUROPE

Wir starten das neue Jahr mit einem Bonbon für unsere Kunden, Freunde und natürlich für uns selbst. Nach der Winterpause eröffnen wir die Konzertsaison '85 mit THE TIMES live in Tübingen, Zentrum Zoo, am Dienstag, 28. Februar. Wer auf frische englische Popmusik verbunden mit intelligenten Texten steht, ist herzlich eingeladen. Hier die Platten der Gruppe

THE TIMES - Hello Europe (neueste LP)	20.90
- I helped Patrick McGoon escape	13.90
- This is London (zweite LP)	20.90
- Blue fire + Boys brigade 7" je	6.50

RIMPO Der Schallplattenversand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71/2 34 56



Schnell - Aktuell - Zuverlässig

Versand per Nachnahme oder Vorkasse auf PGiroA 82837-702 Hans Kestelo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000e Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!



HEISSE POSTER STARKE BILD- BÄNDE

Farb-Poster von Corben - Dali
Fuchs - Giger - Johfra - Vallejo
Wenske u.v.a.

Bildbände über Album Cover Art
New Musik - Punk - Rock'n'Roll
Woodstock - Festival
J.R.R. Tolkien & Middle Earth
Fantasy, - SF- & Phantastic Art

Umfangreiches Katalog - Material gibt
es gegen Einsendung von DM 1.40 in
Briefmarken (Porto- Unkostenbeitrag)
von der:

EDITION DER PHANTASTEN
Postfach 2309 P - D-6450 Hanau 1

einführendes vamp zu schnell für den Einheitsrhythmus, trotzdem gut. Einsicht: es fehlt bei aller Güte der Gruppen und Stücke ein Sinn für Aufbau und Drama. Die Vergangenheit: Mir tut es ja selber leid, aber früher war alles besser. Die Gruppen sind direkter, witziger und wissen besser, wie man einen Song konstruiert — The Trashmen, The Sonics, The Novas. Die wilden Männer sind wilder, weil sie das Spiel von Regel und Abweichung besser beherrschen (oder erleiden) — The Phantom hart an der Baseline und maniert am Mikrophon, Breaks und Gitarre nervös und knapp — Hasil Adkins dünn und lachhaft hektisch — The Legendary Stardust Boy in seiner eigenen Welt aus schüchternen Gitarrenriffs, Schreien, nackten Rhythmen und hereinbrechendem Schlagzeugkrach. Thomas Hecken

A POPULAR HISTORY OF SIGNS COMRADES (Jungle Records)

APHOS (einen derartig langen Bandnamen muß man einfach abkürzen) deutet schon mit dem Cover an, wohin sich die Räder drehen. Mitten rein ins Elend der Industrielwelt. So unterliegt denn auch die Musik einem merkwürdigen Doppelspiel. Eingängige, meist recht poppige Synthie-Musik, manchmal auch ein wenig schwerfällig. Der Gesang hingegen

er klingt fast ausschließlich in letzterer Gemütsrichtung. Ein paar (wahrscheinlich ziemlich blasse) junge Leute sind von der Welt, in der wir leben, ziemlich frustriert. Tief drinnen (psychoanalytisch gesehen, die Labelnummer »Freud 5« ist sicher kein Zufall) wollen sich APHOS amüsieren, wollen fröhlich sein, wollen tanzen. Doch Vernunft und Intelligenz verhindern dies. Nachdenklichkeit ist gefordert und wird geboten. »Comrades« bietet Stoff für nachdenkliche-ernste Jugendliche und hält auch für fröhliche Disco-Gänger Hits (»Crowds« und ganz besonders »Tidy«) bereit. Eine LP, die niemanden völlig begeistern wird, die aber für jeden Geschmack Entschuldigungen bereit hält und die abschließend mit der Note »durchaus befriedigend« einen guten Mittelfeldplatz belegt. Herfried Henke

KILLING JOKE NIGHT TIME (EG-Records/Deutsche Grammophon)

Nach längerer Schaffenspause und der »Eighties«-Single im Mai letzten Jahres präsentieren Killing Joke nun »Night Time«. Unbeschadet aller Haß-Tiraden der Musikpresse wüten die Düsterr Männer der ersten Stunde munter weiter, auch wenn sich auf der LP einige neue Entwicklungen abzeichnen. Über allem steht natürlich eine geballte Ladung Gitarren und ein wummerndes Schlagzeug (»Eighties«), doch im Vergleich zu früheren Ausbrüchen haben sie unter Federführung des neuen Produzenten Chris Kimsey eher Kreide gefressen. Song 2 auf der ersten Seite (»Darkness Before Dawn«) zeigt sich erstaunlich versöhnlich und »Love Like Blood« wirkt wie eine Entschuldigung für all die Lärmorgien, die Killing Joke seit dem Sommer 1979 abgezogen haben. Bei »Kings And Queens« röhrt es dann wieder wie in alten Tagen. Ein neuer, mit Blickrichtung auf ausgefeiltere Melodien zielender Kurs ist jedoch unverkennbar. Bei »Multitudes« und »Europe« auf Seite 2 spielen sie klar mit angezogener Handbremse. »Night Time« macht Killing Joke hörbar, doch werden sie damit auch kommerzieller? Die Puristen wenden sich von ihnen ab und für kleine Mädchen sind sie immer noch zu quer. Ein Sturz ins schwarze Loch? Ralf Niemczyk

ANNE CLARK THE SITTING ROOM (Red Flame/WEA)

Schon 1982 war Anne Clark konstant verzweifelt, zumindest melancholisch ... doch Dichtung und zarte Rosetti-Augen haben dann später ein wenig Hoffnung aufkommen lassen — eine, mit der sie heute weniger esoterisch umgeht. Die jetzt wieder erscheinenden Frühwerke sind eher ein Fall für trübe Winternachmittage und heißen Kakao

denn für eine Discothek; eine Neigung zum Erbaulichen hatte Anne Clark auch 1982 schon — trotz konstanter Verzweiflung. Schlußfolgerung: Bei »The Sitting Room« handelt es sich um einen Werksversuch, klassische Dichtkunst herzustellen — auf Platte populär. Jutta Koether

JASON AND THE SCORCHERS LOST AND FOUND (EMI)

Country-Rock. Mit starker Betonung auf ROCK. Zwar ist in der Stimme des Sängers Jason und in den — teils mehrstimmigen — Gesangsharmonien der Country-Einschlag unverkennbar. Aber durch die Produktion und vor allem durch die immerwährende Gitarren-Braterei bewegt sich die Platte beständig an der Grenze zum konventionellen und gesichtslosen amerikanischen Mainstream-Rock, jenem musikalischen Gebiet also, auf dem sich Burschen wie Sammy Hagar tummeln. Manchmal bewegt sie sich auch deutlich darüber hinaus. Dann wird sie ziemlich fürchterlich, weil unoriginell und gewöhnlich. Vor allen Dingen die erste Seite leidet unter der erbarmungslosen Tempomacherei der Gitarre, die die Stücke oft schlicht zu klatscht. Dem ist auch ein Sänger, der keine der üblichen »Wunna driva ona highway wifa you-oooh-baby«-Bräbelei, sondern sympathische Wünsche wie »If money talks I wish it speaks your name« von sich gibt, kaum gewachsen. Mit »Still Tied« gönnt sich die Band dann auf der zweiten Seite erstmals eine Atempause. Ein ruhiger Steel Guitar-geprägter Country-Walzer, der gleich angenehm aus dem Gitarren-Rabatz hervorsticht. Insgesamt zuviel ROCK. Etwas weniger Ausrichtung auf das übliche Rambazamba auf dem amerikanischen Markt hätte die Platte sehr gewinnen lassen. Dirk Scheuring

SWANS WAY THE FUGITIVE KIND (Phonogram)

Die Doppel-Affinität zu »Schwanengesang« und »Schwanensee« trifft. Es ist dieser melancholische Ästhetizismus, den gute Barmusik hat, für das belesene, viel zuviel rauchende, skeptische Publikum des Jazz-Cafés. Alles irgendwie flüchtig, nur für den Augenblick. Die drei auf dem Schwanenpfad (Rick P. Jones, Robert Shaw und »Maggie«), der offenbar zu Jazz und Fusion führt, fangen da an, wo SADE aufhört. Sie borgen Rhythmen beim Techno-Pop und Gitarren beim Funk, einen sehr effektvollen Kontra-Baß (schön gezogen) beim Jazz, lassen schon recht freie Bläser kurz durchs Wohnzimmer latschen und gleich wieder verschwinden. Unter all dem Kultur-Gut lugen zwar auch gute Tanznummern (»Soul Train«) hervor, aber insgesamt ist SWANS WAY zu differenziert für's Kaufhaus-Re-

gal. Wir sind jetzt distinktiert, entlarven die Systeme und Symbole der Konsumgesellschaft, unterdessen cool Remy Martin zu uns nehmend. Eine schöne Platte für Menschen, die gern lesen und die früh genug beim Jazz-Trend dabei sein möchten. Freddie Röckenhaus

ARCHIE SHEPP DOWN HOME NEW YORK (Soul Note SN 1102)

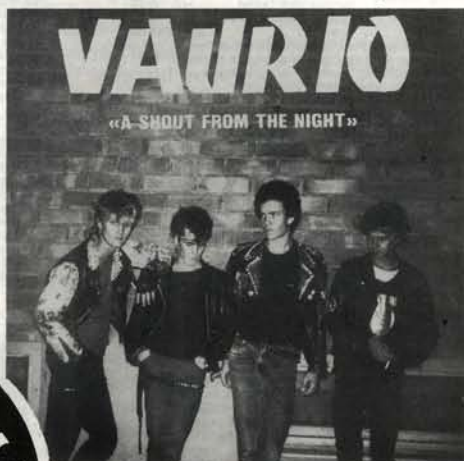
Archie Shepp ist auf seine älteren Tage in die Sinnkrise geraten. Nach den freien sechziger Jahren, die Shepp mit Rhythm'n'Blues und afrikanischer Rhythmik würzte, und den klassischen siebziger Jahren, in denen er sich als großer weiser Mann der Saxofontradition Ben Wengers in kanonischen Aufnahmen der Kompositionen Monks, Ellingtons und Coltranes präsentierte, überkam ihn im Laufe der achtziger Jahre Hader ohne Antworten und Ennui ohne Ausblicke. Auf der LP des recht guten Bluesgitaristen Johnny Copeland war er selten deplaziert, und beim Auftritt des Sun Ra All Star Orkestra saugte er müde am Saxofon. Seine letzten eigenen Platten und Konzerte zeigten ihn für seine Verhältnisse sehr uninteressant im musikalischen Material herumstochern. Nicht in den Sternen verloren, sondern in den Akkorden.

Die neue Platte »Down Home New York« ist demgegenüber ein deutlicher Fortschritt, er kämpft wieder um Kontur und Ablauf in seinen Improvisationen. Das ist natürlich kein spieltechnisches Problem, vielmehr ein musikideologisches: Muß ich wirklich wieder den vorgegebenen Harmonien folgen? Andererseits: zum atonalen Stil will ich ja auch nicht zurück.

Folglich spielt Shepp keine fließenden Melodielinien, sondern kleinere Klangstücke, speechlike, was oft ein spannungsloses Auseinanderfallen von Saxofonstimme und Begleitung bewirken kann, so bei »The 4th World«. Auf zwei Coltrane-Nachempfindungen läßt der Geist des Herrn und Meisters ihn diese Klippen umschiffen. Das Titelstück bietet mit der repetitiven Struktur eines Rhythm'n'Blues-Stückes idealen Raum für Shepps Klänge und Phrasen. Beispielshafter Höhepunkt ist die meistgespielte Ballade »Round About Midnight«. Harmonischer und rhythmischer Verlauf dieser Monk-Komposition sind in voller Schönheit bekannt, und die Rhythmusgruppe spielt dementsprechend das bekannte Schöne. Die gewohnte und gute Grundlage für die Improvisation ist gelegt, so daß Shepp auf ihr eben nicht das normale Solo zu spielen braucht. Shepp sagt, daß Jazz eine aussterbende Spezies sei. Er ist sich offensichtlich nicht sicher, wie er weiterspielen soll. Verbittert macht er weiter, und das ist auf dieser Platte teilweise beeindruckend. Thomas Hecken



RIISTETYT
Raped Future
RRR. 44



VAURIO
A Shout From The Night
RRR. 45



SOUL-CONTROL

ISLEY JASPER ISLEY — BROADWAY'S CLOSER TO SUNSET BLVD. (Epic); DAZZ BAND — JUKE BOX (Motown/RCA); MID-NIGHT STAR — PLANETARY INVASION (Solar/WEA-Imp.); GAP BAND — VI (Total Experience/RCA); THE WHISPERS — SO GOOD (Solar/WEA-Imp.); THE STAPLE SINGERS — TURNING POINT (Private Eye/CBS-Imp.); ASHFORD & SIMPSON — SOLID (EMI); YVONNE GAGE — VIRGINITY (Chycago International Music/CBS-Imp.); LEON BRYANT — FINDERS KEEPERS (De-Lite/PolyGram-Imp.); GLENN JONES — FINESSE (RCA); EUGENE WILDE — EUGENE WILDE (Fourth & Broadway/Island/Ariola Imp.)

Das Fach «unerledigte Fälle» quillt bald über vor liegendegebliebenen oder noch kurz vor den Festtagen eingetroffenen Platten schwarzer US-Künstler — und einige darunter sind einfach zu gut, um an ihnen vorüberzugehen.

Aber zuerst eine **ernstzunehmende** Warnung: Kürzlich hat Martyn Ware gemeint, wenn man heute richtig absahnen wolle, dann ginge das nicht besser, als wenn man die Isley Brothers kopiert. Und völlig verdient erfahren «That Lady», «Harvest For The World» oder «Live It Up» in bestimmten Kreisen eine Art Revival. Aber was die drei jüngeren Mitglieder der Isley Brothers, **Ernie Isley, Chris Jasper und Marvin Isley**, soeben vorgelegt haben, sollte gemieden werden. Von den alten Isleys haben sie sich getrennt, um sich «künstlerisch freier» betätigen zu können und darunter verstehen sie ein schamloses Hinwendung zu Hard-Rock-Klischees und Pop-Dummlichkeiten. Zwei maue Balladen runden das Bild falsch verstandener Freiheit ab.

Die Single «Let It All Blow» der **Dazz Band** hatte ein Wagnerisches Intro, einen harten Beat und einen leicht begreifbaren Slogan — deshalb wurde es ein Hit. Der Rest der LP «Jukebox» bietet noch weniger. Ob sie schnell aufspielen (lassen) oder über «Dreamgirl» u. ä. sinnieren, immer klingen sie schlapp und dünn.

Besser sind da schon **Midnight Star**. Ihr erinnert Euch sicher an «Freak-A-Zoid», ihren letztjährigen Erfolg, und hier bieten sie auf drei Stücken mehr Vocoder-Stimmen, Kraftwerkzitate und mancherlei rhythmische Cédons, das ihnen mit «Operator» prompt eine Nr. 1 in den amerikanischen Black-Music-Charts bescherte. Daneben stehen einigermaßen unvermittelt einige schöne, mittelschnelle bis sehr langsame Stücke, wobei «Curious» glatt aus der Feder Marvin Gayes stimmen könnte. Ich frage mich, wem mit einer solchen Mischung gedient werden soll. Es gibt ja Leute, die ihre persönliche Zeitrechnung in Monate vor und nach Erscheinen einer neuen **Gap Band**-LP einteilen. Es ist wirklich seltsam mit «VI», wie gewohnt sucht man nach Tanzmusik-Meilensteinen wie «Burner Rubber On Me», «You Dropped The Bomb» oder «Early In The Morning» (und wir wollen ehrlich sein, mehr als drei — wahrhaft verblüffend — gute Nummern hat's auf keiner Gap Band-LP gegeben) und man wird nicht fündig. Dann hört man sich «VI» nochmal an und stellt fest, daß die Gap Band hier einige exzellente entspannte Nummern, wie «Weak Spot», «I Found My Baby» und «The Sun Don't Shine Every Day» vorlegt, und damit ihr gewohntes Quantum an Hoch-

klassigem wieder erreicht. «Beep A Freak» und das sehr Clinton-inspirierte «Disrespect» vertreiben auch niemanden von der Tanzfläche. Vor allem sind der Gesang der Wilson-Brüder und Lonnie Simmons' Produktion tadellos wie immer.

The Whispers sind eine dieser langgedienten Vocal-Gruppen-Schlachtrösser, die es schon so lange zu geben scheint, wie ich mich selbst für schwarze Musik interessiere. Und sind sie mir noch nie wirklich aufgefallen — unangenehm oder angenehm. Dabei wird es auch mit dieser LP bleiben. Wie schon zuvor ist die Platte unterteilt in eine «Dancin'-Seite und eine «Romancin'-Seite. Auf ersterer finden sich vier gut produzierte, fein gesungene Nummern, unter denen «On Impact» aufgrund seines atemberaubenden Tempos herausragt. Wirklich schön die Seite. Dreht man die Platte herum, werden einem fünf langsame Schmonzetten serviert, die je nach Naturell träumerisch oder stark beruhigend wirken. Leon Sylvers und seinem Solar-Label scheinen langsam aber sicher die Ideen ausgehen, wobei allein die hohe Professionalität der Beteiligten einen Mindeststandard garantiert.

«Slippery People», das hochgeschätzte Talking Heads-Stück, erfuhr letztes Jahr eine erstaunliche Neubearbeitung durch die **Staple Singers** und verschaffte damit verdienten Veteranen der Soul Music nach Jahren der Vergessenheit wieder überfällige Anerkennung. Auf der LP ist daneben noch «This Is Our Night» vom erfolgreichen Produzenten-Duo Mike Piccollo und Gary Goetzman produziert worden. Die restlichen sechs Stücke verantworten Pervis Staples und Henry Bush und sie unterscheiden sich merklich vom sehr zeitgemäßen Klang der beiden erstgenannten Nummern. Da hört man wieder die alten Staples der «Respect Yourself»-Zeit: ihre Aufrufe an die Mitmenschen wie «Bridges Instead Of Walls», «H-A-T-E (Don't Live Here Anymore)» und «The Turning Point» — und man meint, es wäre wieder 1970. Insofern enttäuscht «Turning Point» Erwartungen, die mit einer LP **neuer** Staples à la «Slippery People» rechnet. Aber dann ist die Feststellung, «we have reached the turning point» nicht verkehrt als vor 15 Jahren und die Stimmen von Mavis und Pops, den man eigens für die Platte vom Altenteil zurückholte, lohnen das Wiederhören allemal, auch wenn z. B. die Neueinspielungen von «Bridges ...» und «That's What Friends Are For» den Originalen aus ihrer Stax-Zeit nichts hinzufügen.

Als sie noch Hauskomponisten bei Motown waren, haben **Ashford & Simpson** unzählige Hits für die Corporation geschrieben, darunter das unsterbliche «Reach Out And Touch» von Diana Ross. In den siebziger Jahren versuchten sie ihr Glück mit eigenen Plattenaufnahmen und können auch hier auf eine beeindruckende Sammlung zurückblicken, z. B. «Street Opera» aus dem Jahre '82, «Solid» (das Titelstück) ist unwiderstehlich; es ist zwar nicht sonderlich originell, wenn ein singendes Paar sich gegenseitig seine Liebe versichert, aber selten wurde das so selbstbewußt und machtvoll gemacht wie hier, mit soviel Leidenschaft und Ausdruck. Was dann folgt auf «Solid» (der LP), kann dem das Wasser nicht mehr reichen. Beim Rest versuchen sie sich an allem Möglichen vom elektrifizierten Funk bis zur hongtriefenden Ballade. Alles klingt wohl schön und gut, vor allem «Jungle Rock» und «Babies» sind vorzügliche Tanznummern, und es wäre für sich eine zufriedenstellende LP gewesen, wenn einen «Solid» nicht nach viel mehr lechzen lassen würde.

Die Platte von **Yvonne Gage** ist nicht mehr tafrisch, aber ich habe sie mir erst vor kurzem

in einem Anflug von Leichtsinns gekauft, weil sie von einem der dämlichsten Cover seit langem geziert wird — Frä. Gage im einteiligen Mieder mit geöffneten Mund, nein, das muß man sehen — und der Titel mich auch neugierig machte. Was die ehemalige Mitstreiterin von General Caine aber auf «Virginity» bietet, sind alles andere als gefiepte Anzüglichkeiten. Die Höhepunkte der Platte stellen «Respect My Mind» («you can have my body as long as you respect my mind!»), «Doin' It In A Haunted House» (ein kleiner Hit in den USA) und «Mad About Cha» dar, alle sehr schnell, alle sehr eingängig und voller kleiner Brüche und Haken. Im Grunde jedoch macht der Gesang von Yvonne Gage, die einfach alles kann vom lieblichen Schmächtchen bis zu arroganten Höhen, die Platte zum Genuß.

Nicht viel ist über **Leon Bryant** bekannt, außer daß er in der Vergangenheit u. a. mit The Manhattans und Joe Bataan zusammenarbeitete. Nun (d. h. auch schon vor einiger Zeit) hat er seine zweite LP veröffentlicht. Vom ersten Stück, «Finders Keepers», einem modernen, gospel-beeinflußten Soul-Stück, wie es sein muß, bis zur letzten Nummer, «Never», einer verhaltenen Ballade, schlägt einen Leon Bryants Stimme in ihren Bann, eine jener dunklen, aber nicht tiefen Stimmen, die nach Autorität und Erfahrung klingen. Produziert wurde die Platte von Leo Graham, der einst den phantastischen Tyrone Davies unter seinen Fittichen hatte, und herausgekommen ist eine sehr abwechslungsreiche Platte voller grandioser Momente und acht Stücken, die voller Kraft stecken.

Jeder sollte die Single «Finesse» kennen und schätzen. **Glenn Jones**, der hier nach einer Mini-LP mit seiner ersten (richtigen) LP aufwartet, ist eine der großen Entdeckungen des Jahres. Mit seiner warmen, vollen Stimme holt er geradezu den Schnee von den Dächern. Jeder einzelne Song für sich ist großartig, alle zusammen machen sie eine der besten LPs des vergangenen Jahres. Wenn man die Titel liest, wie «Show Me», «It Hurts Too Much» oder «Everlasting Love» könnte man annehmen, Glenn Jones hatte hier einige Klassiker der sechziger Jahre versammelt — und der NME glaubte das bei der Ankündigung der Platte tatsächlich — aber es sind alles Originale. Doch dann sind die Gefühle, die hier ausgedrückt werden, nicht weniger intensiv als in früheren Zeiten. Hört Euch «Meet Me Half Way There» an, einer so flehentlichen Bitte, daß man ihr einfach nicht widerstehen kann, oder «On The Floor», einer Aufforderung, die hier keinen Widerspruch duldet, und ihr wißt, warum «Finesse» 1984 ganz oben mit Bobby Womack oder L. J. Reynolds auf der Soul-Skala gemessen wurde.

Eugene Wilde hatte einen Hit im letzten Jahr mit «Gotta Get You Home Tonight», der Ballade, die alle anderen überragte, und die auch hier zu finden ist. Ansonsten bietet er auf der LP eher Plottes, «Let Her Feel It» verbeugt sich sogar deutlich in Richtung HIRN. Manchmal hat man den Eindruck, als ob er noch nicht so recht weiß, welchen Weg er einschlagen soll — mal hört er sich Jacksonesque an, ein anderes Mal scheint Teddy Pendergrass Pate gestanden zu haben. Aber das kann den generellen Eindruck von «Eugene Wilde» nicht trüben, denn bei allen Anklängen ist er doch unverwechselbar mit seinem sehr entspannten und doch lustvollen Gesang. Vor allem «Lately» (man höre sich da auch die wunderbare Bläseranlage der Brass Construction an) ist so machtvoll wie «Gotta ...» betörend war. Ein bemerkenswertes Debut und eine weitere Perle im eindrucksvollen Katalog von «Fourth & Broadway».

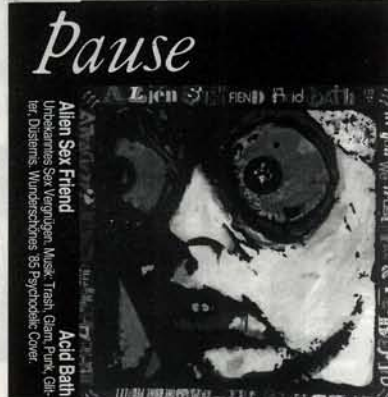
The Sling-Flays
Visual Sound Stereo
Die 20 Sekunden Video-Clip in «Europe» a 90-90-geringe, den Sling-Flays den ersten Platz in unserer Anzeige zu sichern, und auch in England der Adaptione George Trish.

The Eyes Of Mind
Tales Of The Turquoise Umbrella
Neo Psycho der Samen Sorte aus Calcutta. Aber keine Angst, der energetische Biss und das tieferen Schlingung vernehmen ewig! Schmelzen!

Shockability
Dime Power Obsessive und Glanzzeitenergie Energie
Echter New Yorker Underground. Auf dieser Platte werden alle Rockessens vergewaltigt.

Red Guitars
Gitarren aus England, gespielt mit Gefühl! Neutral und dem logisch. Erschreckend und original.

Slow To Fade
Gitarren aus England, gespielt mit Gefühl! Neutral und dem logisch. Erschreckend und original.



EVA-Vertriebs

a forest
THE ONE LIVE CONCERT 1984 / THE ROBERT SMITH



BOOTLEG

RECORDS
DAS SCHALLPLATTENGESCHÄFT
SALZBURG / HERFENKASSE
IT'S NOW - IT'S BLACK - IT'S BOOTLEG

peace in our time
(Elvis Costello 84)



BOOTLEG

RECORDS
DAS SCHALLPLATTENGESCHÄFT
SALZBURG / HERFENKASSE
IT'S NOW - IT'S BLACK - IT'S BOOTLEG

THE GRANDEST ROMANCE EVER!

CHIM CHIM CHEREE!



A 12" EP
PARK 003

VERTRIEB:
DAS BÜRO

PASTELL

Neuerscheinungen:
TV PERSONALITIES -
Chocolat Art (Live)
PENTON WEILLS -
Allein Zu Haus (7")
TIMES -
Go! With The Times
(bisher unveröffent-
lichte erste LP)
TIMES-Tournee

15.2. Moers, Azetta
16.2. Enger, Forum
22.2. Biel (CH), AJZ
23.2. München, Manège
24.2. Nürnberg, Zabo
25.2. Frankfurt, Cookys
26.2. Tübingen, Zentrum
28.2. Hagen, Less Das

POSTFACH 8992 NACHROOT

VAMP

Mike V.A.M.P.
MC-60
Im Vertrieb:
overDose

mail order
REC. TAPES
Großgörschenstr. 37
1000 Berlin 62

EXPANDED MEDIA EDITIONS

Antonin Artaud - Peter Baschung
Beltrami; Charles Bukowski
Jane Bowles - Paul Bow
Brenner; Neal Cassady
Coleman - Bruno Dema
Giger; Allen Ginsberg
George I. Gurdjieff; Bro
Frank O'Hara; W. Har
Michael Kanner; Jack Kerouac; William S. Burroughs
Michael Neupolitics
John L. Liturgical
Jack M. Liturgical
Michael Liturgical
Orwell RECORDS & TAPES
Ploot; C. Liturgical
Ray; Katalog anfordern; Liturgical
Gary Snyder; Liturgical

POCIAO'S BOOKSHOP

NEUROPOLITICS

LITERARY MAGAZINES

MUSIC

RECORDS & TAPES

Bestellungen an Pocio's Books, Postfach 190136, 5300 Bonn.

EXPANDED MEDIA EDITIONS

Antonin Artaud - Peter Baschung
Beltrami; Charles Bukowski
Jane Bowles - Paul Bow
Brenner; Neal Cassady
Coleman - Bruno Dema
Giger; Allen Ginsberg
George I. Gurdjieff; Bro
Frank O'Hara; W. Har
Michael Kanner; Jack Kerouac; William S. Burroughs
Michael Neupolitics
John L. Liturgical
Jack M. Liturgical
Michael Liturgical
Orwell RECORDS & TAPES
Ploot; C. Liturgical
Ray; Katalog anfordern; Liturgical
Gary Snyder; Liturgical

POCIAO'S BOOKSHOP

NEUROPOLITICS

LITERARY MAGAZINES

MUSIC

RECORDS & TAPES

Bestellungen an Pocio's Books, Postfach 190136, 5300 Bonn.

NO SPORTS

VOR-HÖREN!

No Sports

CHURCHILL SAID
- NO SPORTS -
KONTAKT - SYSTEM
TEL 02157/688

WAHNSINN

SHOP & MAIL!

MUSIC FOR WILD CATS & PSYCHOS

KATALOG KOSTENLOS

Walrusium

LANGE REIHE 113

2000 HAMBURG I

TEL: 040 2803108

MATARTAK-ION

POLSKA

GALERIE NO

5700 Amberg 1
Apothekersstraße 1

CHEAP THRILLS

Wim Wenders/Sam Shepard
PARIS - TEXAS

512 teilweise farbige Seiten, Großformat, Paperback. Das Script in deutsch - englisch - französisch, der Film in 186 doppelseitigen Farbszenen u.a. Material. DM 24,-

Laurie Anderson
UNITED STATES

234 teilweise farbige Seiten, Großformat, Paperback. Szenen aus dem Performance-Programm United States, Part 1 to 4, Englisch. DM 49,80

Bestellungen an Pocio's Books, Postfach 190136, 5300 Bonn.

Postfach 190136 - D-5300 Bonn 1 - W-Germany
☎ 0228/229583

INDEPENDENT

LP, Maxi, Single
wöchentlich neue Lieferungen
außerdem

SECOND HAND

LP, MC, CD, Single
An- und Verkauf

LP-Schallplattenladen

Heidelberg
Rohrbacher/Ecke Bahnhofstr.
Tel. 0 62 21/16 16 94
offen: Di.-Fr. 12-18 Uhr
Sa 10-14 Uhr

DAS BÜRO EMPFIEHLT

SHORT ROMANS **SHORT ROMANS**
BLACK DAY 7" **37 GUITARS LP**

Das Büro · Fürstenwall 64 · 4000 Düsseldorf 1
Telefon 0211-397547

Vengo // Second-Hand
// New Style



Detmold/Meierstr. 111
TEL. 05234 23916

SCHALLPLATTENFACHHANDLUNG
für
Neues + Extremes + Raritäten

Derendorfer Straße 55
4000 Düsseldorf
Tel. 0211 - 46 59 50

mittageisen



overDose

mail order
wird wieder
zu bekommen
Im Vertrieb:
Deutsche Jugend
Berlins
Kult-Band

klistier



Laden für unabhängige Musik

6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85

DM 66,-

GUTER ABZUG

DAS ORIGINAL

ar/gee gleim;
heinrichstr. 87,

4000 Düsseldorf 1
Tel. (0211) 62 50 06

mono

Der Tip
Ausgesuchte neue + gebrauchte Schallplatten
zu günstigen Preisen
Fast täglich neue Maxi-Singles
Importe
laufend Sonderangebote

Gartenstraße 11
78 Freiburg

mono makes the world go round

BACK ISSUES

Folgende **Back-Issues** sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (70er oder 80er).
Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- 11/83 Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene
- 1/84 Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Flesh-tones, Snakefinger
- 2/84 Soft Cell, ABC, The Cure, Holger Hiller, Rainald Goetz
- 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Hollywood, Peter Hein
- 4/84 Style Council, The Smiths, Holger Czukay, Curtis Mayfield, Linton Kwesi Johnson
- 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermann, Hitler, New Order, Billy Bragg
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84 Aztek Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern-Soul Teil 2, Sex
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, L. Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK

FREUNDE DER NACHT
CHIM CHIM CHEREE!
EA 80
DIE FISCH
TOMMI STUMPF
SIEBENGESCHNETZ

bucht man bei:
no time music
ar/gee gleim
heinrichstr. 87
4 düsseldorf 1
tel. (0211) 62 50 06

FREUNDE DER NACHT
CHIM CHIM CHEREE!
EA 80
DIE FISCH
TOMMI STUMPF
SIEBENGESCHNETZ

bucht man bei:
no time music
ar/gee gleim
heinrichstr. 87
4 düsseldorf 1
tel. (0211) 62 50 06

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassett-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und kostet DM 50,- incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1-2 Seiten im LP-Teil zusammengefasst, damit sie gut zu sehen sind.

Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zeilen zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck über DM 50,- (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

Nach der hervorragenden »Cull«-Kompilation war es nur eine Frage der Zeit, bis wir nun auch »Gross Out« mitgehen ließen. »Gross Out« besitzt sicherlich nicht den Schliff von »Cull«, hat aber trotzdem einige Vorzüge vorzuweisen, als da wären: Spontane Erfindungsgabe (»Snipe«), freche Akkordklauerei (»Freaky Sleeper«) mit anschließender ironischer Verfremdung (»Claptrap« = Ultravoxens »Rockwrok«) und schließlich einen Giganten von etwa acht Minuten Länge, der wohl deswegen »Gross« heißt, weil das kleine Wörtchen »fuck« darin tatsächlich en gros vorkommt. Diss . . . iss a Klassiker!! Und »Freaky Sleeper« hat eine so verblüffende Ähnlichkeit mit den »C.R.E.E.P.«-Akkorden und klingt soviel ursprünglicher und gar nicht so sauber und soviel besser und witziger und man glaubt ja gar nicht, wie billig diese Platte produziert worden ist und hoffentlich sind die bald mal hier, schräge Vögel diese und hat das jetzt immer noch niemand begriffen: Dieses Stückchen plärrenden Plastiks ist Schund, Schund, Schund und nochmals Schund und dennoch so gut.

Don Ständer

**THE BLOW
MONKEYS
LIMPING FOR A
GENERATION
(RCA)**

Schaue vertrauensvoll in die Zukunft. 1985 kann einfach nur ein guter Jahrgang für Popmusik werden, denn so wie die musikalische Qualität auf diesem Sektor gegen Ende des Orwellschen Jahres noch einmal sprunghaft anstieg ... Da bejubelte man nicht nur vehement einen Lloyd Cole und feierte die Rückkehr von Edwyn Collins und Zeke Maniyka, sondern stieß auch auf das Debut-Album der Blow Monkeys, das die Herzen von Musik-Gourmets höher schlagen ließ/läuft.

Die Blow Monkeys haben es nicht nötig, sich verkrampft an irgendeinen Zug anzuhängen. Sie verbinden geschickt mehrere Musikstile zu einem eigenständigen, nicht austauschbaren Sound mit Geist und Seele. Die Stimmungen wechseln ständig, ein Wechselbad der Gefühle ist vorprogrammiert. Einmal erlebt man unbeschwerter Fröhlichkeit, dann wieder wird man bedingungslos tragischen Momenten ausgeliefert. Ein gewisses Jazz-Feeling läßt sich nicht leugnen, auf weiche Geigenarrangements folgen dramatisierende Saxophonparts. Dreh- und Angelpunkt der Blow Monkeys ist jedoch ihr Sänger und Songschreiber, ein sogenannter Dr. Robert, dessen Stimme elektrisierend und eindringlich, aber in keinsten Weise aufdringlich ist. Dabei nähert er sich sowohl T. Rex als auch Llovd Cole und Marc

Almond, ohne selbige nur
dreist kopieren zu wollen.
Kurzum: Geht nicht am
Glück vorbei!

Frank Lähnemann

**RED GUITARS
SLOW TO FADE**
(Red Rhino)

Zeit für kleine Vorspiele, erzählende Gitarren und Bekanntschaften, die auf Bahnhöfen enden: »You left me with nothing but the gum on my tongue . . .« Statt verschwindender Rücklichter gibts Kaugummi. So sind in den Balladen und Songs der Red Guitars gewisse humoristische Passagen anzutreffen (Crocodile Tears, Sting In The Tale, Astronomy), die so einprägsam und lustig sind, daß es nicht mehr soviel ausmacht, die LP mit einem lahmen Strüch beginnen und beenden zu müssen. Pro Plattenseite beweisen die Red Guitars zumindest je einmal (Dive/Sting In The Tale), daß sie sich unbedingt aus dem Heer sogenannter debütierender »Gitarrenbands« mit Debütantenstatus herausheben. Bleibt einem also mehr als der Geschmack von Kaugummi auf der Zunge . . . es handelt sich eher um ein halbwegs kräftig belegtes Brötchen. Neben der fünfköpfigen Band sorgt Dany Woods an der Hammondorgel für die richtige Würze . . . und Kevin Ayers und Jam müssen auch ihren Teil beigegeben haben . . . rein inspirativ und gürkenhaft, versteht sich. Gelungen angeordnet. Jutta Koethen

INDIANS IN MOSCOW

(Kennick)

Vier Stunden lang mußte man sich kürzlich die zumeist ziemlich erbärmlichen Ergüsse der großeuropäischen Jugendnachtsendung »Europe a Gogo« ansehen, um dann gegen 2.30 Uhr mit einem 25-Sekunden-Video-Ausschnitt der Indians In Moscow den Höhepunkt zu erleben.

Mit einer LP hat man es da einfacher. Man braucht sie nur aufzulegen.

Eigentlich machen die Indians um Sängerin und Boss Adele gar keine so herausragende Musik. Hard-Pop wie man ihn anderorts in ähnlicher Weise schon mal gehört hat. Und doch fallen Adele und ihre Jungs aus dem üblichen Rahmen. Das liegt zur Hauptsache an den extremen Texten. Sie handeln von den obskuren und blutrünstigsten Sachen, doch alles im fein-säuerlich gebügelten Pop-Gewand. Da geht es um den besten Weg zum Selbstmord, um einen Eier legenden Hahn und endlich zuletzt die böse Miranda, die ihre Eltern in Stücke zerteilt und ihre Goldfische zu gefräßigen Piranhas »erzieht«.

Zweite Besonderheit: Adeles Stimme. Einerseits völlig normal, genauso klingend wie die Sekretärin aus dem Anwaltsbüro im 3. Stock. Andererseits immer eine Überraschung bereithaltend. Die

Songs engagiert begleitend. Mit völliger Überzeugung und sich oftmals überschlagender Stimme. Eben das Beste möglich machen. Sicher, die erste LP der Indians in Moscow wird ganz bestimmt nicht in die Pop-Geschichte eingehen. Aber sie bildet eine überaus charmante Verzerrung am Rande. Und für das Motto 1985 sorgen sie allemal: »Let's dance today, we could be dead tomorrow!« Herfried Henke

400 BLOWS
IF I KISSED HER,
I'D HAVE TO KILL HER
FIRST
(Illuminated)

Besser spät als nie: Dies ist die stilistisch wohl uneinheitlichste LP 1984. Mal wird wild drauflos experimentiert, ein anderes Mal pure Discomusik gespielt. Trotzdem klingt die Platte nicht zerfahren, sondern mehr wie ein unterhaltsamer Sampler, auf dem sämtliche Stile, die es letztes Jahr im englischen Underground gab, zusammengefaßt sind. Allerdings: Ich hoffe, daß 400 Blows ein einmaliges Projekt war. Auf weiteren Platten, glaube ich, würden wohl entweder die Ideen ausgehen oder aber bloß kopiert werden. Sei's drum: Ein amüsanter Ausfallschritt für Fans wie Blixa Baker UND Arthur Bargeld, bevor man zur Tagesordnung übergeht. Claus Moser

**DIE ATLANTIK-
SCHWIMMER
DIE ATLANTIK-
SCHWIMMER
(Zick Zack)**

**EUGEN
DER BÖSE BUBE
(RF Records)**

Das hat man davon, wenn man nicht aufpaßt. Den schnellen und vergänglichen Artikel in SPEX 11/84 hatte ich mehr oder weniger überlesen und bin prompt dem tollen Cover und dem hübschen Namen aufgesessen. Selber schuld. Die Atlantikschwimmer sind keine frische Popband, sondern eine höchst langweilige Provinzkapelle, die offensichtlich zuviel »pornography« gehört hat, jenes nachweislich schlechteste Cure-Album. Die Musik auf ihrem Debut klingt ähnlich transug und langweilig, und die Texte kommen selten über Depriklischees hinaus. Und wenn doch, zeigen sie einmal mehr die Sprachlosigkeit deutscher Musiker drei Jahre nach der Pleite: »Komm mit mir/Ich zeige dir die Welt.« Her mit den Abenteuern, was? Dem Akkordeon vermag ich auch keinen Reiz abzugewinnen, klingt allenfalls nett. Aber rausreißen kann es die Platte auch nicht mehr. In »Film mit Überlänge« heißt es: »Du versuchst die Farben zu greifen/Doch der Film ist schwarzweiß.« Eben. Dann schon lieber Eugen, die bösen Buben aus der Schweiz. Auf ihrer 6-Track-

EP geht es zwar auch hauptsächlich um unheimliche Gestalten und Tod, die Musik, flotter Punk-Pop, ist auch nicht sonderlich neu, aber die Platte macht wenigstens Spaß! (Allerdings bin ich mir nicht ganz sicher, ob die Musiker das wollen.) Es gibt richtig schöne Songs hier drauf, sogar vor Gesangsarrangements schreckt die Band nicht zurück. Beach Boys meets Newton Neurotics! Am besten gefällt mir »Der lange Mann«, wo sie sich über den Swing hermachen, der »Leichenwagen« ist auch ganz hübsch, der Rest immer noch besser als der (deutsche) Durchschnitt. Die Platte wurde in Mini-Auflage veröffentlicht und verkaufte sich in Zürich recht gut. Die letzten paar Exemplare kriegt man bei RF Records, Albisstr. 111, CH-8038 Zürich.

Claus Moser

THE JAZZ BUTCHER
A SCANDAL IN
BOHEMIA
(Glass Records)

Da ich sonst über The Jazz Butcher kaum Informationen besitze, nur soviel, wie das Cover verrät: »A Scandal In Bohemia« ist die zweite LP der Gruppe, die von Butch, Max Eider, David J. und Mr. Jones geformt wird. Alle zehn Titel wurden im August 1984 in Leamington SPA aufgenommen.

Das Ergebnis ist wieder mal erfreulich, wie so oft in diesem Jahr bei Underground-Platten — kein Wunder, wenn ON THE TOP nichts Entscheidendes passiert, fällt die Aufmerksamkeit von Kritikern wie Fans eben auf die Produkte der Indie-Szene.

Also: Die Musik von Jazz Butcher ist am ehesten vergleichbar mit dem Pop von Aztec Camera und Monochrome Set, wenngleich verspielter, unberechenbarer, was sich — tatsächlich — z. B. in kurzen Jazzanleihen bemerkbar macht. Nicht unterschlagen sollte man den etwas parodistischen/humoristischen Grundton, die Gitarrenballaden mit verhalttnem Gesang und Glockenspiel, die mich schon beim ersten Hören an Momente der »Rocky Horror Picture Show« erinnerten, die zum Teil etwas schrägen, schwerfälligen Songs. Am besten sind Jazz Butcher aber, wenn sie ganz dezent experimentieren, einen Popsong straight bringen, wie »Southern Mark Smith« oder »Girlfriend«, »Soul Happy Hour« oder »I Need Meat«. Dann schlagen sie die Aztec Camera von 1984 um Längen. Und der Mark Smith-Song ist wirklich 'ne Wucht. Wann hat man zuletzt so eine Orgel gehört?

Frank Sawatzki

DAVID JOHANSEN
SWEET REVENGE
(Virgin)

Schade, David, wieder daneben. Während Johnny Thunders auf seiner Deutschland-Tournee erst kürzlich wieder

PLAKATE

FARBO
TEL. 02 21/37 2015

5000 Köln 1 • Bischofsweg 48-50

REMI

Chaka Khan: 14.2. Hamburg/Musikhalle.
Billy McKanzie: 2.2. Hamburg.
Lords of the New Church: 26.2. Hamburg/Markthalle — 28.2. Dortmund/Orpheum — 1.3. Aachen/Metropol.
U2: 1.2. Mannheim/Musensaal — 2.2. München/Basketballhalle.
Spandau Ballet: 4.2. München/Deutsches Museum — 5.2. Köln/Sporthalle — 6.2. Hamburg/CCH — 8.2. Berlin/ICC.
Tina Turner: 28.2. Ludwigshafen/Ebert-halle — 1.3. München/Rudi-Sedelmeyer-Halle — 2.3. Frankfurt/Jahrhunderthalle — 3.3. Hamburg/CCH — 4.3. Berlin/Deutschlandhalle — 7.3. Stuttgart/Sporthalle — 9.3. Würzburg/Carl-Diem-Halle.
Redskins: 1.2. Eindhoven (NL)/Effenaar.
Three Johns: 21.2. München/Manege — 22.2. Nürnberg/Zabolinde — 24.2. Münster/Odeon — 25.2. Kassel/New York — 26.2. Berlin/Loft — 27.2. Hamburg/Logo.
Bangles: 17.2. Hamburg/Onkel Pö.
The Work: 7.2. Hamburg/Onkel Pö.
Crime Velvet: 15.2. Hamburg/Logo.
The Scientists: 18. und 19.2. Hamburg/Logo.
The Higsons: 22. und 23.2. Hamburg/Onkel Pö — 24.2. Köln/Luxor — 25.2. Frankfurt/Cooky's.
Die Ärzte: 5.2. Hamburg/Markthalle — 6.2. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 7.2. Berlin/Metropol — 9.2. Bremen/Schlachthof — 10.2. Detmold/Hunky Dory — 12.2. Kassel/New York — 13.2. Bochum/Zeche — 14.2. Aachen/Metropol — 16.2. Stuttgart/Zelt — 18.2. München/Alabamahalle — 19.2. Köln/Luxor — 21.2. Frankfurt/Batschkapp.
Lloyd Cole & The Commotions: 1.3. Hamburg/Markthalle — 4.3. Berlin/Metropol — 5.3. Münster/Odeon — 7.3. Bochum/Zeche — 8.3. Köln/Alter Wartesaal — 10.3. Stuttgart/Maxim — 11.3. München/Alabamahalle — 12.3. Frankfurt/Batschkapp.
Alien Sex Fiend: 2.2. Nürnberg/Zabolinde — 3.2. Hannover/Bad — 4.2. Berlin/Loft — 6.2. München/Alabamahalle — 7.2. Stuttgart/Maxim — 8.2. Freiburg/AZ — 9.2. Zürich (CH)/Rote Fabrik — 10.2. Frankfurt/Batschkapp — 11.2. Hamburg/Markthalle — 12.2. Bielefeld/PC 69 — 14.2. Düsseldorf/Haus der Jugend — 15.2. Münster/Odeon — 16.2. Bremen/Schlachthof.
Killing Joke: 25.3. München/Alabamahalle — 26.3. Köln/Alter Wartesaal — 27.3. Detmold/Hunky Dory — 28.3. Berlin/Metropol — 29.3. Hamburg/Markthalle — 30.3. Münster/Odeon — 31.3. Bochum/Zeche.
Vibrators: 26.2. München/Alabamahalle — 27.2. Frankfurt/Batschkapp — 28.2. Hamburg/Onkel Pö.
Romeo Void: 2.2. Münster/Odeon — 3.2. Köln/Luxor — 4.2. Bochum/Zeche — 5.2. Berlin/Loft — 6.2. Detmold/Hunky Dory — 14.2. Frankfurt/Batschkapp — 15.2. München/Alabamahalle — 27.2. Hamburg/Markthalle.
Meteors: 20.2. Hamburg/Fabrik — 21.2. Berlin/Metropol — 22.2. Bielefeld/Sheeta — 23.2. Bremen/Schlachthof — 24.2. Castrop Rauxel/Spektrum — 25.2. Stuttgart/Maxim — 26.2. München/Alabamahalle — 27.2. Nürnberg/Zabolinde — 28.2. Frankfurt/Batschkapp.
Shockability: 14.2. Hamburg/Kir.
Lindsay Cooper u.a.: 2.2. Würzburg — 3. und 4.2. München — 5.2. Nürnberg — 6.2. Bamberg — 7.2. Frankfurt — 8.2. Würzburg — 9.2. Aachen — 10.2. Hannover — 12.2. Berlin Ost (keine Veranstaltungsorte angegeben).
Los Cassette: 1.2. Herford/Fia Fia — 2.2. Lübeck/Domizil — 5.2. Köln/Luxor

— 8.2. Münster/Aladin — 9.2. Wuppertal/Börse — 10. und 11.2. München/Manege — 13.2. Wien (A)/U 4 — 14.2. Linz (A)/Posthof — 15.2. Frankfurt/Sinkkasten — 16.2. Essen/Stefanus-Gemeindezentrum — 18.2. Dortmund/Checolala — 19.2. Rheinberg/Schwarzer Adler — 20.2. Hamburg/Fabrik — 22.2. Bremen/Schlachthof — 23.2. Kiel/Pumpe — 24.2. Bochum/Zeche.
Felix de Luxe: 1.2. Hamburg/Fürstenthof — 2.2. Uelzen/Konstantinshof — 3.2. Lübeck/Kino Hofnung — 4.2. Köln/Luxor — 6.2. Rendsburg/Baumgarten — 7.2. Flensburg/Roxy Music Hall — 8.2. Bremen/Schlachthof — 13.2. Stuttgart/Maxim — 14. und 15.2. München/Manege — 20. und 21.2. Hamburg/Onkel Pö — 24.2. Bielefeld/PC 69 — 1.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 7.3. Berlin/Quartier Latin — 8.3. Hannover/Leine-Domizil — 22.3. Kiel/Räucherei.
Kajetan: 16.2. Göttingen/Krokodil — 17.2. München/Marienkäfer — 22.2. Kirchheim/Krokodil — 28.2. Augsburg/Clochar.
Restless: 1.2. Bremen/Schlachthof — 2.2. Hamburg/Logo — 7.2. Hagen/Lassdass — 8.2. Rendsburg/Baumgarten — 9.2. Berlin/Metropol.
Blurt: 1.2. Köln/Unikum — 2.2. Düsseldorf/Haus d. Jugend — 3.2. Kaldenkirchen/Doppelstern — 4.2. Frankfurt/Cooky's — 5.2. Zürich (CH)/Rote Fabrik — 6.2. Frankfurt/Maxim — 7.2. Tübingen/Zentrum Zoo — 8.2. Basel/Toten-tanz — 9.2. Ravensburg/Jugendhaus — 10.2. Kempten — 11.2. Wien/Arena — 12.2. München/Manege — 13.2. Nürnberg/Komm — 15.2. Berlin/Loft — 16.2. Hannover/UJZ Kornstr. — 17.2. Hamburg — 18.2. Bremen/Schlachthof.
Beauty Contest: 22.2. Hannover/Sumpf (Geburtsstagsfeier CH 39, Sigurd Müller, außerdem noch: Psycho Lude & die Astros, Painless Dirties).
Teffon Fanfar: 5.2. Hamburg/Kir.
Powl! und Sense: 19.2. Hamburg/Kir.
Die Angelfahrenen Schulkinder: 18.2. Osnabrück/Subway — 21.2. Bielefeld/Zitti — 28.2. Münster/Uni-Mensa.
Collective Music (Teil 1): 7.2. Köln/Come-dia Colonia.
Punk-Nacht: 22.2. Osnabrück/JZ Ostbun-ker (mit Razzia und Maniacs).
S-B-Experimente der 80er Jahre: 7. und 10.2. Bielefeld/Kunsthalle (mit Filmen der AGZ, Tödlchen Doris etc.).
Die Profis: 2.2. Neuss/Doris Dokie — 28.2. Krefeld/Tannenhöhe.
Die Fische, Accopax, Stimmen der Stille: 10.2. Düsseldorf/Ratinger Hof.
Tracie: 17.2. Münster/Odeon — 18.2. Hamburg/Pö — 19.2. Bochum/Zeche.
Southside Johnny & The Jukes: 12.2. Aachen/Metropol — 13.2. Fulda/Kreuz — 15.2. Berlin/Metropol — 16.2. Ham-burg/Fabrik — 17.2. Hannover/Ballroom Blitz — 19.2. Bochum/Zeche — 20.2. Frankfurt/Batschkapp — 21.2. Würz-burg/Music-Hall — 22.2. Nürnberg/Fürth/Stadthalle — 25.2. München/Alabamahalle — 26.2. Stuttgart/Maxim — 27.2. Mannheim/Capitol — 28.2. Köln/Alter Wartesaal.
Pselke Lude & die Astros: 18.2. Hagen/Freizeitzentrum — 21.2. Bremen/Römer — 22.2. Hannover/Sumpf — 23.2. Münster/Aladin.
Lloyd Cole And The Commotions: 28.2. Hamburg/Markthalle — 4.3. Berlin/Metropol — 5.3. Münster/Odeon — 7.3. Bochum/Zeche — 8.3. Köln/Alter Wartesaal — 10.3. Stuttgart/Maxim — 11.3. München/Alabamahalle — 12.3. Frankfurt/Batschkapp.
Dirty Dortmund: Surplus Stock/Bu-Kollegas/The Heat: 8.2. Dortmund/Frei-zeitzentrum West.

REGISTER

NEUE SINGLES FEBRUAR

ALONE AGAIN OR — Drum The Beat (In My Soul) (Allone)
 ANTI-NOWHERE LEAGUE — Out On The Wasteland (ABC)
 A POPULAR HISTORY OF SIGNS — Ladderjack 12" EP (Waxtrax)
 THE ARMOURY SHOW — We Can Be Brave Again (Epic)
 THE ASSOCIATES — Breakfast (WEA)
 ASWAD — Need Your Love (Each And Every Day) (Island)
 ATMOSFEAR — Telepathy (Elite)
 AUTOMATION — Dancing In Outer Space (Jungle Rhythm)
 ROY AYERS — In The Dark (CBS)
 BALAAM AND THE ANGEL — World Of Light (Chapter 22)
 BIG SOUND AUTHORITY — This House Is Where Your Love Stands (MCA)
 THE BODY OF PEOPLE — Enough Is Enough
 RICHARD BONE — The Real Swing 12" EP (Survival)
 JUNIOR BRAMMER — Man Stop Fight A Dance (Power House)
 BARRY BROWN — I Can't Hide (Junjo)
 CHARLES BROWN — Merry Christmas Baby (Aladdin)
 DENNIS BROWN — It's Magic (Green-sleeves)
 JOE KING CARRASCO AND THE CROWNS — Current Events (Big Beat)
 CHARLIE CHAPLIN — Hey Youthman (Sunset)
 CITY LIMITS CREW — Keep It On 12" (Survival)
 COOL J — I Need A Beat (Death Jam)
 THE COUNCIL COLLECTIVE — Soul Deep (Polydor)
 THE DELMONAS — Coming Home Baby (Big Beat)
 DEVO — Shout (WEA)
 D.O.A. — Don't Turn Your Back (On Desperate Times) 12" EP (Alternative Tentacles)
 DREAM TEAM — Boy George (Holly-wood)
 DR FEELGOOD — My Way (Demon)
 SHEILA E. — The Belle Of St. Mark (WEA)
 MORGAN FISHER — Happy Again (Cherry Red)
 FLAG OF CONVENIENCE — Change (Weird Sisters)
 FREEZE — VIP's (Beggars Banquet)
 MIKEY GENERAL — Baby Mother (Conqueror)
 GRANDMASTER MELLE MEL AND THE FURIOUS FIVE — Step Off (Sugarhill)
 HEAVEN 17 — And That's No Lie (Virgin)
 IMMACULATE FOOLS — Immaculate Fools (A&M)
 JAMES INGRAM — Yah Mo B There (Remix) (WEA)
 THE INTRUDERS — Who Do You Love? (Streetwave)
 JOE PUBLIC — Champagne Charlie (Capitol)
 LEDERNACKEN — Ich will Dich essen (Strike-Back)
 LEVI ROOTS — It's A Fi Bun (Conqueror)
 LINKMEN — Every Inch A King (Kitchenware)
 CAROL LYNN — Believe In The Beat (Polydor)
 KIRSTY MACCOLL — A New England (Stiff)
 THE MILKSHAKES — Ambassadors Of Love EP (Big Beat)
 MILLIONS OF DEAD CHILDREN — Chicken Squawk (R Radical)
 ECHO MINOTT — Sweet Dreams (Greensleeves)
 THE MONOCHROME SET — Jacob's Ladder (Blanco Y Negro)
 NAKED PRAY — Flesh On The Wall (Down There)
 NITZEREBB — Isn't It Funny How Your Body Works? (Power Of Voice)
 NYAM NYAM — The Architect (Beggars Banquet)
 OFFENDER — I Hate Myself (Rabid)
 1000 MEXICANS — Diving For Pearls And Other Treasures (Fire)
 JOHNNY OSBOURNE — In The Area (Greensleeves)
 OTHER PEOPLE (Dave Ball, ex Soft Cell) — Have A Nice Day (Arcadia)
 JOHN OTWAY — Middle Of Winter (Strike-Back)
 MICHAEL PALMER — Jubie Rock (Greensleeves)
 MAXI PRIEST AND CAUTION — Should I (Level Vibes)
 PRINCE — Another Lonely Christmas (WEA)
 RAMONES — Howling At The Moon (Beggars Banquet)
 RED BOX — Saskatchewan (WEA)
 JUNIOR REID — Babylon Release The Chain (E.T.)
 JUNIOR REID — Love Affair (Junjo)
 JULIE ROBERTS — The Old Rugged Cross (Bluebird)
 THE SAINTS — Imagination (New Rose)
 SECESSION — Touch (Beggars Banquet)
 SPEAR OF DESTINY — Come Back (Epic)
 SPK — Flesh And Steel (WEA)
 AMI STEWART — Friends (RCA)
 DONNA SUMMER — Love To Love You Baby (Casablanca)
 SYNDICATE — Golden Key (Supreme)
 TAKE THREE — The Good Feeling (Elite)
 TERRAPLANE — I Can't Live Without Your Love (Epic)
 TIMEZONE (Africa Bambaataa und John Lydon) — World Destruction (Celluloid)

THE TREACHEROUS THREE — Santa's Rap (Sugarhill)
 STEVIE WONDER — Don't Drive Drunk (Motown)
 THE WOODENTOPS — Move Me (Rough Trade)

NEUE LPs JANUAR

DIE ÄRZTE — Debil (CBS)
 AFTER DINNER (Recommended)
 AFRICAN CONNEXION — neue LP (Oval)
 AMBITIOUS LOVERS (feat. Arto Lindsay) — Envy (E.G.)
 LAURIE ANDERSON — United States 5 LP-Set (WEA)
 RAY ANDERSON — Right Down Your Alley (Soul Note)
 ANGELIC UPSTARTS — Last Tango In Moscow (Picasso)
 ARTERY — The Second Coming (Golden Dawn)
 TINA — B-Tina (Elektra)
 BING BANG — Initial Flash (Oryx)
 KURTIS BLOW — The Best Rapper In Town Mini-LP (Polygram)
 BROTHERS JOHNSON — Stomp/Greatest Hits (A&M)
 THE CADILLACS — Please Mr Johnson (Dr Horse)
 CAPTAIN BEEFHEART AND THE MAGIC BAND — The Legendary A&M Sessions (A&M)
 CAPTAIN SENSIBLE — Sensible Singles (A&M)
 RAY CHARLES — Friendship (CBS)
 CHIEF COMMANDER EBENEZER OBEY AND HIS INTERREFORMERS BAND — Solution (Sterns)
 COCK SPARRER — Runnin' Riot In 84 (Syndicate)
 THE DELVUEGOS — The Longest Day (Slash)
 DURAN DURAN — Arena (Parlophone)
 EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN — 2x4 (ROIR)
 EURYTHMICS — 1984: For The Love Of The Big Brother (Virgin)
 EXPOSURE — Wild! (Statik)
 FEAR OF DARKNESS (Heartbeat)
 FLYING LIZARDS — Top Ten (Statik)
 FRANK CHICKENS — We Are Frank Chickens (Kaz)
 DAMANDA GALAS (Metalanguage)
 GINA X — Yinglish (Statik)
 RICHARD HELL — R.I.P. (ROIR)
 HERE AND NOW — Theatre
 JOHN HOLT — For Lovers And Dancers (Trojan)
 JOHN LEE HOOKER — Solid Sender (Charly)
 ELMORE JAMES AND HIS BROOMDU-STERS (ACE)
 JAPAN — Exorcising Ghosts (Virgin)
 JOAN JETT AND THE BLACKHEARTS — Glorious Results Of A Misspent Youth (Epic)
 JOLLEY AND SWAIN — Backtrackin' (R&B)
 GLENN JONES — Finesse (RCA)
 ALBERT KING — Steps In Time
 ALBERT KING — Laundromat Blues (Edsel)
 LITTLE ANTHONY AND THE IMPERIALS — Best Of (Liberty)
 LONG RYDERS — Native Sons (Zippo)
 LOS LOBOS — How Will The Wolf Survive? (Slash)
 LOST CHERREES — All Part Of Growing Up (Fight Back)
 LOVE TRACTOR — Wheel Of Pleasure (D.B.)
 BARRY MANILOW — 2.00 a.m.-Paradise Café (Arista)
 MAN JUMPING — Jump Cut (Cocteau)
 THOMAS MAPFUMO AND BLACKS UN-LIMITED — Mabasa (Rough Trade)
 WYNTON MARSALIS — Hot House Flowers (CBS)
 ME AND THE HEAT — Game Of Position (AufRuhr)
 MIGHTY DIAMONDS — Kouchie Vibes (Burning Sounds)
 STEPHANIE MIMMS — Warm And Sou-ful (Liberty)
 ALISON MOYET — All (CBS)
 ALICIA MYERS — I Appreciate (WEA)
 NEIL — Heavy Concept (WEA)
 NEW EDITION (MCA)
 GARY NUMAN — Berserker (Numa)
 OKU ONUORA AND AK 7 — Pressure Drop (Blue/Moon)
 ORANGE JUICE — The Orange Juice (Polydor)
 THE OUTTAPLACE — We're outtaplace (Midnight)
 FRANKIE PAUL — Pass The Tu-Sheng-Peng (Greensleeves)
 LEE «SCRATCH» PERRY — History Mys-tery Prophecy (Mango)
 THE QUESTIONS — Belief (Respond)
 THE RAMONES — Too Tough To Die (Sire)
 ERIC RANDOM AND THE BEDLAMITES — Time Splice (Doublevision)
 SHARON REDD — Beat The Street/The Very Best Of (RCA)
 RESISTANCE 77 — Throubred Men (Rot)
 JOHN SCOTFIELD — Electric Outlet (Gra-mavision)
 ANDI SEX GANG — Blind! (Illuminated)
 SIDEWAY LOOK (Virgin)
 SLAVE — New Plateau (WEA)
 THE SOUND — The Giddy Limit (Statik)
 THE STAPLE SINGERS — Turning Point (Epic)
 JAMAALADEEN TACUMA — Renaissance Man (Gramavision)
 THE TEMPTATIONS — Truly For You (Motown)
 ROBERTO TORRIS — neue LP

TROUBLE FUNK — In Times Of Trouble (D.E.T.)
 TRACEY ULLMAN — You Caught Me Out (Stiff)
 VELVET UNDERGROUND — Live 1969 (Phonogram)
 WAH! — The Way We Wah (WEA)
 KIM WILDE — Teases And Dares (MCA)
 JACKIE WILSON — The Soul Years (Kent)
 THE WHO — Who's Last (MCA)
 YELLOW MAGIC ORCHESTRA — Service (Pick Up)
 YELLOW MAGIC ORCHESTRA — After Service (Pick Up)

Sampler
 THE ART OF SURVIVAL (Tik And Tok, Hard Corps etc.) (Survival)
 BEYOND THE SOUTHERN CROSS (Trif-fids, Severed Heads etc.) (Ink)
 CHICAGO BLUES ANTHOLOGY (Buddy Guy, Memphis Slim etc.) (Chess)
 DAFFODILS TO DAFFODILS HERE'S THE DAFFODILS (Control, Leitmotiv etc.) (PAX)
 THE DISTANT ECHO COMPILATION TAPE 1984 (Stress, Psyche etc.) (No Choice)
 DO THEY MEAN US? (Mari Wilson, Virna Lindt etc.) (Compact)
 GREENSLEEVES LIVE AT THE FACTORY (Daddy Sandy, Philip Levi etc.) (Green-sleeves)
 HAVE A ROTTEN CHRISTMAS (Riot Squad, Enemy etc.) (Rot)
 HIP HOP — THE ORIGINAL AND BEST (Malcolm McLaren, Rock Steady Crew etc.) (Charisma)
 THE INSPIRATION CONTINUES — 20 REGGAE CLASSICS VOL. II (Bob Marley, John Holt etc.) (Trojan)
 RECORD SHACK PRESENTS VOL. I (Weather Girls, Gloria Gaynor etc.) (Record Shack)
 SOUL AGENTS (Billy Butler, Gene Chandler etc.) (Kent)
 THERE IS NO FUTURE (Blitz, Partisans etc.) (Cherry Red)
 WHAT A NICE WAY TO TURN 17 ISSUE 3 (Jasmine Minks, Swell Maps etc.) (Nine Mile)
 WORLD CLASS PUNK (Punk aus Brasi-lien, Polen etc.) (ROIR)

FEBRUAR

ACTION PACT — Survival Of The Fattest (Fall Out)
 FRANKIE AVALON — Bobby Socks To Stockings (Ace)
 THE BANGSTERS — Escape From Bub-bly Gum Land (New Rose)
 PAUL BLEY — Tears (Owl)
 JOE KING CARRASCO AND THE CROWNS — Live LP (Big Beat)
 DURUTTI COLUMN — Without Mercy (Factory)
 BOB DYLAN — Real Live (CBS)
 FEUD — To Load But Once (Feud)
 MORGAN FISHER — Look At Life (Cher-ry Red)
 GAP BAND — Gap Band VI (Total Experience)
 LENNY HENRY — Stand Up... Get Down (Chrysalis)
 HIGH TIDE — High Tide (Psycho)
 HIGH TIDE — Sea Shanties (Psycho)
 INDIANS IN MOSCOW — 1. LP (Ken-nick)
 GLENN JONES — Finesse (RCA)
 NIK KERSHAW — The Riddle (MCA)
 B.B. KING — Rock Me Baby (ACE)
 KOOL AND THE GANG — Emergency (Phonogram)
 LOST FOR WORDS — March One!
 MALCOLM MCLAREN — Fans (Charis-ma)
 THE MILKSHAKES — They Came, They Saw, They Conquered (Big Beat)
 THE MILKSHAKES — Three Knights Of Trash (Big Beat)
 THE PRIMEVALS — Eternal Hotfire (New Rose)
 PSYCHIC TV — New York Scumhatters (Temple/Arcadia)

zusammengestellt von Michael Prenner



GOTT UND DIE WELT

PICTURE-DISC
 ZZ210/Vertrieb: Das Büro

RADIERER



DIE ERSTE LP!
 ZZ 215/Vertrieb: Das Büro

seine Souveränität demonstrierte, verliert sein ehemaliger Kollege David Johansen sich mit seiner neuen LP zwischen den Zielgruppen. Auch »Sweet Revenge« wird ihm nicht den unüberhörbar angestrebten Erfolg beim AOR-Publikum bringen, zudem wird die Geduld alter New York Dolls-Freunde wieder auf eine harte Probe gestellt. Dabei ist das Songmaterial kaum schwächer als das seiner gelungenen ersten Solo-LP aus dem Jahre 1978. Problematisch ist vielmehr dessen musikalische Umsetzung. Der Hauptschuldige dürfte der Keyboarder, Co-Autor und Mit-Produzent Joe Delia sein. Dessen Liebe zu seinem Instrument produziert zu viele klebrige Soundfetzen, die die Songs daran hindern, einen direkten Weg einzuschlagen. Die Verantwortlichen für eklige Mainstream-Elemente sind unter achtzehn Musikern zu suchen. Zu viele — was Johansen endlich wieder braucht, ist eine vernünftige Band. Doch trotz vieler Einwände bietet »Sweet Revenge« demjenigen etwas, der bereit ist, ihm einiges nachzusehen. Immer noch besitzt seine Stimme die Kraft und das Ausdrucksvermögen, um eine schlichte Rocknummer vor der Beliebigkeit zu retten. Zu den Höhepunkten zählen die ergreifende Ballade »In My Own Time« und das Dolls-Flair heraufbeschwörende »Too Many Midnights«. Vergnügen bereitet es auch, den Flüchen auf »The Stinkin' Rich« zuzuhören. Neidisch, David?

Alf Burchardt

NEVILLE BROTHERS NEVILLE-IZATION (Demon/Zensor)

JOHNNY ADAMS FROM THE HEART (Rouder)

New Orleans! Zweimal gute Kunde aus meiner ausgesprochenen Lieblingsstadt. Von den Nevilles wenigstens eine Live-LP (die schon mindestens ein halbes Jahr herumschwirrt!) Nach dem ausgezeichneten »Fiyo On The Bayou«-Album von 1981, diesem grandiosen, jederzeit vorzeigbaren Beweis für Fortbestand und Gegenwartigkeit des unvergleichlichen New Orleans-Sound mit seinen duftigen Exotika und dem federleichten, aber nie oberflächlichen Bon-Vivant-Soul, hörte man nur Kontroverses und Wirres über eine Nachfolge-Studio-LP. MCA wollte die Brothers groß rausbringen, hieß es, dann wollten die Stones sich darum kümmern, von Atlantic war die Rede und von RCA. Aus all dem wurde bis dato nichts. Und das einer Gruppe, die längst ein Podest in der Geschichte der schwarzen Musik besetzt hält. Neville-ization ist ein ausgezeichnetes Live-Dokument und setzt gleichzeitig dem legendären, seit kurzem leider geschlossenen Club Tipitina's ein würdiges Denkmal. Als einer, der die Nevilles dort erlebt hat, kann ich nur sagen: kompetent und in bester Form erwischt. Ein typischer Neville-Set: Material aus dem Erbe schwarz-ame-

rikanischer Musik (»Fever«, Ellingtons »Caravan« u. a.), aus der eigenen Meteors-Vergangenheit das gleichzeitig majestätische und perkussive »Africa« und New Orleans-Hausmusik wie »Big Chief«. Selbstbewußt wird an jeder Mode vorbeimusiziert (wissen wir denn noch, wie eine Platte ohne Lynn-Drums klingt?), man kommt aus New Orleans und hat eine ganz eigene Musik-Welt im Rücken und die ist nach wie vor HIP! Leichtes Latino-Flair à la New Orleans, verbunden mit der reichhaltigen, synkopierten Second Line-Rhythmik machen zusammen mit dem Soul der tollen, manchmal fünfstimmigen Gesangssätze aus Bobby Womack's »Woman's Gotta Have It« die reine Delikatesse und selbstverständlich präsentiert Aaron sein Kron-Vibrato mit »Tell It Like It Is«. So blöd es tönen mag, aber Sachen wie Art Neville's »Why You Wanna Hurt My Heart?« verströmen einen betörenden DUFT — nach Sommer und Süden, Sümpfen, Bayous und dieser Stadt. Funk, der nicht kracht und peitscht, sondern hüpf und duftet, auch wenn's wie in »Mojo Hannah« etwas härter wird. Neville-ization tells you, how New Orleans is... Johnny »Tan Canary« Adams, in New Orleans geboren und verwurzelt, ist einer der großen Schmalz-/Schmelz-Souler. Seine besten Zeiten, kommerziell gesehen, waren 68/69, als er mit Schmachtfetzen wie »Release Me«, »Reconsider Me« und »I Can't Be All Bad« Frauenherzen eroberte und in die Hot 100 vordrang. Wie so manchen anderen Souler, um den es etwas stiller geworden ist, gibt es ihn immer noch, er hat bisher insgesamt sechs LPs veröffentlicht. Mit »From The Heart« zeigt er in ausgezeichneter Weise, wie sich traditioneller Soul, R&B, Jazz und Früh-Funk (in diesem Rahmen bewegt sich die Musik der LP) modern und zeitgemäß präsentieren läßt. Im Zentrum steht die Doc Pomus Ballade »From The Heart«, würd' ich sagen. Adams ganz in seinem Element mit wunderbarem Schmelz-Soul. Das macht ihm keiner nach. Darumherum wurden sorgfältig und weise Songs ausgewählt (von Sam Cooke über Percy Mayfield bis Tony Joe White) die dezent swingend oder mit leichtem Funk Johnny's Stimme ins rechte Licht rücken. Wert-Arbeit!

Hans Keller

THE »5« ROYALES THE REAL THING (Dr Horse)

Eigentlich kann man von einer Karriere im Bereich des frühen R&B nicht mehr erwarten, als den »5« Royales zuteil wurde: Dauerhits, durchweg interessantes Material, Unmengen von Platten bei kompetenten Firmen und gelegentlich ein echter Klassiker vom Schlage eines »Think« (u. a. nachgesungen von James Brown) oder »Dedicated To The One I Love« (u. a. gecouvert von den Shirelles und den Mamas & Papas), dazu jede Menge Tourneen und ein Status inner-

halb der schwarzen Bevölkerung der 50er Jahre, der sie fast zu folk heroes machte. Trotzdem ist über den Hintergrund der Gruppe so gut wie nichts bekannt. Keiner ihrer Vokalistinnen erreichte als Individuum den Bekanntheitsgrad eines Buddy Bailey (Clovers), Clyde McPhatter (Dominoes) oder Hank Ballard (Midnighters). Lediglich ihr Gitarrist Loman Pauling, den Gitarrenstars späterer Jahre wie Johnny Watson oder Steve Cropper als großen Einfluß priesen, vermochte die Gruppenanonymität zu verlassen. Die besten »5« Royales-Aufnahmen der zweiten Hälfte der 50er Jahre für KING sind seit längerer Zeit auf einem typischen Bellaphon-Billig-Album zu bekommen. Nahezu unzugänglich bzw. unerschwinglich blieben dagegen die weitaus interessanteren Aufnahmen der Gruppe für Apollo, Home Of The Blues und Todd. Dr. Horse, das schwedische Spezialitätenlabel für vocal group lunatics, hat eben jene Harmonie-Sahne zusammengestellt, mit einem informativen und schön bebilderten Cover versehen und zu einem erschwinglichen Preis herausgebracht. Die sechzehn Aufnahmen des Albums stammen aus den Jahren 1951 bis 1961; entsprechend bunt ist die stilistische Palette: Vom frühen Gospelsound der Vorläuferbesetzung »The Royal Sons Quintet« über Jive, Balladen, rauhere Bluesnummern und ausgefeilten Rock and Roll bis hin zu den schon recht soulig wirkenden Songs der »5« Royales-Nachfolgegruppen »El Paulin, Royal Abbit, The Royalton« und »El Pauling And Loyal Abbit« ist alles da, um ausgehungerten Anhängern des R&B das Leben ein bißchen schöner zu machen.

Prof. Bop

RAY ANDERSON RIGHT DOWN YOUR ALLEY (Soul Note SN 1087)

Die Musiker dieser Platte stellen eine Hälfte der Slickaphonics. Doch keine Angst: mit der mittelmäßigen Musik jener Funk-mit-Anspruch-Gruppe hat das hier nichts zu tun. Die drei Mitglieder des Trios spielen sowieso noch in den unterschiedlichsten anderen Gruppen, was besonders sinnfällig im Posaunenspiel des leaders wird — zwischen New Orleans und Free Jazz beherrscht er jeden Stil und jeden Klang, und er vermag diese Fähigkeit auch noch richtig einzusetzen. »Stomping On Enigmas«: das übliche Geräuschstück darf natürlich nicht fehlen. »Limbo«: eine Ballade mit Spannungen. »Paucartambo«: Lateinamerikanisches mit Ölfässern, Baßriff und swingender Posaune. »Tapajack«: stop und step und vertrau dem rhythm of the beat. »Right Down Your Alley«: geometrische Kürzel im Wechsel mit den schönsten leichten Zeichen für Bluestiefe. »Portrait Of Mark Dresser«: Jude aus »Hey Jude« macht einen Ausflug nach New Orleans und trifft Louis Armstrong. Thomas Hecken



Al Hansen, Ferkulum Venus
1984, Streichbölzer auf Wellpappe, 35x5

chin's

BAR AMERICANO

Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen
chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

• Ihr Lieben!

Wir danken für die Weihnachtsgrüße. Leider waren ja keine Geschenke dabei — wir sind aber entschädigt durch den Lieblingsleserbrief: Informativ, hilfreich ergänzend, höflich, geistvoll, lebensbejahend, aber kritisch-besonnen und lesbar.

Betr.: Spex No. 50, S. 43, V wie Verweigerer, Drechsler

Sehr geehrte Frau Drechsler, Wie sehen sie aus? Wo gehen sie hin? Wie heißen ihre Schäferhunde? Welche Drogen nehmen sie? Wer sind ihre Hintermänner? Wirklich war als Indiz das Auftauchen schlechter und grauschwarzer Musik — und abgetakelter Symbolik (Totenkopf!). Selbstverständlich hat nirgendwo in der BRD ein diesbezügliches Revival stattgefunden. Nach den uns bisher vorliegenden Erkenntnissen handelt es sich in der Regel auch nur um »Marginalpersonen«. Sie sind jedoch relativ isoliert von den Strömungen des Zeitgeistes und irgendwelchem Jugendprotest. Ihr Einfluß ist gleich Null. Es ist deshalb unrichtig, hier von einem Untergrund auszugehen. Der ein oder andere skurrile Menschentypus mag vielleicht zu finden sein, jedoch nicht ein organisierter sog. Untergrund.

Ich persönlich meine auch, daß es für unsere deutsche Jugend überhaupt keinen Anlaß gibt, in eine sogenannte Subkultur abzutauchen. Solche Menschen wie Boy George (der sich öffentlich im TV für die Friedenssehnsucht seiner Generation ausgesprochen hat) und »Frankie« sind doch wohl ausgezeichnete Kristallisationspunkte für unsere menschliche Phantasie. Selbst meine beiden Söhne (10 und 12 Jahre), die sonst eher kritisch eingestellt sind, bewundern solche Vorbilder. Und so soll es doch sein? Oder? Mit freundlichen Grüßen, G. Neumann, Mainz

P.S. Danke fürs B.G.-Portrait in Geib (Toll!)

Das nennen wir einen subversiven Leserbrief, lieber Gerd.

Hallo Spex!

»Also ..., ääh ..., ich weiß nich' ..., ääh ..., also ..., ääh ..., die Idee der Zeitung war, also ..., ääh ..., da wir alle, ja ..., ääh, es war ein schönes, großes ..., also ääh, ich weiß nich'« (Ende der 1. Aussage)

»Also ..., das stimmt natürlich, also, als Ian Curtis gestorben war, also, ääh ..., es ging eigentlich schon alles, also, weiß ich nich' ... mit so'n bißchen Verzögerung konnte man noch einsteigen, also, ääh ...« (Ende der 2. Aussage, ging ja schon flüssiger, gelle?) »Man hatte mehr so das Gefühl, jetzt kommt halt mal was Neues, Großes, also ..., ääh, ich weiß nich' ..., wo man sagen konnte: ...« (hier endet die dritte Aussage, es geht aber flüssig weiter, das Resümee schließt sich an)

»Da is' was.« Ja, da is was bzw. da war was, nämlich Clara, live, WDR II, Graffiti, 28. 12. '84, 21 Uhr 22 bis 23 ein halb. Mir rinnt der Schweiß den Rücken runter, ich bekomme eine Gänsehaut, zittere am ganzen Körper, bin völlig aufgelöst ... so geht es mir immer, wenn ich mich für jemand anderen unheimlich schäme. Peinlich hoch 10. Clara, das war cool, ja so cool, aber auch fair, ja so fair, fair war's auch. Endlich zerreißt Du dich mal selber nicht nur die armen, minderbemittelten Anderen, endlich ziehst Du nicht nur sie in den Dreck, sondern setzt Dich selber mitten rein in die SCHEISSE mit deinem nackten, klugen ARSCH. Die Show, Clara, die war prima, echt gelungen. Euer Arno Driescher, Mülheim/Ruhr

Potent! 50 Nummern geschoben! Will weitere 50 schieben! Und das alles ohne Pariser?

Heute: Ungeklärtes, aufgeklärtes, abgeklärtes
1) Der Leser draußen schreibt ...
Natürlich glaube ich Euch

gar nichts! 50 Nummern? Wer hat denn da mitgezählt? Beim Kontrollieren bin ich doch tatsächlich auf 51 gekommen ... bis mir wieder eingefallen ist, daß ich ja die Nr. 1 (Ja! Die mit Jah Wobble!) zweimal geschoben habe.

2) Wann kommt endlich Clara als Playgirl des Monats, so wie wir sie wünschen, wollen und lieben? Natürlich als farbiges Faltposter in der Mitte des Heftes, verführerisch, das erste Mal im Leben gekämmt, nackt (oder besitzt sie etwa die Fähigkeit, auch nackt so auszusehen, als ob sie schlampig angezogen wäre?), neckisch und lieblich.

3) Dirk interviewt Jean-Jacques und ich bin schon wieder am rechnen. Er war 1977 sebzehn = gleichalt wie ich. Das gibt Anlaß zu Erinnerungen und Vergleichen. Die ersten beiden LPs von den Würgern habe ich mir nur gekauft, weil sie im Musik-Express gute Kritiken hatten. Damals konnte man sich auf den ME (bzw. Ingeborg Schober und Hermann Haring) noch verlassen. Jean-Jacques ist Dirk angenehmer. Läßt er sich gerne beißen oder einer Karate-oder-was-für-einer-Behandlung-auch-immer-unterziehen? Ist Dirk mit Krücken gutaussehend? Ihr wißt, ich bin da unsicher.

Nie wieder werde ich eine Stranglers-Platte kaufen — ersatzweise kann ich mich ja mal von Dirk beißen lassen! 4) Single, 28 Jahre, 25 cm, dunkel, gutaussehend (ich muß es einfach mal glauben) und romantisch unter der rauhen Schale, sucht seriösen Partner mit Herz und Format zum Glücklichein. Vermittl. Scheuring, 0221/329657.

Leider habe/hatte ich nie den Mut anzurufen. Sehe auch nicht aus wie James Dean mit einer Zigarette im Mundwinkel und laufe nicht auf Krücken herum. Ich kann mir denken, warum mein Bild noch nie in einer Zeitschrift war.

Ist der nämliche Single männl. od. weibl.? Was heißt hier 25 cm? Wer hat gemessen? Doch nicht etwa der/dieselbe, der/die 50 Nummern gezählt/geschoben hat? Ist der/die Single immer noch Single? Ich wäre auch gern glücklich. Wer vermittelt? Arkat, Rottweil

Betr.: Kölischer Klüngel Da lachen ja die Hühner.

Wenn ihr meint, es kräht auch nur ein Hahn danach, was dieser Andreas Thein vermeintlich zu berichten weiß, dann täuscht ihr euch gewaltig. Fein, da habt ihr ja mal einen Kölner Popstar gehabt, wird wohl auch der letzte bleiben, aber etwas mehr rasendes Reportertum, liebe Clara, wäre wohl angemessen gewesen.

Wer stellt denn jetzt die Fragen, die wirklich interessieren. Stimmt es, daß das Huhn schlichtweg gefeuert wurde. Wie steht die Band (oder vielmehr Ralf Dörper) dazu? Produziert Horn Propaganda oder nicht? Gibt es Propaganda überhaupt? Was ist mit Paul Morley und Claudia? Wie denken die Beteiligten überhaupt über die Situation?

Fragen über Fragen — und Clara begnügt sich mit langweiligem Hühnergekackere. Etwas mehr Sensationalismus wäre doch mal angesagt, wenn das Thema es hergibt. Und wenn ihr schon kein Fahrgeld nach Düsseldorf habt, so fragt doch mal in London nach — wenn ihr so Typen wie Billy Bragg interviewt.

Und trotzdem hat Peter Hein völlig recht! (Spex 3/84) Tschüß, Bernadette Luchting, Düsseldorf

Informationen zum Thema Stranglers.

»Aural Sculptures« — das Thema ist so alt wie die »Feline«-LP, wo »Aural Sculpture« als Bonus-7" beilag. O.K., diese Annäherung ist jetzt nicht mehr limitierter Bonus, sondern weltweite Massenware geworden. Da zu Hugh Cornwell: »Also, das ist eigentlich ein Witz. Der Titel ist sehr präntiös, und doch ist die Musik sehr unpräntiös.« (aus Strangled Vol. 2 No. 19) Norbert Prothmann, Stuttgart

Lieber Dirk!

Da ich außer Frauen, Bier, FC und mir selber eigentlich nur die Stranglers liebe, sag ich Dir vielen Dank für's Interview. Hat's der Clara in Düsseldorf gefallen? Mir auch nicht, doch sind die Stranglers immer noch besser als Altbier. 1985 Küßchen an die Redaktion. Gido Kirfel, Köln

Glückwunsch zu dem hervorragenden Stranglers-Artikel in Spex 1/85 (ob wahr oder nicht wahr). Weiter so. N.N., Mainz

Zum Begriff »Aurale Skulptur«

Es ist klar, daß ein Schreiber wie Dirk Scheuring nur mit einer völlig unpassenden »Sachlichkeit« an die Stranglers herangehen kann und sie darum auch nicht versteht. Wer sich auf das Her-

ummäkeln am Begriff »Aural Sculptors« beschränkt, kann nicht das nötige Abstraktionsvermögen aufbringen, um die Welt der musikalischen Kultur in einem Gesamtzusammenhang zu sehen:

— Die Kraft des Punks ist vergangen; die einst divergierenden Kräfte (z.B. Gang Of Four, Cabaret Voltaire, SPK) laufen durch ihre neue Schwäche wieder zusammen und vermengen sich mit »neuem«, gesichtslosen Pop (Nik Kershaw, Howard Jones, Ärzte ...). Die Folge ist eine Masse, ein Brei.

— Die Presse tut nichts dagegen. Stattdessen: »Du brauchst Dich ... nicht aufzuhängen, wenn DU diese Platte nicht hast. Sie ... deutet aber immerhin an, welches Potential ...« — ein Haufen Schreiber, die ohne jede Inspiration schreiben, eine Platte nicht bewerten können und in pubertären Masturbationsphantasien (manche sagen: Obsessionen) gefangen sind (Herfried Henke ...). Ebenso pubertär ist ihr Schreibstil: »Die Stücke sind alle um die fünf Minuten lang und so hatten die Europeans Zeit, sie (die Stücke) ordentlich aufzubauen.«

Neben diesem Unsinn ist Lustlosigkeit (Ralf Niemczyk, Jutta Koether ...) der zweite Grund dafür, daß Eure Zeitschrift langweilig ist.

Die Stranglers bieten uns eine Lösung an. Sie gehören zu den wenigen Künstlern, die erkannt haben, daß es noch die Möglichkeit gibt, aus dem Sumpf des »Pop« herauszuragen, indem man ihn auflöst. Tatsache ist, daß heute nur noch wenige Musiker ihre Instrumente beherrschen. Dies führt zu einer Unfähigkeit sich auszudrücken. Ist der Wille, sich auszudrücken, aber stark genug, so kann er dieses Hindernis überwinden und Kunst produzieren (Gang Of Four, Joy Division, PIL, Can ...). In den meisten Fällen war der Wille aber zur Verkümmern verdammt, weil er nicht stark genug war bzw. keine Leidenschaft besaß.

Es muß ein radikales Denken entstehen, das jede Musik, die ohne Leidenschaft oder unvollständig ist, verdammt, die Platte und ihren Produzenten für immer in Vergessenheit geraten läßt. Dieser Abschreckungsmechanismus, die konsequente Verurteilung schlechter, mittelmaßiger und »guter« (im Sinne von »vier Sternen«) Musik wird Eure Aufgabe sein. Eine solche Verurteilung von sonst als »gut« empfundenen Platten unter dem Gesichtspunkt »Aurale Skulptur« möchte ich im folgenden an Euren »Kritikercharts« demonstrieren:

— Bobby Womack, Womack & Womack: glückliche Opfer eines Soul-Revivals in der Spex-Redaktion, ansonsten sehr schlapper Soul ohne die Kunst eines »Reach Out I'll Be There«.

— Prince: purpurfarbenedes Fickgekreische zum (Ein)Weghören.

— LKJ: monotones Gegrünze, zum hundertsten Male breitgewalzt und immer noch nicht besser.

— Special AKA: eiernde Rhythmen und lahme Pseudo-Schwärze; nur eine inter-

essante Melodie (Nelson M.) — viel zu wenig.

— FGTH: ein falsches Konzepts ist noch lange keine Kunst.

Die Bewertung der Auralen Skulpturen:

— Gun Club: eine hervorragende Umsetzung des amerikanischen Blues-Gefühls in wilde, mörderische Kunst.

— Nick Cave: Verzweiflung wird zu Kraft, Genie zur Kunst.

— Scott Walker: ein geniales Gegenargument zur momentanen Richtungslosigkeit der Musik und der Versuch, diese zu durchbrechen.

Die Revolution kann nur von oben (= durch die Presse) kommen. Solltet Ihr dabei Schwierigkeiten haben, so bin ich gerne bereit, Euch mit Artikeln, Rezensionen u.ä. zu unterstützen. Diese Revolte wird der Weg aus der zu erwartenden Indifferenz in der musikalischen Kunst sein. »Aural Sculptures« von den Stranglers kann ein »Never Mind The Bollocks« werden. Die Umwandlung von Musik in KUNST wird ein gewaltiger Fortschritt für die Menschheit sein. Es liegt an Euch. Tilo Drebes, Husum

• Bravo Tilo.

Aber »Track 4« von Scott Walker war pop-revivalmäßig gesehen auch nicht so toll wie »Love Me Do« von den Beatles.

Wünsche und Träume

Durchblicker seid begrüßt!

1) Glückwunsch zum 50sten
2) Rotation bei euren bunten Front-Fratzen

3) Anhand Eurer Charts/Rückblicke/Zukunftsvisionen läßt sich erkennen, daß ihr nicht über der dummen Masse steht, sondern mittendrin schwingt ihr Euer Fähnchen auf dem, in kleinen Buchstaben, Spex steht.

3a) Wieso ein ABC 84, wenn der Buchstabe N, für nichts, gereicht hätte?

3b) Wieso Gewinner, wenn es nur Verlierer gab?

3c) Wieso Große Worte, wenn Musikergeschwätz eh langweilig ist?

4) Reflektiert nur schön weiter! (nächsten 100 Heften)

5) Über Nick Cave ist nun alles gesagt/geschrieben worden! (positiv)

6) Bringt endlich einen fünfseitigen, bilderreichen Nachruf auf die legendären Jazzateers bzw./und Bourgie Bourgie.

7) Außerdem großen Artikel über die Nightingales.

8) Frankie hat nichts zu sagen. Es grüßt Euer Adoptivsohn Stefan Heyer, Hannover

Lieber Spex-Chefredakteur

Hiermit appelliere ich an dein Herz und deine Seele, mitzuhelfen, daß die sich in den Leserbriefen und im täglichen Leben offenbarende Dummheitigkeit und Kleingeistigkeit der Deutschen mit Charme und Geschmack zu entgegnen. Hart aber herzlich. Bitte kürzt doch die Leserbriefe! Und zuletzt: Es gibt so wenige wirklich charmante und intelligente Mädchen: eine regelmäßige Rubrik für Desiree Nosbusch. Alles Gute fürs Neue Jahr, ein Küßchen für Clara, Dein Thorsten Scholz, Berlin

Der Traum

Ich hatte einen Traum: Ich sah Clara Drechsler als Gruppe von all den großen Rockstars. Aber anstatt das Bett beben zu lassen, fasselte sie allen ihre rundgotischen Weisheiten vor. Ja, und plötzlich wollte niemand mehr etwas mit ihr zu tun haben. Also begann sie für Spex zu schreiben ...

Und jetzt zu den Anderen: Ich will kein Freibier und schon gar keinen Freibrief, aber Information. Verständliche Information. Eine Freundin von mir sagte, sie würde euch hassen. Warum? Sie versteht euch nicht! Darum werde ich in Zukunft für euch schreiben; und zwar so, daß auch Neumann's und Politiker verstehen können. Denn die wollen sich ja auch nicht nur die Bildchen anschauen. In stiller Andächtigkeit Frank Steinke, Leverkusen

Was ich mir für '85 wünsche!

1. von Clara (Beelzebub): Mehr Adel und mehr Provokation. (In deinem Alter sollte man sich langsam mit dem Gebären von Nachwuchs beschäftigen!)

2. von D.D.(R.) (dickköpfiger Einbauküchenvertreter): Mehr Politik (Moulinexfresserfunktion) und Stolz (Dummheit!)

3. von Ralf Niemczyk (Fäusteballer u. Zelot): Mehr, noch mehr (?) Alkohol!

4. von Dirk Scheuring (subtiles Kotrüheschweinchen): Mehr Erde und dadurch bessere Trüffelfunktion! Ansonsten: Wenn der Wolkenkratzer 10 DM für seine Journalle verlangen kann, wieso dann auch nicht ihr? Elitäres ist Inzucht und somit vertretbar und kostenwürdig!

Hochachtungsvoll (und denkt an Würde und Uniformzwang) das große Opossum

Rimpo
Spex ist noch lesbar, obwohl die Werbung ganz schön knebelt. Ich freue mich aber, wenn ich für 4,80 Mark auch mal eine gute Werbung mitbekomme und dadurch zu einer Kaleidoscope-Platte komme (Rimpo)
Jörg Palitzsch, Ingersheim

Zu Frau Drechsler.

Ihre Anmerkungen zu Bronski Beat waren auch für mich Anlaß zum Schreiben. Das Wichtige durfte die Dorothee Kugler auf der Briefseite sagen, es genügt. Zu Frau Drechsler: Sie geht viele an, z.B. Herrn Weller. Bei Herrn O'Dowd und Partnern bleibt sie zurückhaltend. Weil die so nett sind, viel Geld haben, keine Zeit haben? — Wenn das Kind eines Arbeiters und seiner Frau seine Straße verläßt, wird es einsam sein und immer bleiben. Selten habe ich mich über geschriebene Worte so aufgeregt wie über die Artikel dieser jungen Frau, jetzt bin ich süchtig. Peter (X), Gelsenkirchen

• Diesem Abschnitt

ging anläßlich der Bronski Beat-Kritik ein Diskurs über AIDS als Repressionsinstrument der Staatsgewalt voraus. Er wurde von uns mit zustimmendem Interesse gelesen, jedoch für zu lang befunden. Um eventuellen Depressionen bei Mitgliedern

der Szene vorzubeugen sei hiermit versichert, daß jeder schwule Musiker sich weiterhin vertrauensvoll an die Spex-Redaktion einschließlich Clara Drechsler wenden darf und soll. Allerdings bitte zunächst in seiner Eigenschaft als Musiker, die interessiert uns naturgemäß wesentlich mehr.

Ein persönliches Wort von Clara Drechsler: Ich bin immer so geschmeichelt, wenn jemand nach meinen Artikeln süchtig ist, daß ich auch widersprüchliche Begründungen in Kauf nehme. Zweitens: natürlich stimmt **das Geld** mich versöhnlich. Sogar wenn es jemand anderem gehört.

Ich weiß zwar, daß es Leute gibt, die es kritisieren, wenn man Euch kritisiert, daß ihr Berichte über die und die Gruppe bringt, aber heute muß es sein. Ich muß Euch kritisieren! Da freut man sich darauf, die neue Spex zu lesen, und wer blickt mir da entgegen? Boy! Diesen Schock kann noch nichtmal das Ärzte-Spiel neutralisieren. Und dann, VERDAMMT NOCHMAL, immer noch kein Bericht über eine Rocka/Punka/Psychobilly-Band. So tretet ihr die Interessen Eurer Leser, ohne die es Spex gar nicht gäbe, mit Füßen!

Johnny remember me, Minden

... und was ist mit der working class?

Dear Spex, weiß gar nicht, warum ihr Euch so habt von wegen Arbeiterklasse. Ihr findet es wohl cool links zu sein? Ich kann nicht grade behaupten, daß 4,80 Mark für eine Zeitung, die nicht mal das Papier wert ist, auf dem sie gedruckt ist, besonders Arbeiterklasse-freundlich ist. Die schlimmsten reaktionären Kapitalisten sind trendy socialists. Alles Gute, Conny Losch, Griesheim

• **Wir sind begeistert**, mit wie wenig Aufwand wir es geschafft haben, uns als Linke zu profilieren. Traurig sind wir hingegen, wenn die Arbeiterklasse aus schierem Geiz von unserer Linie abweicht. Noch dazu unter fadenscheinigen Ausflüchten.

Liebe Spexies!

Sitze grade vor Eurer Weihnachtsnummer und lese den Artikel über Style Council. Und nach Clara Drechslers politischer Debatte darin kann ich nicht mehr anders, als Euch schreiben, daß Ihr eine starke Zeitung macht. Ist selbst für 'nen angegrauten 27er, der auch noch meistens zwischen Bach und Schönberg rumhört, ein Zugang zu dem, was heute läuft. Wofür ich mich mal bedanken wollte. Tom Heumann, Bonn

• **Gibt es das?** Die Arbeit von vier Jahren hat sich gelohnt. Ehrlich. Wir machen weiter.

Dirk Scheuring beginnt, seinen Interviewpartner Burnel zu mögen, woran sich auch dann nichts ändert, als Burnel die Absicht kundtut, zu einer kulturellen Revolution

beizutragen, die schon Napoleon und Hitler versucht hätten, aber wegen Anwendung falscher Methoden (Gewalt) nicht erreicht hätten. Vorher erdreistet sich Burnel zu behaupten, nationalistisches Denken wäre völlig überholt. Wo lebt dieser Knallkopf und wovon träumt der nachts? Daß Dirk Scheuring den ganzen Senf kommentarlos wiedergibt, enttäuscht mich arg. Jah Wobbles brillante Fähigkeiten in den Fingern können nicht auf den ganzen Körper verallgemeinert werden: in der Hirnschüssel happens doch gewaltig. Wobble stuft seine demokratische Herrscherin sehr zurecht als Feindin seiner geliebten Arbeiterklasse ein, um dann mit dem dämlichsten aller Vorwürfe zuzuschlagen: Frau Thatcher ließe sein (noch mehr geliebtes) Vaterland zu einem Staat der 3. Welt verkommen. Wen wundert das, daß dieser Patriot sich ständig die Glocke dichtet? Ein Paradebeispiel für Pseudointellektualität liefert Graeme Revell von SPK, der uns weismachen will, wegen der Überzeugung, die Wissenschaft sei »absolute Wahrheit« (man beachte die Tautologie: gibt's auch relative Wahrheit?), würden Menschen umgebracht. Oder meint der Mann etwas ganz anderes? Daß sich Politiker und Unternehmer der Errungenschaften von Technik und Wissenschaft bedienen, um ihre »brutalsten Zwecke« zu verwirklichen? Warum sagt er es dann nicht und warum hakt der Interviewer nicht nach? Rudi Kahl, Osnabrück

• **Zu Burnel:** Seine »kulturelle Revolution« sollte eine **Alternative** zu den groben Taten Napoleons und Hitlers darstellen, das muß man der Gerechtigkeit halber sagen. Und das nationalistische Denken, obwohl es zweifellos noch existiert, sozusagen überholt ist, ist doch auch nicht ganz falsch, oder? Graeme Revell drückt sich da tatsächlich wirrer aus, aber: eine »relative Wahrheit« gibt es zweifellos, z. B. kann etwas für wahr gehalten werden, wahr sein, bis seine Unwahrheit bewiesen wird, oder eine bislang gültige Wahrheit wird durch weitere Untersuchungen usw. usf. ...

An Euch!

Was ist los, was ist überhaupt los, wo seid ihr, wer kann meine Fragen beantworten, meine Forderungen erfüllen, wer will meine Sorgen teilen? Fragen: Wer ist Andreas Dorau, wer ist besser, Blixa Bargeld oder Schmodo Schmieregeld, warum sind alle gegen mich, außer Robert Plant und Franz Beckenbauer, warum die Adicts, kann denn Liebe Sünde sein? Forderungen: Bringt mehr Pornographie, mit und ohne Clara, seid Depeche Mode-Bereiter, werdet erwachsener, gebt uns alles, vor allem aber mehr »anmaßend dummes Gewäsch«, zeigt wahre Größe! Thesen: Da gibt es also diese neue LP der Ficken-Burnsen-Blasen-Toten Hosen und heißt UNTER FALSCHER

FLAGGE. Und ist genau wie sie ist und so. Großartig! Endgültig! Na und? Vermutlich sind die Hosen bessere Menschen als F.G.T.H., trotz WELCOME TO THE PLEASURDOME. Nicht zu vergessen die Ärzte. Und: ZK muß Da. Und sonst? Ich glaube, die vermutlich geisteskranken Cuddly Toys (SOMEONE'S CRYING etc.) weilen noch unter uns. Unabdingbar. Aber der Leserbrief von Basil Blu! Er muß Gott sein. Lew Kirten könnte der bessere Name sein. So wie Spex.

Ralf Niemczyk sieht Formel 1 und Nick Cave und IN THE GHETTO. Die beste Single seit RETURN TO SENDER. Unwiderlegbar. Aber Dream Syndicate spielen am Ende immer SWEET HOME ALABAMA. So auch neulich. Es war gräßlich. Emporkömmlinge. Chaka Khan ist wirklich große Scheiße, schon als Kind war sie unangenehmer als Brian Jones in seinen letzten Tagen. Das sagt auch Jochen »Ich-bin-der-Preis-des-Lebens« Rückner, obwohl er beide nicht kennt bzw. kannte. Denn als wandelnder Kulturschock ist er ein gnadenloser Draufgänger und Beat Rodeo-Hasser. Ihr werdet noch von ihm hören, zwangsläufig.

Außerdem stark im kommen: die Sportsgroup mit Karacho-Elviz. Die Toten Hosen werden nicht absteigen, zumindest nicht diese Saison. Wir hier im Frankfurter Raum trinken Äpfelwoi statt Bier. Gruß an die Chefetage (Nicht der) Jürgen Stark, Bensheim

• Kirton! Kirton! Kirton!

Hallo, Ihr süßen kleinen Intellektuellen vom SchPex! Über Geschmack besonders hinsichtlich Musik läßt sich ja bekanntermaßen nicht streiten. Mag auch sein, daß es Leute gibt, die Euren arroganten Stil und Eure »Tips und Trends« in Bezug auf Mode mögen bzw. ernstnehmen. Ich habe das bisher nicht so eng gesehen, doch mit der Behauptung, Herbert Grönemeyer sei bis auf eine »blonde Strähne« mit Klaus Lage gleichzusetzen, seid ihr mir gehörig auf meinen nicht vorhandenen Schw ... getreten.

Das war der absolute Griff ins Klo; daher ernenne ich Euch zu den **lächerlichsten »Journalisten«** des Jahres 1984! Seid erschüttert, denn mit mir verliert Ihr eine der treudoofsten (gestrichen) **besten** Leserinnen, da ich doch bis jetzt alle Spex-Weisheiten unverdaut geschluckt habe! Tut mir leid, daß diese **Postkarte** (!) rein stilmäßig gesehen nicht in Euren Kram paßt. Brigitte Hörkens, Düren P.S.: Heaven 17 sind und bleiben für **mich** ungeschlagen.

Leserbriefe an:

SPEX REDAKTION SEVERINSMÜHLEN-GASSE 1 5000 KÖLN 1

ROMEO VOID

Zum 1. Mal live in Deutschland

2.2.85 MÜNSTER, Odeon
3.2.85 KÖLN, Luxor
4.2.85 BOCHUM, Zeche
5.2.85 BERLIN, Loft
6.2.85 DETMOLD, Hunky Dory
14.2.85 FRANKFURT, Batschkapp
27.2.85 HAMBURG, Markthalle (Rockpalast)

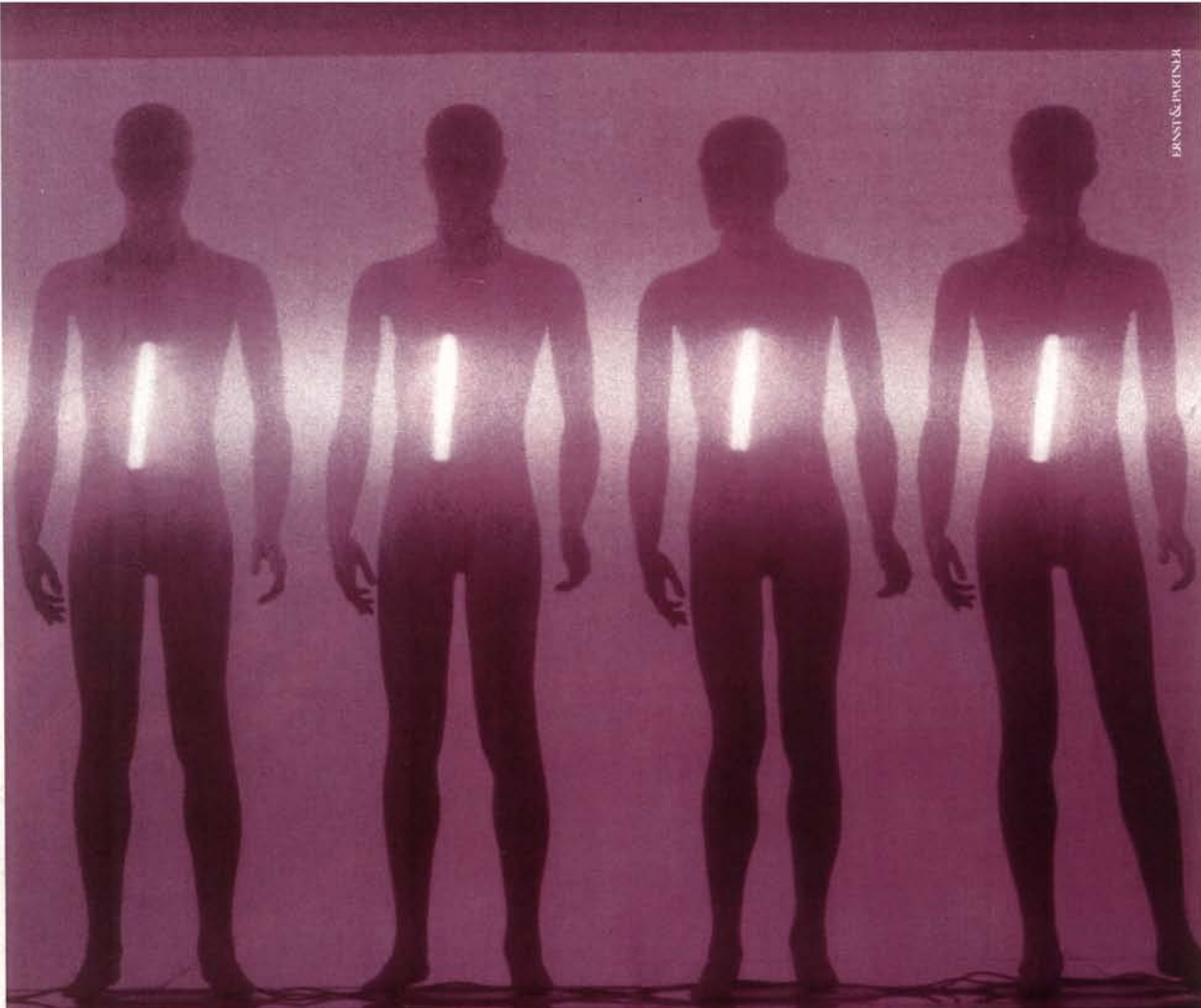


LP/MC CBS 25 969

Bester New Rock aus San Francisco



Heiße Show in der Chromklasse.



FRANK & SCHMIDT

Wenn die brandaktuelle Sony UCX ihren Auftritt hat, geht es in der Chromklasse heiß her. Das ist so verwunderlich nicht, weiß man doch allenthalben um den starken Sound der Sony Cassetten. Dabei zeigt sich das Publikum verständlicherweise stets vollauf begeistert. Von der Dynamik zum Beispiel. Und von der Transparenz in einem weiten Übertragungsbereich. Diese Show sollte man sich wirklich nicht entgehen lassen.



SONY
Audio-Cassetten

M. Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Hammstein